This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

FIEDLER COLLECTION

Fiedler ADDS. III B. 129

Das Hilscher-Denkmal in Leitmeritz.

Artist. Anst. d. Landes-Industrie-Comptoirs in Weimar.

Joseph Emanuel Hilpert.

Artist. Anst. d. Landes-Industrie-Comptoirs in Weimar.

Gedichte

von

Joseph Emanuel Hilscher.

Originale und Uebersetzungen.

Redigirt von

Ludwig August Frankl.

Herausgegeben

vom

Comité zur Errichtung eines Hilscher-Denkmals

und einer

Hilscher-Stiftung in Leitmeritz.

Zweite vermehrte Auflage.

(Mit dem Portrait und der Abbildung des Denkmals des Dichters.)

Prag.
Druck von Heinrich Mercy.
1863.

TAYLOR INSTI
UN
1 MAY 68
OF OX
LIBRARY

Inhalt.

Seite

Biographie des Dichters I

Originalgedichte.

Endymion 3
Liebe 6
Ihr Anblick 8
Ihre Schönheit 9
Am Grabe 10
Namenlos 11
Nachtgesicht . . . . . —
Ein Tadel* 12
Morgenröthe* 13
Die beiden Quellen 14
Beklage mich nicht . . . . . —
Nähe der Ferne 15
Enttäuschung 16
Abschied 18
Wiedersehen 19
Den Fröhlichen 20
Aufschluß 21
Ruinen 22
Tiefere Trauer* 26
Hier und dort* . . . . . —

Seite

Bild der Unschuld* 28
In der Laube 30
Ghasel 31
An*** (Glosse) . . . . . —
Pygmalion 33
Sternenlose Nacht 35
Bestimmung 36
Francia 37
Gnomen 40
Der Pilger 42
Allerseelentag 43

Uebersetzungen.

Zueignung (an Byron) 49
Manfred, dramatisches Gedicht 52
Anmerkungen zu demselben 123
Der Giaur, Bruchstück 124
Anmerkungen zu demselben 174
Der Gefangene von Chillon 182
Anmerkungen zu demselben 197
Parisina 198
Tasso's Klage 222
Der Corsar 232
Hebräische Melodien:
Ihre Schönheit 254
Die Harfe Davids 255
Das Leben jenseits 256
Klage . . . . . —
Beweinet sie 257
Räche dich 258
Jephtha's Tochter 259
Am Grabe 260
Mein Geist ist finster . . . . . —

Seite

Ihr Lächeln 261
Dem Helden 262
Sauls Gesang vor seiner letzten Schlacht 263
Saul . . . . . —
Alles ist eitel, sagt der Prediger 265
Des Leben des Geistes 266
Die Vision Belsazars 267
An den Mond 269
Rechtfertigung der Treue 270
Herodes Klage um Mariamne . . . . . —
Am Tage der Zerstörung Jerusalems durch Titus . . . 271
Der gefangene Sänger 272
Sanheribs Niederlage 273
Aus Job 274
John Moore's Begräbniß 276
Ich sah dich lächeln 278
Herz, Ring, Laute 278
Fanni war im Wäldchen 279
Nach ihrem Tode 280
Der Kuß 281
Rondeau 282
Die Soldatenwittwe 282
An die Nachtigall . . . . . —
An einen Fluß 283
Erinnerung und Hoffnung 288
Mit einer Rose 288
Unbestand 289
Herbst 290

Gesang von den Gräbern:

An Pindemonte 292
Anmerkungen dazu 303
Kürbiß und Birnbaum 307
An das liebliche Kind Nena Somaglia 308

Seite
Das Vertrauen auf Gott 309
An die Geliebte 310
Lied von der Meerbraut 311

An Hilscher 314
Bericht des Comité's für das Hilscher-Monument 315

Gedichte

von

Joseph Emanuel Hilscher.

Joseph Emanuel Hilscher.

Auf meiner Rückreise von Rom und Neapel im Frühlinge 1837 kam ich nach Mailand. Es war meine erste Beschäftigung, unter der dortigen Garnison den Fourier Hilscher aufzusuchen; denn aus einigen in der von Fried. Withauer redigirten „Wiener Zeitschrift" gelesenen Gedichten war er mir als ein bedeutsames Talent bekannt worden, und die wenigen Mittheilungen über seine Persönlichkeit und seine Lage machten mir ihn nur interessanter. Ich fand ihn mitten unter Acten und andern Schreibern. Wie es unter Gleichgesinnten besonders in der Fremde zu geschehen pflegt, wir wurden schnell vertraut. Hilscher mochte lange nicht ein Gespräch geführt haben, welches seine innersten Interessen berührte, seinem heißen Drange nach Mittheilung die Schleußen öffnete.

Ich lernte einen Menschen kennen, der wäre bei seiner Geburt die Constellation der Sterne günstig gewesen, mit seinem hellen Talente weithin geglänzt, und das Teleskop manches literarischen Astronomen beschäftigt hätte; allein das Soldatenkind steckte unter dem Militär, Niemand suchte in der Caserne einen Dichter, der gemeine Soldat konnte nicht aus der Front heraustreten, und der gleichgeformte Czako verdeckte seinen blitzenden Genius wie andere gewöhnliche Köpfe. Er verkümmerte. Nicht

das Exercieren, nicht das Flintenputzen, nicht das Commißbrot war seinem Aufstreben ein unbesiegbares Hinderniß, der Verrath von Freunden, eine Täuschung des Herzens lähmte ihn nur auf kurze Momente; aber die zwiespaltige Stellung zur Gesellschaft, zu seiner Umgebung entnervte ihm Kopf und Herz, machte seine Fantasie und sein Gefühl verbleichen. Der Corporal — ein Dichter! Man spottete, man lächelte, dann flüsterte man: „Nicht übel, recht hübsch!“ endlich klopfte man dem Soldaten auf die Schulter, hieß ihn Freund, aber natürlich unter vier Augen, während man ihn öffentlich nach seinem untergeordneten Range behandelte; man protegirte ihn, aber mit jener Vornehmheit, mit jener Anmaßung, die das Herz vergiftet und den Geist demüthigt, und selbst dieser kleine, schmerzlich erkaufte Vorzug wurde ihm von Neidern verbittert, indem sie ihm bei jeder Gelegenheit seine Stellung als gemeiner Soldat fühlen ließen.

Jedoch auch dies hätte er überwunden; allein später krankte er noch an einem anderen Uebel. Er konnte nicht in's Publicum, nicht in die Oeffentlichkeit gelangen; er hatte keine Verbindungen, wußte sich nicht einen Verleger zu verschaffen. Einige wenige Gedichte und ein paar Uebersetzungen waren in den Jahrgängen 1829 — 1832 des in Laibach erschienenen „Illyrisches Blatt;“ im Jahre 1833 die „Ebräischen Melodien“ gedruckt, sein Name außer seiner Umgebung gar nicht gekannt. Aus seinen Reden tönte dieser nagende Mißmuth, und ich bot ihm meine Vermittlung an, etwas von seinen Manuscripten zum Drucke zu befördern. Dadurch erschien seine Uebertragung der Gräber von Ugo Foscolo in der vom Conte Bolza begründeten „Revista Viennese“ 1838.

In Wien erhielt ich einen Brief von Hilscher und wenige Monate darauf die Nachricht von seinem Tode. Friedrich Withauer, dem des Verblichenen Schriften durch einen Bekannten Hilschers, der sie geradezu rettete, zum Kaufe angeboten wurden, händigte mir selbe zur Herausgabe ein.

Mit Vorliebe unternahm ich das Sammeln und Ordnen der Papiere, und überreichte sie der Bücherwelt mit dem ganzen Bewußtsein, daß das gesammte Publikum ihnen warme Anerkennung zollen, die Kritik, selbst nach den wenigen Original-Gedichten, worunter noch manche Schwungproben, einen vorzüglichen Lyriker und meisterlichen Uebersetzer begrüßen werde.

Die Theilnahme am Dichter gebiert jene für den Menschen, und ich habe die Verpflichtung, auch diesen dem freundlichen Leser vorzuführen, um so mehr, da durch seine Stellung im Leben sein dichterisches Wirken erklärt ist. Nachrichten über Hilschers Leben verdanke ich dem Dichter Feldmarschall-Lieutenant Herrn Wilhelm von Marsano, dem Lieutenant Herrn Victor Käfer, von dem eine Sammlung Gedichte, Gratz 1839, erschienen ist, dem Major Herrn Friedrich Andelmann, dem Hauptmann Herrn Thssen und durch freundliche Vermittlung des Dichters Franz von Hermansthal noch einem Freunde des Todten, der hier zumeist seiner wichtigen Mittheilungen wegen genannt werden sollte, der sie aber nur mit der Bedingung machte, daß sein Name verschwiegen bleibe. Ob er noch in Klostermauern lebt?

Joseph Johann Baptist Hilscher, von seinen Eltern später, wir wissen nicht warum, Joseph Emanuel genannt, wurde am 22. Jänner 1806 zu Leitmeritz in Böhmen geboren. Sein Vater, Gottlieb Siegmund, war Regiments-Profoß bei dem In-

fanterie-Regimente Nr. 17 Prinz Reuß-Plauen, nunmehr Prinz Hohenlohe-Langenburg, welches dort in Garniſon lag. Dieſer war der Sohn Georg Hilſchers, herrſchaftlichen Wirthſchaftvogts des Grafen Promnitz in der Lauſitz und der Frau Anna Maria, geborenen Schöps aus Preußiſch-Schleſien. Die Mutter unſeres Dichters hieß Maria Thereſia, geborene Hartmann, ſie war die Tochter des Joſef Hartmann, Steinmetzermeiſters in, wie das Taufbuch ſagt „Wurms (Worms) am Rhein“ und der Frau Anna, geborenen Laurin aus Frankreich. Pathen des Dichters waren die Herren Joſef Stefan, Kleinuhrmacher, Johann Kerner, Sattlermeiſter und Frau Franziska Wolf, Büchſenmacher-Meiſterin, alle in Leitmeritz geboren. Johanna Zauphal hieß die Wehemutter des künftigen Poeten. All dies hat im Geburtsbuche der ehrwürdige Kaplan, der das Kind taufte, Herr Joſef Reſſel, getreulich und genau eingetragen.

Das Kind zeigte die trefflichſten Geiſtesanlagen, zog die Aufmerkſamkeit der vielen gebildeten Bewohner dieſer Kreisſtadt auf ſich, und erwarb dadurch die Unterſtützung eines dortigen Kaufmannes, deſſen Namen wir leider nicht eruiren konnten. Im Jahre 1812 kam er in das Erziehungshaus des Regiments nach Kosmanos bei Jungbunzlau. Hier entwickelten ſich ſeine Fähigkeiten ſo überraſchend günſtig, daß der zehnjährige Knabe zum Lehrer ſeiner kleinen Collegen gemacht wurde. Seine Wißbegierde regte ſich gewaltſam, und oft fanden ihn die altersgleichen Schüler des Morgens beim Erwachen noch am Studiertiſche, wo ihn manchmal der Schlaf bei den Büchern überwältigte. Der Knabe wurde ſeines außerordentlichen Talentes halber allgemein bewundert und geliebt; und ihm manches Mittel an die Hand gegeben, ſeine Lerngier zu befriedigen. Damals

erwachte auch ſeine Neigung zur Poeſie. Der Caplan des Ortes lieh ihm Alxingers Blomberis, und dieſes Gedicht entflammte ihn und ſeinen Leſegenoſſen Victor Käfer. In freien Stunden citirte er ganze Geſänge aus dem Gedächtniſſe, brachte ſein Proſa zu Papier, während Victor Bilder dazu zeichnete und malte. Er errichtete einen Clubb mit einigen ſeiner jugendlichen Cameraden, in dem Ritter- und Geiſtergeſchichten und Märchen aus dem Stegreiſe erzählt wurden. Er hatte keine Luſt an Spielen und körperlichen Uebungen, und ſchlenderte meiſt allein in der Gegend umher. Im Jahre 1818 wurde das Regiment nebſt dem Erziehungshauſe nach Laibach in Krain verlegt. Hier wurde ſeine Liebe für die Poeſie zur Leidenſchaft angefacht, ſeine Fähigkeiten entfalteten alle ihre Schwingen und ſein Talent bekam eine entſchiedene Richtung. Die Urſache und der Lenker dieſes Aufſchwunges war der neue Lehrer im Erziehungshauſe, Friedrich Dahl, und ſpäter wirkte der vertraute Umgang mit Franz von Hermannsthal. Ueber Erſteren muß ich ein Näheres berichten.

Bald nach Kotzebue's Tode kam von Trieſt zu Fuß und in den ſchlechteſten Finanzumſtänden ein Mann nach Laibach und ließ ſich als Gemeinen anwerben. Er nannte ſich Friedrich Dahl und gab an, in Frankfurt a. Main im J. 1795 geboren, evangeliſch, ledig und Handlungsdiener zu ſein. Er wurde gegen ein Handgeld von 10 fl. und 2 fl. „Anbringgeld" auf 6 Jahre aſſentirt. Seine Kenntniſſe wurden bald bemerkt. Er hatte einen großen Theil Europa's geſehen, ſprach und ſchrieb engliſch, las franzöſiſch und italieniſch, war ein gründlicher Mathematiker, zeichnete gut, dichtete und hatte tüchtiges Wiſſen in mehreren militäriſchen Fächern. Er wurde zum Ge-

freiten, dann zum Corporal, am 11. Feber 1828 zum Feldwebel befördert und ſpäter Lehrer im Erziehungsinſtitute.

Von Dahl erſt erhielt Hilſcher, alſo in ſeinem fünfzehnten Jahre, gründlichen Unterricht in der deutſchen Sprache, und da er den Geiſt des Jünglings ſogleich erkannte, auch in der Proſodie. Er gewann den talentvollen Zögling lieb und leitete deſſen Studien und Lecture. Dahl verſchaffte ihm die Werke von Klopſtock und Schiller, die er ſelbſt abgöttiſch verehrte; allein am Erſteren fand Hilſcher kein Behagen, und wandte ſich deſto eifriger zu Schiller. Er haſchte hierauf nach jedem Bande Gedichte, und verſchlang Alles mit Haſt.

Am 21. September 1823 wurde Hilſcher, wie der Ausdruck beſteht, ausgemuſtert und als Gemeiner aſſentirt. Dies galt ihm als Freiheit, die er in vollen Zügen einſchlürfen wollte; er war übermüthig heiter, voll ſprudelnder Laune, und ließ ſeinem Sarcasmus ungehemmt die Zügel ſchießen. Letzteres zog ihm viele Gehäſſigkeiten zu, ſpäter ſogar eine Abneigung Dahls, deſſen Eigenthümlichkeiten er treffend parodirte, veranlaßte aber zugleich ſeine erſten Productionen, indem er die ſchönſten und bekannteſten Stellen berühmter Dichter traveſtirte. Er las immerwährend mit Dahl, und kannte bereits Goethe und Collin, Shakeſpeare, Calderon, Dante und Arioſto in Ueberſetzungen. Durch ſein treffliches Gedächtniß verſüßte er ſich die unangenehmſten Dienſtpflichten; ſo citirte er Strophen und ganze Seiten, und declamirte ſie laut zur Nachtzeit, wenn er Wache ſtand.

Hilſcher bewährte ſein Talent auch als Schauſpieler, indem er bei den theatraliſchen Darſtellungen, welche mehrere Unteroffiziere in der Caſerne veranſtalteten, beifälligſt mitwirkte.

Dieſe Darſtellungen wurden vom Commandanten, dem Oberlieutenant Johann Koberwein, der ſpäter als Kreisingenieur in Gratz ſtarb, namentlich während der Ferien und Faſchingstage geduldet und aufgemuntert. Da machte es Hilſcher beſondere Freude zu übertreiben, gemüthliche Stellen trug er mit Pathos, pathetiſche im gewöhnlichen Converſationstone vor, und war hoch erfreut, wenn das Caſernenvolk ihm Beifall entgegenbrüllte. Er und ſeine Schweſter Eliſe ſpielten die Liebhaberrollen. Bezeichnend iſt, daß wenn die Wahl auf ein Kotzebue'ſches Stück fiel, Dahl es immer verwarf, und denjenigen ſcharf tadelte, der dafür ſtimmte; er ſprach unumwunden ſeinen Haß gegen Kotzebue aus. Doch wurden auch „die Brandſchatzung" — „Blind geladen" — „die Tochter Pharaonis" aufgeführt.

Für dieſe Bühne ſchrieb Hilſcher ein einactiges Drama: „Kaiſer Albrechts Hund." Von demſelben wiſſen wir nur, daß es mit der Ermahnung Albrechts, den Hilſcher darſtellte, begann: „Daß ihr mir tapfre Vögte ſeid!"

Hilſcher reifte endlich heran; die Leerheit und Geiſtloſigkeit ſeiner Umgebung machte ihn auf ſich ſelbſt aufmerkſam; die Proſa und Nüchternheit derſelben lehrte ihn recht die Herrlichkeiten der idealen Welt verſtehen, das bisherige Treiben ließ ſeine Bruſt kalt und leer, und je wohler Andere in dem Schlamme des gewöhnlichen Lebens herumwimmelten, in den es ihn auch gezogen hatte, deſto größerer Eckel befiel ihn raſch dagegen, und er raffte ſich auf, und ſtreckte mächtig den Geiſt und das Herz hinaus, und griff umher nach Befriedigung ſeiner noch räthſelhaften Sehnſucht. So kam er zum Bewußtſein ſeiner ſelbſt, ſeines Talentes und Berufes, damit aber zugleich zum Bewußtſein ſeiner Stellung und ſeiner Hoffnungen. Es

war der erste Schmerz; durch Erkenntniß gezeugt. Seine Jugend schuf wohl Luftschlösser und Feenpaläste; aber je anmuthiger diese Luftspiegelungen seiner Fantasie vorschwebten, desto drückender lastete die Macht der Wirklichkeit. Er fühlte den Gott im Busen, aber auch die Montur am Leibe. Mit dem bekannten Ungestüm des Genius warf er sich der Poesie in die Arme; aber die Götter fanden sich unbehaglich auf der Wachtstube, Apollo's Gesang wird von dem Schlage der Trommel übertönt, die Musen und Grazien fliehen den gemeinen Soldaten. Innerer Beruf und äußeres Geschick trat vor seine Seele; je klarer und reiner er jenen spürte, desto herber und bitterer dieses; er fühlte die Flügel an den Schultern und sah die Kamaschen an den Füßen, und Trübsinn beschlich seinen Geist, verdüsterte sein Gemüt und füllte ihn mit Mißmuth. Am Herde der Werkeltägigkeit, beim Brande von Mißverstehen und Unglimpf gerieth sein Blut in Kochen und ging über in Spott und Verhöhnung. Ironie sprudelte brennend heiß aus seinen Reden; man vermied den Tropf und nannte ihn einen Narren, Einige ergötzten sich daran, wenn er Andere durchhechelte, rannten aber heulend davon, wenn er sie selbst berührte. Auch Dahl verstand dieses Gähren und Brausen nicht, und kränkte den nach Aufmunterung und Anerkennung Lechzenden. Man zog sich von ihm zurück, und er verkroch sich in sein Gehäuse wie eine Schnecke, klammerte sich fest an die Poesie und sog Nahrung aus ihr, während er die rauhe, harte Schale nach Außen wandte und streckte nur manchmal die Fühlhörner hinaus, wenn er Sonnenschein und Blumenduft ahnte.

In dieser Stimmung überkam ihn Byron.

Sieg und Ergebung waren unbedingt. Nicht wie der Bo-

gel vom Hauche der Schlange beſtrickt in ihren Rachen fällt, nicht wie die Mücke um die Kerze ſchwirrt, ſondern wie Lebende in Seligkeit ſich vereinen, ſo ſchloß ſich Hilſchers ganzes Weſen an dieſen großen britiſchen Dichter. Byron als Mann, als That — Hilſcher als Weib, als Empfangender. Wenn die damaligen Gefährten Hilſchers auf dieſen Punkt kommen, ſo ſchreiben ſie einmüthig über die Wirkung dieſer Lectüre. Man bedarf jedoch nicht ihre Zeugniſſe, ſeine literariſchen Arbeiten geben die genaueſte Kunde darüber. Nur wer ſelbſt Dichter iſt, und weſſen Seele und Empfindung aufgegangen iſt durch und in die Schöpfungen eines Andern, kann einen Dichter ſo widerſpiegeln, wie Hilſcher den Byron. Aber dazumal kannte er ſelbſt nur höchſt unähnliche Conterfei's, durch Buchhändler-Speculationen hervorgerufene Uebertragungen des engliſchen Poeten, und der Wunſch, den Liebling in ſeiner eigenen Sprache zu leſen, wurde glühend rege. Von ſeinem geringen Solde ſchaffte er die Hilfsbücher an, und wieder war es Dahl, der, er hatte längere Zeit in London gelebt, ihm den Elementarunterricht ertheilte. Mit jugendlicher Energie betrieb er dieſes Studium, und ſeine Faſſungskraft und ſein Gedächtniß verſchafften ihm bald die Wonne, den verehrten Byron im Originale genießen zu können. Nun wurde auch Shakeſpeare geleſen, welchen Dahl mit Noten begleitete.

Hilſchers Genius, ſtets glimmend, gerieth durch dieſe Lectüre in lohe Flammen; er war damals ein leidenſchaftlicher Theaterſpieler. Es traf, wie früher auf der Schule, daß der Oberſt und Commandant des Regiments Johann von Karg es gerne ſah, wenn die jungen Männer, ſtatt auswärts nicht eben die geiſtigſten Genüſſe zu ſuchen, ſich in der Caſerne erheiterten.

Er wies einen ebenerdigen Saal fürs Theater an. Bald waren Bühne, Parterre und Gallerien eingerichtet und es versammelten sich gegen einen Groschen Entrée Offiziere, Bürger und Frauen der Stadt. An diesem Theater wirkte Hilscher mit Hülfe seines treuen Andelmann als Dichter, Regisseur, Prologverfasser und — Decorationsmaler. Als solchem gelangen ihm zumeist die Waldpartien.

Der Commandant war wohl dem Theater, aber kaum der Muse günstig, denn als Käfer, damals noch Corporal, ein Gedicht auf die Ankunft des Kaisers Franz in die „Laibacher Zeitung" hatte einrücken lassen, wollte er ihn mit Degradirung und 40 Stockstreichen strafen lassen. Nur die Scheu vor dem lautgewordenen Murren des Officierkorps rettete den jungen Mann vor der zugedachten Schmach.

Die Vorstellungen im Casernen-Theater schulten die begeisterten Schauspieler so gut ein, daß sie lebhaften Beifall fanden und sie ermunterte, beim Regimentsinhaber um die Bewilligung zu bitten, auf dem Theater in Laibach öffentliche Vorstellungen zu wohlthätigen Zwecken geben zu dürfen. Wie jubelten die jungen Leute, als die Erlaubniß hiezu ertheilt wurde und der Oberdirector des ständischen Theaters Graf Stubenberg ihnen die schöne Bühne an manchem Abend einräumte. Zur Aufführung gelangte „Ferdinand II. König von Ungarn und Böhmen" von Karoline Pichler. Hilscher war ein trefflicher Darsteller des Obersten Dampierre; in den „Räubern" von Schiller war er Karl Moor; in der „Ahnfrau" von Grillparzer Jaromir; in Körners „Hedwig" der Rittmeister. Zu letzterem Drama schrieb er einen Prolog und für seinen Freund Andelmann, der den Rudolf darstellte, hinter den Coulissen Verse,

die er sprechen sollte, wenn er gerufen würde; was denn auch geschah.

Die Erfolge als Schauspieler machten Hilscher noch mehr nach denen des Dichters glühen. Er schrieb ein historisches Schauspiel „Friedrich der Schöne," oder „deutsche Treue" in 4 Acten, dem ein Vorspiel „die Schlacht bei Mühldorf" voranging. Am 12. März 1828 wurde es auf dem Laibacher Theater aufgeführt. Die officielle Zeitung vom 22. März berichtete über den glänzenden Erfolg, welchen der Dichter errang und dankte ihm und den Darstellern gleichzeitig für die reine Einnahme von 223 fl. 13 kr. CM., welche den Armen zukam.

Trotz mannigfacher Nachforschungen konnte das Manuscript dieses dramatischen Productes nicht herbeigeschafft werden. Selbst die Rolle der Gattin Friedrichs nicht, welche von der späteren k. baierischen Hofschauspielerin Frl. Marie Denker, der Nichte oder Pflegetochter des Schauspielers Hahn, meisterhaft dargestellt wurde. Hilscher hatte das Manuskript, ohne eine Abschrift zu behalten, aus Dankbarkeit für die treffliche Leistung des schönen und talentvollen Fräuleins, ihrem Pflegevater Hahn überlassen, wohl auch in der Hoffnung, daß es durch beide auf andere Bühnen gelangen werde. Frl. Denker, als ich sie über das Stück sprach, erinnerte sich mit Entzücken an dasselbe und beklagte doppelt den Tod Hahns, nach dessen Sterben das Manuscript wohl in Verlust gerathen ist.

In Friedrich soll sich Hilscher selbst geschildert haben; die Wärme und Tiefe des Gefühls, die Geradheit und Verschlossenheit dieses Charakters war ein Abdruck von seiner eigensten Persönlichkeit. Die schönsten Scenen waren jene, da Ludwig dem Friedrich im Gefängnisse den Vertrag abliſtet, und jene,

da Friedrich, als Sänger verkleidet, vor ſeiner von vielem Weinen erblindeten Gemahlin erſcheint; die Steigerung bis zum Erkennengeben war meiſterhaft. Nachahmungen Shakeſpeare's wurden manche bemerkt; aber das Talent blitzte überall durch, und fand ungetheilte Anerkennung. Stolz und aufrecht ſchritt der Jüngling in ſeiner Stube auf und nieder, er qualmte den Tabak aus dem Munde, declamirte und tragirte dazwiſchen, und Selbſtbewußtſein, Geiſteskraft und höchſtes Streben blitzte in dieſem Moment aus ſeinen Augen.

Um dieſe Zeit lernte Hilſcher das Gefühl kennen, welches auch den Dichter mit Heftigkeit ergriffen, mit tauſend Wehen erfüllt hat: die Liebe. Wohl hatte er ſchon einigen geſelligen Umgang mit Frauen, aber nicht jenen erhebenden, Herz und Sinn befruchtenden der beſſern Kreiſe; dem gemeinen Soldaten waren ſie ja verſchloſſen, und der Zutritt in bürgerliche Familien erſchwert. Geſellſchaft von Männern und Beſuch von Kaffeehäuſern iſt ein rauchiger, armer Erſatz, den aber der junge Hilſcher, wollte er nicht aller Genoſſenſchaft mit Lebenden entſagen, ergreifen mußte; ſein geſundes Gefühl, ſein heller Geiſt verdarb nicht in dieſem Strudel, ſondern wurde blos mit der harten aber ſchützenden Kruſte der Erfahrung überzogen. Seine Träume und Fantaſiegebilde bevölkerte er mit den reinſten Frauengeſtalten, obwol er ihre Hülle, wie jeder wahre Dichter, der Wirklichkeit entlehnte. Ein damaliger Freund Hilſchers erinnert ſich, daß dieſer ſtets das weibliche Geſchlecht mit Eifer vertheidigt habe; daß er oft die Herrlichkeiten der Frauen in hinreißendſten Farben ausmalte, und behauptete, daß auch die Verworfenſte — „ein Stück Himmel in der welken Bruſt trage.“ Dies wußte er jedoch nicht, denn er

hatte noch nichts von diesem Himmel gesehen, sein Herz ahnte blos dessen Nähe. Er suchte sich irgend ein Mädchen von interessantem, nicht schönem Aeußeren, gewöhnlich eine Arme aus; diese stattete seine Fantasie mit allen Reizen der Kindlichkeit, Unschuld und hingebenden Liebe aus, und stellte ihr Bild so geschmückt in seinem Innern zur Verehrung auf, hütete sich aber wol, mit ihr in ein eigentliches Verhältniß zu treten, um so lange als möglich in dem schönen Wahne fortzuschwärmen. Das waren lichte Punkte in seinem liebedürstenden Herzen, bis sich endlich dessen Horizont mit goldfarbigen Rändern schmückte und das lebenspendende Gestirn des Tages erwarten ließ; — es war aber eine Abenddämmerung. —

Hilscher verliebte sich in die Tochter des Kaufmannes C. Mitten in brausender Jugendlust, bei dem schäumenden Becher von Zukunftsträumen, bei dem Genusse der Erstlingsfrüchte seines Talentes packte ihn diese Neigung mit vollster Gewalt; mit jungfräulicher Keuschheit barg er sie in seinem Innersten, weder die Geliebte noch die Genossen erfuhren es, bis sie mächtig herangewachsen sein ganzes Wesen überströmte. Erst nach langer Zeit vertraute er den intimsten Freunden seine Liebe, welche von nun an allein seine Fantasie und ihre Erzeugnisse erfüllte. Längere Zeit verging, ohne daß das Mädchen etwas von dieser Eroberung erfuhr; denn Hilscher war von Natur aus viel zu schüchtern, um ein Geständniß zu wagen; die militärische Erziehung hatte seine Scheu noch vergrößert, manche harte Zurücksetzung lehrte ihn sein Gefühl verschließen, und endlich der Mangel aller Aussicht, als Militär eine Gefährtin zu erwerben, selbst wenn sie auf Glücksgüter verzichten wollte, verschloß seine Lippen bei den günstigsten Ge-

legenheiten. Nur seine Muse sprach laut und begeistert. Er schrieb in jener Periode viele Gedichte, darunter ein romantisches Epos, der bezauberten Rose ähnlich, in Stanzenform, welches bis zum vierten Gesange vorgeschritten war; aber später vernichtete er dies Alles. Er verehrte in diesen Productionen das Mädchen wie eine Heilige, und je mehr das Schicksal ihm geliebte Personen entriß, desto heißer und inniger schmiegte sich sein Herz an diese Liebe. Sein Vater war schon Jahre früher gestorben, er liegt in Jungbunzlau in Böhmen begraben. In Laibach geleitete er seine Mutter, seinen jüngeren, geistig früh gereiften Bruder Benjamin und seine beiden Schwester zu Grabe: Elise, mit dem Feldwebel Greis vermählt, und die ihr an Geist und Anmuth gleiche Anna. Mit diesen Theueren verschwand der einzige Zufluchtsort seines nach Familienleben bedürftigen Charakters. Die Jugend entwich, mit ihr die leichteren Freuden, die harmlosen Scherze, viele Genossen, welche nun übermüthig und gnädig auf den protectionslosen Kameraden herabblickten; er wurde schweigsam, ernst, männlich. Ein elegischer Hauch umwehte ihn; er mied die lärmenden Gefährten, er konnte sich nur noch allein und still freuen; in tiefer Gemüthlichkeit waltend, und nur in ihr sich heimisch fühlend, die so häufig und so roh verletzt wird, umgab er sich mit den stachlichten Bollwerken der Ironie und Satyre, und dies schützte seine Gefühle, gab aber Veranlassung zu vielen unliebsamen Affairen mit seiner Umgebung; er machte sich Feinde, deren Gehässigkeit durch seine Ueberlegenheit an Witz und Scharfsinn geschärft wurde, und durch seine Reizbarkeit stets neue Nahrung erhielt. Frohsinn und Geselligkeit tauchten immer seltener empor, Mißmuth und Unzufriedenheit mit sich und seinem Ge-

ſchicke machten ihn ſchroff und unzugänglich. Immer feſter ſpann er das Netz der Poeſie und Liebe um ſich, und wollte es nicht verlaſſen. Da traf ihn der Schmerz, ſeine mit dem Lebensmark genährte und unentweihte Liebe auf ſchnöde und verächtliche Weiſe zurückgewieſen zu ſehen. Die nähern Details müſſen aus Rückſicht für noch Lebende hier verſchwiegen bleiben; aber alle Nerven Hilſchers vibrirten bei dieſer Erinnerung, und klangen in Hohn und Spott zuſammen.

In der angedeuteten Stimmung lernte er Heine's Buch der Lieder kennen.

Der Einfluß zeigte ſich bald, indem er viele Gedichte verfaßte, die in Heine'ſcher Manier mit einer Schnacke oder Unanſtändigkeit endigten. Er ſchnappte nach Luft, um die ſchwergepreßte Bruſt zu befreien. Aber wer konnte mit ſeinen Gefühlen mehr zuſammen ſtimmen, als Byron? Er hatte bereits die vorzüglichſten Dichter aller Nationen kennen gelernt, und ein Freund hat ſeine Urtheile über einige derſelben mitgetheilt. Von Shakeſpeare begeiſterte ihn beſonders Romeo und Julie, Othello und Lear, Hamlet als Ganzes rühmte er nicht. — Die Franzoſen waren ihm im Allgemeinen zuwider, mit Ausnahme von Lamartine; — Taſſo, Calderon und Goethe verehrte er unendlich, vom Letzteren namentlich den Fauſt, während ihn Clavigo, die natürliche Tochter, die Wahlverwandtſchaften u. m. A. nicht anregten. Collin ſchätzte er lange außerordentlich. Müller's Griechenlieder entflammten ihn. Grabbe's Dramen erſchütterten ihn, waren ihm aber zu grell. Aus Jean Paul excerpirte er viel. Platen liebte er, und ereiferte ſich gewaltig über Immermann. Leſſing galt ihm als ein Orakel. Tieck ergriff ihn, da er überhaupt entſchieden der Romantik

den Vorzug gab, und mit so vielen Anderen die alten Classiker verwarf: sie hätten gar nicht gewußt, was Gemüt sei und auch von Liebe keinen Begriff gehabt. — Aber keiner von allen diesen harmonirte so mit Hilschers äußern und innern Beziehungen, als Byron. Mit aller Gluth erfaßte er ihn neuerdings, verglich verschiedene Uebersetzungen, und schrieb endlich selbst mehre deutsche Bearbeitungen.

Einen furchtbaren Eindruck machte auf Hilscher der Tod Dahls. Wegen eines bedeutenden Vergehens verfiel dieser in gerichtliche Untersuchung, und wurde durch das Kriegsrecht zum Gemeinen degradirt. Er ging von der Veröffentlichung des Urtheils zurück in den Profoßen-Arrest, verrammelte die Thüre hinter sich und tödtete sich durch den Schuß eines mit Wasser geladenen Gewehres am 10. November 1832. Dahl ist gewiß von guter Familie gewesen; sein wahrer Name ist nicht bekannt geworden. Er war von kleiner Statur, runden, vollen, schöngefärbten Angesichts, hatte blonde Haare und stieß kaum merklich mit der Zunge an. Man vermuthete, daß er als preußischer Offizier geflüchtet sei; er selbst aber gestand, daß er ein Freund Sand's und mit in das Attentat gegen Kotzebue verflochten war. Er befand sich wahrscheinlich nicht weit von der Leiche desselben. In seinen hinterlassenen Papieren würde sich vielleicht ein Aufschluß finden; und ein Freund erwähnt eines Gedichtes, Carl Martel und Pipin, welches sehr hübsche Stellen, obwohl großentheils Nachahmungen des befreiten Jerusalems, enthalten habe.

Hilscher war tief erschüttert. Trotz mancher Mißverständnisse fühlte er sich zu dem gebildeten Manne hingezogen; er war ihm als Lehrer zu Dank verpflichtet, und Dahl behandelte

ihn als Freund. Laibach war ihm nun ein offenes Grab, in welchem er seine nächsten und einzigen Verwandten, seine reine Liebe, seinen Freund, seine Jugend und größtentheils seine Hoffnungen eingesargt erblickte.

Zu dieser Zeit ließ ihn der Chef des Regiments der kunstliebende Oberst von Vocher holen, und frug ihn, ob er nach Italien gehen wolle? Hilscher, der dies in Verbindung mit seiner Liebe bringen mochte, daß man ihn vielleicht von dem Orte ihres Aufenthalts entfernen wollte, antwortete auf die freundschaftliche Frage mit trockener Subordination: „Wie Sie befehlen!“ — Ich denke, daß es Ihnen lieb sein dürfte, als Dichter in diesem Lande der Künste sich aufzuhalten; wenn Sie es wollen, sagte der Chef, so findet sich jetzt die Gelegenheit, Sie dahin zu versetzen. — „Wie Sie befehlen!“ lautete die barsche Antwort. — Mißverstehen Sie mich nicht, replicirte der Chef, ich meine es freundschaftlich, und es hängt blos von Ihrem Willen ab. — „Wie Sie befehlen!“ — So befehl' ich, daß Sie sich entfernen, war die entrüstete Antwort, und Hilscher hatte von dieser Stunde an dessen Gunst verloren.

Seine bisherige militärische Laufbahn ist mit wenigen Worten zu zeichnen: er war 11. März 1827 zum Gefreiten, am 1. October desselben Jahres zum Corporal und 1. Juli 1831 zum Feldwebel avancirt worden.

Hilscher athmete erst wieder auf, als sein Regiment nach der Lombardei marschirte. Es war ein neuer Boden, frische Luft, eine wärmere Sonne, und der Gedanke an eine Beförderung belebte ihn sichtlich. Aber bald schwand auch die Aussicht auf ein Offizierpatent, und der Aufenthalt in Bologna, anfangs so freundlich und erquickend, wurde stets einförmiger und drük-

kender. Durch Verwendung des jetzigen F. M. L. damals Hauptmanns von Marſano, der ihn durch Oberlieutenant Oberndorf kennen lernte, wurde Hilſcher nach Mailand als Fourier zum General-Quartiermeiſterſtabe verſetzt. — Hier ſoll nun Hilſcher ſelbſt das Wort nehmen, indem ich mehre an ſeinen Freund Lieutenant Victor Käfer gerichtete Briefe, die mir durch deſſen Güte mitgetheilt wurden, ſo weit es die Oeffentlichkeit geſtattet, aphoriſtiſch aus der erſten Auflage dieſes Buches mittheile. Jetzt, wo ſie ganz mitgetheilt werden dürften, ſind die Briefe, wie mir Herr Käfer ſchreibt, nicht mehr vorhanden, was wahrhaft zu beklagen iſt, indem ſie den Schreiber ſowohl, mehr noch die Militärverhältniſſe der damaligen Epoche ſcharf charakteriſirten.

Bologna, 1835.

„— — eine erfreuliche Nachricht: Oberndorf hat mir gleich zum Empfange mitgetheilt, daß ich den Fähnrich überſpringen und Lieutenant werden ſoll. Der Obriſt hat mich äußerſt gütig empfangen, lang mit mir geſprochen, und mich zu Tiſche geladen.“

„Jetzt möchteſt Du vielleicht wiſſen, was ich hier treibe, und wie ich mich befinde. Treiben läßt ſich hier nicht viel, aber demungeachtet befinde ich mich ſehr wohl. Die Stadt und das Volk (worunter ich die Frauen verſtehe) gefallen mir ungemein, und wer ein Kunſtſinniger iſt, wie ich, dem bieten verwandte Künſte reichlichen Genuß. Mit der Zeit werde ich mich wieder an meine Ueberſetzungen machen.“

„Mir thäteſt Du einen Gefallen, wenn Du mir berichte-

test, wie Raupach den Enzio behandelte. Hier kann ich treten, wo er seinen Fuß hinsetzte; vielleicht —"

„Hinsichtlich der Mittheilungen über das Avancement halte rein en Mund; voreiliges Erzählen schadet, und an feindlichen Neidern fehlt es mir nicht."

„Weißt du, was ein Stabfourier ist? Ein Federvieh, welches dem Staate monatlich 30 fl. kostet."

„Von Niemand einen Brief, selbst von Hermannsthal nicht, der mir beim Scheiden viele, recht herzliche Freundschaft offenbart hat."

Mailand, 10. April 1835.

„Ich ergreife mit Herzlichkeit die Hand, welche Du mir aus der Ferne reichst, und beschwöre Dich, indem ich sie halte und drücke, laß immer die geradeste Offenheit unter uns walten. Wir besitzen dann das Seltenste und Kostbarste: Aufrichtigkeit und Theilnahme. Diese habe ich selten in ihrer Echtheit, hingegen Lüge und Herzlosigkeit in Ueberfluß gefunden."

„Es werden schon Momente kommen, wo das Lichte aus mir herausbrechen und die finstern Schatten um mich her verschwinden werden."

„Ich lasse selten tief in meine Brust schauen, mein Stolz verträgt nicht den Zweifel, und es verletzt mich auf's Schärfste, wenn Jemand in mein Inneres wie in eine Gauklerbude blickt. Ich möchte hiermit nur den Schlüssel zur Enträthselung jener oft gemachten bittern Erfahrung in die Hand geben, die mir gezeigt hat, daß auch die Besten und Wohlwollendsten den gänz-

lichen Mangel deſſen an mir entdecken wollten, woran ich doch über und über voll bin. Dahl, der mich oft auf eine empörende Weiſe mißverſtand, hat endlich doch zur Einſicht kommen müſſen, da er mir ſagte: daß mein Gefühl zu tief ſei, um leicht bemerklich zu werden."

„Meine Arbeiten tragen die Farbe des Mißmuths (ſiehe das Gedicht: „Gloſſe,") und darum arbeite ich wenig, das Ueberſetzen als Surrogat treibend, und damit noch am meiſten Beifall, aber auch ſonſt nichts erntend."

„Eine Auswahl aus meinem lyriſchen Geſchreibſel könnte ein mäßiges, obwol dem Inhalte nach nicht ſehr erfreuliches Bändchen geben. Mit meinen Verſen hab' ich ſchon einen Almanach zu Grabe getragen (welchen?), und wenn's mein Dämon will! ſo liegt auch das „Mailänder Echo," von meinen Arbeiten peſtig angehaucht, in den letzten Zügen. Beinahe hätten die guten Leute, indem ſie mir die Redaction antrugen, ſein ſchleuniges Ende herbeigeführt."

„— Nun zu Freund Oberndorf. Die gütige Aufmerkſamkeit, die er mir als Knaben geſchenkt, hat ſich zu freundlicher Theilnahme ausgebildet; unter den vielen mißgeſchaffenen Larven hat er mir ein Menſchenangeſicht gezeigt, und zwar ein freundliches, denn z. B. — — hat auch ein Menſchenangeſicht, aber einen zu großen Kopf und ein zu kleines Herz."

„Bitte ihn, daß er mich für weniger mephiſtopheliſch halte, daß er meine ausgeſprochenen Meinungen über Politik und Religion nicht für Heuchelei, und meine warme Vertheidigung Byrons nicht für Verderbniß anſehe. Und wenn er vielleicht betheuert,

daß ihm dergleichen nie eingefallen, ſo verſichere ihn, daß mich dieſer Miniatur-Meineid nicht abhalten wird, ihn vom Herzen zu lieben und zu verehren. Und wenn er es noch weiter treibt, und wie er es oft ſchon über die Maßen und mit lauter Stimme gethan, meinen Charakter über den grünen Klee herausſtreicht, ſo erröthe ſtatt meiner und ſage: das ſollte den Hilſcher doch aufſtacheln, beſſer zu werden! und ich will dann meinen guten Willen barſch anfahren: Träges Thier, was biſt du werth?"

„Es iſt vielleicht doch Schade, daß ich als Menſch ein Griesgram und als Sänger ein Rabe geworden bin, wie mich Oberndorf treffend benamſte, und übel iſt's, wenn meine Worte wahr bleiben ſollten:

„Der Wohllaut iſt für immer mir entfloh'n,
Der Mißklang bleibt in den verſtimmten Saiten."

„Wenn mir zwei Dinge nicht helfen: frei ſein — und ſein, ſo bleibt mir keine Wahl als die Maske und unruhig fortleben, oder die Kutte und zur Ruhe kommen. Eines aber iſt mein Stolz, wenn auch nicht Troſt genug, daß ich mich aus dem Gemeinen aufgerichtet, und den Trotz gegen die Verkehrtheiten der Welt in mir befeſtigt habe; daß ich nicht ein Zwitter wie Viele geworden bin, und meine Philoſophie in mein Leben eingewebt und meine Geſinnung entweder ganz verſchwiegen oder offen zur Schau getragen habe."

Mailand, 30. März 1837.

„In meiner gänzlichen Verlaſſenheit hängt meine Stimmung hier ſo ſehr von der Witterung ab, daß ich zu dieſem

Briefe durchaus warmen Sonnenschein abwarten wollte. Der Schnee aber, der in der Charwoche schuhhoch gefallen, wird erst heute von dünnem Regen auf den Dächern weggelöscht, und einige Regentage dürften jetzt ununterbrochen folgen. Länger warten darf ich nicht, damit Du nicht gar zu spät erfährst, daß ich noch athme, worin freilich fast allein meine Thätigkeit besteht."

„Auch aus Laibach hat man sich angefragt, ob denn mein Leichnam schon den Weg alles Fleisches gegangen. Muß ich mir nicht ein langes Leben prophezeihen? Nur in Dir möchte ich noch fortleben, für Laibach aber will ich gern gestorben sein. Dort lebt mir wol Niemand; meine Angehörigen habe ich alle dort begraben."

„Es giebt keine schöneren Augenblicke im Leben, als wenn man sich selbst freudig und wahrhaft bezeugen muß, daß man doch im Grunde des Herzens gut gerathen sei."

„Seit Jahren überzeugt, daß es aus dem öden Leben nur die eine Rettung ins Familienleben giebt, steht mir wohl nur eine Zukunft bevor, die mit heroischer Resignation ertragen werden muß. Auch hier träumte ich einmal von etwas Besserem; — es war ein Traum. Von dem Ketzerglauben, daß ich eine bedeutende Macht auf ein Mädchenherz ausüben könne, bin ich auf bittere Art bekehrt worden. Sie, für die ich mit dem Grabscheit hätte arbeiten können, hat mich mit einer — — abgewiesen, die den Stolzen zur Wuth empören mußte, welcher der redliche Mann nur Verachtung entgegensetzen kann, die aber ich — ich kann es sagen — mit einer Milde

und einem Edelmuth erwiederte, der — wenn nicht schon jetzt — doch einmal gewiß erkannt und meine schwere Rache sein wird; denn auf dieser weiten Erde giebt es nichts, das sich mit der Liebe nur im Entferntesten vergleichen könnte; sie ist das Höchste, was der Mensch bieten und erlangen kann, und wer sie kalt von sich weis't, der versündigt sich an dem Heiligsten, und die Stunde wird nicht ausbleiben, wo er daran darben und darnach lechzen wird. — In mir wird der Reichthum verrosten, und vielleicht Niemandem mehr zu Gute kommen; — — basta! basta! basta!"

„„Ich kann keine heiteren Gedichte mehr machen."

„Ich schreibe fast gar nichts — und warum? als Repräsentant meiner letzten Arbeiten stehe nur folgendes Ghasel (siehe das Gedicht: „Ghasel"), welches zugleich meine gegenwärtige Stimmung so ziemlich aussprechen wird."

„In Summa derselbe wie vor Jahren, bin ich doch in einiger Hinsicht stark verändert; strenger und milder, kälter und wärmer, aber durchaus klarer für mich und Andere. Nun weiß ich, warum ich so oft und so sehr verkannt worden bin; nun wird an mir Niemand mehr irre werden. Dem Dünkel und der Bosheit werde ich ewig schroff entgegenstehen; aber an sie allein werde ich nie mehr Offenheit und Geradheit verschwenden. Lieber! wenn man Gefühle und Gedanken in sich trägt, die von Andern als Thorheit verlacht werden, da ist Zurückhaltung zu entschuldigen. Ich habe sie größtentheils aufgegeben, und wenn ich jetzt lache, so lache ich laut in die Welt hinein, und kann ich mich mit meinen Thränen nicht in einen Winkel zurückzie-

hen, nun ſo mögen ſie auch in Gegenwart von Richtern und Spöttern fallen. Aber den Menſchen weiche ich gerne aus; ſie haben mich nicht verachtet, mir nicht gefliſſentlich Leid zugefügt, je mir Gutes gethan nach ihrer Weiſe; aber ſie haben mich viel gelangweilt und mir manches Weh verurſacht, und mir für meine vollwichtigen Dukaten falſche Groſchen gegeben."

„Du ſagſt, die Welt iſt in ihrer Geſtalt ſehr liebenswürdig. Das will ich zwar ſo unbedingt nicht unterſchreiben, aber gerne zugeben, daß ſie gut genug für uns Weſen iſt, die täglich brünſtig beten ſollten: „Führe uns nicht in Verſuchung." Jeder Menſch, er ſei wer immer, hat Momente, wo er gut wie ein Engel iſt, und Keiner, wie gerecht er ſei, iſt ganz unfähig Verbrechen zu begehen, wenn Umſtände drängen; die Wenigſten aber gehen durch eine läuternde Schule, und das hängt nicht von ihrem Willen ab. Das ſind meine Anſichten, die doch gewiß nicht miſanthropiſch ſind."

„Den größten Theil, ja faſt meinen ganzen vierjährigen Aufenthalt in Italien habe ich mit Leibes- und Gemüthskrankheit zugebracht. Es war vielleicht gut, denn in dieſem Lande, wo die Lockungen ſo groß ſind, und ſelbſt der üppigſte Sinnengenuß nicht unerreichbar iſt, hätte ſich meine leicht entzündbare Natur ganz aufzehren können. Wie geſagt, meine Krankheit an Leib und Seele hat es verhindert, und ich muß es ein Glück nennen, daß ich nicht in der erſten Blüthe in dieſe verführungsſchwangere Luft kam; indeſſen iſt doch Krankheit ein großes Uebel. Der Geiſt hat ſich erholt, und der Körper wird wahrſcheinlich auch bald erſtarken. Ich ſcheine die ganze Zeit mit einem ſchleichenden Zehrfieber behaftet geweſen zu ſein; zudem

bin ich zur Kokospalme geworden, d. h. ich leide an Skropheln. Wenn das Mittel, das ich jetzt gebrauche, ſich bewährt, ſo bin ich in ein paar Wochen ganz geheilt. Was die Lappländer mit Löffeln freſſen, das ſchlürfe ich ſchluckweiſe ein, nämlich Thran; es zeigt ſchon gute Wirkung. Wie mir nur die Teufelei an den Hals gekommen iſt! Die Urſache iſt wol rein klimatiſch; hier in Mailand iſt dieſe Krankheit etwas Gewöhnliches, und ſie kann ohne Medicin durch Luftwechſel geheilt werden. Doch genug von dieſem eckelhaften Gegenſtande.“

„Ausſichten für die Zukunft habe ich gar keine, ſo viel iſt aber bei mir ſchon feſtgeſtellt, daß ich in den nächſten Monaten um meine Entlaſſung einkommen werde, die mir nicht verweigert werden kann, da ich am 26. September d. J. ausdiene. Betteln werde ich um Nichts; im Gegentheil freue ich mich darauf, wie ich am Schluſſe meiner militäriſchen Laufbahn dem langverhaltenen Groll Luft laſſen werde. Ich will ihnen ſchon etwas anzuhören geben, daß ihnen die Ohren gellen. Die jämmerlichen Egoiſten! Offenherzig geſagt, ich möchte nicht gern ſtatt der einen Kette mir eine andere anlegen laſſen, und zudem iſt mir das Bittſchrifteln in der Seele zuwider. In Italien mag ich nicht bleiben; es giebt nicht Berge und Wald hier, und das Volk iſt ein elendes Geſindel, mit dem ich nie auskommen werde, und überdies iſt mir das Klima nicht zuträglich. Die Schweiz iſt nahe; aber die Schweizer kann ich auch nicht gut leiden, ſie ſind, wie ſie ſich auch immer in der Geſchichte gezeigt haben, ein egoiſtiſches Volk. Nur ein widriger Reuße kann da eine Miniliſamilie ſuchen und finden. Was alſo iſt zu thun? Ich könnte kaum ein Reiſegeld zuſammenſcharren. Wüßteſt Du

vielleicht, wie ich mir etwas verdienen könnte? nur nicht literarischer Erwerb, zumal in Zeitschriften; was da die Arbeit trägt, weiß ich schon, und ich bin nicht für diese kleinliche Schriftstellerei. Ziehe ich einmal in's Feld, so führe ich schweres Geschütz auf; das Kleingewehrfeuer lasse ich Anderen. Im schlimmsten Falle würde ich einen Tagschreiber machen; aber das ist freilich ein schlimmer Fall. Unterrichten ist auch ein bitteres Handwerk. Was thun? Baufield sucht mir noch immer einen Verleger für meine Uebersetzungen, wird aber gewiß keinen finden. — Der Himmel vergebe die eben erschienene schlechte Uebersetzung des Child Harold, ich kann es nicht. Pfizer versteht ihn besser als Zedlitz, weiß ihn aber nicht deutsch wieder zu geben. Kurz bis jetzt giebt es noch keine würdige Uebersetzung Byrons, und ich getraue mir so eine zu liefern; aber Zeit ist Gold und Gold ist Zeit, und den Eseln schmecken Disteln, und der Russe hat den Sachsen mißhandelt, weil er ihm Kaffee vorgesetzt."

„Wie ich lebe? Je nun, ungefähr wie man ißt, ohne Appetit zu haben. Ich lese wenig, schreibe noch weniger, wandere in Stadt und Feld herum, um mich zu beruhigen, trinke wieder Kaffee, um mich ein wenig anzuregen; bleibe bei jedem kleinen Kinde stehen, um mich an seiner Frische zu erlaben; lese Zeitungen; gaffe vom Fenster aus meine Nachbarinnen an, die nicht recht klug aus mir werden können; füttere die Kinder und Hunde im Haus mit Zucker u. s. w. Meine Bibliothek wirft auch Licht auf mich; da stehen Byron, Robert Burns, Goethe, die Bibel, Thomas a Kempis und Kleinigkeiten."

„Zu Marsano komme ich jetzt selten; zu Graf Reipperg manchmal, weil er gute Bücher hat, ein Byronverehrer und

mir gut ist, wie Du daraus abnehmen kannst, daß er Arm in Arm mit mir über die Straße zu gehen wagt. — Die Theater besuche ich nie, nur die Malibran habe ich nicht versäumt; das war ein wahres Weltwunder."

Mailand, 2. Juni 1837.

„— — Wenn es dabei bleibt, daß ich im September meine Entlassung nehme; was aber dann? —

Ich sehne mich aus diesem schönen Lande hinaus in unsere Berge, und zu Menschen, die deutsch reden. Zudem ist für meinen Leichnam ein Klimawechsel sehr rathsam. — Es ist wirklich fatal, daß mir Fortuna in der letzten Ziehung keine freundliche Aussicht in die Zukunft eröffnet hat; es wäre ihr so leicht gewesen, und ich — nun ich hätte ihr eine Ode gemacht, mit der sie wol hätte zufrieden sein können. Ich sollte sie eigentlich jetzt ein wenig durchhecheln, und ihr geradezu in's Gesicht sagen, daß sie nur eine Göttin ist, die von Bettlern allein verehrt wird, daß aber Leute wie ich, die einen unerschöpflichen Reichthum in sich tragen, der wol all ihren Flitterkram aufwiegt, gar nicht nach ihr fragen. Sie ist aber im Stande und lacht mir in's Gesicht, und weissagt mir, daß mir bei all meinem Reichthum kein Hund — — — Es ist ärgerlich, daß ich ihr da im Stillen Recht geben muß; die Hexe, die, wie ich auch Gleichgiltigkeit gegen sie affektiren mag, ich kann ihr ihre Reize nicht wegdisputiren. Aber liebäugeln will ich nicht mehr mit ihr; sie ist wie alle Weiber, wenn man sie anbetet, so lachen sie uns aus; —"

„— habe ich Einem etwas Unangenehmes zu sagen, so

thut es mir zwar leid, aber heraus kommt es dürr und unumwunden und geradezu."

„Haſt Du Halm's Griſeldis geleſen? nicht wahr, das iſt wieder etwas Gutes. Ja, die Dichter muß man in Oeſterreich ſuchen. Gehöre ich denn auch noch unter dieſe Leutchen? Einmal kam es mir ſo vor — aber jetzt — hier in Italien — es muß im Klima liegen. — Wenn Du nur wüßteſt, wie die italieniſchen Dichter ſelten, und wie ſie geſchätzt ſind. Ein Gedicht, das in Deutſchland auch gut iſt, aber nur zu den gewöhnlichen gehört, wird hier in allen Zeitungen von Mailand bis Neapel abgedruckt, und wie ein neues Wunder beſtaunt und geprieſen. Ach! die Leute ſind ſchrecklich arm, aber etwas ſaugen ſie mit der Mutter-, nein, mit der Ammenmilch ein, was wir Deutſche uns nie aneignen können, nämlich: den Geſchmack. Hätten ſie nebſt ihrem beinahe zu nüchternen Verſtande nur noch etwas Gemüth und mehr als bürgerliche Fantaſie, ſie ließen uns Alle weit zurück. Aber ſo bleiben ſie Pedanten."

Mailand, 22. Juni 1837.

„Ueber meine Verhältniſſe — — will ich mich auch jetzt nicht näher auslaſſen, ſondern Dir nur kurz ſagen, daß ſie mir höchſt zuwider ſind und die Sehnſucht nach baldiger Veränderung auf den höchſten Grad ſteigern. Ich hoffe, Du wirſt darunter nicht verſtehen, daß ich mich nach einem goldenen Portepée ſehne, und doch muß ich Dich bitten, es ſo zu verſtehen; denn ich ſehne mich darnach, um nur gleich quittiren zu können. — Auf jeden Fall werde ich ſobald als möglich einen Stand verlaſſen — — der mich eben ſo ſehr verhindert hat, der Welt nützlich zu werden, als meine eigene Wohlfahrt zu gründen."

„Hinſichtlich meines künftigen Lebensunterhaltes aber bin ich im Zweifel. — An einem Schreibtiſche möchte ich nicht gerne verkrüppeln. Wenn ich einen Verleger für meine Ueberſetzungen fände, der mich nach Gebühr honorirte, ſo wäre ich ſo ziemlich gedeckt; denn bei der Fertigkeit, die ich durch lange Uebung erlangt habe, überſetze ich des Jahres zwanzig bis dreißig Druckbogen ohne Anſtrengung. — Aber es wird kein Verleger zu Handen ſein, wie ſehr ſich auch der gute, edelmüthige Banfield darum bemüht."

„Aber kurz geſagt, was ich auch zu ergreifen genöthigt bin, ich ergreife es mit Luſt. — Soldat mag ich keine Minute länger bleiben, als ich muß."

Mailand, 25. Juni 1837.

Das nachfolgende Schreiben richtete Hilſcher an mich ſelbſt:

„Sie erhalten hiermit 2 Blätter des „Echo," worin Ihre Gedichte enthalten ſind: Die Cenſur, wie Sie ſehen, hat der „Ebb' und Flut" freien Lauf gelaſſen und im „Venezianiſchen Märchen" nur ein harmloſes Fantaſiegebilde erblickt. Ich hoffe Sie werden den Cenſor nicht denunciren, weil er in aller Unſchuld ſo liberal war. Meiner Anſicht nach enthalten aber auch beide Gedichte eben nichts Verdammliches. Daß Venedig verfallen iſt und zwar größtentheils aus eigener Schuld der jetzigen Regierung, iſt etwas Offenkundiges, und ich ſehe nicht ein, warum man das nicht ſagen ſollte. Ueberhaupt iſt Alles erlaubt, wenn man's nur auf kluge Weiſe anzuſtellen weiß. In dem von Erzliberalen ſo verſchrieenen Goethe ſtehen hie und da Dinge, die ſich nur Wenige zu ſagen getrauen; er verſchleiert

es nicht, aber er weiß es ſo zu geben, daß der gewöhnliche Leſer darüber wegſchlüpft.

Graf Pachta trägt mir auf, Ihnen ſeinen Dank für beide Gedichte auszudrücken. Er bedauert nur, daß Sie erſt auf Ihrer Rückreiſe durch Mailand kamen. Ihrer Meinung, daß ich vor der Hand nur wenig von meinen Ueberſetzungen drucken laſſen ſoll, bin ich nach reiflicher Ueberlegung ganz beigetreten. Ich ſende daher nur die Anfänge des „Giaur" und der „Pariſina" zu dem bewußten Gebrauche. Beide enthalten ungefähr 2000 Verſe, die mit den nöthigen Anmerkungen verſehen, 6 Druckbogen füllen würden. Banfield hätte alſo nur das Manuſcript des „Giaur," wenn er es noch beſitzt, an Ihren Verleger zu ſenden.

„In den Gräbern des Foscolo bitte ich ſtatt „ſchlagen die Schlacht" — „ſtürzen zur Schlacht" zu ſetzen. Aber es wird ja ſo nicht gedruckt werden."

„Und nun meinen herzlichſten Dank für all Ihre Güte. Ihre Bekanntſchaft war mir — —, in meiner Einſamkeit aber beſonders ein wahres Labſal. Sie freilich haben damit nichts gewonnen; was kann ich, der Abgeſpannte, einem jugendlich ſtrebenden Geiſte ſein? Behalten Sie mich aber doch ein wenig im Gedächtniſſe, wenn nicht im Herzen, und erfreuen Sie mich manchmal mit einer freundlichen Mittheilung, die ich jederzeit, ſo gut es gehen mag, ſchnell erwiedern werde. Nunmehr wol ſchon zu Ihren Freunden und Lieben zurückgekehrt, werden Sie wahrſcheinlich mit Eifer an's Werk gehen, und den Don Juan bald zu Ende bringen, zu dem ich Ihnen viel Glück und Gelingen wünſche. Ich ſelbſt werde wahrſcheinlich wie im

Schlaraffenlande fortleben und meine Feiertage fortſetzen. Ich habe wieder einen Anlauf genommen, aber es geht nicht, die Muſen laſſen ſich nicht commandiren. Brach liegen thut auch manchmal gut. Wenn das Gefäß voll iſt, dann ſprudelt es über; nur den vollen Becher will ich kredenzen oder keinen. — Glücklich wen es immer drängt, und wer immer geben kann. Geben iſt ſeliger denn nehmen. Leben Sie recht wohl.“

Die Memoiren der Franzoſen erſetzen die Deutſchen durch Briefſammlungen; vielleicht ſind dieſe weniger intereſſant, weniger anekdotengeſpickt, aber gewiß glaubwürdiger, da ſie weder durch Erfindungen, weder durch Parteilichkeit der Verfaſſer, noch durch ſonſt etwas nach Belieben geformt werden können. Entſtellung der Thatſachen iſt unmöglich, und blos zu befürchten, daß intereſſante Perſonen der Gegenwart ihren Briefwechſel mit Ab- und Rückſichten für die Zukunft beſorgen. Bei einem in bürgerlicher Stellung ſo armſeligen und bedeutungsloſen Menſchen wie Hilſcher fällt dieſes Mißtrauen ab; die Briefe waren nicht weniger als für die Oeffentlichkeit geſchrieben und es konnten daher auch nur einzelne Sätze ausgehoben werden, aber ſelbſt dieſe Bruchſtücke ſind ein treues Abbild von Hilſchers *ganzem* Weſen. Sein verbittertes Leben und ſein ſtolzes Selbſtbewußtſein, das Aufflackern ſeines Geiſtes und das Hinſiechen ſeines Leibes, ſein gewaltiges aber beklemmtes Streben und ſein Zerwürfniß mit Welt und Menſchen ſpricht mit herzentſproſſener Wahrheit aus jeder Zeile. Es bleibt nichts hinzufügen.

Die wenigen Original-Gedichte, die in dieſem Bande

mitgetheilt werden, ergänzen die etwaigen Lücken dieſes biographiſchen Vorwortes, und es erübrigt nur noch zum vollendeten Bilde eine Schilderung der Perſönlichkeit Hilſchers.

Er war hoch und ſchlank, die Haltung ſtreng aufrecht, aber leicht. Glänzend ſchwarzes Haar umgab die vorſpringende Stirn, unter der zwei runde, raſch bewegte ſchwarze Augen ſchimmerten, die nur ruhten, wenn Hilſcher eine ſcharfe Bemerkung ausgeſprochen hatte, dann wurzelten ſie wie fragend auf dem, mit dem er ſprach, und ſein Mund, ſinnlich geſchwellt, zuckte in einem ironiſchen Lächeln. Die Geſichtsfarbe, geſättigt roth, ſtrömte, wenn er ergriffen von einem Gegenſtande wurde, auf die breite Stirne über. Das beigegebene Portrait ſoll nach der Verſicherung des Herrn Käſer, der das Original-Oelgemälde beſitzt, ihm vollkommen ähnlich ſein; mir lebt er anders in der Erinnerung — geiſtvoller, gequälter, ironiſch, doch mild und warm. Ich beſuchte ihn täglich, und ein Rudel Kinder, wenn ſie ſeinen Schritt hörten, lief ihm jedesmal entgegen; nun holte er aus allen Taſchen Zuckerwerk hervor und theilte heiter wie die Kinder ſelbſt, mit Liebkoſungen dasſelbe unter ſie aus. „Das iſt meine größte Freude!“ ſagte er, „ſo lieben mich auch die Hunde, die im Hauſe ſind. Glauben Sie mir, Kinder und Hunde ſind die treueſten Seelen!“

Hilſcher verließ mich nicht, er war mein unermüdlicher Cicerone in Mailand. Als ich mit ihm den wunderbaren, wie aus Silber gegoſſenen Dom in einer klaren Mondnacht beſtieg, und mit ihm vor Leonardo da Vinci's Abendmahle ſtand, und er von den wunderbaren Geiſtern, die in dieſen Werken walten, ergriffen ſprach, da dachte ich nicht daran, von ihm ſelbſt wehmuthsvoll erſchüttert bald reden zu müſſen —

zu müſſen, weil es mir ein Schmerz wäre, wenn ein ſolches Leben noch nach dem Tode, wo es niemand mehr anfeindet, gedemüthigt oder beneidet, untergehen ſollte. Die Worte dieſer biographiſchen Skizze klingen nicht weich und mild; ſie ſind Schollen auf den harten dröhnenden Sarg geworfen, der einen geiſtvollen Dichter, einen edlen ſeltenen Menſchen, einen Landsmann und Freund des Schreibenden umſchließt.

Die Skrophelkrankheit, welche in Hilſchers Familie erblich war, bildete ſich bei ihm in eine Lungenſchwindſucht aus, und er ſtarb am 12. November 1837 um 6 Uhr früh nach mehrmonatlichem Krankenlager. Er wurde Tags darauf, von einigen Offizieren der Garniſon begleitet, auf dem Militär-Friedhofe San Giovanino vor der Porta Vercellina zur Erde gebracht.

Seine letzte Lectüre war Byron, Göthe und Calderon, ſein letztes Studium die ſpaniſche Sprache.

Marſano, durch deſſen Verwendung Hilſcher als Mitarbeiter des „Echo" in Mailand engagirt wurde, und deſſen freundſchaftlichem, ermunterndem Umgange der Geſchiedene manche helle Stunde verdankte, ſchrieb mir bald nach ſeinem Tode über Hilſcher Folgendes:

Deutſchland weiß es nicht, verehrter Freund! welchen Verluſt es in dieſem großen Talente erlitten hat, das ſeine Tage verkannt und unbekannt hinwelkte. Seine Ueberſetzungen Byrons ſind das Vorzüglichſte, was Deutſchland in dieſem Theile der Literatur aufzuweiſen hat. Ich beſuchte Hilſcher oft in der Caſerne ai servi in Bologna, wo er nach Beendigung ſeiner Berufspflichten, und deren ſind bei einem manipulirenden Feldwebel viele und er kam ihnen ſtrenge nach, in einer

Ecke, im Fenſter auf einem Brette, umgeben von dem Lärmen von vielleicht achtzig Soldaten, die mit ihm ein große s Zimmer bewohnten, ſeine Ueberſetzung Byrons ſchrieb. Hilſcher ſprach das Engliſche ſchlecht, die Ausſprache war faſt unverſtändlich; aber es wäre unverzeihlich, wenn ſeine meiſterlichen Ueberſetzungen verloren gingen. Deutſchland beſitzt nichts Aehnliches."

Die voranſtehende Lebensſkizze des Dichters iſt im Ganzen dieſelbe, wie ſie der erſten im Jahre 1840 erſchienenen Sammlung ſeiner Schriften beigegeben war, nur in manchen Thatſachen berichtigt, mit einigen neuen vermehrt, wie ſie mir von Freunden des Hingeſchiedenen bald nach dem Erſcheinen der erſten Auflage und ſpäter zugekommen ſind.

Durch gleiche Mittheilungen konnte auch die vorliegende zweite Auflage um originale und überſetzte Gedichte bedeutend bereichert werden; ſie ſind in der Inhaltsanzeige mit einem Sternchen* bezeichnet.

Günſtiger als das Schickſal des Dichters war das ſeiner Lieder und Ueberſetzungen. Von der deutſchen Kritik auf das Freundlichſte begrüßt, fanden ſie, im Zuſammenhalte mit dem eben ſo eigenthümlichen als herben Geſchicke deſſen, der ſie hervorgebracht hat, eine um ſo wärmere Theilnahme und neidloſere Bewunderung. Vor Allem war es der geiſtvolle Robert Prutz, der in einer Abhandlung „Dichter und Krieger" Hilſcher plaſtiſch edel in einen weiten Geſichtskreis rückte.

So glänzend aber auch die Aufnahme war, worüber viele gedruckte Zeugniſſe vorliegen, fanden doch die ſonſt ſo fleißigen Verfertiger von Blüthenleſen, die ſeit zwei Jahrzehenten, mitunter wohl auch als Heu üppig vegetiren, keinen Raum für

auch nur ein Hilscher'sches Gedicht. Sein Name ist neben Ebenbürtigen, selbst wenn sie nur in Gruppen aufgeführt werden, in keiner Literatur-Geschichte genannt. Sein Grab ist ein verlorenes auf wälscher Erde.

Ihm sollte aber eine glänzende Auferstehung werden, eine Anerkennung, wie sie begabteren, selbst ersten poetischen Geistern nur selten zu Theil wird: ein Denkmal in seiner Geburtsstadt!

Wie schmerzlich paßt das Wort Ugo Foscolo's in dem „Gesang von den Gräbern", den Hilscher so trefflich übersetzt hat, auf ihn selbst:

„Ist denn ein Stein Ersatz verlorner Tage,
Der meine Knochen sondert aus der Unzahl,
Welche der Tod in Meer und Erde säet?"

Es ist eine schöne pietätvolle Sitte selbst kleiner italienischer Städte: Männer, die in ihrem Weichbilde geboren sind und sich in einer Kunst, in der Wissenschaft ausgezeichnet haben oder Wohlthäter ihrer Mitbürger geworden sind, durch Büsten, Gedenktafeln oder dergleichen in dankbarem Gedächtnisse zu erhalten, selbst dann, wenn diese Männer oder Frauen eben nur örtliche Berühmtheiten waren und ihr Ruhm mehr nur der Vaterstadt als dem Vaterlande angehört. In den letzten drei Jahrzehenten hat das schöne Beispiel Italiens auch in Deutschland Nachahmung gefunden und so begrüßen wir sie freudig nun auch auf böhmischer Erde.

Wir würden aber unserem Dichter Unrecht thun, wenn wir ihn in angedeuteten Sinne nur einen localen Dichter nennen und ihm keine andere Bedeutung zuerkennen würden. Es sei mir gestattet, hier die Worte Anastasius Grün's anzu-

führen, die er an mich über Hilscher schrieb, weil sie neben dem ehernen fortan ein geschriebenes Denkmal für unseren Dichter sein werden:

„Einer gewissen Größe entbehrt Hilscher nicht, als Träger einer höheren aus dem Alltagswust und dem Kasernenzwang sich emporringenden Culturidee. Diese Größe ist aber mehr rein'menschlicher als literarischer Natur. Er ist nicht groß als das, was er ward, sondern dadurch, wie ers geworden; hochragend in seinem engen Corporalskleide, verliert er an Höhe, sobald man ihn der Uniform, die ihm zugleich ein Nessushemd war, entkleidet. Die Reinheit und Glätte der Form hat als Ausdruck der feineren Bildung, nach welcher er unablässig rang, als Ergebniß eines Prozesses unermüdlicher Arbeit und Ausdauer etwas Rührendes und Erhebendes, etwas in der That Großartiges. Aber diese Größe wissen nicht Alle im ganzen Umfange zu würdigen; jedoch ein annäherndes Verständniß läßt sich auch bei der Menge, welcher eine gewissermaßen instinctive Achtung vor dem Ringen nach geistiger Höhe innewohnt, durch zweckmäßige Mittel erzielen. Und so möchte durch eine Bronce-Büste, welche allenfalls an dem Geburtshause angebracht und mit einer angemessenen Inschrift versehen wäre, die edle Absicht der Landsleute Hilschers in entsprechender Weise zu verwirklichen sein. An Ihrer Stelle, mein verehrter Freund! würde ich mir die Gelegenheit zu einem so verdienstvollen Unternehmen mitzuwirken, wie Sie schon oft gethan, auch diesmal nicht entgehen lassen, und der Einladung, die von Leitmeritz an Sie ergangen, gerne Folge leisten."

Und doch! kaum würde die Anerkennung, die der edle Dichter nach seinem Tode gefunden hat, sich wo er bereits ver-

geſſen ſchien, zu der Abſicht emporgeſchwungen haben, ihm ein Denkmal zu ſetzen, zumal in einer Zeit, die andern Klängen als denen des Dichters zu lauſchen geneigt iſt.

Einige Czechen in Prag erinnerten ſich im Jahre 1861 eines Dichters in czechiſcher Sprache: Karel Hynek Mácha, der 1836, erſt 26 Jahre alt, in Leitmeritz geſtorben iſt und deſſen geſammelte Schriften von Alfred Waldau ins Deutſche überſetzt, ſoeben in Prag erſchienen ſind. Sie errichteten ihm in edler Huldigung ein ſchönes Denkmal.

Auch die Deutſchen der Stadt Leitmeritz gedachten, daß ihr ein Dichter, wie Jener durch den Sarg, durch ſeine Wiege angehöre. Der Arzt Hr. Dr. Guſtav Lauda vereinigte gleichgeſinnte, von edler Pietät durchdrungene Männer, denen es gelungen iſt, nach Mühen und Kämpfen mancher Art ihrer Vaterſtadt ein Denkmal zu ſchenken, das dem Todten zu unvergänglicher Ehre, ihr aber zu einer ihrer ſchönſten Zierden gereicht.

So mögen denn beide Denkmäler fortan ragen und glänzen als edle Wahrzeichen der Stadt und zweien Dichtern zweier Stämme gewidmet friedlich in dem Weichbilde der einen Stadt neben einander ſtehen, mögen ſie gleichzeitig ein Sinnbild des Friedens und der Eintracht der edlen Stämme ſein, die das ſchöne geſang- und thatenreiche Land bewohnen.

St. Veit bei Wien.

Frankl.

Literatur.

Das Oesterr. Biograph. Lexikon von Dr. Const. von Wurzbach stellt im Bd. IX. S. 29 die über Hilscher erschienene Literatur wie folgt zusammen:

Weiland **Joseph Emanuel Hilscher's** Dichtungen. Herausgegeben von L. A. Frankl. (Pest, 1840, G. Heckenast, 8.)

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode. Herausgegeben von Witthauer. Jahrg. 1838. 131. S. 1044: „Biographische Skizze" von L. A. Frankl.

Allgemeine Zeitung (Augsburg. 4.) 1840, Beilage S. 915 im Aufsatze: „Die Dichter Oesterreichs" (S. 916.)

Prutz R. Kleine Schriften. Zur Politik und Literatur (Merseburg 1847. Louis Gorke, 8.) Bd. II. S. 254—285 „Dichter und Krieger. Zum Andenken Jos. Eman. Hilscher's."

Berliner Figaro redigirt von L. W. Krause. X. Jahrg. (1840) Nr. 140: „Hilscher ein Natur-Dichter."

Oesterr. Militär-Conversations-Lexikon (Wien, 1850. 8.) Bd. III. S. 187.

Pesther Tageblatt. Zeitschriftliches Organ für Wissen, Kunst und Leben. Herausgegeben von Dr. S. Saphir. II. Jahrg. (1840) Nr. 66 und 67.

Ergänzungs-Conversations-Lexikon von Steger (Leipzig und Meißen gr. 8.) Jahrg. II. S. 559.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1839. Bernh. Friedr. Voigt. 8.) XV. Jahr. (1837) S. 1172. Nr. 415.

Tagesbote aus Böhmen (Prager polit. Blatt) 1861. Nr. 121 Feuilleton.

Reichenberger Zeitung 1862 Nr. 24 und 25 im Feuilleton.

Blätter für literariſche Unterhaltung. (Leipzig, Brockhaus. 4.) Jahrg. 1841. Nr. 239.

Oſt und Weſt. (Prager ſchöngeiſtiges Blatt, 4.) Herausgegeben von Rudolf Glaſer. 1840. S. 170.

Kertbeny (K. M.). Silhouetten und Reliquien (Wien und Prag 1861. Kober und Markgraf, 8.) I. S. 261 [im Artikel Hochberg].

Didaskalia (Frankfurter Unterhalt.-Blatt, 4.) 1840 Nr. 127.

Novelliſtiſch behandelt wurde das düſtere Lebensgeſchick H.'s im „Leitmeritzer Wochenblatt" 1861. Nr. 45—47, in der Novelle von J. Brunolt: „Geſtorben und vergeſſen."

Original-Gedichte.

Endymion.

„Ach, weckt uns nicht und laßt im Mond uns wandeln.“
Herrmannsthal.

Schon ſchleicht die Nacht herein auf leiſen Zehen,
Und ſetzt ſich ſchweigend auf den ſchwarzen Thron;
Nur Latmos dämmert. Einſam, ungeſehen,
Auf Blumenkiſſen ruht Endymion;
Ein holdes Traumbild ſcheint ihn zu vergnügen,
Verklärung leuchtet aus den ſchönen Zügen.

Und ſieh! es ſchmilzt des Mondes Silberſcheibe,
Die Gottheit wählt zum Kleid das reine Licht,
Und naht dem Staub in ewig ſchönem Leibe;
Entzücken ſtrahlt das bleiche Angeſicht,
Die ſeelenvollen, ſüßen Augen hangen
An dem beglückten Träumer feſt mit Bangen.

Wie Duft umflügelt ihn die Götternähe,
Im Antlitz zuckt der Wonne gäher Schmerz,
Als ob der Hauch des Lebens ihm vergehe,
Hemmt ſeinen Schlag das glückbelad'ne Herz;
Geläutert iſt und Aether ganz ſein Weſen,
Und von der Sehnſucht ſelbſt ſcheint er geneſen.

Ein sel'ger Schauer rinnt durch seine Glieder —
Erröthend, zitternd, überwunden senkt
Die Göttin sich zu dem Geliebten nieder;
Und wie sie sich die Augen satt getränkt,
Da fühlte sie, was Sel'ge auch verwunde,
Und dürstend hing ihr Mund an seinem Munde.

Doch schmerzlich war ihr zögerndes Erheben —
Ihn lang betrachtend rief sie jammernd aus:
„Weh' mir! vergiftet hab' ich dir dein Leben,
Du bist fortan auf Erden nicht zu Haus;
Was kann dir Jugend, Glück und Liebe bieten,
Dir, der gepflückt von des Olympos Blüten?"

Sie sprach's, und seufzend war sie weggeschwunden,
Er aber hat ihr Klagen nicht gehört,
Denn nur im Traum hat er ein Glück empfunden,
Das nur im Traum Geweihten wiederkehrt;
Allein erwacht mit seliger Geberde,
Fand er sich hart gebettet auf der Erde.

Und in Erfüllung ging der Göttin Klage,
Er war erkrankt an namenlosem Harm,
Die Sehnsucht löschte ihm das Licht der Tage,
Dem reichen Herzen blieb die Erde arm,
Vom Lebensbaum, wo tausend Blüten winken,
Sah er für sich nur welke Blätter sinken.

Ihm ekelte vor dem Verkehr der Menge,
Die jede leise Stimme überschreit,

Verſchloſſen ſchlich er fort aus dem Gedränge,
Denn wer ſich einſam fühlt, ſucht Einſamkeit.
Verachtung traf ihn, und belächelnd nannten
Ihn Träumer, die ſein Weſen nicht erkannten.

Und immer trieb es ihn auf Latmos Höhe,
Und wenn der Mond ergoß ſein Silberlicht,
Da fühlte er der Gottheit holde Nähe,
Da trat Verklärung in ſein Angeſicht;
Die finſtern Geiſter zogen aus dem Herzen,
Und, wie ermüdet, ſchliefen alle Schmerzen.

Und wie nach langer, langer Nacht der Blinde
Den Lenz verſchlingt mit erſtgebor'nem Blick,
So fiel ihm vom umflorten Aug' die Binde,
Die Welt mit ihren Wolken trat zurück:
Und vor ihm lag das Land der Ideale,
In der Begeiſt'rung mildem Frühlingsſtrahle.

Mit friſcher Kraft durchbrach die Jugendquelle
In ſeiner Bruſt das aufgedrung'ne Eis,
Der Geiſt verließ der Schwermuth dunkle Zelle,
Und drängte licht ſich in den lichten Kreis;
Und was er hier gelebt im Reich des Schönen,
Das muß mit jedem Erdenleid verſöhnen.

O ſteigt auf euer Latmos, ihr Verkannten!
Die rauh und kalt das Leben von ſich ſtößt,

Die ſchön're Heimath blühet dem Verbannten,
Der aus gemeinen Banden ſich erlöſ't;
Ihr aber, unterjocht in Sinn und Handeln —
Ach weckt uns nicht, und laßt im Mond uns wandeln.

Liebe.

Aus der reinen Himmelsbläue
Iſt der Lenz herabgeſtiegen,
Liebend will er ſich auf's Neue
An die Bruſt der Erde ſchmiegen.
Mächtig regt auf dem Gefilde
Sich die Kraft des jungen Strebens —
Wehe nur, erwecke, bilde!
Wehe nur, du Geiſt des Lebens!

Sieh', der Boden wird zum Teppich,
Friſche Farben hauchen Duft,
Selbſt die Felſen kleidet Eppich,
Laub und Blüten trägt die Luft;
Und die Nachtigallen ſchlagen,
Und es tönen Hain und Feld,
Und die lauen Winde tragen
Liebe durch die weite Welt.

Wie ſich alle Blicke hellen,
Roſen ſelbſt die Wangen tragen!
Durch des Blutes munt're Wellen
Wallt ein ſeliges Behagen;

Es erwachen neue Triebe,
Weiches Sehnen, ſüßes Hoffen —
Ziehe ein, du Geiſt der Liebe,
Alle Herzen ſind dir offen!

Mit berauſchten Blicken hangen
Alle Augen an dem Schönen,
Und erröthendes Verlangen
Flüſtert rings in weichen Tönen:
Ach! wohin entfloh der Frieden?
Alle Herzen ſind getroffen,
Iſt auch vielen Leid beſchieden,
Alle wünſchen, Alle hoffen.

Muthig will der Eine ringen,
Und der And're wird verzagt,
Dieſer will das Glück erzwingen,
Jener hofft nicht mehr und klagt.
Aber du, o Liebe! ſchreiteſt
Wie ein Engel durch die Welt,
Die mit Blumen du beſtreuteſt,
Und du weilſt, wo dir's gefällt.

Hemm', o hemme deine Schritte,
Eile nicht ſo ſchnell vorüber!
Hört auch Niemand, wenn ich bitte,
Wird mein Blick auch immer trüber,
Wolluſt iſt in deinen Schmerzen,
Reicher bin ich, Licht des Lebens!

Doch mit dir, als viele Herzen,
Sehnt auch meines ſich vergebens.

Muß ich auch mit leiſen Klagen
Ueber meinem Looſe brüten,
Lebewohl auf immer ſagen
Deinen zarten Freudenblüten;
Gern ertrag' ich deine Schmerzen,
Müde alles Widerſtrebens;
Wehe nur in meinem Herzen,
Wehe nur, du Geiſt des Lebens!

Blieb' ich rein in roher Menge,
So erhielteſt du mich rein,
Und die Gabe der Geſänge,
Dir verdank ich ſie allein;
Dein iſt, was die Gunſt der Muſen
Meiner Habe zugeſellt,
Darum tönt aus meinem Buſen
Liebe durch die weite Welt.

Ihr Anblick.

Es iſt nicht blöde Furcht, wenn dein Erſcheinen
Schnell aus der Bruſt mir allen Muth entwendet,
Und jeden kühnen Vorſatz ſchleunig endet;
Und glaubſt du es, ich muß es doch verneinen.

Denn wie der Sonne plötzliches Erſcheinen
Das freie Auge unerwartet blendet,
So daß es ſchnell ſich zu der Erde wendet,
So treffen deine Blicke auch die meinen.

Doch nein! die Sonne bleibt am Himmel ſtehen,
Erholt hat ſich das ſchene Auge bald,
Und trägt dann leicht des heißen Strals Gewalt.

Dein Kommen iſt nur ein Vorübergehen,
Es gleicht dein Blick vielmehr des Blitzes Macht,
Er zuckt — er trifft — und wieder iſt es Nacht.

Ihre Schönheit.

Vergebens hab' ich Worte ausgewählt,
Um deiner Schönheit Allgewalt zu ſingen:
Dem frommen Eifer will es nicht gelingen,
Ich fühle, daß es mir an Ausdruck fehlt.

Denn alle Anmuth, ſo die Erde zählt,
Seh' ich in dir um Oberherrſchaft ringen;
Und alle Reize, welche dich umſchlingen,
Sind ganz von deinem ſchönen Geiſt beſeelt.

O! dieſe Schönheit hegt des Feuers Macht:
Sie glänzet, ſie erwärmet, und verzehrt
Die Schlacken jeder Seele, die ihr naht.

Nie wird ſie von der Hand der Zeit zerſtört,
Nie wird ſie ſchwinden in des Todes Nacht,
Weil ſie die Quelle in dem Geiſte hat.

Am Grabe.

Zum Friedhof ging es, und die Glocken klangen
Du weinteſt leiſe, und ich weinte mit,
Du wankteſt fort, ich folgte deinem Schritt,
Dein Leid erregte mir ein ſchmerzlich Bangen.

Und als die ernſte Feier war begangen,
Vom Grabe weg ſich wandte jeder Tritt,
Geſchah es, daß dein Auge auf mich glitt,
Vom feuchten Silberſchleier noch umhangen,

So lieblich ſah ich dich noch nie erſcheinen,
Dem Veilchen war dein Auge zu vergleichen,
Erfriſchet von dem milden Thau der Nacht.

Da war auch ſchnell Vertrauen mir erwacht.
O! rief ich aus, laß alles Zagen weichen;
Sie iſt nicht ſtrenge, denn ſie kann auch weinen.

Namenlos.

O ſchwelge, Blick! und juble Dank dem Licht,
Das wunderbar erſt in den Wundern waltet,
Bewußtlos reichen Schatz auf Schatz entfaltet —
O ſchwelge! bis das dunkle Auge bricht.

Sei unerſättlich, darben wirſt du nicht,
Wie ſchön, was ſtets ſich wechſelnd neu geſtaltet,
Wie ſchön! was ewig gleich, doch nie veraltet,
Und o, wie ſchön ein Menſchenangeſicht!

Und mehr als ſchön — o es iſt namenlos,
Was ich in deinem Engelantlitz ſehe,
Was Himmelsthau in's welke Herz mir goß,

Was lang geahnt nur, jetzt in nächſter Nähe
Sein heil'ges Daſein-ſtrahlend mir erſchloß —
Ihr nennt es Liebe? — Schaler Laut, verwehe!

Nachtgeſicht.

O wehe mir, welch grauſes Nachtgeſicht,
Ich ſah verblichen dich im Todtenkleide,
Die lieben Augen, ach! geſchloſſen beide,
Und ausgelöſcht der Wangen Roſenlicht.

Nie wird ſie von der Hand der Zeit zerſtört,
Nie wird ſie ſchwinden in des Todes Nacht,
Weil ſie die Quelle in dem Geiſte hat.

Am Grabe.

Zum Friedhof ging es, und die Glocken klangen
Du weinteſt leiſe, und ich weinte mit,
Du wankteſt fort, ich folgte deinem Schritt,
Dein Leid erregte mir ein ſchmerzlich Bangen.

Und als die ernſte Feier war begangen,
Vom Grabe weg ſich wandte jeder Tritt,
Geſchah es, daß dein Auge auf mich glitt,
Vom feuchten Silberſchleier noch umhangen,

So lieblich ſah ich dich noch nie erſcheinen,
Dem Veilchen war dein Auge zu vergleichen,
Erfriſchet von dem milden Thau der Nacht.

Da war auch ſchnell Vertrauen mir erwacht.
O! rief ich aus, laß alles Zagen weichen;
Sie iſt nicht ſtrenge, denn ſie kann auch weinen.

Namenlos.

O ſchwelge, Blick! und juble Dank dem Licht,
Das wunderbar erſt in den Wundern waltet,
Bewußtlos reichen Schatz auf Schatz entfaltet —
O ſchwelge! bis das dunkle Auge bricht.

Sei unerſättlich, darben wirſt du nicht,
Wie ſchön, was ſtets ſich wechſelnd neu geſtaltet,
Wie ſchön! was ewig gleich, doch nie veraltet,
Und o, wie ſchön ein Menſchenangeſicht!

Und mehr als ſchön — o es iſt namenlos,
Was ich in deinem Engelantlitz ſehe,
Was Himmelsthau in's welke Herz mir goß,

Was lang geahnt nur, jetzt in nächſter Nähe
Sein heil'ges Daſein-ſtrahlend mir erſchloß —
Ihr nennt es Liebe? — Schaler Laut, verwehe!

Nachtgeſicht.

O wehe mir, welch grauſes Nachtgeſicht,
Ich ſah verblichen dich im Todtenkleide,
Die lieben Augen, ach! geſchloſſen beide,
Und ausgelöſcht der Wangen Roſenlicht.

Ein Kranz von Lilien, weißer, reiner nicht
Als deine Stirn', umſchlang der Locken Seide,
Ein Lächeln noch, als ob es eben ſcheide,
Flog ſchmerzlich um dein liebliches Geſicht.

Und Kerzen brannten düſter in der Runde,
Und Sterbeglocken gaben trübe Kunde,
Und leiſes Weinen ſtöhnte in der Kammer.

Ach, wie ertrüge ich den wilden Jammer,
Dich wachend ſo zu ſeh'n nach kurzem Glücke!
Erſtarren müßt' ich, Nacht vor meinem Blicke.

Ein Tadel.

Zu deinem Lob iſt alle Welt bereit.
Wem ſollte nicht des erſten Blicks Entzücken
Dein ſüßes Bild tief in die Seele drücken?
Du Wunder aller Liebenswürdigkeit!

Wo du erſcheinſt, erblühet Heiterkeit;
Ein einziger von deinen ſüßen Blicken
Vermag den Aermſten dauernd zu beglücken;
Beſchämt durch dich, erröthet ſelbſt der Neid.

Und doch muß ich dich eines Makels zeihen,
Zu deinem Lobe auch den Tadel reihen,
Und Schatten zeigen, wo nur Licht erſchien:

O Ueberreiche! der ſo viel beſchieden;
Nimmſt du nicht ungenügſam, unzufrieden,
Die Ruhe Aller, die dir nahen, hin?

Morgenröthe.

Wenn in dem Blau die Sterne ſchon erblinden,
Und bleiche Wolken, Roſen gleich, erröthen;
Muß nicht die Sonne in den Oſten treten,
Da Farben ſchon ihr Kommen uns verkünden?

So ſah dein Auge ich, ſich ſenkend, ſchwinden,
Das lieblich oft in meine Nacht getreten,
Und deine Wangen ſah ich hoch erröthen,
Als wollten ſie dein Inn'res mir verkünden.

Iſt es das Morgenroth erwachter Liebe?
Wird meine Sonne in den Oſten treten,
Da Farben ſchon ihr Kommen mir verkünden?

Schön iſt Verheimlichung ſo zarter Triebe;
Doch ſüßer iſt verrathendes Erröthen,
Des feuchten Auges ſchamhaftes Verſchwinden.

Die beiden Quellen.

Es ſind, wie Arioſto ſang, zwei Quellen
Von ſelt'ner Wunderkraft in den Ardennen,
Wer eine trinkt, der muß in Lieb' entbrennen,
Die and're zwingt zum Haß mit ihren Wellen.

Wohl haſt du, Strenge! nimmer aus dem hellen,
Geweihten Born der Liebe trinken können,
Weil aller Glut, die meine Lieder nennen,
Sich deine Blicke kalt entgegenſtellen.

O hätteſt du den Minnequell erkoren,
Den andern ich, mit Froſte mich zu tränken,
Daß du erkannt, wie Stolz und Haß betrüben.

Doch wehe mir! welch' Wort entfuhr dem Thoren?
Wie kann ich wünſchen, daß dich Leiden kränken?
Nein, haſſe immer; ach, ich kann nur lieben!

Beklage mich nicht.

Und wenn ich ſchlafe in der engen Zelle,
Tief unter Blumen, die im Winde wanken,
Wo Epheuſchlingen um Zipreſſen ſchwanken,
Fern von des Tages freundlich gold'ner Helle.

Wenn ungeseh'n an der geheimen Stelle
Schon Auge, Mund und Herz in Staub versanken,
Und nur im Lied Gefühle und Gedanken
Sich fort erhalten auf der Lebenswelle;

Und du einst nah'st dem eingesunk'nen Hügel,
Dann denke mein, doch nicht mit später Klage,
Und nicht mit Reue oder bittern Zähren;

Ich war ja glücklich, ohne zu begehren,
Genoß ich deinen Anblick manche Tage,
Und sah mich rein in deiner Seele Spiegel.

Nähe der Fernen.

Du bist mir fern, und doch in meiner Nähe.
Zwar aufgegeben, doch vergessen nicht;
Wie Wunsch und Hoffnung wechselnd auch vergehe,
Erinn'rung bleibt ein liebliches Gedicht,
Mit jedem Jahr, mit jedem neuen Lenze
Seh' ich dieselben Rosen wieder glüh'n,
Und immer klag' ich um die welken Kränze,
Und immer seh' ich frische wieder blüh'n.

Du bist mir fern, und doch in meiner Nähe,
Vertraulich angeschmiegt, wie Luft und Licht;
Wohin den Blick ich freudesuchend drehe,
Da lächelt mir dein holdes Angesicht.

Es tröſtet, wenn ich trauernd wo verweile,
Verklärt ſich, wenn mich Heiterkeit umſpielt,
Es iſt kein Schmerz, den ich mit dir nicht theile,
Und keine Luſt, die du nicht mitgefühlt.

Du biſt mir fern, und doch in meiner Nähe,
Du biſt der Stern, der durch die Wolken bricht,
Und wie es dunkle, wie es ſchneidend wehe,
Von einem blauen Himmel zu mir ſpricht.
Und vielwillkomm'ne Balſamklänge ſchlagen
Durch Nacht und Sturm an mein betäubtes Ohr,
Wie wenn aus jenen ewig hellen Tagen
Sich eine Nachtigall zu mir verlor.

Du biſt mir fern und doch in meiner Nähe,
Die Neigung bindet, ſcheidet auch die Pflicht;
Es iſt dein Bild, das ich entzückt erſpähe,
Wenn mir ein Traum noch ſpäte Kränze flicht;
Dann fühl' ich deine weichen Hände liegen
Auf meinem Aug', das lange dich vermißt,
Und lauſche ſtill mit leiſen Athemzügen,
Wie du mich fragſt: Errathe, wer es iſt?

Enttäuſchung.

Wie die knospende Roſe erſcheinſt du ſo ſchön,
Und dein Blick iſt wärmender Frühlingsſtrahl,
Und dein Sprechen iſt liebliches Saitengetön;
Doch ein trauriges Räthſel erſcheint deine Wahl.

Meine Jugend iſt hin, meine Blütenzeit ſchied,
Und mein Auge iſt trüb oder winterlich kalt,
Und ein finſt'rer Dämon verſtimmte mein Lied;
Was ſoll bei der lichten die dunkle Geſtalt?

Die Glücklichen ſuchen den Glücklichen nur,
Dem Elenden bleibt als Gefährte der Schmerz;
Warum doch verleugneſt du Menſchennatur,
Und blickſt wie ein Engel in's leidende Herz.

Vielleicht, weil du dankbar erkannt dein Geſchick,
So biſt du nicht glücklich nur, ſondern auch gut,
Und himmliſches Mitleid bewegt deinen Blick,
Daß er leuchtend verweilet, wo Finſterniß ruht.

So will ich es nehmen, ſo ſei es gelöſ't,
Das traurige Räthſel, das tief mich erſchreckt,
Und Verwirrung in's ſchweigende Herz mir geflößt,
Indem es die ſchlummernden Träume erweckt.

Vergelte dein ſchönes Gefühl dir die Zeit,
Wenn beglückend ein glückliches Auge dich grüßt,
Wenn dein glückliches Ahnen zur Reife gedeiht,
Wenn ein ähnliches Herz an das deine ſich ſchließt.

Nicht verdunkeln ſoll dich ein Schattenſaum,
O Sonne! weil du ſo freundlich ſtralſt,
Und doch in die düſtern Gewölke kaum
Die ſanfteren Farben des Lichtes malſt.

Unſelige! Mit Herzen ſo zu ſpielen!
Jetzt wird der Oede dein Gemüth bewußt;
Was ungenügſam du erweckt in Vielen,
Das ſchläft den Tod im Grabe deiner Bruſt.

Was du geopfert, ſuchſt du nun vergebens,
Selbſt Freundſchaft wird durch Argwohn dir vergällt,
Nur Reue lebt mit dir den Reſt des Lebens,
In den kein Stral der gold'nen Jugend fällt.

Zwar — welke Blumen muß Erinn'rung bieten,
Doch leiſe mahnen ſie an Duft und Glanz —
Dir aber bleibt von nachgepflückten Blüten
Ein dürrer nur, ein dir verhaßter Kranz!

Den Fröhlichen.

Gebt mich auf und laßt mich fliehen,
Und genießet euer Glück.
Kalte, finſt're Arme ziehen
Von den Frohen mich zurück.

Scheltet nicht des Trüben Weiſe,
Forſcht mich nicht beſorglich aus!
Fremdling eu'rem ſchönen Kreiſe,
Tret' ich ſcheu aus ihm heraus.

Gleich ich doch dem dunklen Blatte
In dem lichten Blütenkranz;

Laßt es welken, es beſchatte,
Trübe nicht den hellen Glanz.

Wenn in allen Blicken reine
Freude wie ein Morgen lacht,
Schaut aus meinen Augen eine
Sternenleere Mitternacht.

Fühllos — nein! ich war es nimmer,
Ich verſtehe eure Luſt;
Doch der Freude gold'ner Schimmer
Fällt in keine öde Bruſt.

O wie muß ich euch beneiden,
Gönn' ich euch doch Alles gern.
Laßt, o laßt mich immer ſcheiden,
Folgen meinem trüben Stern!

Ach! ihr wißt von keinem Leide,
Das verzehrend nimmer ruht,
Wißt es nicht, wie weh die Freude,
Und wie weh das Mitleid thut.

Aufſchluß.

Ihr nennt mich kalt. Ich bin es, ja! und kalt
Wie Gletſchereis, an dem umſonſt der Stral
Der Sonne übt die ſchmelzende Gewalt,
Die Laub und Blüten ſich erſchafft im Thal.

Und ungeſellig — Ja, ich bin es! gleich
Dem Aar, der horſtend in dem Steingeklüft,
Nicht wohnen mag im niedrigen Geſträuch,
Und finſter, einſam nur die Luft durchſchifft.

Und bin ich ſo, ſo bin ich es mit Recht,
Denn ihr ſeid wie die Wüſte, aber kühl,
Mißkennend, was in mir iſt wahr und echt,
Habt ihr gehöhnt, gemißbraucht mein Gefühl.

Ihr habt die Blüten meiner Bruſt zerſtört,
Und Dornen mir in's öde Herz geſä't,
Zu arger Wallung mir das Blut empört,
Und Wolken mir in's Angeſicht geweht.

Drum laßt mich kalt und ungeſellig ſein;
Was frommt's mit euch zu leben im Verkehr?
Ich habe Nichts mit eurer Art gemein,
Ich bin für euch, ihr ſeid für mich zu leer.

Ruinen.

Zerfallen ſeh' ich der Paläſte Pracht,
Geſtürzt, zerſtückt der Tempel ſchlanke Säulen:
In ſchwachen Reſten — welche Zaubermacht!
Und welche Schönheit in entſtellten Theilen!
Wo iſt der Geiſt, der ihren Bau erdacht?
Gedankenſplitter ſeh' ich nur verweilen,

Was wie unſterblich ſich in's Leben hob,
Lallt als ſein Grabmal nun des Bildners Lob.

O Zeit, du nie erweichte Atropos;
Dein Lächeln, glich es nicht dem kalten Hohne?
Als ſchöner Wahn und Göttermuth beſchloß,
Daß auch den Stein ein ew'ger Geiſt bewohne?
Dein Beiſtand ſelbſt zog ihre Werke groß;
Allein vergebens flehten ſie: Verſchone!
Zerſtörend legſt du Hand an ihr Gebild,
Und grauſam — nein! ich nenne dich nur mild.

Das biſt du, ja! des Schickſals ſtrenger Schluß,
Er übertrug dir herbe Mutterpflichten,
Und blindlings an der Kinder Ueberfluß
Sieht man dich lächeln, weinend ſie verrichten.
O Schmerz! wenn man ſein Liebſtes tilgen muß.
Was du erſchaffen, mußt du auch vernichten;
Das Leben weckt und pflegt die eine Hand,
Die and're mordet — aber abgewandt.

Doch wie die Mutter mehr die Söhne liebt,
Die ſie zuerſt geſäugt, zuerſt geboren,
Des Herzens ganze Liebe denen giebt,
Die ihrem Herzen gänzlich ſind verloren;
So haſt auch du Ruinen, tief betrübt,
Zum theuerſten Gedächtniß dir erkoren.
Im ſchönſten Licht glänzt die Vergangenheit,
Sie iſt der Liebling der ergrauten Zeit.

Du webſt der Dichtung ſchönſtes Feſtgewand
Um Trümmer hin, daß ſie als Leiche prangen;
Ein heil'ger Schleier ſank aus deiner Hand,
Die todentfärbten Reize zu umfangen;
Du weckſt die Blüte, wo die Blüte ſchwand,
Um Schutt und Bruch muß Epheu kränzend hangen,
Und wo die Wunde klaffend ſich entdeckt,
Haſt einen friſchen Strauß du hingeſteckt.

Ja, hier auch weht noch deiner Liebe Geiſt,
Belauſchen kann ich dein geheimes Weben,
Das zögernd hier vom Stein ein Körnchen reißt
Und dort den Keim läßt an die Sonne ſtreben,
Hier morſchen Grund unmerklich weichen heißt,
Und dort den Blütenſtrauch ſich luftig heben;
Das Säuſeln, das die Epheuſchlingen regt,
Ein Seufzer iſt's, den deine Bruſt gehegt.

O ſüßer Reiz! der noch um Trümmer ſchwebt.
Doch was bewegt mich ſchmerzlich, wie zu Thränen?
Ach jede Saite meines Herzens bebt,
Weil im Verfall ſelbſt Steine ſich verſchönen;
Die Schönheit aber, die im Menſchen lebt,
Sich ſelten dauernd will an ihn gewöhnen,
Daß er, eh' ihn das Grab noch graß entſtellt,
Auch hier ſich ſchon verhäßlicht, wenn er fällt.

Ich ſah Geſtalten einſt, wie Engel licht,
Und ſah nach Jahren wandelnde Ruinen;

Ich ſah Verfall im Menſchenangeſicht,
Und ſittliche Verweſung in den Mienen;
Ich ſah den Zug, der laut von Sünde ſpricht,
Ich las Gedanken, die dem Teufel dienen;
Vom Schmutze war geſchändet und befleckt
Das ſchöne Bild, das Reinheit ſonſt entdeckt.

Im tiefſten Kern war mein Gefühl verletzt,
Weil mich der Reiz ſo mächtig einſt durchdrungen,
Den, wenn er ſchwindet, keine Kunſt erſetzt,
Den keine Reue noch zurückgezwungen,
Und mich ergriff's mit bitt'rer Wehmuth jetzt,
Hier an der Stätte der Erinnerungen,
Wo ſich der Geiſt in ferne Jahre ſenkt,
Und mancher himmliſchen Erſcheinung denkt.

O hätte nie die Unſchuld ich erblickt,
Um ſie dereinſt entwürdigt noch zu ſehen!
Genug des Schmerzes! wenn was uns entzückt,
Wie ein Phantom Erfahrung muß verwehen;
Doch wenn noch Schuld den Stempel aufgedrückt,
Wenn ſtatt des Lichtes Schatten nur entſtehen,
Dann werden Herz und Auge doppelt wund,
Dann giebt entſetzlich der Ruin ſich kund.

Tiefere Trauer.

Die Trauer, die an einem Sarkophage
Um das Geliebte, Frühverlor'ne weint,
Wie herb ſie auch dem frohen Blick erſcheint,
Was ſie auch ſelbſt von ihren Leiden ſage:

Schwelgt doch in der Erinn'rung lichter Tage,
Im Hochgenuß des Glücks, das ſie beweint;
In ihr ſind Schmerz und Freude ſchön vereint,
Und durch die Thränen lächelt ihre Klage.

Doch wo ein tiefes Sehnen angeboren,
Um Freuden trauernd, die es nie beſaß,
In dem Gemüth ſich ſeinen Sitz erkoren,

Das ſelbſt der Hoffnung ſüßen Troſt vergaß:
O! da ſchlägt unbedauert, thränenlos,
Ein lebend Herz in einer Urne Schooß.

Hier und dort.

Kühn beginnt das Herz zu ſchlagen
In den blüthenreichen Tagen
Unſ'rer kurzen Jugendzeit,
Von den wachſenden Entſchlüſſen
Mächtig immer fortgeriſſen,
Scheint kein Ziel zu hoch, zu weit.

Wünſche malen dann ſo gerne
In die nahgerückte Ferne
Tauſend gold'ne Bilder hin,
Ueber Schranken ſich zu ſchwingen
Will der Hoffnung bald gelingen,
Dieſer holden Lügnerin.

Ohne ſelbſt ſich zu genügen,
Wird mit Rieſenſchritt geſtiegen,
Aber ach! die Bahn iſt lang.
Hinter uns die kurze Strecke,
Kamen wir doch kaum vom Flecke
Mit dem Rieſen-Schneckengang.

Und ſo wenig iſt gelungen,
Und ſo wenig iſt errungen,
Und wir wollten doch ſo viel;
Manches war im Keim vernichtet,
Eh' es ſich noch aufgerichtet,
Vieles ſtürzte nah' am Ziel.

Bitt're Wahrheit! wenn zerronnen
Jene Bilder, und die Sonnen
Ausgelöſcht in öder Bruſt.
Aber, Menſch! was iſt das Leben,
Wäre ihm nicht beigegeben
Jene heiße Thatenluſt? —

Spät, zu ſpät lernſt du erfahren,
Daß es doch nur Träume waren,

Die mit Täuſchung dich beglückt:
Wenn um dich die Trümmer liegen,
Und nach manchen kleinen Siegen
Eig'ne Schwäche dich erdrückt.

Wenn du, ſiech an Leib und Seele,
Ueberdenkeſt deine Fehle,
Spricht der Tod zuletzt mit Hohn:
„Armer Wurm der armen Erde!
Träume endlich aus, und werde
Wieder Staub, des Staubes Sohn.“

Aber laß den Muth nicht ſinken:
Ew'ge Sterne oben winken,
Du betrittſt die neue Bahn;
Hier iſt Alles nur Beginnen,
Und Vollendung wird gewinnen
Dort erſt, was du hier gethan.

Bild der Unſchuld.

Seht im Bilde, wie die Tugend
Bei der Unſchuld ſich geſtaltet!
Wie ſich in des Jahres Jugend
Still des Veilchens Reiz entfaltet!

Von des Himmels reinem Blaue
Nimmt es Farbe an, und nähret

Sich beſcheiden nur vom Thaue,
Der auch Diſteln wird gewähret;

Iſt zu wachſen nicht bemühet,
Will ſich nicht dem Lichte zeigen;
Aber, wo es heimlich blühet,
Kann's der feine Duft verſchweigen?

In dem Graſe tief verborgen,
Haucht es Wohlgeruch von ferne,
Haucht es ſtets vom frühen Morgen,
Haucht es noch im Licht der Sterne.

Iſt es nicht, als ob zur Erde
Demuth nur und Scham es drücken,
Daß es halb nur ſichtbar werde,
Um uns freundlich anzublicken!

Seht! die Bläue, die es ſchmücket,
Will ja nicht dem Blick gefallen,
Und den Duft, der uns erquicket,
Spendet unbewußt es Allen.

Und erfreut es alle Sinnen,
Will es Dank damit erſtreben?
Will es Lob damit gewinnen?
Scheint es ſtolzer ſich zu heben?

Nein! es liegt in ſeinem Weſen,
Unverblendet nicht zu blenden,

Und als wär' es nie geweſen
In der Dunkelheit zu enden.

Und in ſeiner ſchönen Blüte
Ahnt es nichts von ſeiner Würde,
Und die Laſt der eig'nen Güte
Iſt ihm eine leichte Bürde.

Daß es nur im Lenz des Jahres,
Ach! nur blüht ſo wenig Tage,
Iſt wohl etwas Traurig-Wahres;
Und auch werth, daß man's beklage.

In der Laube.

Sei mir gegrüßet, ſchattiges Gemach!
Und nimm gefällig auf den Langbekannten.
Wie oft, wenn heiß des Sommers Stralen brannten,
Hing ich in dir geliebten Träumen nach!

Du ſahſt beglückt mich manchen frohen Tag;
Das iſt vorbei. Gleich einem Strengverbannten,
Von dem ſich Luſt und Liebe treulos wandten,
Nah' ich dir jetzt. Erinnerung wird wach.

Ich ſehe ganz dich wie zum erſten Male:
Noch fällt der Quell herab in ſeine Schale,
Noch ſenken ſich dieſelben Zweige nieder.

Gefroren war die Quelle, nackt der Aſt.
Und ſieh! er grünt, ſie ſprudelt ohne Raſt.
Kommt das verlorene mir auch noch wieder?

Ghaſel.

Kein Arzt iſt für den Schmerz, der zu verſchweigen iſt,
Doch Rath iſt für die Wunde, die zu zeigen iſt;
Ich aber ziehe rathlos durch die Wüſte hin,
Wo ohne Klang und Spur der Horen Reigen iſt.
Der Stab iſt morſch, die Sohlen glüh'n, der Gaumen lechzt,
Wie gut, daß meine Sonne ſchon im Neigen iſt!
O hätt' ich nur zuvor die lichte Höh' erreicht,
Die für den Müden nicht mehr zu erſteigen iſt,
Für Schweiß, der Segen wurde, dort den Lohn erlangt,
Der nur ein armer Kranz von grünen Zweigen iſt,
Und durch Entbehrung mir den frommen Stolz erkauft,
Wie er dem edlen Baum des Südens eigen iſt,
Dem nie der Lenz den heitern Schmuck der Blüten bringt,
Und der doch immer ſchwer von ſüßen Feigen iſt.

An * * *

Gloſſe.

Wie oft ſchon ward ich ſchroff und kalt genannt,
Wie ſelten noch — und dann nur halb verſtanden!

Kaum weiß ich ſelbſt, ob du mich ganz erkannt,
Ob wir uns nah' und Herz an Herz empfanden.
Doch nie *nur ſcheinen* mag ich, was ich *bin*,
Drum kann ich nie mein wärmſtes Fühlen ſagen;
Der Zweifel widert meinem ſtolzen Sinn.
O zürne nicht! und lerne mich beklagen.

Dir ſtralt das Glück mit ſeinem ſchönſten Sterne,
Was mir nicht werden ſoll, beſitzeſt du:
Ein liebend Herz. Wie gern rief ich von ferne
Dir oft auch Gruß und heit're Worte zu!
Doch ſelbſt das Süße wird in mir zum Wermuth,
Unfreundlich zeigt, was freundlich mich durchdringt,
Sich mit dem herben Beigeſchmack der Schwermuth;
Was uns erfüllt, iſt's, was im Lied erklingt.

Vergebens ſuch ich einen reinen Ton,
Wo finſt're Stimmen tobend ſich beſtreiten,
Der Wohllaut iſt für immer mir entfloh'n,
Der Mißklang bleibt in den verſtimmten Saiten.
Aus einer Bruſt, in der es heiter tagt,
Ertönt gefällig auch das Lied der Klagen;
Doch wer die Freude ſchön zu ſingen wagt,
Der muß ſie ſelbſt im finſtern Buſen tragen.

O doppelt ſelig nenn' ich die Beglückten,
Weil ihr Erſcheinen jedes Herz erquickt;
Doch doppelt elend ſind die Schmerzgedrückten,
Weil ihre Nähe fremde Luſt erſtickt.

Mißdeut' es nicht, wenn Trauer ſcheu und ſpröde
Nicht ſtörend in den Kreis der Freude dringt;
Es ſuche Herz und Echo in der Oede,
Wer in dem Ton der Eumeniden ſingt.

Pygmalion.

1.

Du wäreſt leblos, ſchönes Meiſterſtück?
Wie, blüht ein Lächeln nicht auf Stirn und Wange?
Iſt nicht gefühlvoll dieſer ſüße Blick?
Erſchließt ſich nicht der Mund wie zum Geſange?
Schwellt dieſen Buſen nicht geheimes Leben?
Scheint nicht der Fuß im Tanz dahin zu ſchweben?

Wahnſinniger! ein ewiges Erblaſſen
Der Schönheit, nicht ihr Leben ſiehſt du hier,
Den Stein erwärmt kein glühendes Umfaſſen,
Kein Thränenſtrom erweicht den Marmor dir;
An dieſen Lippen hang, dein Mund vergebens —
Nie ſagen ſie in ſich den Hauch des Lebens.

Nein, lüge Seele nicht, du ſchöne Leiche!
Für ſolchen Reiz iſt noch kein Athem da,
Weh' mir, daß ich dich ſchuf, daß ich in's bleiche,
Geliebte Antlitz unaufhörlich ſah.
Für mich iſt nun die Erde abgeſtorben,
Und ach! mir dir — was hab' ich mir erworben?

Zum ſtarren Marmor muß ich ſelber werden,
Denn wer dich ſah, beherrſcht nicht mehr den Blick;
Von Allem, was entzückend iſt auf Erden,
Kehrt unbefriedigt er zu dir zurück;
Und du — es ſei! die Qual ſoll ewig währen,
Du biſt zu ſchön! ich kann dich nicht zerſtören.

2.

Beneidet nicht den Mann, beklaget ihn,
Den in der Wiege ſchon geweiht die Muſen,
Dem in der Bruſt die Himmelsflammen glüh'n.
Er muß, ein armer Fremdling hier, am Buſen
Den nimmerſatten Geier: Sehnſucht, nähren,
Und wie ein Fluch, muß Segen an ihm zehren.

Der helle Traum, der ihm allein beſcheiden,
Verdrängt die warme, lebende Geſtalt,
Er findet nie, was ihm genügt, hienieden,
Und was er ſchafft, bleibt ewig todt und kalt;
Doch heftiger, als Andere begehren,
Verlangt er, was kein Glück ihm kann gewähren.

Was ſoll der Kranz, den ihm auf's Haupt die kalte,
Die laſtend ſchwere Hand des Ruhmes drückt?
Fragt nicht! So will's der finſt're Brauch, der alte,
Daß man mit heil'rem Laub die Opfer ſchmückt,
Die unbeweint vor dem Altare fallen,
Wenn Preis- und Jubelhymnen rings erſchallen.

Und muß es ſein, bin ich dazu erkoren,
Und bin zum Tod des Lebens ich geweiht,
Und iſt auch Alles, Alles mir verloren,
Was eine Bruſt, aus Staub gebaut, erfreut!
Ich ſah das Höchſte, wollte es erfaſſen —
Und ſeinen Schatten kann ich nun nicht laſſen.

Sternenloſe Nacht.

Wie ohne Spur die Tage mir verſchweben!
Auch dieſer, unbeklagt, ſank in die Fluten;
Er glich den andern. Kommen noch die guten?
Ich will zur Nacht mein Auge fragend heben.

Beglückter! ach, ſie zeigt mir nur dein Leben:
Wie Sterne leuchten ſelige Minuten
An deinem Himmel fort mit ew'gen Gluten.
O, wär' mir dein Erinnern nur gegeben.

Kein Troſt, kein Hoffen! Nachtigallen ſingen —
Wie Jubel mag's in frohe Herzen bringen;
Mir aber ſoll es nur wie Jammer klingen.

Und lockt mich auch ein ſchmeichelndes Gekoſe;
Die Dornen nur ergreif' ich ſtatt der Roſe,
Denn meine Nacht iſt eine ſternenloſe.

Beſtimmung.

Ich lebte froh; die Muſe ſprach: Entſage!
Und zog mich fort in ihre Einſamkeit;
Dahin war Alles, was mein Herz erfreut,
Nur die Erinn'rung blieb an helle Tage.

Da brach ich aus in unmuthvolle Klage:
Und haſt du alle Freuden mir verbeut,
Nimm auch die Bilder der Vergangenheit,
Nimm das Verlangen, meine ſchärfſte Plage.

„Das darf ich nicht!" erwiederte ſie ſtrenge,
„Reich ſollſt du ſein an Sehnen, Lieben, Hoffen,
Der Traum ſei dein, nie des Beſitzes Glanz."

Da ward ich blaß, der Buſen leer und enge,
Als hätte mich des Todes Pfeil getroffen;
Sie aber wies mir einen fernen Kranz.

Francia.

Die in der Bildergallerie zu Bologna befindliche „Cäcilie“ von Raphael wurde für eine dortige Kirche gemalt, und von Rom an Francia mit der Bitte geschickt, nachzuhelfen, wenn er einen Fehler oder eine Beschädigung wahrnehmen sollte. Francia, von der hohen Trefflichkeit dieses Gemäldes mächtig ergriffen, soll kurze Zeit nach dessen Empfang verschieden sein.

„Spät noch kehrt aus fernen Tagen
Mir ein holder Traum zurück,
Und die trägen Pulse schlagen
Selig überrascht vom Glück.
Ja so waren die Gebilde
Meiner jungen Fantasie,
Deren Glut zugleich und Milde
Meines Lebens Frühling lieh.
O, wie rang ich, sie zu halten,
Sie zu fesseln auf der Flucht!
Ach! sie blieben Luftgestalten,
Die mich unbemerkt besucht.
Aber du hast sie bemeistert
Mit der zarten, starken Hand,
Und was heimlich dich begeistert,
Ist verkörpert, hat Bestand.
Sieger schon beim ersten Schritte,
Schreitest du den Meistern vor,
Schwingst dich leicht aus unsrer Mitte
Zu bestaunter Höh' empor.“

Also sprach, den lang schon schmückte
Ein noch unbestritt'ner Kranz,
Als der Blick ihm, der entzückte,
Ueberwältigt ward von Glanz.
Doch nach langem, ernstem Schauen
Schlich ihm Wehmuth tief in's Herz,
Und es zuckte in den Brauen,
Und zu Thränen schmolz der Schmerz.
„Armer Francia! redlich strebend
Bist du in der Kunst ergraut,
Fromm in Farben wiedergebend,
Was dein reiner Blick geschaut:
Unschuld, Andacht und Ergebung,
Tugend, schlicht und ungeschminkt,
Und die gläubige Erhebung,
Die zum Zweifel nicht mehr sinkt.
Und du kamst zu hohen Ehren,
Keiner hatte dich erreicht;
Jetzt kann dich ein Knabe lehren,
Sagen, daß ihm Francia weicht."

Und er starrte trüb zur Erde,
Eifersucht und Neid durchzog
Und entstellte die Geberde,
Wo das Selbstgefühl verflog.
„Falsches Glück! Was half mein Ringen?
Meide nur den satten Greis!
Einem giebst du das Gelingen,
Und dem Andern nur den Fleiß.

Nimm den Kranz, der ſchwer errungen
Mir das Silberhaar umlaubt,
Nimm und drücke ihn dem Jungen
Unerkämpft auf's ſtolze Haupt!
Nimm ihn! Raub am Freudeloſen,
Sei Geſchenk nun auch für ihn,
Dem der Jugend friſche Roſen
In den dunkeln Locken glüh'n."

Lange, lange ſah er nieder,
Mit dem eig'nen Groll im Streit;
Endlich fiel ſein Auge wieder
Auf des Bildes Herrlichkeit;
Plötzlich war in ſeinen Blicken
Wieder ſanft're Glut erwacht,
Wieder ſtrahlte das Entzücken
Aus der Leidenſchaften Nacht.
„O, wie kannſt du grämlich ſchelten,
Da dich Himmelsglanz beſtrahlt!
Soll es Raphael entgelten,
Weil er wie ein Engel malt?
Unſchuld iſt die höchſte Tugend,
Das Verdienſt erreicht ſie nie,
Und das Schönſte zeigt die Jugend,
Allen Schmuck verdunkelt ſie.
Alle Himmelsgaben werden
Nicht durch ſauern Schweiß erlangt;
Zürne nicht! wenn ſo auf Erden
Willenlos das Schöne prangt."

Also floß von seinem Munde
Nun die Honigrede hin:
Doch im Herzen war die Wunde,
Und der Stachel blieb darin.
Und wie scharf er ihn gestochen,
Sah man am Entseelten bald;
Denn das Herz war ihm gebrochen
Vor der himmlischen Gestalt.

Gnomen.

Nimm dankbar jedes Gut vom Glücke,
Doch als Geschenk betracht' es nie,
Und denk', es fordert einst zurücke
Mit hohem Zins, was es nur lieh. —

Nur auf dich selber sei gegründet,
Nur auf dich selbst vertraue fest!
Die Hülfe Anderer verschwindet,
Wenn eig'ne Stütze dich verläßt. —

Und drücken dich auch Noth und Sorgen,
Und läßt der Schmerz dich weinen kaum,
So denke nur: bald ist es Morgen,
Und ausgeträumt der Lebenstraum. —

Du willst das Glück erzwingen? Thor!
Nur der ist glücklich hier auf Erden,
Der nichts ersehnte, nichts verlor;
Man kann nur glücklich *sein*, nicht *werden*. —

Beſcheidenheit ſchmückt auch den Beſten.
Laß Demuth deine Zierde ſein!
Vergleichſt du dich nur mit dem Größten,
O, wie erſcheinſt du dir dann klein! —

Such' nicht zu ſehr nach einem Namen,
Es rühmt ſich ſelbſt die gute That;
Und ſtreue immer guten Samen,
Gedeiht auch oft nicht deine Saat. —

Sei wie die Sonne, Freund! und ſtehe
Am rechten Fleck, und harre aus;
Zieh' Erden rings in deine Nähe,
Und ſpende Licht und Wärme aus. —

Allmächtig iſt der Wahrheit Schimmer;
Die Geiſter unterdrückt ihr nicht,
Dreht an der Pflanze, drehet immer,
Es kehrt ſich jedes Blatt zum Licht. —

Langſam eilende Zeit! du bleicheſt nicht Wange und Haar nur,
Auch von Geiſt und Gemüth ſtreifſt du das Dunkle hinweg. —

Ach wir lernen und lernen, mit Eifer und Mühe und raſtlos
Was zu lernen und wie — lernen wir leider zuletzt. —

Der Pilger.

Als ich die Hand euch ſcheinend gab,
Als Herz am Herzen ruhte,
Und ich dann haſtig griff zum Stab
Und zu dem Muſchelhute;
Da rührte euch mein letzter Blick,
Ein ſchnell von Nacht verſchlung'nes Licht —
Doch bei euch weilen kann ich nicht:
Fort trieb den Pilger ſein Geſchick.

Denn ſein Geſchick iſt winterkalt,
Wie ſein Geſang verdüſtert,
Der wilder von den Saiten hallt,
Wo Liebe zärtlich flüſtert.
Vergebt ihm, was ſein Blick nur ſprach,
Vergebt dem ſchmerzgebeugten Mann,
Der ſich mit euch nichtfreuen kann;
Dem Manches ſank und brach.

Es ſank und brach, und auf der Flucht
Vor dem, was noch geblieben,
Fand er bei euch, was er geſucht,
Doch fort hat's ihn getrieben.
O! denkt an ſeinen Scheideblick,
Denn er enthüllt ſein tiefſtes Ich;
Er nahm den innern Kampf mit ſich,
Er ließ den Frieden euch zurück.

Und euch zurück blieb all sein Licht,
Der Reichthum seiner Liebe,
Ihm leuchten Mond und Sterne nicht,
Denn seine Nacht ist trübe;
Und wie der wilde Regenbach
Die Blume mit zum Abgrund reißt,
Treibt rastlos ihn der finst're Geist, —
Wünscht ihm den Frieden nach!

Allerseelentag.

Ich denk' an euch, ihr hingeschwundnen Lieben!
Bei deren Grab nicht trauern kann mein Herz,
Von denen mir kein and'res Pfand geblieben,
Als der Erinn'rung Freude — nein, ihr Schmerz.
Ich denk' an euch, an jede bange Stunde,
In welcher mir ein Aug' voll Liebe brach,
Und an den Kuß von manchem stummen Munde,
Verstummt schon, als er gern noch kosend sprach.

Und bitter muß ich lächeln, wenn ich denke,
Wie euer Herz an einem Leben hing,
Von dem es keine glänzenden Geschenke,
Nein, wahrlich, Bettlerspenden nur empfing.
Doch wie den Kindern wurde zum Kleinode
Euch jeder gleißend trügerische Tand,
Den, überschätzter noch im nahen Tode,
Sich schwer entreißen ließ die kalte Hand.

Ihr Glücklichen! nur ich war zu beklagen,
Gefriſtet zur Erfahrung für die Welt,
Die uns den größten Theil von unſern Tagen
Mit gräßlicher Beleuchtung ſcharf erhellt.
Kein theures Gut ward mir fortan geboten,
Entriſſen viel, und was noch blieb — verderbt,
Bis ich mit Neid ſogar verfolgt die Todten,
Das Leben ſelbſt zur Leiche ſah entfärbt.

Mit euch, die nach und nach von mir geſchieden,
Bis mich die Laſt der Einſamkeit erdrückt,
Hat mehr und mehr die Freude mich gemieden, —
Umſonſt hab' ich um Troſt umhergeblickt.
Nie hat ſeitdem ein Herz mir mehr geſchlagen,
Wie manches einſt, eh' es noch ſtille ſtand,
Und viel noch war's, daß in den Folgetagen
Ich hier und da ein karges Mitleid fand.

Ein Fremdling muß ich unter Fremden ſtehen,
Und mißverſtanden, oder ganz verkannt,
Ihr abgeſchmacktes, ſchales Treiben ſehen,
Fort aus dem Kreis der Beſſeren gebannt,
Muß ängſtlich ringen mit gemeinſten Sorgen,
Wie leid'ge Lüge flieh'n der Hoffnung Wahn,
Mit friſcher Kraft erwachen jeden Morgen,
Um ausgemüdet, dumpfem Schlaf zu nah'n.

Wie gut, daß ihr entkommen ſolchem Leben,
Und unverdient nicht tragt ſo hartes Loos,
Daß ihr den eklen Athem aufgegeben,
Und friedlich ſchlummert in der Erde Schooß.

Nicht mit Verzweiflung theile ich den Glauben,
Daß mit dem Leib das ganze Sein verweſ't,
Doch wahrlich! könnte Tod auch dieſes rauben,
Ich werf' es hin, bin gern davon erlöſ't!

Ach, euer Grab iſt fern! Wo gähnt das meine?
Verſunken ſind wohl eure Hügel ſchon —
Zwar drückten ſie nicht ſchwere Leichenſteine,
Doch manches trübe Jahr iſt ſchon entflohn.
Ruht ſanft; und naht vielleicht ein Lebensmüder,
Sich ein Verwaiſ'ter eurem Staube heut',
So ſtreu' er weinend Blumen auf euch nieder,
Es ſei ſo viel, als ob ich ſie geſtreut.

Ueberſetzungen.

Zueignung.

An Byron.

Verklärter! der vom Theuerſten geſchieden,
Entſagend einſam in der Welt geſtanden,
Der mächtig ringend nie errang den Frieden,
Zu dem den Weg nur wenig Herzen fanden,
Beſtaunt im Lied, wo finſt're Laven ſieden,
In deinem Leben aber kaum verſtanden;
Gemüth-Erſchütt'rer, welcher hier auf Erden
Nicht heimiſch, nicht befriedigt konnte werden!

Vom Eckel raſtlos durch die Welt getrieben,
Fand überall dein Blick mit tiefem Leide
Das düſt're Wort: „Vergänglichkeit!" geſchrieben;
Du ſahſt das Leben nur im Trauerkleide,
Wie Wetterſtrahl ließ Nacht zurück dein Lieben,
Wie Sodomfrucht barg Aſche dir die Freude,
Nur Schuld und Reue ſahſt du hier beſtehen,
Das Reine, Schöne aber untergehen.

Da ſollte That vom ſtarren Gram entwöhnen,
Zu Hellas Trümmern wollteſt du dich wenden,
Und dort betäubt von kriegeriſchen Tönen,
Das Schlachtpanier der Freiheit in den Händen,

An der zerstörten Wiege alles Schönen
Zu bluten und — ein trübes Sein zu enden.
Wohl dir! dein finst'res Herz hat ausgeschlagen,
Ein freies Volk hat dich zu Grab getragen.

In jenes Land, wohin nur die verlangen,
Die sich verdrossen von der Scholle heben,
Wo sie die Hoffnung bitter hintergangen,
Zum Jenseits sah'n wir jubelnd dich entschweben,
Von dem gewaltig deine Saiten klangen:
Dort blüht dir nun des Geistes klares Leben,
Und was nur Ahnung träumend hier empfunden,
Das hast du reicher, schöner dort gefunden.

Wie ein Komet warst du der Welt erschienen,
Wie eine Sonne gingst du herrlich nieder;
Mehr als den Lorbeer solltest du verdienen,
Das zeugen die vom Schmerz erpreßten Lieder.
Ja mehr als Modereichthum schallt aus ihnen,
Und jede Brust nicht tönt die starken wieder,
Was mich versteh'n gelehrt mein eig'nes Leben —
Und nun als Echo will zu dir sich heben.

Wem soll ich sonst dein Eigenthum jetzt reichen?
Wem sonst, was ich dir nachempfunden, sagen?
Soll ich mich wenden zu geliebten Leichen,
Und ihre Lieben kränken noch mit Klagen,
Den süßen Frieden ihnen so verscheuchen,
Sonst hat mein Herz an keiner Brust geschlagen.
Wie ungesucht sie viel Beglückte fanden —
Auch ich bin einsam in der Welt gestanden.

Und darum hab' ich dich und das empfunden,
Was in verwandter Sprache du gesungen,
Und bin, den Puls belauschend, in die Wunden,
Bis wo der Schmerz sich bildet, eingedrungen,
Und wenn ich dann den Drang nicht überwunden,
Mit allen Kräften um Besitz gerungen,
Und neu erstehen ließ in meinem Busen,
Was einem Liebling nur gewährt die Musen;

So zürne nicht dem Werk, vielmehr verzeihe
Dem Kühnen, welcher es vermocht zu wagen,
In seltnen Stunden schmerzlich süßer Weihe
Dein Saitenspiel mit kecker Hand zu schlagen;
Und wo ich dich nicht ganz durchdrang, verleihe
Dem Nachsicht, dem die Kräfte oft versagen:
Nicht um der blöden Menge zu gefallen,
Zu deinem Ruhm soll dein Gesang erschallen!

OXFORD · TAYLOR INST ·

Manfred.

Ein dramatiſches Gedicht von Byron. Im Versmaße des Originals überſetzt.

Mehr Dinge gibt's im Himmel und auf Erden,
Als wovon ihr in eurer Weisheit träumt.
Shakeſpeare.

Perſonen.

Manfred.	Manuel.	Nemeſis.
Ein Gemſenjäger.	Hermann.	Die Schickſalsſchweſtern.
Der Abt von Sanct Maurice.	Die Alpenfee.	Geiſter.
	Arimanes.	

Der Schauplatz des Drama's iſt in den Hochalpen, theils in Manfred's Schloß, theils in den Gebirgen.

Erſter Act.

Erſte Scene.

Eine gothiſche Gallerie. Mitternacht.

Manfred allein.

Manfred.

Die Lampe muß gefüllt ſein; doch auch dann
Brennt ſie ſo lang nicht, als ich wachen muß.
Mein Schlummer — wenn ich ſchlumm're — iſt nicht Schlaf,
Iſt nur Verfolg des bleibenden Gedankens,
Dem ich nicht widerſteh'n kann; hier im Herzen
Iſt wache Nacht; das Auge ſchließt ſich nur,

Um d'rin zu ſehn — — und dennoch lebe ich
Und trage Bild und Form der Athmenden,
Doch Kummer ſollte Lehrer ſein des Weiſen.
Der Gram iſt Kenntniß; wer am meiſten kennt,
Beklagt am tiefſten die unſel'ge Wahrheit,
Daß der Erkenntnißbaum nicht Lebensbaum iſt.
Philoſophie und Wiſſenſchaft, die Kräfte
Des Wunders, und die Weisheit dieſer Welt
Hab' ich erprobt, und hier in meiner Seele
Iſt die Gewalt, die ſie mir dienſtbar macht —
Sie helfen nicht. Ich that den Menſchen Gutes.
Und Gutes auch erfuhr ich unter Menſchen —
Es half mir nicht. Gut oder bös, war Leben,
Kraft, Trieb und Alles ſonſt in andern Weſen
Für mich nur wie der Regen in den Sand,
Seit jener namenloſen Stunde; — furchtlos
Fühl' ich den Fluch, nicht Menſchenfurcht zu haben,
Noch Herzgeklopf' durch Hoffnung oder Wunſch,
Noch Liebesdrang zu irgend was auf Erden. —
Doch nun an's Werk!
Ihr myſtiſch Wirkenden!
Ihr Geiſter rings des unbegränzten Alls!
Die ich geſucht in Finſterniß und Licht.
Ihr, die ihr rings die Welt umgebend hauſ't
In fein'rer Luft; ihr, denen Wohnung ſind
Die Gipfel unerſteiglicher Gebirge,
Und Erd- und Meeresſchluchten gleich vertraut. —
Ich ruf' euch auf mit dieſer Zauberſchrift,
Die mir Gewalt giebt über euch. — Erſcheint!

Pauſe.

Wenn's ſo iſt, Geiſter ihr, in Erd' und Luft!
Entwiſchen ſollt ihr nicht. Bei tief'rer Macht
Als noch euch quälte, beim Tyrannenzauber,
Der auf verdammtem Stern geboren ward,
Auf heißem Wracke glutzerſtörter Welt;
Auf einer Hölle, ew'gen Raum durchwandernd;
Beim Fluch, der ſchwer auf meiner Seele laſtet,
Bei dem Gedanken, um und in mir waltend,
Zwing' ich zu meinem Willen euch. — Erſcheint!

Man ſieht einen Stern im dunkleren Hintergrunde der Gallerie, welcher ſtill ſtehen bleibt, und eine ſingende Stimme wird gehört.

Erſter Geiſt.

Sterblicher! dein Zauber ruft.
Aus dem Haus von Wolkenduft,
Das die Dämm'rung hingehaucht,
Und in Gold der Abend taucht,
Mit Azur und mit Karmin
Schmückend meinen Baldachin —
Mag verpönt dein Ruf auch ſein —
Ritt ich her auf Sternenſchein;
Folgſam ſei, der mich beſchwört,
Sterblicher! dein Wunſch erhört.

Zweiter Geiſt.

Montblanc iſt der König der Berge,
Gekrönt durch ſie von je,
Auf dem Felſenthron, im Wolkengewand,

Mit dem Diadem von Schnee;
Als Gurt' von Wald den Leib umſchnallt,
Die Lawine in der Hand —
Doch der donnernde Ball hält vor dem Fall
Auf mein Geheiß noch Stand.
Der Gletſcher, kalt und raſtlos, regt
Sich vorwärts Tag für Tag;
Ich aber bin's, der ihn bewegt,
Und ihn auch hemmen mag.
Ich bin der Geiſt des Berg's, er muß
Sich bücken tief vor mir,
Und zittern bis zum hohlen Fuß —
Und was ſoll ich bei dir?

Dritter Geiſt.

In der Tiefe der Wäſſer,
Wo der Sturm ſie nicht hebt,
Wo ein Fremdling der Wind iſt,
Und die Seeſchlange lebt,
Wo die Meerfrau mit Muſcheln
Grünes Haar ſich verſchönt —
Wie der Sturm auf der Fläche
Hat dein Zauber getönt;
In den Hallen von Korallen
Scholl das Echo ſo tief,
Das den Geiſt auch des Weltmeers
Deinen Wünſchen berief.

Vierter Geiſt.

Wo der ſchlummernde Erdſtoß
Auf Feuer noch ruht,

Und die Seen von Erdharz
Aufbrodeln im Sud;
Wo die Wurzel der Andes
So tief ſich vergräbt,
Als ihr Gipfel gen Himmel
Sich reckend erhebt.
Da verließ den Geburtsort
Ich auf dein Gebot:
Dein Zauber bezwang mich —
Dein Wunſch ſei Deſpot.

Fünfter Geiſt.

Ich bin der Reiter auf dem Wind,
Orkane jagt mein Arm;
Die Wetter, die mir folgen, ſind
Noch von den Blitzen warm.
Beſchleunigt über Land und Flut
Hat mich ein Sturm gebracht;
Die Flotte hinten ſegelt gut —
Doch ſinkt ſie noch heut' Nacht.

Sechſter Geiſt.

Mein Wohnort iſt die Finſterniß der Nacht,
Was quälſt du mich an's Licht mit Zaubermacht?

Siebenter Geiſt.

Den Stern, der dein Geſchick regiert,
Hab' ich vor Erdbeginn geführt;
Es war ein Stern, ſo friſch und hold,

Als um die Sonne je gerollt;
Geregelt war und frei sein Gang,
Nicht schön'ren Stern der Raum umschlang.
Die Stunde kam — er ward sodann
Ein formlos wandernder Vulkan,
Ein Irrgestirn, ein Fluch, ein Ball,
Der drohend taumelt durch das All,
Gerollt von eigner Kraft fortan,
Doch ohne Sphäre, ohne Bahn,
Ein Mißgebild, das stralend brennt
Als Scheusal an dem Firmament.
Und du — in seinem Einfluß lebend —
Wurm! dem ich diene widerstrebend,
Der mich durch Macht, die dein nicht ist,
Wodurch am End' du mein nur bist,
Für kurze Zeit zwang herzugeh'n,
Wo schwache Geister knie'n vor dir,
Dem Ding, das du bist, Rede steh'n —
Was willst du, Sohn des Staub's, von mir?

Die sieben Geister.

Gebirg, Luft, Erde, Meer, Wind, Nacht und Stern
Eint, Sohn des Staub's! Gebot und Wink um dich;
Dein Wunsch beschied uns Geister her von fern —
Was, Sohn des Sterblichen, was willst du? sprich!

Manfred.

Vergessenheit.

Erſter Geiſt.

Wovon: von wem? und wie?

Manfred.

Von dem, was in mir iſt. Da leſ't es ſelbſt!
Ihr wißt es — ich vermag es nicht zu ſagen.

Geiſt.

Wir können nur, was wir beſitzen, geben.
Heiſch' Knechte, Unumſchränktheit, Weltbeherrſchung,
Im Ganzen oder theilweis, oder Zauber,
Die Zwang den Elementen thun, wovon
Wir Herren ſind — und Alles ſoll dir werden.

Manfred.

Vergeſſenheit! nur Selbſtvergeſſenheit;
Könnt Ihr nicht, was ich will, aus den verſchwend'riſch
Gebot'nen, heimlichen Gewalten preſſen?

Geiſt.

Es ſteht in unſ'rer Macht nicht, unſ'ren Kräften,
Doch — du kannſt ſterben.

Manfred.

Wird's der Tod gewähren?

Geiſt.

Wir ſind unſterblich, und vergeſſen nicht,
Sind ewig, und Vergangenheit iſt uns
Wie Zukunft gegenwärtig. Dies zur Antwort.

Manfred.

Ihr ſpottet, doch die Kraft, die euch berief,
Macht euch zu Sclaven. Höhnt nicht meinen Willen!
Der Geiſt, die Seele, der Prometheusfunke,
Der Blitz in meinem Weſen iſt ſo leuchtend,
Durchdringend, ferndurchbohrend wie der eu're,
Und weicht euch nicht, obwohl in Lehm verſperrt.
Antwortet — oder lernt noch, wer ich bin!

Geiſt.

Die Antwort bleibt dieſelbe, ja ſie liegt
In deinen eignen Worten ſchon.

Manfred.

Wie das?

Geiſt.

Wenn, wie du ſprachſt, dein Weſen unſ'rem gleicht,
So iſt es Antwort, wenn wir ſagen, Tod —
Wie's nennt der Menſch — hat nichts mit uns thun.

Manfred.

So rief ich euch umſonſt aus euren Reichen —
Ihr könnt nicht oder wollt nicht helfen.

Geiſt.

Sprich!

Wir bieten, was wir haben; es iſt dein.
Bedenk' dich, eh' du uns entfernſt, und ford're
Reich, Herrſchaft, Macht, Verlängerung der Tage —

Manfred.

Verdammt! was habe ich zu thun mit Tagen?
Sie ſind mir jetzt zu lang ſchon. — Fort! hinweg!

Geiſt.

Geduld! wir ſind nun hier und möchten dienen.
Bedenke dich! Steht keine andre Gabe
In unſ'rer Macht — nicht werthlos deinen Augen?

Manfred.

Nein, keine! — Aber halt noch! Eh' wir ſcheiden —
Ich möchte euch von Antlitz ſeh'n. Ich höre,
Schwermüthig ſüß iſt eu'rer Stimme Klang,
Gleichwie Muſik auf Waſſern — und ich ſehe
Das feſte Bild nur eines klaren Sterns;
Doch ſonſt nichts. Naht euch, wie ihr ſeid, in der
Gewohnten Bildung. Einer oder Alle!

Geiſt.

Wir haben nur Geſtalt in Elementen,
Von denen Seele wir und Grundſtoff ſind.
Doch wähle eine Form — daß wir erſcheinen.

Manfred.

Mir bleibt nicht Wahl; denn keine Form auf Erden
Iſt häßlich oder ſchön für mich. Laßt den
Gewaltigſten von euch ſich ſo geſtalten,
Wie's ihm am ſchicklichſten bedünkt. — Komm an!

Siebenter Geiſt.

Erſcheint in der Geſtalt eines ſchönen Weibes.

Sieh' her!

Manfred.

O Gott! wenn's ſo iſt und du nicht
Ein Wahnbild biſt und eine Spottgeſtalt,
Der Glücklichſte noch wär' ich! Laß dich halten!
Wir wollen wieder —

Die Geſtalt verſchwindet.

Hin! zermalmt mein Herz.

Manfred ſtürzt beſinnungslos hin.

Eine Stimme wird im folgenden Zaubergeſange gehört.

Wenn der Mond auf Wellen ſchwimmt,
In dem Gras der Glühwurm glimmt,
Auf dem Grab das Meteor,
Und der Irrwiſch auf dem Moor;
Sterne fallend niederſchießen,
Eulen ſchreiend ſich begrüßen,
Schweigend ruht das Laub am Baum,
In des Hügels Schattenraum —
Sei mein Geiſt dir aufgelegt,
Meine Macht dir aufgeprägt!

Mag auch tief dein Schlummer ſein,
Schlafe doch dein Geiſt nicht ein;

Schatten giebt es, nie entweichend,
Und Gedanken, nie zu scheuchend;
Unbekannte Macht umher,
Lasse nie allein dich mehr;
Wie vom Leichenhemd bedeckt,
Wie in ein Gewölk versteckt,
Wohne immer, wie in Haft,
Im Bereich der Zauberkraft.

Siehst du auch mein Kommen nicht,
Fühlen soll mich dein Gesicht,
Wie ein Ding, das unsichtbar
Immer bei dir ist und war;
Und wenn im geheimen Grau'n
Ringsum deine Augen schau'n —
Staunend dann gewahre nur
Mich als deines Schattens Spur,
Und die Macht in deiner Brust
Sei, was du verbergen mußt.

Einer Stimme Zauberspruch
Taufte dich mit einem Fluch,
Und ein Luftgeist nahte stumm,
Warf dir eine Schlinge um.
In dem Wind verlaute sich
Ein Verbot der Lust für dich,
In der Nacht entbehre du
Ihres Sternenhimmels Ruh',
Und bei Tag und Sonnenschein
Soll dein Wunsch ihr Enden sein!

Aus deiner Thränen Trug gewann
Ich einen Saft, der tödten kann;
Aus deinem Herzen preßte ich
Das Blut, das ſchwärzeſt in ihm ſchlich;
Aus deinem Lächeln riß ich fort
Die Schlange, die ſich ringelt dort:
Aus deinem Mund zog ich das Süß,
Das recht verderbt erſt Alles dies;
Dann prüft' ich alle Gifte noch,
Und deines blieb das ſchärfſte doch.

Beim Buſenfroſt und Lächeltrug,
Beim Abgrund in dir, voll von Lug,
Beim täuſchendſt tugendhaften Blicke,
Bei der verſchloſſ'nen Heucheltücke,
Bei dieſer Kunſtvollkommenheit,
Die ſcheinbar dich zu Menſchen reiht,
Bei dieſer Luſt an fremder Pein,
Bei dieſer Bruderſchaft mit Kain:
Beſchwör' und zwing ich deinen Geiſt,
Daß du dir ſelbſt die Hölle ſeiſt!

Ich gieß' auf's Haupt dir dieſen Saft,
Zur Probe weiht er deine Kraft.
Nie zu ſchlafen, nie zu ſterben,
Sei dein Schickſal und Verderben!
Stets ſoll der Tod dir nahen, neckend,
Stets gewünſcht, und ſtets doch ſchreckend!
Schon hat Zauber dich umrungen,
Klanglos Ketten dir umſchlungen;

Herz und Hirn durchdringend wehe
Dieſes Wort hin. — Nun vergehe!

Zweite Scene.

Die Jungfrau.

Morgen.

Manfred allein auf den Klippen.

Manfred.

Die Geiſter, die ich rief, verlaſſen mich —
Die Zauber, die ich lernte, äffen mich —
Das Mittel, das ich ausfand, foltert mich —
Nichts bau' ich mehr auf überird'ſche Hilfe;
Sie hat Gewalt nicht über das Vergang'ne,
Und was noch kommt, bis jenes Nacht verſchlingt,
Das iſt nicht meine Sorge! — Mutter Erde!
Du friſch erſtand'ner Tag! und ihr Gebirge!
Warum ſo ſchön? Ich kann euch ja nicht lieben.
Und du, des Univerſums Strahlenauge!
Das über Alle ſich eröffnet, Allen
Ergötzung iſt — du ſcheinſt nicht in mein Herz.
Ihr Felſen auch, auf deren Kante ſtehend
Ich unten ſehe an des Stromes Rand
Die hohe Fichte eingeſchrumpft zum Strauch,
Im Schwindel der Entfernung — wenn ein Sprung,
Ein Schritt, ein Ruck, ſogar ein Hauch die Bruſt
Hin auf das Bett des Felſenſchooßes bringt,
Für immer dort zu ruh'n — was zög're ich?

Ich fühle Antrieb — und ich ſpringe nicht,
Seh' die Gefahr — und weiche nicht zurück,
Mein Hirn iſt taumelnd — aber feſt mein Fuß;
Geheime Macht iſt's, die zurück mich hält,
Und zum Verhängniß mir das Leben macht —
Wenn's Leben iſt, nur dieſe Geiſtesöde
In ſich zu tragen, und ein Grab zu ſein
Der Seele; denn ich habe aufgehört
Mir Rechenſchaft von eig'ner That zu geben —
Die letzte Ohnmacht der Verderbniß — — Ah!
Beſchwingter, wolkentrennender Geſandter!

Ein Adler fliegt vorüber.

Dem in den Himmel glückt der höchſte Flug.
Ja ſtreife nur ſo nah! — ich ſollte Raub
Und Mahl ſein deiner Brut. Doch du entflohſt,
Wohin kein Auge folgt, und nur das deine
Noch abwärts, vorwärts oder aufwärts mit
Durchdringendem Geſichte blitzt. — Wie ſchön!
Wie ſchön iſt alle ſichtbarliche Welt!
Wie prachtvoll durch ihr Wirken, durch ſich ſelbſt!
Doch wir, die ihren Herrn ſich nennen, wir —
Halb Staub, halb Gottheit, und gleich ungeſchickt
Zum Sinken oder Steigen, Weſenmiſchung
Und Widerſtreit der Elemente — athmen
Den Odem von Erniedrigung und Stolz,
Im Kampf mit ſchnöder Noth und hohem Trachten,
Bis Sterblichkeit die Oberhand behält,
Und Menſchen werden, was ſie nie ſich nennen,
Und Andern nie geſtehen — — Horch! der Klang —

Man hört eine Hirtenflöte aus der Ferne.

Natürliche Musik der Schilfrohrflöte —
Denn hier ward Patriarchenzeit noch nicht
Zur Hirtenfabel — tönt in freier Luft,
Gemischt mit lieblichem Geläut' der Heerde,
O könnt ich trinken diesen Ton! und werden
Ein unsichtbarer Geist des holden Klangs,
Lebend'ge Stimme, Hauch der Harmonie,
Unkörperliche Luft, geboren — sterbend
Im sel'gen Ton, der mich erzeugt!

Ein Gemsenjäger steigt herauf.

Gemsenjäger.

Auch hier
Entsprang die Gemse mir; ihr flinker Fuß
Hat mich genarrt, und meine Beute zahlt
Halsbrecherische Arbeit kaum. Wer da?
Er scheint nicht meines Handwerks, und erstieg
Doch eine Höhe, die nicht Bergbewohnern,
Den besten Jägern nur erreichbar ist.
Sein Kleid zeigt reich, sein Ausseh'n männlich stolz,
Wie eines Freigebornen sich von hier.
Ich will ihm näher treten.

Manfred
ihn nicht bemerkend.

So zu sein —
Durch Angst ergraut, wie sturmzerschlag'ne Fichten,
Nur eines Winters Trümmer, basllos, zweiglos,

Verderbter Baumſtamm auf verfluchter Wurzel,
Die nur Empfindung des Erſterbens hat —
Und ſo zu ſein — ſo ewig nur zu ſein!
Einſt anders — überfurcht von Runzeln jetzt,
Gepflügt durch Jahre nicht, nur durch Momente
Und Stunden, ausgezerrt in Alter, Stunden,
Noch überlebt — ſtürzt, Zacken ihr von Eis!
Lawinen, die ein Hauch hinunterwirft,
Gebirgverſchüttend — kommt! zermalmet mich!
Ich hör' euch eben krachen oben, unten,
In wiederholter Ruckung; doch ihr brecht
Und fallt auf Dinge nur, die gern noch lebten,
Auf Waldung in der jungen Blüte oder
Auf Hütt' und Dorf harmloſer Thalbewohner.

Gemſenjäger.

Die Nebel ſteigen ſchon vom Thale auf,
Ich will ihn warnen; ſonſt kann es geſcheh'n,
Daß Pfad und Leben er zugleich verliert.

Manfred.

Am Gletſcher qualmen Nebel auf, und Wolken
Zieh'n kräuſelnd faſt zu mir ſich, weiß und ſchweflig,
Wie Schaum empörten Meers der tiefen Hölle,
Wo jede Woge ſchlägt auf Land voll Leben,
Gleich Kieſeln voll Verdammter. O mir ſchwindelt!

Gemſenjäger.

Ich muß zu ihm mit Vorſicht geh'n; ein Tritt

Kann plötzlich in der Nähe ihn erſchrecken.
Schon wankt er, ſcheint es.

Manfred.

Berge ſind gefallen
Daß im Gewölk ein Spalt blieb, und vom Sturz
Die Bruderalpen wankten, ausgefüllt
Die Thäler von den Splittern der Zerſtörung.
Gedämmt vom gähen Schlag die Flüſſe waren,
In Nebel ihre Flut zerſtäubend und
Ein and'res Rinnſal ihren Quellen ſuchend.
Dies that in alter Zeit der Roſenberg —
Was ſtand ich unter ihm nicht?

Gemſenjäger.

Freund, gebt Acht!
Der nächſte Schritt iſt Tod. Bei deſſen Liebe,
Der euch erſchuf — bleibt nicht auf dieſer Kante!

Manfred
ihn nicht hörend.

Ein ſolches wäre mir gemäßes Grab.
Die Knochen lägen ruhig in der Tiefe,
Und nicht umhergeſtreut auf dieſen Felſen,
Zum Spiel der Winde, ſo wie jetzt — wie jetzt
Nach dieſem Sprung. Fahr' wohl, du off'ner Himmel!
Nicht ſo mit Vorwurf blicke her — du warſt
Mir nicht beſtimmt. — Nimm', Erde, die Atome!

Wie Manfred von der Klippe ſpringen will, erfaßt und reißt ihn der Gemſenjäger mit raſchem Griffe zurück.

Gemſenjäger.

Halt, Toller! Wenn auch lebensſatt — beflecke
Mit ſchuld'gem Blute nicht die reinen Thäler.
Hinweg mit mir! Was ich ergreife, halt' ich.

Manfred.

Ich bin höchſt krank im Herzen — laß mich los!
Ich bin ganz Schwäche — die Gebirge tanzen,
Mich rings umwirbelnd. — Bin ich blind? — Was biſt du?

Gemſenjäger.

Gleich ſollſt du Antwort haben. Fort mit mir!
Gewölk kommt dichter. — Stütze dich auf mich!
Setz' hier den Fuß — hier! Nimm den Stock und halte
Am Buſch dich eine Weile! Gieb die Hand! —
Umfaß' am Gürtel mich. — Behutſam! — So! —
Der Senne iſt erreicht in einer Stunde.
Komm'! bald gewinnen wir ein feſt'res Fußen,
Etwas wie einen Saumweg, den der Gießbach
Seit Winter auswuſch. Komm'! — So — das iſt brav.
Du hätteſt Jäger werden ſollen. — Folge!

Wie ſie beſchwerlich die Felſen hinabſteigen, fällt der Vorhang.

Zweiter Act.

Erste Scene.

Eine Hütte in den Berner Alpen.

Manfred und der Gemsenjäger.

Gemsenjäger.

Nein; bleibe noch! Schon fortgeh'n darfst du nicht;
Denn Geist und Leib sind noch gleich ungeschickt,
Sich zu vertrauen — wenigstens für Stunden.
Fühlst du dich wohler, will ich Führer sein. —
Allein wohin?

Manfred.

Was kümmert's dich! Ich kenne
Den Weg recht gut, und brauch' nicht fern're Leitung.

Gemsenjäger.

Kleid und Gestalt verrathen hohe Abkunft,
Wohl einen der Gewalt'gen, deren Thürme
In tief're Thäler schauen. Welcher nennt
Dich seinen Herrn? Ich kenne nur die Thore.
Mein Lebensweg führt selten mich hinab,
Am Herd der alten Hallen mich zu wärmen,
Zu zechen mit Vasallen; doch die Pfade,
Die vom Gebirg' zu ihren Thoren führen,
Kenn' ich von Kindheit. Welcher ist der deine?

Manfred.

Was ſoll's?

Gemſenjäger.

Nun, Herr! verzeihe mir die Frage.
Sei beſſ'rer Laune — koſte meinen Wein.
Er iſt von alter Leſe; manchen Tag
Hat zwiſchen Gletſchern er mein Blut gethaut —
Er ſoll's auch dir. Thu' freundlich mir Beſcheid!

Manfred.

Hinweg! hinweg! Blut iſt an ſeinem Rande.
Will es denn nie — nie in die Erde ſinken?

Gemſenjäger.

Wie meinſt du das? du biſt ja nicht bei Sinnen.

Manfred.

Ich ſage Blut — mein Blut — das reine, warme,
Das in der Ahnen Adern rann und unſern,
Als wir noch jung, ein Herz nur hatten und
Uns liebten, wie wir uns nicht lieben ſollten.
Vergoſſen iſt's — doch immer ſteigt es auf,
Färbt Wolken, die mich aus dem Himmel ſchließen,
Wo du nicht biſt, und ich nicht werde ſein. —

Gemſenjäger.

Mann dunkler Worte! und halb tollen Sinn's,
Der Oeden dich bevölkern läßt — was immer

Dein Schreck und Leiden ſei; noch giebt es Troſt;
Des Prieſters Beiſtand und des Himmels Langmuth.

Manfred.

Langmuth und Langmuth! fort! dies Wort iſt nur
Gemacht für's Laſtthier, nicht für Raubgeflügel.
Den Menſchen deines Staubs magſt du es pred'gen —
Ich bin nicht deines Standes —

Gemſenjäger.

Dank dem Himmel!
Ich mag's nicht werden um den freien Ruhm
Des Wilhelm Tell. Doch was dein Uebel ſei —
Du mußt es tragen; nutzlos fährſt du auf.

Manfred.

Und trag' ich's nicht? Blick her auf mich! — Ich lebe!

Gemſenjäger.

Das iſt nur Krampf und kein geſundes Leben.

Manfred.

Ich ſag' dir, Mann! ich lebte viele Jahre,
Viel lange Jahre — doch ſie ſind ein Nichts;
Die ich noch zählen muß, ſind Alter — Alter —
Unendlichkeit und Ewigkeit — Bewußtſein
Mit heißem Durſt nach Tod — ſtets ungelöſcht.

Gemſenjäger.

Wie — deine Stirne trägt ja kaum das Siegel
Der mittlern Jahre; älter bin ich wohl.

Manfred.

Und denkſt du, Daſein hängt von Zeit ab? Wohl!
Doch Thaten ſind Epochen — und die meinen,
Sie machten Tag' und Nächte unvergänglich,
Endlos, und alle gleich wie Sand am Ufer —
Unzählige Atome — eine Wüſte,
Verdorrt und kalt, wo wilde Wogen branden,
Wo nichts ſich zeigt als Leichen, Trümmer, Felſen,
Und ſalzbeſpritzten Unkrauts Bitterkeit.

Gemſenjäger.

Weh'! er iſt toll, doch darf ich ihn nicht laſſen.

Manfred.

Wär' ich's! dann wären auch die Dinge, die
Ich ſehe, nur ein kranker Traum.

Gemſenjäger.

Und was
Erblickſt du, oder glaubſt du zu erblicken?

Manfred.

Mich ſelbſt, und dich, den Bauer aus den Alpen,
Dein gaſtlich Haus und deine ſchlichte Tugend,
Ein Herz, geduldig, fromm und ſtolz und frei,
Selbſtachtung, eingepfropft dem Sinn der Unſchuld,
Bei Tag Geſundheit, Schlaf bei Nacht, und Arbeit,
Geadelt durch Gefahr, doch ſchuldlos — Hoffnung

Auf heit'res Alter und ein ſtilles Grab,
Mit Kreuz und Kranz auf ſeinem grünen Raſen,
Und d'rauf als Grabſchrift deiner Enkel Liebe —
Das ſehe ich, und ſchaue dann hinein — —
Gleichviel! ſchon ausgebrannt iſt meine Seele.

Gemſenjäger.

Und möchteſt du dein Loos mit meinem tauſchen?

Manfred.

Nein! Freund! ich will dich nicht betrügen, will
Mein Loos mit Niemand tauſchen — tragen kann ich's;
Wie elend auch, zu tragen iſt es doch,
Was And're nicht im Traum ertrügen, was
Im Schlaf ſie tödtete.

Gemſenjäger.

Und du, mit ſo
Beſorglichem Gefühl für fremden Schmerz,
Du wäreſt ſchwarz von Bosheit? Sprich nicht ſo!
Hat Einer, ſanften Sinnes, Rache je
Geübt an ſeinen Feinden?

Manfred.

Nein! o nein!
Ich habe die verletzt, die mich geliebt,
Die ich am meiſten liebte. Nie erſchlug
Ich einen Feind, als in gerechter Nothwehr —
Umarmend gab ich Tod. —

Gemſenjäger.

Gott ſchenk' dir Ruhe!
Und Buße bringe dich zu dir zurück!
Auch ich will beten für dich —

Manfred.

. Hab's nicht Noth;
Duld' aber doch dein Mitgefühl. Ich ſcheide —
's iſt Zeit. Leb' wohl! — Da Gold und Dank für dich. —
Kein Wort! Du haſt's verdient. — Nein, folg' mir nicht!
Ich weiß den Weg — die Berggefahr verſchwand —
Ich bitte dich noch einmal, folge nicht!

Ab.

Zweite Scene.

Tieferes Thal in den Alpen. Waſſerfall.

Manfred kommt.

Manfred.

Noch Mittag nicht. Des Sonnenbogens Strahlen
Umwölben noch den Strom mit Himmelsfarben,
Und zieh'n ſich um der Wogenſäule Silber,
Ueber des Felſens ſcheitelrechten Abſturz,
Und ſpielen längs des Schaumlichts Streifen her
Und hin, wie jenes fahlen Roſſes Schweif,
Des Rieſenpferd's, worauf der Tod ſaß, wie
Es in der Offenbarung heißt.* Kein Auge

* Capitel 6. Vers 8.

Als meines jetzt verſchlingt den ſchönen Anblick.
Hier ſollte ich in ſüßer Einſamkeit
Allein, nur theilen mit dem Geiſt des Orts
Die Heimat dieſer Fluth! — Ich will ihn rufen.

Manfred ſchöpft etwas Waſſer auf die Handfläche und ſpritzt es in die Luft, eine Beſchwörung murmelnd. Nach einer Pauſe ſteigt die Alpenfee empor unter dem Bogen der Sonnenſtrahlen auf dem Strome.

O ſchöner Geiſt! mit deinem Haar von Licht
Und blendend hellem Blick, in deſſen Bild
Die Anmuth ſterblich kleiner Erdentöchter
Zu überird'ſcher Höhe wächſt, zum Weſen
Aus rein'rem Element, dem Jugendblüte —
Wie ſchlummernd ſich des Kindes Wange färbt,
Woran die Bruſt der Mutter wallend ſchlägt;
Wie Sommerzwielicht Roſenſchimmer läßt
Auf jungfräulichem Schnee erhab'ner Gletſcher
Die Erdenröthe an dem Himmel ſchmiegend
Im Himmelsantlitz leuchtet und den Reiz
Der Iris zähmt, die über dir ſich wölbt;
O ſchöner Geiſt! auf ruhig klarer Stirne,
In der ſich Heiterkeit der Seele ſpiegelt,
Die durch ſich ſelbſt Unſterblichkeit verräth,
Leſ' ich Verzeihung für den Erdenſohn,
Dem die geheim'ren Mächte es erlauben,
Mit ihnen manchmal zu verkehren, wenn
Er Zauberkräfte nützt — daß ich dich rief,
Und für Momente ſchaue.

Fee.

Sohn der Erde!
Ich kenne dich und sie, die Macht dir gaben,
Ich kenne dich als Mann von viel Gedanken
Und Thaten, gut und bös, in beiden maßlos,
Verderblich und verderbt in deinen Leiden.
Ich habe dies erwartet. — Sprich! was willst du?

Manfred.

Nur deine Schönheit schauen — weiter nichts,
Der Erde Antlitz brachte mich zum Wahnsinn,
Und Zuflucht suchend im Geheimniß drang
Ich in die Wohnung ihrer Herrscher ein —
Doch helfen können sie mir nicht. Ich suchte,
Was sie zu geben nicht vermocht, und suche
Nicht weiter mehr.

Fee.

Was konntest du verlangen,
Das in der Macht der Mächtigsten nicht wäre,
Der Herrscher des Unsichtlichen?

Manfred.

Ein Gut —
Was soll ich's wiederholen! — 's ist umsonst.

Fee.

Ich kenn' es nicht; laß deinen Mund es nennen.

Manfred.

Nun — mag's mich foltern auch — 's iſt einerlei —
Mein Schmerz ſoll Stimme finden. — Seit der Jugend
Ging meine Seele nicht mit Menſchenſeelen,
Noch ſah ich auf die Welt mit Menſchenaugen;
Der Ehrſucht Durſt in ihnen war nicht mein,
Der Endzweck ihres Lebens war nicht mein;
Mich machten Freude, Schmerz und Trieb und Kraft
Zum Fremdling; trug ich auch die Form —
Mir fehlte Gleichgefühl mit Fleiſch, das athmet,
Und mitten unter Staubgeſchöpfen fand
Ich Eine nur, die — doch von ihr nachher.
Ich ſagte, mein Verkehr mit Menſchen und
Mit Menſchgedanken war gering; ſtatt deſſen
War meine Freude in der Wildniß, dort
Zu athmen ſchwere Luft des Eisgebirgs,
Wo weder Vögel niſten, noch Inſecten
Grasweigernden Granit umflattern, oder
Zu tauchen in den Strom, und hinzuwallen
Auf raſchem Strudel aufgeregter Wellen
Des Fluſſes oder Meer's in ihrer Flut.
So jauchzte ich in früher Kraft auf, oder
Verfolgte durch die Nacht den Gang des Mondes
Und die Entwicklung der Geſtirne, haſchte
Die Wetterſtralen, bis mein Blick verging
Und ſah auf die zerſtreuten Blätter lauſchend,
Wenn Winde herbſtlich Abendlieder ſangen.
Dies und allein zu ſein war meine Luſt;

Denn wenn mir Weſen meiner Art — ſchon es
Zu ſein war mir verhaßt — den Pfad durchkreuzten,
So fühlt' ich mich zurückgeſetzt zu ihnen,
War wieder Staub ganz. Und dann ſchlich ich fort,
Ging einſam wandernd zu den Todtengrüften,
Erforſchte aus der Wirkung ihren Grund,
Und zog aus Schädeln, Bein und Aſchenhaufen
Mir höchſt verpönte Schlüſſe. Jahre lang
Durchging ich dann bei Nacht die Wiſſenſchaften,
Nur kund vor Alters, und mit Zeit und Mühe,
Nach grauſen Prüfungen und ſolchem Abbruch,
Als an ſich ſelbſt ſchon Macht giebt über Luft
Und Geiſter, welche Erd' und Luft umgeben,
Raum und bevölkerte Unendlichkeit,
Ward mit der Ewigkeit mein Blick vertraut,
Wie's Magier vor mir geweſen ſind.
Und er, der aus Urwohnungen berief
Eros und Anteros zu Gadara,
So wie ich dich; und mit der Wiſſenſchaft
Wuchs Durſt nach Wiſſenſchaft und Macht, und Luſt
Zu dieſer glänzendſten Erkenntniß — —

Fee.

Weiter!

Manfred.

Ach darum nur zog meine Rede ich,
Mit dieſen eiteln Bildern prunkend, weil —
Nah' ich dem Kerne meiner Herzensqual — —

Zur Sache denn! Noch hab' ich dir nicht Vater,
Noch Mutter, Freundin, Freund genannt, nicht Einen,
An den ein irdisch Band mich kettend schloß;
Denn hatt' ich sie, so schienen sie mir's nicht.
Doch Eine war — —

Fee.

Hemm' dich nicht selbst! Fahr' fort!

Manfred.

Sie war mir ähnlich von Gesicht; ihr Auge,
Ihr Haar, die Züge, Alles bis zum Klang
Sogar der Stimme, sprach, daß sie mir gleiche,
Doch Alles sanft, zur Lieblichkeit gemildert.
Sie sann und ging auch einsam gern, und hatte
Hang zur Magie, wie ich, und ein Gemüth —
Das All zu fassen; doch nicht dies allein —
Dazu noch mild're Gaben als die meinen:
Erbarmen, Lächeln, Thränen — die mir fremd —
Und Zärtlichkeit — doch die hatt' ich für sie auch,
Ergebung, Demuth — diese hatt' ich nie,
Mein war ihr Fehl, ihr eigen ihre Tugend. —
Ich liebte, ich erschlug sie.

Fee.

Mit der Hand?

Manfred.

Nein mit dem Herzen, welches ihr Herz brach —
Es sah auf mein's — und welkte. Blut vergoß ich —

Doch ihres nicht — und doch ward es vergoſſen;
Ich ſah und konnte es nicht ſtillen.

Fee.

Und für dieſe,
Ein Weſen jener Art, die du verachteſt,
Und die dein Weſen überragen könnte,
Mit uns dich miſchend und den unſern — giebſt
Du hohe Geiſteskräfte auf, und ſinkſt
Zurück zur feigen Sterblichkeit. — Hinweg!

Manfred.

Tochter der Luft! Ich ſag' dir, ſeit der Stunde —
Doch Wort iſt Hauch. — Betrachte mich im Schlaf,
Bewach' mein Wachen, komm' und ſitz' bei mir.
Nicht mehr iſt Einſamkeit mir Einſamkeit —
Sie iſt mit Furien erfüllt. Ich knirſchte
Mit meinen Zähnen Nachts bis an den Morgen,
Verfluchte dann mich bis zum Abend, bat
Um Wahnſinn wie um Segen — 's iſt verſagt mir.
Ich hab' den Tod gereizt — allein im Kriege
Der Elemente wich die Flut von mir.
Unſchädlich ward, was tödtet; unerbittlich
Hielt eines Dämons Eishand mich zurück,
Zurück an einem Haar — das doch nicht riß.
Ich ſenkte tief in Fantaſie und Wahnwitz
Den ganzen Ueberfluß von meiner Seele,
Der einſt ein Kröſus in der Schöpfung war;
Doch wie zur Ebbe ließ es mich zurück

Im Golf des unermeßlichen Gedankens.
Ich ſtürzte unter Menſchen, ſucht' in Allem
Vergeſſenheit, nur da nicht, wo ſie iſt.
Und das hab' ich zu lernen noch. Mein Wiſſen,
Die lang verfolgte, überird'ſche Kunſt,
Iſt ſterblich hier. Ich wohn' in der Verzweiflung —
Und leb' — und lebe immerdar.

Fee.

Vielleicht,
Daß ich dir helfen kann.

Manfred.

Um dies zu thun,
Weck' Todte, oder leg' mich tief zu ihnen!
O thu's! — auf jede Art — zu jeder Zeit —
Mit jeder Qual — wenn's nur die letzte iſt.

Fee.

Das iſt in meiner Macht nicht. Doch wenn du
Gehorſam meinem Willen ſchwörſt und thuſt,
Was ich befehl' — ſo helf' ich zum Gewünſchten.

Manfred.

Ich ſchwöre nicht. Gehorchen? wem? den Geiſtern,
Die ich zu mir entbiete — Sclave ſein,
Von euch, die mir gedient. — Nie!

Fee.

Iſt das Alles?
Haſt du nicht ſanft're Antwort? Denke nach —
Halt ein, eh' du verwirfſt!

Manfred.

Ich hab's geſagt.

Fee.

Genug. So kann ich weichen? — Sprich!

Manfred.

Entweich'!

Die Fee verſchwindet.

Manfred allein.

Wir ſind genarrt durch Zeit und Schrecken. Zu uns
Und von uns ſchleichen Tage; doch wir leben
Des Athmens ſatt, und ſtets zu ſterben fürchtend.
In all' den Tagen des verhaßten Jahr's,
Der Lebenslaſt auf angeſtrengtem Herzen,
Das ſinkt im Gram und heftig ſchlägt in Schmerz
Und Luſt, die Bangen ender oder Mattheit —
In all' den Tagen, hin ſchon oder kommend,
Denn Gegenwart beſteht nicht — läßt ſich's zählen,
Wie wenig, weniger als wenig ſind,
Wo man vor Tod nicht bebt, und doch zurückweicht,
Wie von dem Strom im Winter, ſei das Fröſteln
Auch augenblicklich nur. — Noch bleibt mir Auskunft
In meiner Kunſt; ich kann die Todten fragen,
Was es denn iſt, das wir zu werden fürchten.
Die ſchlimmſte Antwort kann das Grab nur ſein,
Und das iſt nichts. — Doch wenn ſie Antwort weigern?

Gab der begrabene Prophet ſie doch
Der Hexe Endors, und dem Sparterkönig,
Vom ruheloſen Geiſt der Maid aus Byzanz
Ward Antwort kund und Schickſal. Er erſchlug
Nicht wiſſend wen, die er geliebt, und ſtarb
Unausgeſöhnt, obwohl er Beiſtand bat
Vom Phyx'ſchen Zeus, und in Phigalia
Arkadiſche Beſchwörer rief, zu zwingen
Das zürnende Geſpenſt zur Grimmentſagung,
Wo nicht — ein Ziel zu ſetzen ihrer Rache.
Unklar war ihre Antwort — doch erfüllt. [1]

O hätt' ich nie gelebt! Sie, die ich liebe.
Sie lebte noch. — O hätt' ich nie geliebt!
Sie, die ich liebte, wäre ſchön noch immer,
Beglückt noch und beglückend. — Was iſt ſie?
Was iſt ſie jetzt? Für meine Sünden duldend
Ein Ding — nicht denken darf ich's — oder nichts.
In wenig Stunden frag' ich nicht umſonſt;
Doch dieſe Stunde ſchreckt mich mein Erkühnen.
Bis dieſe Stunde bebt' ich nie vor Geiſtern —
Gut oder bös; jetzt zitt're ich, und fühle
Auf meinem Herzen ſeltſam kalten Thau.
Doch ich kann thun, was mir am meiſten widert,
Und trotzen ird'ſchen Schrecken! — Nacht beginnt.

Ab.

Dritte Scene.

Der Gipfel der Jungfrau.

Die erſte Schickſalsſchweſter erſcheint.

Erſte Schickſalsſchweſter.

Der Mond erhebt ſich breit und rund und hell,
Und hier auf Schnee, den nie ein Fuß betrat
Gemeiner Menſchen, nächtlich treten wir,
Und laſſen keine Spur auf wilder See,
Dem Spiegelocean des Alpeneiſes
Streifen auf rauher Brandung wir, die haftend
Das Ausſeh'n hat von ſturmgewälztem Schaum,
Im Nu erfroren — todten Strudels Bild.
Und dieſe ſteilſte, wunderlichſte Zinne,
Erhab'ne Arbeit, die ein Erdſtoß ſchuf,
Wo Wolken im Vorüberziehen ruh'n,
Iſt eingeweiht zu unſern Nachtgelagen.
Hier harr' ich meiner Schweſtern auf der Fahrt
Zu Arimanes Halle; denn heut' Nacht
Iſt große Feſtlichkeit. Daß ſie nicht kommen!

Eine Stimme von Außen ſingend:

Der Kronenräuber wohnte
Vergeſſen allein;
Der Gefang'ne, Entthronte
Schlief thatenlos ein.

Da durchbrach ich ſein Schlafen,
Nahm die Ketten ihm dann,
Gab ihm Heere und Waffen —
Er iſt wieder Tyrann!
Und das Blut von Millionen
Soll die Sorgfalt mir lohnen,
Eines Volkes Ruin —
Sein Verzweifeln und Flieh'n.

Zweite Stimme von Außen:

Es ſegelt' das Schiff, es ſegelt mit Haſt,
Doch ich ließ ihm kein Segel und ließ keinen Maſt;
Von Verdeck und Gerippe kein Brett mehr erſcheint,
Und kein Elender blieb, der die Trümmer beweint.
Nur Einen noch hielt ich im Schwimmen beim Haar,
Nur Einen, der würdig der Sorge wohl war:
Ein Verräther zu Land und ein Räuber zu Meer —
Ich erhielt ihn nur, daß er mir raube noch mehr.

Erſte Schickſalsſchweſter antwortend:

Die Stadt liegt in Schlummer —
Der Morgen ſoll tagen,
Mit Thränen und Kummer
Finſter beſchlichen
Hat Peſt ſie mit Plagen;
Schon Tauſend erbleichen —
Zehntauſend verderben.
Wer lebt ſoll entweichen,
Nicht pflegen, die ſterben;

Nichts tilge die Plage,
Durch die ſie erbleichen.
Trauer und Klage,
Und Uebel und Noth
Ein Volk nun umgrauen —
Beglückt! wen der Tod
Um den Anblick gebracht,
Die Zerſtörung zu ſchauen,
Das Werk einer Nacht:
Den Wrack eines Reiches, die That, die ich thue,
Die ſeit Altern gethan, zu erneu'n ich nicht ruhe.

Die zweite und dritte Schickſalsſchweſter erſcheinen.

Alle drei.

In unſ'rer Hand ſind Menſchenleben,
Ihr Grab gräbt unſer Tritt;
Nur, um ihn einſt zu nehmen, geben
Wir Geiſt den Sclaven mit.

Die erſte.

Gegrüßt! und Nemeſis?

Die zweite.

Vollzieht was Großes,
Ich weiß nicht was; ich hatte volle Hände.

Die dritte.

Doch ſeht! da kommt ſie.

Nemeſis erſcheint.

Die erſte.

Sprich! wo warſt du?
Du und die Schweſtern ſind bei Nacht ſo träge.

Nemeſis.

Ausbeſſern mußte ich zerbroch'ne Throne,
Narren vermählen, Dynaſtien heilen;
Die Menſchen rächen erſt an ihren Feinden,
Und dann die Rache ſie bereuen laſſen,
Zum Wahnſinn Weiſe ſtacheln; aus den Thoren
Orakel zieh'n zur Weltregierung, friſche —
Denn ſchon entwachſen waren ſie der Zeit,
Und Menſchen ſollten für ſich ſelber ſinnen,
Und wägen ihre Könige, und ſchwatzen
Von Freiheit, der verbot'nen Frucht. Doch fort!
Wir hielten Zeit nicht ein. — Beſteigt die Wolken!

Sie verſchwinden.

Vierte Scene.

Die Halle des Arimanes.

Arimanes auf ſeinem Throne, einer Feuerkugel, von Geiſtern umgeben.

Hymne der Geiſter.

Heil unſ'rem Meiſter! Fürſt von Luft und Land!
Auf Wolken geht und Waſſern er einher,
Der Elemente Szepter in der Hand,
Der ſie zum Chaos wirrt, gebietet er

Er haucht — und Sturm zerſchlägt die Meeresflut,
Er ſpricht — und Wolken donnern Antwort rund,
Er blickt — und gäh' verliſcht der Sonne Glut,
Er kommt — und bebend platzt der Erde Grund;
Wohin er tritt, erhebt ſich ein Vulkan,
Sein Schatten iſt die Peſt, vor ſeinem Pfad
Läuft der Komet und knarrt der Himmelsplan;
Geſtirn wird Aſche, wenn er zürnend naht.
Vom Krieg ſind täglich Opfer ihm geweiht;
Ihm zahlt der Tod Tribut; der Lebenshauch
Mit aller ſeiner Schmerzunendlichkeit,
Und jeder Geiſt iſt ſein, wo immer auch.

Die Schickſalsſchweſtern und Nemeſis erſcheinen.

Erſte Schickſalsſchweſter.

Ruhm, Arimanes dir! Auf Erden mehrt
Sich deine Macht — die Schweſtern thaten dein
Geheiß — auch ich verſäumte nicht die Pflicht.

Zweite Schickſalsſchweſter.

Ruhm, Arimanes, dir! Wir, die den Nacken
Der Menſchen beugen, beugen uns vor dir.

Dritte Schickſalsſchweſter.

Ruhm, Arimanes, dir! Wir harren auf
Dein Winken.

Nemeſis.

Herr der Herren! Wir ſind dein,
Und unſer iſt, was lebt, mehr oder minder,

Die meiſten Dinge ganz. Stets zu vermehren
In unſ'rer deine Macht, gebeut die Pflicht,
Und wir ſind wachſam. Deinen letzten Auftrag
Erfüllten wir auf's Beſte.

Manfred kommt.

Ein Geiſt.

Wer iſt da?
Ein Menſch — Voreiligſter, unſel'ger Wicht!
Knie nieder und bet' an!

Zweiter Geiſt.

Ich kenn' den Mann;
Ein Zaubrer iſt's von furchtbar großer Macht.

Dritter Geiſt.

Knie nieder, Sclav'! bet' an! Wie? du erkennſt
Nicht dein und unſern Herrn? Beb' und gehorche!

Alle Geiſter.

Wirf nieder dich und den verfluchten Staub!
Befürcht' das Aergſte ſonſt.

Manfred.

Ich kenn' es und
Ihr ſeht mich doch nicht knien.

Vierter Geiſt.

Man wird dir's lehren.

Manfred.

Mir iſt's gelehrt ſchon. Manche Nacht auf Erden,
Auf nacktem Grund warf ich mein Antlitz hin,
Und ſtreute Aſche mir auf's Haupt; erkannt
Hab' ich die Fülle der Demüthigung:
Ich ſank vor eigener Verzweiflung, kniete
Vor eig'nem Elend hin.

Fünfter Geiſt.

Und wagſt zu weigern
Vor Arimanes Thron, was alle Welt
Gewährt — die Schrecken ſeiner Herrlichkeit
Nicht in Beachtung ziehend? Bück' dich! ſag ich.

Manfred.

Laß' ihn ſich erſt vor ſeinem Höhern beugen,
Dem unbeſchränkten Oberherrn, dem Schöpfer,
Der zur Verehrung ihn nicht ſchuf. Er knie —
Wir knien dann vereint.

Die Geiſter.

Zermalmt den Wurm!
Reißt ihn in Stücke!

Erſte Schickſalsſchweſter.

Fort! fort! Er iſt mein.
Fürſt unſichtbarer Kräfte! Dieſer Mann
Iſt nicht gemeiner Art, wie ſeine Haltung,

Wie seine Gegenwart beweis't. Sein Dulden
War einer ewigen Natur, wie unsres;
Sein Wissen, seine Kräfte und sein Wollen —
So weit als es mit Staub verträglich ist,
Der das Aetherische belastet — waren
Wie's selten Staub ertrug; sein Sehnen drang
Weit über das der Erdbewohner vor,
Und hat ihn nur gelehrt, was uns bewußt:
Daß Wissen Glück nicht ist, und Wissenschaft
Nur Wechsel von Unwissenheit mit dem
Was and're Art ist von Unwissenheit.
Dies ist nicht Alles; Leidenschaften, heimisch
Im Himmel wie auf Erden, denen nichts
Entrinnt vom Wurm an, weder Kraft
Noch Hauch — durchbohrten ihm sein Herz und machten
Zum Ding ihn, welches ich, die nie bedauert,
Doch zu bedauern gern verzeihe. — Er
Ist mein und dein vielleicht; doch wenn auch nicht —
Kein and'rer Geist in diesem Reich hat Seele
Wie er, noch über seine Seele Macht.

Nemesis.

Was will er denn?

Erste Schicksalsschwester.

Laß' ihn dir Antwort geben.

Manfred.

Ihr wißt, was ich gewußt, und ohne Macht —
Wie könnt' ich unter Euch sein? Doch es giebt

Noch tief're Mächte jenseits, die ich suche,
Daß sie mir Rede steh'n auf meine Frage.

Nemesis.

Was möchtest du?

Manfred.

Du kannst nicht Antwort geben.
Ruf Todte auf! mein Fragen geht an sie.

Nemesis.

Gewährt dein Wille, großer Arimanes,
Den Wunsch des Sterblichen?

Arimanes.

Ja!

Wen willst du
Entgruftet?

Manfred.

Eine ohne Gruft. Ruf' auf
Astarte!

Nemesis.

Ob Schatten, ob Geist,
Was immer du sei'st,
Das theilweis noch itzt,
Oder gänzlich besitzt

Angebor'ne Geſtalt,
Die aus Erde geballt,
In der Erde ſchon lag —
Rückerſcheine zu Tag!
Nimm wieder, o Weib!
Den Geiſt und den Leib,
Und die Mienen für jetzt,
Von den Würmern erſetzt!
Erſchein'! erſchein'! erſchein'!
Der dich verbannt, begehret dein!

Aſtartens Schatten erhebt ſich und ſteht in der Mitte.

Manfred.

Kann dies der Tod ſein? Ihre Wangen blühen! —
Doch nein! es iſt nicht mehr des Lebens Farbe —
Ein ſeltſam hektiſch, unnatürlich Roth,
Wie's auf verwelktes Laub der Herbſt gepflanzt.
Sie iſt es ſelbſt! — O Gott! daß mich's erſchreckt,
Sie ſelbſt zu ſeh'n. — Aſtarte! — Nein! ich kann
Zu ihr nicht ſprechen — doch, laß' du ſie ſprechen —
Verzeihe oder fluche mir!

Nemeſis.

Bei der Macht, die erbrochen
Das Grab, das verſteckt dich,
Sprich zu ihm, der geſprochen,
Oder ihr, die erweckt dich!

Manfred.

Sie ſchweigt —
Und mehr als Antwort iſt mir dieſes Schweigen.

Nemeſis.

Mir reicht die Kraft nicht weiter. Fürſt der Luft!
Bei dir nur ſteht's — gebiete ihrer Stimme!

Arimanes.

Gehorche dieſem Szepter, Geiſt!

Nemeſis.

Noch ſchweigend —
Sie iſt nicht von den Unſern, ſie gehört
Den andern Mächten. Menſch, du fragſt umſonſt; —
Auch uns iſt's fehlgeſchlagen.

Manfred.

Hör' mich! hör' mich!
Aſtarte! — Sprich, Geliebte! ſprich zu mir!
So viel erlitt ich! — ach, ſo viel erlitt ich!
Sieh' her! du biſt nicht mehr durch's Grab verwandelt,
Als ich um dich. Du liebteſt mich zu ſehr,
So wie ich dich, wir waren nicht gemacht,
Uns ſo zu martern, wär's die tödtlichſte
Der Sünden auch zu lieben, wie wir liebten.
Sag', daß ich dir nicht wid're — daß für Beide
Ich dieſe Strafe trage — daß du Eine
Der Sel'gen ſein willſt — daß ich ſterben ſoll!
Bis jetzt verſchwor ſich alles Haſſenswerthe,
An's Daſein mich zu feſſeln, an ein Leben,
Das ſchaudern mich vor ew'ger Zukunft läßt,

Die dem Vergangnen gleicht. Ich kann nicht ruh'n;
Ich weiß nicht, was ich will und was ich ſuche;
Ich fühl' nur, was du biſt, und was ich bin,
Und möchte einmal vor dem Tod nur hören
Die Stimme, die Muſik mir war. O ſprich!
Ich rief nach dir ja nur in ſtiller Nacht,
Und ſchreckte Vögel aus dem Schlaf im Buſch,
Und weckte Wölfe des Gebirgs, und ließ
Vergebens deinen Namen Klüfte nennen,
Die Antwort gaben — Antwort gaben viele —
Geiſter und Menſchen — du nur warſt ganz ſtumm.
O ſprich! ich habe Sterne überwacht,
Umſonſt dich ſuchend himmelan geblickt —
Sprich! ſprich zu mir! Ich hab' die Welt durchwandert —
Nie fand ich deines Gleichen. — Sprich zu mir!
Sieh'! rings die Teufel fühlen ſelbſt für mich;
Ich fürcht' ſie nicht, ich fühle nur für dich.
O ſprich zu mir! ſei's auch im Zorne, ſprich!
Sei's, was es ſei — nur laß' dich einmal hören,
Nur einmal! einmal!

Aſtarte.

Manfred!

Manfred.

Weiter! weiter!
Ich lebe nur im Ton, 's iſt deine Stimme.

Aſtarte.

Manfred! dein Erdenleiden endet morgen.
Leb' wohl!

Manfred.

Ein Wort nur noch! Iſt mir vergeben?

Aſtarte.

Leb' wohl!

Manfred.

Sprich! treffen wir uns noch?

Aſtarte.

Leb' wohl!

Manfred.

Ein Wort noch des Erbarmens! Sprich, du liebſt mich.

Aſtarte.

Manfred!

Aſtartens Geiſt verſchwindet.

Nemeſis.

Sie ging, und iſt nicht rückzurufen.
Ihr Wort erfüllt ſich. — Geh' zurück zur Erde!

Ein Geiſt.

Er iſt erſchüttert. So iſt's, ſterblich ſein —
Und Dinge ſuchen jenſeits Sterblichkeit!

Ein anderer Geiſt.

Doch ſieh' auch! Er bemeiſtert ſich, und macht
Die Marter ſeinem Willen unterthan.

Wär's Einer von den Unſern — fürchterlich
Wär' er geweſen.

Nemeſis.

Haſt du mehr zu fragen
Den großen Herrſcher oder ſeine Knechte?

Manfred.

Nein!

Nemeſis.

Dann für eine Zeit — leb' wohl!

Manfred.

So treffen wir uns dann? Und wo? — auf Erden?
Wo dir's beliebt! — Für die gewährte Gunſt
Scheid' ich nunmehr als Schuldner. Lebet wohl!

Ab.

Der Vorhang fällt.

Dritter Act.

Erste Scene.

Eine Halle in Manfreds Schloß.

Manfred und Hermann.

Manfred.

Wie ſpät iſt's?

Hermann.

Eine Stunde fehlt zum Abend,
Und ſchöne Dämmerung verſpricht ſie.

Manfred.

Sprich!
Iſt Alles ſo geordnet in dem Thurme,
Wie ich's beſtellte?

Hermann.

Alles, Herr! Hier iſt
Der Schlüſſel und das Käſtchen.

Manfred.

Wohl! du kannſt
Nun geh'n.

Hermann ab.

Manfred
allein.

In mir iſt Ruhe, eine Stille,
Die unbeſchreiblich iſt, und nie bis jetzt
Dem Leben, wie ich's kenne, eigen war.
Wenn ich nicht wüßte, daß Philoſophie
Die ſeckigſte von aller Thorheit iſt,
Das ſchalſte Wort, das je das Ohr genarrt
Im Kauderwälſch der Schule — dächt' ich faſt,
Das goldene Geheimniß „Kalon" hat
In meiner Seele Sitz. Es wird nicht dauern;
Doch gut, daß ich's gekannt, wenn auch nur einmal.
Mit neuem Sinn erweitert es mein Denken,
Und in mein Tagbuch möchte ich bemerken,
Daß ſolcherlei Gefühl es giebt. Wer kommt?

Hermann tritt wieder ein.

Hermann.

Der Abt von St. Maurice begehrt euch, Herr!
Zu grüßen.

Der Abt tritt ein.

Abt.

Friede ſei mit dir, Graf Manfred!

Manfred.

Dank, heil'ger Vater! Sei willkommen! Ehre
Iſt dieſen Mauern deine Gegenwart,
Und Segen den Bewohnern.

Abt.

Wär' es ſo!
Doch dich allein nur möcht' ich gerne ſprechen.

Manfred.

Geh' Hermann!

Hermann ab.

Nun — mein hochwürd'ger Gaſt?

Abt.

So, ohne Eingang — Alter, Eifer, Amt,
Und gute Abſicht muß mein Freibrief ſein,
Wie unſ're Nachbarſchaft, zwar nie vertraut,
Mir Herold werde. Seltſames Gerücht,
Und von unheil'ger Art läuft um und ſchaltet
Mit deinem edlen Namen, edel ſeit
Jahrhunderten. O daß ihn unbeſcholten
Der jetzt ihn trägt, vererbe.

Manfred.

Nun? ich höre.

Abt.

Man ſagt, daß du Verkehr mit Dingen hältſt,
Wornach zu forſchen Menſchen nicht erlaubt iſt,
Daß mit Bewohnern finſtern Aufenthalts,
Mit vielen böſen, gottverſtoß'nen Geiſtern,

Die in dem Schattenthal des Todes wandeln,
Du Umgang pflegſt. Ich weiß, daß du mit Menſchen,
Mit deinen Mitgeſchöpfen ſelten nur
Gedanken wechſelſt, daß in Einſamkeit
Du Eremiten gleichſt. Wär' ſie nur heilig!

Manfred.

Und welche ſind es, die mich deſſen zeihen?

Abt.

Die frommen Brüder — die erſchrock'nen Bauern,
Ja deine Mannen ſelber, deren Blick
Dir bangend folgt. Dein Leben iſt gefährdet.

Manfred.

Nimm's!

Abt.

Nur zu retten, nicht zu tödten kam ich,
Ich will nicht ſpäh'n in dein geheimes Herz;
Doch wäre jenes wahr, ſo iſt noch Zeit
Zur Buße, wie zur Gnade. Söhn' dich aus
Mit unſ'rer Kirche, und durch ſie mit Gott!

Manfred.

Ich hörte — dies ſei Antwort: was ich auch
Geweſen oder bin, ruht zwiſchen mir
Und Gott; ich werde keinen Sterblichen
Zum Mittler wählen. Habe ich geſündigt,
Zuwider eu'rer Satzung — forſcht und ſtraft!

Abt.

Mein Sohn! ich ſprach ja nicht von Strafe, nur
Von Buße und Vergebung, und dir ſelbſt
Bleibt ja die Wahl. In Anbetracht der letztern
Iſt durch Geſetz und unſern ſtarken Glauben
Mir Macht ertheilt, von Schuld den Weg zu bahnen
Zu höh'rem Hoffen und zu beſſ'rem Denken;
Die erſte laß' ich Gott. „Mein iſt die Rache!"
So ſpricht der Herr, und voll von Demuth ruft
Sein Knecht das Echo des erhab'nen Wort's.

Manfred.

Nein, alter Mann, nicht heil'ger Männer Kraft,
Nicht Zauber des Gebet's, nicht Reinigung
Durch Buße, nicht der äuß're Schein, nicht Faſten,
Nicht Bangigkeit, nicht — mehr als alles dies —
Nicht inn're Folter der Verzweiflungstiefe,
Der Seelenangſt, die nicht die Hölle fürchtet,
Und für ſich ſelbſt doch ganz und gar genügend
Aus Himmel Hölle machte — nichts vertreibt
Aus gränzenloſem Geiſt lebendiges
Gefühl von Unrecht, Schmerz und Rache an
Sich ſelbſt, und keine künft'ge Qual übt ſo
Gerechtigkeit an Selbſtverdammten, als
Er ſelbſt an eig'ner Seele.

Abt.

Alles wahr!

Doch Alles dies vergeht und wird gefolgt
Von ahnungsvoller Hoffnung, die hinauf
Mit ſich'rer Ruhe blickt zum ſel'gen Port,
Den Jeder, der ihn ſucht, gewinnt, was auch
Sein Fehl hienieden war — wenn nur verſöhnt
Und der Verſöhnung Anfang iſt, zu fühlen,
Daß man Verſöhnung braucht. Vertraue mir!
Die Kirche wird in Allem dich belehren,
Und was ſie nur verzeihen kann, verzeihen.

Manfred.

Als nah' dem End' Rom's ſechster Kaiſer war,
Ein Opfer der ſich ſelbſt gegeb'nen Wunde,
Um Schmach zu meiden öffentlichen Tod's
Durch Senatoren, ſeine Sklaven einſt;
Da wollte ein Soldat erbarmend ſtillen
Der Wunde Strom mit dienſtbefliſſ'nem Kleid;
Doch ſterbend ſtieß der Römer ihn von ſich,
Und ſprach, noch herrſchend mit gebroch'nem Blick:
„Es iſt zu ſpät! Iſt dieſes deine Treu?"

Abt.

Wie meinſt du das?

Manfred.

Ich ſage wie der Römer:
Es iſt zu ſpät!

Abt.

O nimmer iſt's zu ſpät,

Dich mit dem eig'nen Geiſte auszuſöhnen,
Und deinen Geiſt mit Gott. Kannſt du nicht hoffen?
's iſt ſeltſam! G'rade die für dort verzweifeln,
Träumen ein ird'ſches Ideal, woran
Wie Schwindelnde am ſchwachen Zweig ſie hangen.

Manfred.

Ja, Vater! einmal träumt' ich irdiſch auch,
Und edel war mein Trachten in der Jugend,
Zum Geiſt der Andern meinen Geiſt zu machen,
Die Völker zu erleuchten, und zu ſteigen —
Ich weiß nicht mehr wohin — und ſei's zum Falle,
Zum Falle aber, wie der Katarakt,
Der ſelbſt herabgeſtürzt von ſtolz'rer Höhe,
In ſeines Abgrund's ſchäumender Gewalt,
(Die aufwärts Nebelſäulen ſchleudert, die
Als Wolken vom erſtieg'nen Himmel regnen)
Tief aber mächtig liegt. Das iſt vorbei!
Mein Geiſt ward an ſich ſelber irr'.

Abt.

Warum?

Nicht niederzähmen konnt' ich ihn. Er, der
Gern herrſchte, ſollte dienen, ſchmeicheln, bitten,
Und allzeit wachen, aller Orten ſpäh'n,
Lebend'ge Lüge ſein — er, der gewaltig
Wohl unter Wichten würde — und das ſind
Die Maſſen. Nein! nicht miſchen mocht' ich mich

Zur Heerde, ſelbſt als Führer nicht — von Wölfen.
Der Löwe iſt allein, und ſo bin ich.

Abt.

Warum nicht leben, wirken mit den Menſchen?

Manfred.

Weil Leben meinem Herzen widerſtrebt,
Es iſt nicht grauſam; denn nicht machen, finden
Nur wollt' ich eine Wildniß, wie der Wind,
Der einſamſte, der rothe heiße Smum,
Der nur in Wüſten wohnt, und dort durchfegt
Den dürren Sand, der nichts zum Sengen bietet,
Auf ſeinen wilden, trocknen Wogen tobt,
Nicht ſucht, ſo daß er nicht geſucht — allein
Begegnend tödtlich wird. Und ſo war ich
Auf meiner Lebensbahn, und Dinge kamen
Mir in den Weg, die nicht mehr ſind.

Abt.

Ach, ſchon
Entronnen, fürcht' ich, biſt du aller Hilfe,
Wozu Beruf mich treibt. Und doch — ſo jung!
Noch möcht' ich —

Manfred.

Sieh' mich an! Auf Erden giebt
Es Sterbliche, die in der Jugend altern,
Und vor den mittlern Jahren ſterben ohne

Gewaltthat eines kriegeriſchen Todes:
Die an der Freude — die am tiefen Denken —
Die müh'erlegen — die vor Ueberdruß —
Die an Gebrechen — die an Geiſtzerrüttung —
Und die an welken und gebrochnen Herzen;
Denn das iſt eine Krankheit, welche mehr
Erſchlägt, als in den Todtenliſten ſteh'n,
In jeder Form und mit verſchied'nen Namen.
Nun ſieh' mich an! An allen dieſen Uebeln
Nahm ich auch Theil, von allen dieſen Uebeln
War eins genug — und wund're dich — nicht daß
Ich das bin, was ich bin — nein! daß ich's war,
Es war — und immer noch auf Erden wandle.

Abt.

Doch höre —

Manfred.

Greis! ich achte deinen Stand,
Und ehre deine Jahre, deine Abſicht auch
Erſcheint mir fromm; allein es iſt vergebens.
Nimm's nicht für Starrſinn; Schonung iſt's für dich
Weit mehr als mich, daß jedes fernere
Geſpräch ich meide nun. Und ſo — leb' wohl.

Ab.

Abt.
allein.

Ein edles Weſen konnte dieſer werden,
Er hat die Vollkraft ganz, die formen mag

Ein herrlich Bild aus lichten Elementen,
Wenn ſie ſich weiſe einen. So iſt nur
Ein grauſes Chaos, Licht und Dunkel, Geiſt
Und Scholle, Leidenſchaft und klares Denken,
Gemiſcht und ſtreitend ohne End' und Zweck,
Zerſtörend oder ſchlummernd. Er will ſterben,
Und ſoll nicht; einmal noch will ich's verſuchen.
Ein ſolcher iſt der Rettung werth, und Pflicht
Heißt Alles wagen für gerechte Sache.
Ich folge ihm, behutſam — doch beharrlich.

Ab.

Zweite Scene.

Ein anderes Zimmer.

Manfred und Hermann.

Hermann.

Herr! Ihr befahlt, Euch Abends zu erwarten —
Die Sonne ſinkt ſchon in die Berge.

Manfred.

Wirklich?
Laß' ſehen!

Manfred tritt an's Fenſter.

Strahlenkugel! Abgott einſt
Der jungen Welt! des kräftigen Geſchlechtes
Geſunder Menſchheit, jener Rieſenſöhne,

Die Engel mit noch ſchön'ren Weſen zeugten,
Als jene waren, die herabgelockt
Verirrte Geiſter, die zurück nicht können;
Glorreichſter Ball! der angebetet wurde,
Eh' kund war das Geheimniß deiner Schöpfung;
Du des Allmächt'gen erſter Abgeſandter!
Der auf Chaldäa's Bergeshöh'n erfreute
Das Herz der Hirten, bis es ſich ergoß
In Dankgebet; du körperlicher Gott!
Des Unerkannten Stellvertreter! der
Zum Schatten dich erkohr; du erſter Stern!
Du Sternen-Mittelpunkt! der noch die Welt
Erträglich macht, und Herz und Farbe allen
Geſtimmt hat, die in deinen Stralen wandeln;
Der Jahreszeiten Vater! der Klimate
Und ihrer Völker Fürſt! denn nah' und fern
Nimmt eingeborner Geiſt wie äußeres
Erſcheinen Färbung an von dir — du ſteigſt
Und ſcheinſt und ſinkſt in Glorie! Leb' wohl!
Ich ſeh' dich nie mehr! Wie mein erſter Blick
Voll Lieb' und Staunen dein war, ſo nimm auch
Den letzten nun. Nie ſtralen wirſt du mehr
Ihm, dem die Gaben der Natur und Wärme
Nur unheilbringend waren. — Sie iſt hin!
Ich folge.

Ab.

Dritte Scene.

Die Gebirge. Manfreds Schloß in einiger Entfernung. Eine Terraſſe vor einem Thurme. Dämmerung.

Hermann, Manuel und andere Diener Manfreds.

Hermann.

Seltſam genug! Schon Jahre, Nacht für Nacht,
Blieb er in dieſem Thurme lange wach,
Und ließ nicht Zeugen zu. Ich war darin,
Wie wir zu Zeiten Alle; doch aus ihm
Und ſeinem Inhalt wäre es unmöglich
Beſtimmten Schluß zu zieh'n auf das, wohin
Sein Forſchen zielt. Zu größ'rer Sicherheit
Dient ein Gemach, das Niemand noch betrat.
Ich gäbe von drei Jahren meinen Lohn —
Die Heimlichkeit zu ſeh'n.

Manuel.

Es wär' gefährlich,
Begnüge dich mit dem, was du ſchon weißt.

Hermann.

Ach, Manuel, du biſt älter und erfahren,
Und wüßteſt viel — du wohnſt ja hier im Schloß —
Wie lang iſt's?

Manuel.

Eh' Graf Manfred noch geboren.
Dem Vater dient' ich, dem er gar nicht gleicht.

Hermann

Mehr Söhne noch giebt's von demſelben Schlage!
Worin ſind ſie verſchieden?

Manuel.

Ich erwähne
Nicht Miene und Geſtalt, nur Geiſt und Sitten.
Graf Sigismund war ſtolz, doch froh und frei,
Ein Krieger und ein Schwelger; lebte nicht
In Einſamkeit und Büchern; weihte nicht
Die Nacht zu düſt'rem Wachen — nein, zu Feſten,
Noch luſt'ger, als bei Tag, durchſtrich nicht Felſen
Und Wälder, wie ein Wolf, und floh die Menſchen
Und ihre Freuden nie.

Hermann.

Verwünſchtes Jetzt
Das waren gute Zeiten! O, beſuchten
Sie nur die alten Mauern wieder! Seh'n
Ja aus, als ob ſie's ſchon vergeſſen.

Manuel.

Ja,
Sie müſſen erſt den Herrn verändern. O,
Was ſah' ich Alles.

Hermann.

Komm'! ſei offen, und

Erzähl' mir was, das Wachen wegzuplaudern.
Du ſprachſt ſchon dunkel einſt von einem Vorfall,
Der hier herum ſich zutrug bei dem Thurm.

Manuel.

Ja, das war eine Nacht! Noch denk' ich d'ran.
Im Zwielicht war's, wie jetzt, es war gerade
Ein ſolcher Abend. Jene rothe Wolke,
Die auf der Zinne liegt, lag eben ſo
So daß es ganz dieſelbe ſcheint; der Wind
War ſchwül und ſtürmiſch, und der Bergſchnee fing
Zu glitzern an im aufgegang'nen Monde.
Graf Manfred war, wie jetzt, in ſeinem Thurme, —
Wer weiß womit beſchäftigt, — und bei ihm
Die einzige Gefährtin ſeines Wanderns
Und Wachens, die von allen Erdendingen,
Die leben, er allein zu lieben ſchien,
Wozu er auch durch's Blut verpflichtet war —
Aſtarte nämlich, ſeine — Still! Wer kommt?

Der Abt von St. Maurice kommt.

Abt.

Wo find' ich euren Herrn?

Hermann.

In jenem Thurm.

Abt.

Ich muß ihn ſprechen.

Manuel.

Ja, das iſt unmöglich.
Er iſt jetzt ganz allein, und überlaufen
Darf man ihn nicht.

Abt.

Ich nehme auf mich ſelbſt
Des Fehlers Ahndung, wenn's ein Fehler iſt.
Ich muß ihn ſeh'n.

Hermann.

Du ſah'ſt ihn einmal ſchon
Heut' Abend.

Abt.

Hermann! ich befehle dir:
Klopf' und bericht' dem Grafen meine Nähe.

Hermann.

Wir dürfen nicht.

Abt.

So muß ich, ſcheint es, ſelbſt
Ihm melden den Beſuch.

Manuel.

Ehrwürd'ger Vater!
Ich bitt' euch, bleibt!

Abt.

Warum?

Manuel.

Kommt nur mit mir!
Ich ſage euch dann mehr.

Ab.

Vierte Scene.

Das Innere des Thurms.

Manfred allein.

Manfred.

Schon blinken die Geſtirne, und der Mond
Beſtrahlt ſchneeflimmernde Gebirge — Herrlich!
Noch feſſelt mich Natur; denn ihre Nacht
War traulicher für mich von Angeſicht
Als Menſchen, und in ihres Sternendunkels
Geheimer, ſanfter Lieblichkeit erlernte
Die Sprache ich von einer andern Welt.
Es mahnt mich jetzt, wie ich in meiner Jugend,
Als ich ein Pilger war, in ſolcher Nacht
Im Koloſſeum weilte, mitten unter
Den größten Reſten des allmächt'gen Roms.
Die Bäume längs gebroch'nen Bogen wiegten
Sich dunkel in der blauen Mitternacht;
Geſtirn ſchien durch die Spalten des Ruins,

Gebell ſcholl fernher über'n Tiberſtrom,
Und näher vom Palaſte der Cäſaren
Der Eule banger Schrei, und unterbrochen
Begann entfernter Wächter Wechſelſang,
Und ſtarb auf ſanftem Winde hin. Cypreſſen
Zeigten durch zeitzerfreſſ'ne Breſchen ſich
Wie fern am Horizont, und ſtanden nah'
Auf einen Bogenſchuß — wo Kaiſer wohnten,
Und jetzt geſanglos Nachtgeflügel wohnt
In einem Hain, entſproßt geſchleiften Zinnen,
Und wurzelnd in dem kaiſerlichen Herd.
Den Lorbeer hat der Eppich dort verdrängt;
Allein des Fechters blut'ger Cirkus ſteht
Noch edel in Ruin-Vollkommenheit,
Weil Cäſars Säle und Auguſtus Hallen
Am Boden kriechen im verworr'nen Schutt.
Und du, hinwandelnd, ſahſt auf Alles dies,
Und warfſt, o Mond! dein volles, ſanftes Licht,
Das mild hinwegſchmolz die ergraute Strenge
Rauher Verödung, und auf's Neue täuſchend
Die Klüfte füllte der Jahrhunderte,
Schön laſſend Immerſchönes und verſchönend
Das, was nicht ſchön war, bis zum Heiligthum
Die Stätte ward und Herzen überfloſſen
Von ſtiller Andacht vor der alten Größe,
Wo Herrſcher, ſelbſt im Tod beſzeptert noch
Aus Urnen uns regieren. — Solche Nacht war's.
Wol ſeltſam! daß ich jetzt mich d'ran erinn're;
Doch die Gedanken — ich erfuhr es — nehmen

Gerade dann den wild'ſten Flug, wenn Ernſt
Sie ordnend ſammeln ſoll.

Der Abt tritt ein.

Abt.

Mein guter Herr!
Um neue Nachſicht fleh' ich für mein Kommen.
Laß' meines Eifers Demuth dich nicht kränken
Durch Ueberdrang! Was daran Böſes iſt,
Das fall' auf mich; die gute Wirkung aber
In dein Gehirn — o könnt ich ſagen: Herr!
Und könnt' ich's rühren durch Gebet und Lehre!
Dem Irrthum wär' ein edler Geiſt entriſſen.
Noch iſt nicht Alles hin!

Manfred.

Du kennſt mich nicht.
Gezählt ſind meine Tage, angemerkt
Sind meine Thaten. Fort! ſonſt iſt's gefährlich.

Abt.

Du willſt mir doch nicht drohen?

Manfred.

Nein, nicht ich,
Ich ſag' dir nur, es iſt Gefahr zur Hand;
Bewahren will ich dich.

Abt.

Was meinſt du?

Manfred.

Sieh!

Was ſchau'ſt du?

Abt.

Nichts.

Manfred.

Da ſag' ich, blicke hin,
Und unverwandt! — Nun ſag' mir, was du ſieh'ſt.

Abt.

Was ſchrecken ſollte — doch ich fürcht' es nicht.
Ich ſehe Qualm und eine Schreckgeſtalt,
Gleich einem Höllengott, ſteigt aus der Erde;
Sein Antlitz iſt verhüllt, und ſeine Form
Wie angethan mit Zorngewölk. Er ſtellt
Sich zwiſchen uns; allein ich fürcht' ihn nicht.

Manfred.

Mit Recht! Er ſoll kein Leid dir thun; doch treffen
Kann dich der Schlag bei ſeinem Anblick, Greis!
Ich ſag' dir, geh'!

Abt.

Und ich entgegne dir
Nie — bis ich mit dem Teufel erſt gerungen.
Was thut er hier?

Manfred.

Wie — ja, was thut er hier!
Ich rief ihn nicht, er kommt auch ungebeten.

Abt.

Ach du Verlorener! Mit ſolchen Gäſten
Haſt du zu thun? Ich zitt're für dein Loos.
Warum blickt er auf dich und du auf ihn?
Weh'! er enthüllt ſein Antlitz — auf die Stirn
Grub Narben ihm der Donner — aus dem Blick
Lcht die Unſterblichkeit der Hölle auf —
Entfleuch!

Manfred.

Sprich! was iſt deine Sendung?

Geiſt.

Komm!

Abt.

Wer biſt du, unbekanntes Weſen? Antwort!

Geiſt.

Der Dämon dieſes Menſchen. Komm'! 's iſt Zeit.

Manfred.

Ich bin bereit zu Allem, doch ich leugne
Die Macht, die mich beruft. Wer ſchickt dich her?

Geiſt.

Bald wirſt du's wiſſen. Komm'! komm'!

Manfred.

Ich gebot
Schon Weſen, die weit größer ſind, als du,
Und rang mit deinen Meiſtern. Heb' dich fort!

Geiſt.

Menſch, deine Stunde iſt gekommen. Fort!

Manfred.

Ich weiß und wußte meine Stunde nah';
Doch einem Solchen laß' ich nicht die Seele.
Fort! Ich will ſterben, wie gelebt — allein.

Geiſt.

Dann muß ich meine Brüder rufen. Kommt!

Andere Geiſter ſteigen auf.

Abt.

Entweicht, ihr böſen Feinde! Folgt! Entweicht!
Ihr habt nicht Macht, wo Macht der Fromme hat.
Ich banne euch beim Namen —

Geiſt.

Alter Mann!
Wir kennen uns, dein Amt und unſ're Sendung —
Verſchwende nutzlos heil'ge Worte nicht!
Es wär' umſonſt. Der Mann iſt uns verfallen.
Noch einmal ruf' ich dich. Hinweg! hinweg!

Manfred.

Ich trotz' euch! — Fühl ich meine Seele auch
Hinweg mir ebben — dennoch trotz' ich euch!
Ich will nicht fort, ſo lang ich Athem habe,
Euch Abſcheu zuzuathmen — Kräfte noch,
Mit Geiſtern mich zu balgen. Was ihr nehmt,
Nehmt Glied für Glied!

Geiſt.

O Widerſtrebender!
Iſt das der Zauberer, der gern durchſtrich
Die unſichtbare Welt, der uns ſich faſt
Vergleichen wollte! Kann es ſein, daß du
In's Leben ſo verliebt biſt, in ein Leben,
Das elend dich gemacht!

Manfred.

Das lügſt du, Falſcher!
Ich weiß, mein Leben zählt die letzte Stunde —
Nicht ein Moment daran ſei eingelöſ't!
Ich kämpfe mit dem Tod nicht, nur mit dir
Und deinem Teufelsanhang. Meine Macht
Ward nicht durch Pakt erkauft von deiner Rotte,
Durch hohes Wiſſen nur, Entſagung, Wagniß,
Durch langes Wachen, Kraft des Geiſt's und Kunde
Der Kenntniß unſ'rer Väter, als die Erde
Noch Menſchen ſah mit Geiſtern traulich wandeln,
Und euch nicht Ohnmacht zugeſtand. Ich ſtehe

Auf meiner Kraft — ich trotze, leugne, ſtoße
Mit Abſcheu euch zurück!

Geiſt.

Doch durch Verbrechen
Biſt du — —

Manfred.

Was ſind ſie Solchen, wie du biſt?
Muß Schuld durch and're Schuld gezüchtigt werden,
Durch größ're Laſterthat? — Zurück zur Hölle!
Du haſt an mir Gewalt nicht — dieſes fühl' ich;
Du wirſt mich nie beſitzen — dieſes weiß' ich;
Was ich gethan, das iſt gethan. In mir
Trag' ich die Qual, die du nicht mehren kannſt.
Der Geiſt, der ewige, übt an ſich ſelbſt
Vergeltung böſer oder guter Werke,
Iſt eig'ner Urſprung ſeiner Pein und Ziel,
Iſt Raum und Zeit ſich ſelbſt; der inn're Sinn
Nimmt ſeiner Sterblichkeit entſchält, nicht Farbe
Von äußern, flüchtigen Gebilden mit,
Iſt vollgeſaugt von Schmerz ſchon oder Freude,
Nach der Erkenntniß eigenen Verdienſt's.
Du haſt mich nicht verführt — du konnteſt nicht;
Ich war dein Tropf nicht — bin auch nicht dein Raub;
Ich war mein eigener Verderber, will's
Auch ſein in Hinkunft. Fort, geprellte Teufel!
Die Hand des Todes liegt auf mir — nicht eu're.

Die Dämonen verſchwinden.

Abt.

Wie bleich du biſt! der Mund iſt weiß — die Bruſt
In Aufruhr — und in heiſ'rer Kehle röchelt
Der Ton. Schick dein Gebet gen Himmel! Bete,
Im Geiſte mindeſtens; nur ſtirb nicht ſo!

Manfred.

's iſt aus! Ich kann dich nicht in's Aug' mehr faſſen —
Um mich ſchwimmt Alles — und die Erde hebt ſich,
Als käm' es wühlend unter mir. — Leb' wohl!
Gieb mir die Hand.

Abt.

Kalt — kalt — ſchon bis an's Herz.
Nur ein Gebet doch! Ach, wie iſt dir denn?

Manfred.

O Alter! es iſt nicht ſo ſchwer zu ſterben.

Abt.

Er ſchied — ſein Geiſt nahm den unird'ſchen Flug,
Wohin? mich ſchreckt's zu denken — doch, er ſchied.

Anmerkungen.

[1] Dieſe Iris wird von den Sonnenſtralen über dem tieferen Theile der Alpen-Gießbäche gebildet. Es iſt gerade ſo, als ob ein Regenbogen zum Beſuche herabgeſtiegen wäre, und ſo nahe, daß man darunter treten kann. Dies Phänomen dauert bis Mittag.

[2] Der Philoſoph Jamblikus. Die Geſchichte der Citirung des Eros und Anteros kann in ſeinem Leben bei Eunapius nachgeleſen werden. Es iſt gut erzählt.

[3] Die Geſchichte des Pauſanias, Königs von Sparta (der die Griechen in der Schlacht bei Platäa befehligte, und nachmals in Folge eines Verſuchs, die Lacedämonier zu verrathen, umkam), und der Kleonika wird in Plutarch's Leben des Kimon erzählt, wie auch in den Lakonismen des Sophiſten Pauſanias in ſeiner Beſchreibung Griechenlands.

[4] Da ſahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menſchen, wie ſie ſchön waren, und nahmen zu Weibern, welche ſie wollten.

[5] Es waren auch zu ſeinen Zeiten Rieſen auf Erden, denn da die Kinder Gottes die Töchter der Menſchen beſchliefen, und ihnen Kinder zeugten, wurden daraus Gewaltige der alten Zeit, und berühmte Leute. (Geneſis, Capitel 6. Vers 2 und 4.)

Der Giaur.

Bruchſtück einer türkiſchen Erzählung von Byron.

Vorbericht.

Die Geſchichte, welche dieſe unverbundenen Bruchſtücke darſtellen, iſt auf Vorfälle gegründet, die jetzt im Oriente weniger gewöhnlich ſind als vormals, entweder weil die Frauen vorſichtiger als vor Alters, oder weil die Chriſten glücklicher oder weniger unternehmend ſind. Vollſtändig enthielt ſie die Abenteuer einer Sklavin, welche nach Moslemweiſe wegen Untreue in das Meer geworfen, und durch ihren Geliebten, einem jungen Venezianer, gerächt wurde. Dies geſchah zur Zeit, als die ſieben Inſeln im Beſitze der Republik Venedig waren, bald nachher als die Arnauten aus Morea zurückgeſchlagen wurden, welche dieſes Land einige Zeit nach dem Einfalle der Ruſſen verheert hatten. Der Abfall der Mainoten, weil ihnen die Plünderung Miſitra's verweigert worden war, führte das Aufgeben jener Unternehmung und Verwüſtung Morea's herbei, während welcher die Grauſamkeit, aller Orten ausgeübt, ſogar in den Jahrbüchern der Rechtgläubigen nicht ihres Gleichen fand.

„Ein heillos Erinnern, ein Gram in der Bruſt,
Der kalt überſchattet den Schmerz, wie die Luſt,
Dem das Leben kann heller nicht, trüber nicht ſein,
Dem nicht Balſam die Luſt wird, noch Stachel die Pein."
Moore.

Kein Lufthauch unten bricht die Flut
Am Grab, wo der Athener ruht,
Am Grab, das glänzend hoch vom Riff
Am Erſten grüßt, kehrt heim ein Schiff

Zum Land, das er umſonſt befreit —
Bringt ſolchen Helden noch die Zeit?
— — — — — — — —

Wie lächelt jede Jahrzeit mild
Der ſel'gen Inſeln ſchönem Bild,
Das von Kolona's Höh' erblickt,
Das Herz, das es begrüßt, entzückt,
Und Einſamen Ergötzung ſchickt!
Sanft kräuſelnd ſtralt das Meer zurück
Den Farbenſchmuck von manchem Pic,
Den lächelnd ſich erhaſcht die Flut,
In der das Eden Oſtens ruht.
Wenn lind ein Hauch vorüberſchweift,
Den blauen Seekryſtall durchläuft,
Und Blüten von den Bäumen ſtreift —
O wie willkommen ſolche Luft!
Sie wecket und verbreitet Duft.
Denn hier erziehen Berg und Thal
Die Sultanin der Nachtigall,
Die Roſe, welche ſie beſingt,
Daß fort und fort die Luft erklingt;
Und röther glüht bei ſolchem Schall
Die Gartenkönigin, die hart
Kein Sturmwind beugt, kein Schnee erſtarrt,
Die, fern vom winterkalten Weſt,
Gedeihen jede Jahrzeit läßt.
Was Süßes ihr Natur gegeben,
Läßt ſie als Duft gen Himmel ſchweben,

Und dankbar lächelnd ſchenkt er ihr
Arom' und ſchönſtes Roth dafür.
Noch manche Blume giebt es dort,
Für Liebe manchen Schattenort,
Und manche Grotte auch zur Raſt,
Die der Pirat beſucht als Gaſt,
Der hier verſteckt im hohlen Riff,
Belauſcht ein friedlich nahes Schiff,
Bis die Guitarr' des Seemanns ſchallt,
Der Abendſtern im Weſten ſtralt!
Dann mit umwund'nem Ruder ſacht
Stürzt aus des Felſenufers Nacht
Der Räuber los auf ſeinen Fang,
Und macht Geſtöhn aus Rundgeſang. —
Seltſam! daß hier, wo die Natur
Ein Land ſchuf, wie für Götter nur,
Wo alle Reize ſie vereint,
Damit ein Paradies erſcheint —
Der Menſch, verliebt in's Elend, dann
Zur Wildniß es verſtümmeln kann.
Auf Blumen tretend gleich dem Vieh,
Die ohne einer Stunde Müh',
Die ohne Hilfe ſeiner Hand
Erblüh'n in ſeinem Feenland,
Die ſeine Wartung gern verſchmäh'n
Und lieblich nur um Schonung fleh'n.
Seltſam! wo Alles friedlich ruht,
Da tobt der Leidenſchaften Wuth,
Und Raubſucht herrſcht und rohe Gier,

Verfinſternd dieſes Lichtrevier;
Als hätten Teufel hier beſiegt
Die Seraphim, die ſie bekriegt,
Als ſollten hier auf Himmelsthronen
Befreiter Hölle Erben wohnen.
Wie's ſchön iſt, wie's nur Luſt gewährt,
Verflucht ſo, wer dies Land verheert!

Wer ſich zur Leiche hingebeugt,
Eh' ſich der erſte Tag geneigt,
(Der erſte finſt'rer Nichtigkeit,
Der letzte von Gefahr und Leid),
Eh' tilgend der Verweſung Hand
Die Züge löſcht, wo Schönheit ſtand, —
Die milde Engelmiene da,
Entzückung hier der Ruhe ſah,
Den Ausdruck, welchen ſanft, doch feſt
Erſchöpfung bleichen Wangen läßt;
Der — wär' nicht trüb das Auge zu,
Das nie mehr leuchtet, lächelt, weint,
Wär nicht das Antlitz kalt verſteint.
Wo der Erſtarrung froſt'ge Ruh'
Entfärbt des Trauernden Geſicht,
Als ſei auch ihm ſein Loos entdeckt,
Das feſſelnd hier den Blick erſchreckt —
Der wird — wär' dies, nur dieſes nicht —
Vom Trug der Stunde irr gemacht,
Bezweifeln faſt des Todes Macht:
So ſchön erſcheint, ſo ruhig mild

Des Todten erſtes, letztes Bild. —
Und ſo auch hier! Das Land umher
Iſt Hellas — doch es lebt nicht mehr!
So froſtig lieb, ſo todtenſchön!
Uns ſchaudert, hier nicht Geiſt zu ſeh'n.
Ja Schönheit iſt's — im Tode auch,
Nicht ganz entfloh'n im letzten Hauch;
Die Farbe, die das Grab verſteckt,
Des Ausdrucks Glanz, der ſcheidend glüht,
Ein goldner Hof, der um Verfall ſich zieht,
Ein Stral Gefühl, der Abſchied nehmend flieht,
Ein Funke Licht, vielleicht vom Himmel her,
Der glänzend — wärmt ſein theures Land nicht mehr.

Land der Heroen! heil'ge Luft!
Vom Flachland bis zur Bergeskluft
Der Freiheit Herd! des Ruhmes Gruft!
Altar der Größe! Kann es ſein,
Daß dir nur dies noch blieb allein?
Kommt, feige Sklaven, kriechet her!
Sind das die Thermopylen? Sprecht!
Und ringsherum das blaue Meer —
Von Freien du entſproß'ner Knecht!
Sprich, wie dies Meer, dies Ufer hieß? —
Die Bucht, der Fels von Salamis!
Dies Land — iſt unbekannt ſein Ruhm?
Steh' auf! ergreif's als Eigenthum!
Nimm, wo der Staub der Väter ruht,
Die heiße Aſche früh'rer Glut!

Wer dann im Kampfe fällt voll Muth,
Fügt ihren — einen Namen bei,
Den zitternd hört die Tyrannei,
Läßt Ruhm dem Sohn und Hoffnung nach,
Der lieber Tod auch wählt als Schmach;
Denn blutig wird die Freiheitsſchlacht,
Begann ſie, Sohn auf Sohn vermacht
Und oft vereitelt, ſtets vollbracht.
Du Hellas, das in Schrift noch lebt,
Ihr Heldenzeiten — Zeugniß gebt!
Von Königen blieb Aſche bloß
In Pyramiden — namenlos;
Doch deinen Helden riß vom Grab
Das Weltloos auch die Säulen ab,
Steh'n als ein größ'res Denkmal doch
Des Vaterlands Gebirge noch,
Wo uns die Muſen Gräber nennen
Von Männern, die nicht ſterben können. —
Ermüdend, trüb iſt's, folgt man nach
Jedwedem Schritt vom Glanz zur Schmach;
Genug! kein äuß'rer Feind verſtieß
Den Geiſt, bis er ſich ſelbſt verließ;
Nur Selbſtverderbniß brach dem Nah'n
Der Despotie, der Knechtſchaft Bahn.

Was ſieht er, den dein Ufer trägt?
Nichts, was uns deine Vorzeit lehrt,
Nichts, was der Muſe Schwingen regt
Zu hohem Flug, wie einſt bewegt;

Als noch der Menſch des Landes werth.
Das Herz, den Thälern hier entſtammt
Die Feuerſeele, ſonſt entflammt
Zu Thaten, ſchön und groß —
Kriecht von der Wiege nun zur Gruft;
Nicht Sklave — Knecht des Sklaven,[6] ruft
Ihn Trieb zu Laſtern bloß.
Von jeder Schuld iſt er befleckt,
Am Thieriſchwilden nur entdeckt,
Des Wilden Tugend aber fehlt:
Ein Buſen frei und muthbeſeelt
Noch macht ihn auf dem Nachbarſtand
Sprichwörtlich alte Luſt bekannt,
Des feinen Griechen letzte Spur;
Berühmt macht jetzt ihn dieſe nur,
Vergebens riefe Freiheit noch:
Durchbrich, o Geiſt, die Knechtſchaft doch!
Umſonſt — ſein Nacken buhlt um's Joch. —
Beklagen will ich's länger nicht;
Doch traurig wird nun mein Bericht,
Und, Hörer! glaubt, es ziemt der Gram
Ihm, welcher ihn zuerſt vernahm.

— — — — — — — —

Fern, finſter längs dem Meere blickend,
Den Felſenſchatten näher rückend,
Erſchreckt's den Fiſcher, wie ein Boot —
Iſt's der Pirat? der Mainot?
Er mag in Furcht für ſeinen Kahn
Nicht zweifelhaften Riffen nah'n;

Hat Arbeit ihn auch müd' gemacht,
Iſt ſchwer auch die beſchuppte Fracht —
Er rudert laß, doch kräftig fort,
Bis er Leone's ſich'rern Port
Im lieblich milden Licht erblickt,
Das Oſtens Nacht am ſchönſten ſchmückt.
— — — — — — — —

Wer donnert her auf ſchwärz'ſtem Roß —
Die Haſt im Huf, den Zügel los?
Der Eiſen Klappern ruft zu Tag
Den Widerhall, der ſchlummernd lag:
Horch! Sprung auf Sprung, und Schlag auf Schlag,
Was weiß des Renners Seite ſtreift,
Scheint Schaum, wie Flut ihn ſammelnd häuft;
Doch ruht auch nun das müde Meer —
Des Reiters Bruſt, ſie ruht nicht mehr,
Und tobt der Sturm auch morgen lauer —
Dein Herz wird nicht mehr ſtiller, Giaur![7]
Ich kenn' dich nicht, verhaßter Mann!
Doch deine Züge zeigen an,
Was Zeit nur ſtärkt, nicht tilgen kann.
Ob jung und bleich — die Stirne iſt
Vom Brand der Leidenſchaften wüſt;
Ob argen Blick's du niederſiehſt,
Wie meteorgleich du entfliehſt —
Ich ſeh's recht gut: dich ſollten kühn
Osmanen tödten, oder fliehn.

Fort jagt' er, fort, und ſtaunend zog
Der Blick ihm nach, wie er entflog;
Doch wenn er auch dem Nachtgeiſt glich,
Und kaum genaht, ſchon ſchwindend wich,
Feſt haftend hat ſein düſt'res Bild
Mit Unruh' mir die Bruſt erfüllt,
Und im erſchreckten Ohr nach lang
Des ſchwarzen Renners Huf erklang.
Er ſpornt ſein Roß, er kommt zur Höh' —
Die in den Abgrund ſchattet gäh' —
Er wendet um — er jagt vorbei —
Die Felswand macht vom Blick ihn frei,
Der unwillkommen, wie mir deucht,
An ihm gehaftet, der entfleucht;
Und auch kein Sternchen leuchtet hell
Auf ihn, der flieht ſo zeitlos ſchnell. —
Er ſchied — ein Blick nur ging vorher,
Ein Blick, als ob's der letzte wär';
Ein Weilchen hielt gehemmt ſein Roß —
Ein Weilchen zum Verſchnauben bloß —
Ein Weilchen er im Bügel ſtand —
Was ſchaut er über'n Wald gewandt?
Das Neulicht ſchimmert an der Höh',
Von Lampen flimmert die Moſchee,
Und iſt's zu fern, daß Widerhall
Erwecke der Topheiken Knall;[8]
Im Blitz der Feuer nimmt man klar
Der Moslem frommen Eifer wahr.

Heut' Nacht verſtrich der Ramazan,
Heut' Nacht das Bairamfeſt begann,
Heut' Nacht — doch was biſt du, und wer?
In fremder Tracht, die Brauen ſchwer!
Und was iſt euch und dir dies Feſt,
Daß es dich weilen, flüchten läßt? —
Er ſtand — im Antlitz Angſt und Pein;
Doch bald nahm Grimm die Stelle ein,
Nicht wie ſich zeigt entflammtes Blut
In flücht'gen Zornes gäher Glut —
Nein, wie am Grab der Marmor, blaß,
Wo Dunkel hebt das Weiße graß.
Die Brauen Nacht, die Augen Glut,
Erhob er ſeine Hand mit Wuth,
Sie ſchüttelnd wild, als ſchwankte er,
Noch zwiſchen Flucht und Wiederkehr.
Da, weil die Raſt zu lange währt,
Da wiehert laut ſein Rabenpferd,
Da ſinkt die Hand — ſie ſucht das Schwert.
Den wachen Träumer hat's erweckt,
Wie Eulenruf den Schlaf erſchreckt.
Es ſticht der Sporn — der Renner fühlt's —
Hinweg! hinweg! das Leben gilt's!
Schnell, wie der Flug des Dſcherrid,[9] ſetzt
Der Rappe fort, vom Sporn verletzt;
Die Felswand iſt zurückgelegt,
Der Huf nicht mehr den Strand zerſchlägt —
Jetzt bei dem Riff — verſchwunden iſt
Der Helmbuſch und der freche Chriſt!

Es war nur ein Moment und kaum
Bezwang des Berbers Flug der Zaum —
Nur ein Moment, daß er verweilt,
Und dann, wie vor dem Tod, enteilt:
Doch der Moment trieb durch den Sinn
Die Winter der Erinn'rung hin,
Und ſchloß in einen Tropfen Zeit
Ein Leben, Schuld nnd Gram geweiht.
Furcht — Liebe — Haß ergießt in's Herz
Schon einzeln jahrelangen Schmerz;
Was fühlt' erſt er, mit einemmal
Durchraſ't von jeder höchſten Qual!
Die Pauſe, die ſein Loos durchſann,
Wer iſt, der ſie ermeſſen kann?
Sie war faſt nichts im Buch der Zeit,
Doch im Gedanken — Ewigkeit,
Der wie der Weltraum gränzenlos
Solch ein Bewußtſein wohl umſchloß,
Das einen Schmerz in ſich enthält,
Dem Namen — Hoffnung — Ende fehlt.
— — — — — — — —

Die Zeit verrann — der Giaur iſt weit,
Ob er entkam? ob fiel im Streit?
Weh', daß er floh, daß er genaht!
Der Fluch, geſandt für Haſſans That,
Kehrt nun ſein Schloß zum Grabe um.
Er kam und ging wie der Simum, [10]
Der Tod verkündet rings herum,

Und deſſen ferner, gift'ger Hauch
Hinmodert die Cypreſſe auch,
Die dunkle, die — wenn And'rer Schmerz geheilt —
Allein noch trauernd bei dem Todten weilt.

Das Roß aus Haſſans Stall verſchwand,
Kein Sklav' mehr in der Halle ſtand;
Der Spinne graues Florgewand
Deckt langſam wachſend jetzt die Wand;
Die Fledermaus im Harem baut,
Die Feſte ſeiner Macht vergraut,
Als Herr vom Thurm die Eule ſchaut;
Der wilde Hund am Springborn heult,
Wo ihn getäuſchter Durſt verweilt,
Denn im Marmorbett iſt verſiegt die Flut,
Und nur Unkraut iſt da, und nur einſamer Schutt —
Schön war zu ſeh'n das Spiel der Flut,
Das ſonſt verſcheucht des Tages Glut,
Der Silberthau, der leicht ſich hob,
Und dann in Wirbeln bunt zerſtob,
Wollüſt'ges Kühl verbreitend rund,
Mit Grün bedeckend rings den Grund.
Schön war's im Sternenlicht, wenn lang
Der feuchte Stral hinauf ſich ſchwang,
Und durch die Nacht melodiſch klang.
Und oft ſprang Haſſan ſpielend um
Den Waſſerſturz als Kind herum,
Und oft am Mutterbuſen ſang
In Schlummer ihn der Wellen Klang,

Und oft dem Jüngling in's Gemüth
Drang ſchmeichelnd hier der Schönen Lied,
Und ſanfter ſchien die Melodie
Mit Wogenklang die Harmonie.
Doch Haſſan ſoll im Alter nicht
Am Quelle ruh'n im Dämmerlicht —
Verſiegt iſt in dem Born die Flut,
Verſtrömt aus ſeiner Bruſt das Blut.
Die Menſchenſtimme iſt verhallt,
Nicht Wuth, nicht Schmerz, nicht Luſt mehr ſchallt
Hier, wo zuletzt ein Schrei erklang,
Den Todesangſt dem Weib erzwang,
Der dumpf erſtarb — ſeitdem iſt's ſtumm;
Mit dem Gitter nur ſchlägt noch der Wind herum —
Ob Sturm und Regen raſ't und gießt,
Die Klammern keine Hand mehr ſchließt.
Erfreulich wär' in Wüſten nur
Vom Menſchenſchritt die ſchwächſte Spur;
So würde hier auch Klageton
Wie Troſt ein Echo wecken ſchon —
Es ſpräche: „Alle ſind nicht fort,
Ein Leben blieb, zwar einſam, dort!"
Denn mancher Prunkſaal blieb verſchont,
Den Einſamkeit wol gern bewohnt,
Und die Zerſtörung ſchlich darin
Krebsartig zwar, doch langſam hin;
Doch Grauen ſchaut aus off'ner Thür,
Hier ruht nicht einmal der Fakir,

Hier hält nicht mehr der Derwiſch Raſt,
Weil Milde nicht erfreut den Gaſt,
Hier weilt nicht mehr des Fremden Noth,
Zu ſegnen heil'ges Salz und Brod, [11]
Der Reichthum wie die Armuth zieh'n
Hier unbeachtet, achtlos hin:
Denn Gaſtlichkeit und Mitleid ſchwand
Mit Haſſan von der Bergeswand;
Sein Dach, das Menſchen Zuflucht gab,
Deckt der Verödung Hungergrab;
Der Sklav' floh die Arbeit, der Gaſt mied die Halle,
Seit der Giaur ihm den Turban zerhieb mit dem Stahle. [12]
— — — — — — — — — — —

Ich höre Tritte nähern ſich,
Doch keine Stimme grüßet mich.
Sieh! Turban naht auf Turban itzt,
Der Atagane [13] Silber blitzt;
Den Vorderſten der Bande macht
Als Emir kenntlich grüne Tracht. — [14]
„Wer biſt du? halt!“ — „Salam! [15] Du ſiehſt,
Daß dich ein Moslem tief begrüßt.
Was Ihr da tragt, ſo vorſichtvoll,
Verlangt die höchſte Sorgfalt wol,
Ich ſeh' für theu're Fracht es an;
Gern bringt ſie fort mein ſchlichter Kahn.“

„Das ſprichſt du wahr. Stoß' ab vom Land,
Und führ' uns weg vom ſtillen Strand!

Laß eingerollt das Segel ſein,
Das nächſte Ruder nimm allein!
Zu jenen Felſen, wo die Flut
Im tiefen Bette finſter ruht!
Ruh' aus vom Werk! — So! Brav, Geſell!
Die Fahrt, ſie war vollendet ſchnell,
Obwol die längſte Reiſe, traun,
Die eine von — — — —
— — — — — — — —

Es plumpte dunkel, ſank gemach;
Das ſtille Waſſer ſchwoll und brach.
Es war, als ob es ſich bewegt,
Der Strom ſchien mehr als ſonſt erregt —
Vielleicht nur war's der Lichtſtral, der
Bunt ſchillert auf bewegtem Meer.
Ich lauſchte, bis es ſchwand dem Blick:
Wie Kies wich ſinkend es zurück,
Der Flut geſcheckt und Aug' geneckt.
Ein weißer Fleck, ſtets mehr verſteckt
Und das Geheimniß ſchlief nun, kund
Nur Geiſtern tief am Meeresgrund;
Die zitternd — im Korallenhaus —
Die plaudern's nicht den Wellen aus.

Wie mit dem Purpurſchwingen hin
Des Oſt's Inſekten-Königin [16]
Auf Kaſchemir's ſmaragd'ner Flur
Den Knaben lockt auf ihrer Spur,
Von Blume hin zu Blume fliegt,
Um Zeit und Mühe ihn betrügt,

Und dann entfloh'n ihn läßt zurück,
Den Buſen klopfend, naß den Blick:
So lockt den Mann der Schönheit Bild,
So glänzt es hell, ſo flieht es wild.
Der Furcht, der Hoffnung eitler Streit
Beginnt mit Wahn, beſchließt mit Leid;
Denn beiden, wenn der Sieg gelingt,
Dem Falter, wie der Schönheit bringt
Verluſt der Ruhe nur und Schmerz
Des Knaben Spiel, des Mannes Scherz.
Das ſchöne Spielzeug, heiß begehrt,
Verliert erhaſcht ſchon Reiz und Werth,
Bald hat die Hand noch, die's ergreift,
Die ſchönſten Farben abgeſtreift.
Bis es, wie Reiz und Glanz verdirbt,
Verlaſſen flieht und einſam ſtirbt.
Verwundet Bruſt und Schwinge ſo —
Wo winkt dem Opfer Ruhe, wo?
Hebt von der Roſe, wie zuvor
Zur Tulpe jener ſich empor?
Kann Schönheit ſich — verwelkt, allein —
Noch in erbroch'ner Kammer freu'n?
Nein! froh'rer Falterſchwarm enteilt,
Wo einer ſtirbt, wird nicht verweilt;
Und ſchön'rer Weſen Mitleid ſpricht
Für jeden Fehl, nur eig'nen nicht,
Und jeden Gram beweinen ſie,
Nur den verirrter Schweſter nie.

— — — — — — — —

Das Herz gleicht, voll Gewiſſenspein,
Dem Skorpion, umringt von Glut:[17]
Stets mehr im Kreis naht Feuerſchein,
Stets enger ſchließt ihn Flamme ein,
Bis tauſend Schmerzen in ihm ſchrei'n,
Und raſend ihm vor Wuth
Nur finſt'rer Treſt im Stachel lebt,
In ihm, der für den Feind genährt,
Ein ſtets erprobtes Gift gewährt,
Und allen Schmerz mit einem hebt,
Den er in's Hirn verzweifelnd gräbt.
So ſtirbt, wenn Nacht im Buſen ruht,
So lebt er — Skorpion in Glut,
Sich windend vor Gewiſſensbiſſen,
Von Erd' und Himmel losgeriſſen,
Die Hölle dort — Verzweiflung hier —
Die Flamme rings — und Tod in ihr.
— — — — — — — —

Den Harem Haſſan finſter flieht,
Nach Frauenreiz er nicht mehr ſieht,
Ihn lockt nur ungewohnte Jagd,
Doch Waidmannsluſt iſt ihm verſagt.
Nie war er ſo zu flieh'n gewohnt,
Als Leila ſein Serail bewohnt —
Wie, wohnt darin nicht Leila mehr?
Fragt Haſſan d'rum! das weiß nur er.
Doch ein Gerede geht im Ort,
Sie floh an jenem Abend fort,

Wo Ramazan zu Ende geht, [18]
Und blitzend jedes Minaret
Von Millionen Lampen brennt
Im gränzenloſen Orient.
Das Bad war Vorwand ihrer Flucht,
Wo Haſſan fruchtlos ſie geſucht;
Denn ſie entkam der Wuth bei Nacht
Wie in georg'ſcher Pagentracht,
Und ſeiner Rache ſo entrückt,
Hat ihn der Giaur und ſie berückt,
Zwar ahnte Haſſan mancherlei,
Doch zärtlich ſchien ſie ſtets und treu,
Und er vertraute ihr zu viel,
Die durch Verrath dem Grab verfiel,
Als zur Moſchee ihn Andacht trieb,
Als er im Kjosk beim Feſtmahl blieb.
So iſt der Nubier Bericht,
Die nicht zu ſtreng der Pflicht gedacht;
Doch Andere in jener Nacht
Sah'n in Phingari's bleichem Licht [19]
Den Giaur auf ſchwarzem Roß entflieh'n,
Doch ihn allein nur, wie er hin
Mit blut'gem Sporn am Strande ritt —
Nicht Maid, noch Page trug er mit.
— — — — — — — —

Nichts ſchildert ihres Aug's Magie!
Das Auge der Gazelle ſieh'!
Es unterſtützt die Fantaſie.

So groß — ſo ſchwarz, drang ſchmachtend klar
Ein Blick aus ihm, der Seele war,
Und durch die Wimpern ſtralte hell
Wie Dſchemſchid's blendendes Juwel.[20]
Ja — Seele! Spräche der Prophet,
So athme Staub nur, der verweht;
Bei Allah! rief ich — nein! und ſteht
Auch auf Al-Sirath[21] ſchon mein Fuß,
Hinſchwankend über'm Feuerfluß,
Und ſchaut mein Blick in's Paradies,
Und winken alle Huri ſüß.
Wer las in Leila's Augenlicht
Den Spruch des Korans,[22] welcher ſpricht:
Das Weib iſt Staub nur, ſeelenlos,
Für rohe Luſt ein Spielzeug bloß!?
Der Mufti hätte ſelbſt bekannt,
Daß Ewigkeit darin gebrannt.
Der Wangen Unverwelklichkeit
War vom Granatenbaum beſtreut
Mit Blüthe, röther ſtets erneut;[23]
Wie Hyacinthen floß ihr Haar,[24]
Wenn ſein Gelock entfeſſelt war,
Im Kreis der Mädchen, in der Halle,
Wo herrlich überragend Alle
Ihr Fuß auf Marmor glitt dahin,
Der weißer als der Bergſchnee ſchien,
Den, in der Wolke Schooß verſteckt,
Der Erdenſtaub noch nicht befleckt.

Wie Schwäne durch die Wogen gleiten,
Sah man Tſcherkaſſiens Tochter ſchreiten,
Die ſchönſte Zier von Frangeſtan;[25]
Und wie den Hals erhebt der Schwan,
Mit ſtolzem Fittig ſchlägt die Flut,
Wenn Fremde ſich dem Ufer nah'n,
Der Gränze, wo ſein Waſſer ruht:
So hob ihr Hals ſich, weißer mehr,
So ſchlug ſie mit der Schönheit Wehr
Des Thoren allzufreien Blick
Und ſein vermeintes Lob zurück.
Und wie ihr Gang war ſchön und frei,
So war ſie dem Geliebten treu —
Geliebter? War es Haſſan? — Nein!
Ach, dieſer Name war nicht dein!
— — — — — — — —

Verreiſ't iſt Haſſan; mit ihm zieh'n
An zwanzig der Vaſallen hin,
Bewaffnet, wie es ziemt dem Mann,
Mit Büchſe und mit Atagan.
Der Führer, wie zum Krieg bewehrt,
Trägt am Gehäng' das ſcharfe Schwert,
Das der Arnauten Herzblut trank,
Als ihre Schaar im Engpaß ſank,
Und wenig nur es kund gethan,
Was ſie im Thal von Parne ſah'n.
Piſtolen er im Gürtel führt,
Die einen Paſcha einſt geziert,

Die ſtets, obwohl mit Gold geſchmückt,
Der Räuber ſelbſt mit Furcht erblickt,
Er holt die Braut heim, wie es hieß,
Mehr treu, als ſie, die ihn verließ,
Die ſchamlos ihr Gemach erbrach,
Und für den Giaur — zu größ'rer Schmach!
— — — — — — — —

Der Abendſtral, am Bühl noch wach,
Blitzt funkelnd aus dem Quellenbach,
Auf dem für kühle, klare Flut
Des Bergbewohners Segen ruht.
Hier winkt dem griech'ſchen Handelsmann
Die Raſt, die er nicht ſuchen kann
Zu Haus, wo er dem Herrn zu nah'
Geheimen Schatz gefährdet ſah.
Hier mag er ruh'n, und ohne Scheu —
In Städten Sklav', in Wüſten frei —
Beflecken mit verbot'nem Wein
Den Becher, welchen Moslem ſcheu'n.
— — — — — — — —

Am Ausgang nimmt man den Tatar,
An gelber Mütze kenntlich, wahr,
In langen Reihen zieh'n gemach
Die Andern durch den Engpaß nach.
Blutdürſtig auf den Firſt geſetzt,
Ein Geierſchwarm die Schnäbel wetzt,
Den wohl zu Nacht ein Feſtgericht
Herablockt vor dem Morgenlicht;

Tief unten ließ die Winterflut,
Vertrocknet durch des Sommers Glut,
Ein Bett zurück, wo nackt und bleich
Nur Strauchwerk wächst — zu welken gleich;
Am Pfad zu beiden Seiten hin
Liegt vom Granit der graue Grien,*
Durch Zeit zerriſſen oder Blitz
Vom Gipfel aus dem Wolkenſitz;
Denn wer hat Liakura's Höh'n**
Noch unverſchleiert je geſeh'n?
— — — — — — — —

Der Fichtenwald iſt nun erreicht.
„Bismilla![26] die Gefahr entweicht,
Denn offen liegt die Ebne dort;
Schnell ſpornt man jetzt die Roſſe fort."
Kaum ſpricht's der Tſchauſch — da fliegt das Blei
Dicht über ſeinen Kopf vorbei,
Und in das Gras beißt ein Tatar.
Schnell hemmt der Zaum der Roſſe Lauf,
Schnell aus den Bügeln ſpringt die Schaar,
Doch nie mehr ſteigen Drei hinauf,
Vom Feind verwundet unſichtbar
Fleh'n ſie umſonſt um Rache auf.
Den Hahn geſpannt, den Stal entblößt
Hält dieſer ſich am Sattel feſt,

* Gebröckel, in der Schweiz üblich.
** Der Parnaß.

Vom Streitroß halb geſchützt,
Da jener hinter Felſen flieht,
Dem Angriff ſo entgegenſteht,
Ergrimmt zu bluten itzt
Durch des verborg'nen Feindes Rohr,
Der ſich nicht wagt in's Freie vor.
Nur Haſſan ſteigt vom Roß nicht ab,
Setzt unerſchrocken fort den Trab,
Bis ihn der Vorhut Blitz auf Blitz
Zu ſicher zeigt der Räuber Sitz,
Die gut den einz'gen Weg umſtellt,
Wo jetzt verſproch'ne Beute fällt.
Da ſträubte ſeinen Bart die Wuth,[27]
Und in ſein Aug' fuhr wild're Glut:
„Ob nah und fern die Kugeln droh'n —
Mehr blut'ger Stund' entkam ich ſchon!“ —
Der Feind, der nun die Schlucht verließ,
Die Schaar ſich zu ergeben hieß;
Doch Haſſan's wildes Machtgebot
Erſchreckt ſie mehr als Feind und Tod:
Von ſeinem Häufchen wirft kein Mann
Die Büchſe weg, den Atagan,
Und Keiner muthlos ruft: Aman! —[28]
Und nah und näher — ganz erſcheint
Der hinterſte verſteckte Feind,
Und folgend aus dem Wald gelangt
Ein Trupp, der hoch zu Roſſe prangt.
Wer führt ſie an, mit fremdem Schwert
Fernleuchtend ſeine Hand bewehrt?

„Er iſt's! er iſt's! Ich kenn' ihn gleich
An ſeiner Stirne, wüſt und bleich,
Am argen Blicke,[29] der ihm half
Bei dem Verrath, den Neid entwarf,
Am Barte, pechſchwarz wie die Nacht;
Doch ſchmückt ihn auch Arnautentracht,
Abtrünnig ſchnöder Glaubenspflicht,
Vom Tode ſoll's ihn retten nicht.
Willkommen mir zu jeder Stund',
Verführer Leila's, Chriſtenhund!"

Gleichwie der Strom, zum Meere rollend,
Hinein mit finſtern Fluten ſtürmet,
Das Meer dann, ihm entgegen grollend,
In Azurſäulen ſtolz ſich thürmet,
Viel Ruthen weit zurück ihn drängt,
Schaumkräuſelnd wilde Wogen mengt,
Weil Wirbel und gebroch'ne Flut
Der Winterſturm empört zur Wuth,
Mit Donnerſchlägen durch den Giſcht
Der Waſſer Wetterleuchten ziſcht
Entſetzlich weiß hin über's Land,
Daß flimmert und erbebt der Strand;
So wie ſich Strom und Meer erfaßt,
Und das Gemiſch der Wogen raſ't,
So ringt jetzt Schaar und Schaar vermengt
Von Haß und Wuth zum Kampf gedrängt.
Gemetzel ſcharfer Säbel klirrt
Weit ſchallend oder näher mehr,

Gellt in das pochende Gehör
Der Todesſchuß, der fernher ſchwirrt;
Geſtampf, Geſchrei, Geſtöhne irrt
Nachzitternd nun das Thal entlang,
Wo beſſer klänge Hirtenſang.
Schon ſchmilzt die Zahl — doch Keiner fleht
Um Leben, Schonung wird verſchmäht.
O feurig klopft die junge Bruſt,
Ergreift und reicht ſie Liebesluſt;
Doch ſie auch fühlt, wenn ſie begehrt,
Was Schönheit ſeufzend nur gewährt,
Nicht halb die Brunſt, mit der man haßt,
Zum letztenmal den Feind umfaßt,
Und mit den Armen ringend feſt
Umklammert, was man nie mehr läßt.
Verlachen Treue, Lieb' und Freundſchaft,
Treu bis zum Tod verknüpft die Feindſchaft.

— — — — — — — —

Den Säbel, bis an's Heft zerſplittert,
Noch naß vom Blut, das er verſpritzt,
Von abgehau'ner Hand umgittert,
Die treu den Falſchen hält noch itzt;
Der Turban fern gerollt im Lauf,
Zerſchlitzt die ſtrengſten Falten d'rauf;
Das Oberkleid zerfetzt vom Stal,
Wie das Gewölk im Morgenſtral,
Das roth geſtreift ein Zeichen iſt,
Daß ſich der Tag mit Sturm beſchließt;

Das Strauchwerk blutig, wo im Riß
Der Palampor[30] Fragmente ließ;
Die Bruſt zerhackt — in tauſend Stücken —
Das Antlitz aufwärts — auf dem Rücken
Liegt Haſſan jetzt; unzugedrückt
Noch nach dem Feind ſein Auge blickt,
Als ob die Todesſtunde Groll
Untilgbar überleben ſoll;
Und zu ihm beugt der Feind ſich her,
Finſter im Angeſicht, wie er.

— — — — — — — —

„Ja, Leila ſchlummert tief im Meer,
Doch röther iſt ſein Grab nunmehr;
Gut lenkt' ihr Geiſt den Stal, der dies
Fühlloſe Herz doch fühlen ließ.
Er rief zu Mahom — doch die Rache
Des Giaur war ſtärker als der Schwache;
Er rief zu Allah — doch dies Wort
Ward nicht gehört, geachtet dort.
Ungläub'ger Thor! Wenn Leila fleht —
Iſt's fruchtlos? gilt nur dein Gebet?
Ich ſah zur Zeit, ließ Streiter nah'n,
Griff, Falſcher! dich im Heimzug an;
Es iſt vollbracht — mein Grimm ſchlief ein —
Nun geh' ich — doch ich geh' allein."

— — — — — — — —

Kameele grasen, Glöckchen klingen,
Durch's Gitter seine Mutter sah —
Sah frischen Thau den Abend bringen,
Feucht lag die grüne Weide da;
Sah Sterne matt hervor sich ringen;
„Es dämmert! sicher ist er nah.“
Sie fand in den Gartenlauben nicht Ruh',
Flog spähend dem höchsten der Thürme zu.
„Was,“ kommt er nicht? Sein Roß ist gut,
Und scheut sich nicht vor Sommerglut.
Was schickt nicht der Bräutigam Gaben längst?
Ist sein Herz mehr kalt? minder schnell sein Hengst?
O falscher Tadel! den Tatar
Nehm' ich am nächsten Berge wahr.
Behutsam setzt er von dem Hang —
Jetzt sprengt er schon das Thal entlang —
Und die Gabe trägt er am Sattelbug —
Wie schien mir träg' des Renners Flug?
Ein reicher Lohn sei ihm zu Theil
Für schweren Weg, willkomm'ne Eil'!“

Abstieg nun der Tatar am Thor,
Erschöpft hielt er sich kaum empor;
Sein braunes Antlitz sprach von Gram —
Vielleicht, daß dies von Mattheit kam;
Sein Kleid war roth von Blut und feucht —
Vom spornverletzten Roß vielleicht.
Was zog er aus dem Kleid als Mal?
Engel des Todes! Hassan's Turbanshawl!

Sein Kalpak iſt's [31] — ſein Kaftan roth!
„Braut wurde deinem Sohn der Tod.
Verſchont, nicht weil ich Mitleid fand,
Muß bringen ich dies Purpurpfand.
Dem Tapfern, der verblutet, Ruh!
Doch weh' dir, Giaur! die Schuld trägſt du."
— — — — — — — —

Ein Turban, roh in Stein gehau'n,
Ein Pfeiler, moosumhüllt zu ſchau'n,
Worauf man kaum mehr leſen kann
Den Trauervers aus Alkoran,
Bezeichnen nun das Todtenmal, [32]
Wo Haſſan fiel im öden Thal.
Dort ſchläft ein Osman, treu — wie nie
Zu Mekka Einer bog das Knie,
Der ſtets gehaßt verbot'nen Wein,
Sein Antlitz hingewandt zum Schrein
Gebete wiederholte lang,
Wenn ernſt das „Alla hu" [33] verklang.
Zwar ſtarb er durch des Fremden Hand,
Der Fremdling war in ſeinem Land,
Zwar ſtarb er fallend im Gefecht,
Und mind'ſtens nicht durch Blut gerächt:
Doch Huri luden ihn alsbald
Voll Ungeduld ins Paradies;
Der Augen dunkler Himmel ſtralt
Ihm nun für immer hell und ſüß;

Sie kommen — grüne Tücher weh'n —
Ein Kuß begrüßt den Tapfern ſchön — [34]
Wer kämpfend fällt durch's Giaur-Schwert,
Iſt ew'gen Heils am meiſten werth.
— — — — — — — —

Doch du, Ungläub'ger! winde dich,
Schwingt rächend Monkirs Senſe ſich; [35]
Und biſt du ſeiner Qual entfloh'n,
So wand're rings um Eblis [36] Thron,
Und Glut, die unauslöſchlich glüht,
Umgebe, fülle dein Gemüt,
Das Ohr nicht hört, noch Zunge nennt,
Wie inn'rer Hölle Pein dich brennt.
Doch früher ſprenge — ein Vampyr — [37]
Als Leichnam deines Grabes Thür',
Wohn' gräßlich dann im eig'nen Haus,
Und ſaug' das Blut der Deinen aus,
Daß ſo bei Tochter, Schweſter, Weib
Der Lebensſtrom verſiegt im Leib.
Dir ekle vor dem Mahle; doch
Dein Leichenleben friſt' es noch
Bis, eh' die Opfer ganz vergeh'n,
Im Dämon ſie den Vater ſeh'n,
Dir fluchen, und von dir verflucht
Am Stamm verdorren — Blüte, Frucht.
Von Einer nur, die durch dich fallen,
Der Jüngſten, Liebſten dir aus Allen,

Sei ſchmeichelnd Vater noch genannt,
Und durch dies Wort dein Herz entbrannt;
Doch enden mußt du ganz, verſteh'n
Die Glut an Aug' und Wange ſeh'n,
Den letzten Blick, der eiſig ſtiert,
Auf leblos mattem Blau gefriert.
Mit frevler Hand dann reiße ihr
Vom Haupt des gelben Haares Zier,
Von dem ein Löckchen nur gewährt
Sonſt zärtlichſt ward als Pfand verehrt,
Das aber jetzt von dir entführt,
Ein Denkmal deiner Marter wird.
Vom liebſten Blute triefend dann
Gefletſchten Mund, geknirſchten Zahn, [38]
Schleich in dein finſt'res Grab dich fort,
Mit Gol und Afrit tolle dort,
Bis ſie entſetzt vor dir verweh'n,
Den mehr als ſich verflucht ſie ſeh'n.
— — — — — — — —

Wie heißt der dort im Mönchgewand?
Sein Antlitz ſah ich einmal ſchon
Vor Jahren einſt im Vaterland,
Wie er am öden Strand entfloh'n
Zu Roß, ſo flink, als je ſich bot
Ein Renner für des Reiters Noth.
Nur einmal ſah ich's, doch ſo graß
Von inn'rer Qual gezeichnet, daß
Ich es bis jetzt noch nicht vergaß;

Noch haucht's denſelben finſtern Geiſt,
Als ſei vom Tod es eingeeist.

„Im Sommer ſind ſechs Jahre hin,
Seit er zuerſt ſich uns gezeigt,
Zu weilen hier beſtimmte ihn
Wol ſchwarze That, die er verſchweigt:
Allein zur Veſper ſank er nie,
Noch vor dem Beichtſtuhl je auf's Knie,
Noch nahm er Theil, wenn Chorgeſang
Und Weihrauch ſich gen Himmel ſchwang;
Meiſt in der Zelle dumpf daheim,
Blieb Stamm und Glauben uns geheim.
Er kam zur See vom Heidenland,
Stieg dort herauf zu uns vom Strand;
Allein ein Osman ſcheint er nicht,
Und Chriſt auch nur von Angeſicht;
Er dünkte mir ein Renegat,
Der hier bereut des Abfalls That —
Doch er vermeidet den Altar,
Genuß des heil'gen Mahls ſogar.
Viel Reichthum hat er hergebracht,
Den Abt ſich ſo geneigt gemacht;
Doch wär' ich Prior nur — ich ließ
Ihn keinen Tag hier, oder ſtieß
Zur Büßerzelle ihn hinein —
Die ſollt' ihm ew'ger Wohnort ſein!
Oft murmelt er in Träumen her:
Sein Liebchen ſei verſenkt in's Meer,

Der Säbel ſtinkt, der Feind geflüchtet,
Die Schuld gerächt, der Türk vernichtet.
Man ſah, daß er am Ufer ſtand
Und faſelnd ſprach von blut'ger Hand,
Die friſch vom Körper abgehau'n
Unſichtbar, nur für ihn zu ſchau'n,
Ihm hingewinkt zu ſeinem Grab,
Gelockt zum Sprung in's Meer hinab."
Unirdiſch, finſter, grämlich ſticht
Aus brauner Kutte ſein Geſicht;
Der Blitz des Aug's, geöffnet weit,
Verräth zu viel Vergangenheit,
Und wechſelt auch ſein Nebelſchein —
Wer ihn geſeh'n, wird's lang bereu'n;
Denn namenloſer Zauber bricht
Aus ihm, der — unausſprechlich — ſpricht,
Ein hoher, unbezwung'ner Geiſt,
Der Obmacht heiſcht und an ſich reißt;
Und wie der Vogel bebt, und bange
Nicht fort kann aus dem Blick der Schlange,
So macht ſein Blick auch unerträglich,
Verzagt und doch zu flieh'n unmöglich.
Der halb erſchrock'ne Mönch entflieht,
Wenn er mit ihm allein ſich ſieht;
Sein Blick — ſein bitt'res Lächeln ſchreckt,
Als ob es Argliſt nur entdeckt.
Oft lächelt zwar der Stolze nicht,
Doch traurig zeigt dann ſein Geſicht,
Wie's lächelnd Hohn dem Elend ſpricht.

Wie's zuckt — den bleichen Mund verzieht —
Und wie für immer dann entflieht!
Als ob es Stolz ihm oder Weh
Verboten, noch zu lächeln je.
Wol gut wär's! denn ſo grauſe Luſt
Entſpringt aus keiner frohen Bruſt.
Allein noch trüber ſtellt ſich dar,
Was einſt Gefühl im Antlitz war;
Zeit hat die Züge nicht verwiſcht,
Mit lichtern finſt're nur gemiſcht,
Und Nachglanz zeigt, nicht ganz erſtorben,
Noch ein Gemüt, nicht ganz verdorben,
Ob's Schuld auf Schuld auch ſich erworben.
Der Pöbel zwar entdeckt hier nichts
Als Nacht der That und des Gerichts,
Allein der ſchärf're Blick gewahrt
Den hohen Geiſt, die edle Art.
Sind ſie vergebens auch gewährt,
Durch Gram entſtellt, durch Schuld verſehrt!
Nie zählt man zu der Menge ihn,
Dem ſolche Gaben ſind verlieh'n,
Und immer faſt, von Angſt gepreßt,
Verweilt auf ihm das Auge feſt.
Die Hütte, dachlos und zerſchellt,
Hält einen Wand'rer kaum zurück;
Der Thurm jedoch, durch Sturm gefällt,
Wo trotzig eine Zinne hält,
Heiſcht und erſchreckt des Fremden Blick;

Denn jeder Pfeiler epheugrün,
Zeugt ſtolz von Ruhm, der nun dahin.

„Sein Kleid um ſich gefaltet zieht er
Im Säulengang nun langſam fort;
Sein Anblick ſchreckt, und finſter ſieht er
Die Andacht, welche weiht den Ort.
Nun hallt der Chor von Gottes Ruhm —
Die Mönche knien — nun kehrt er um.
Der Lampe ſtilles Flackerlicht
Erhellt im Kreuzgang ſein Geſicht;
Er harrt, bis es zu Ende geht,
Hört beten und — ſpricht kein Gebet.
Sieh! wie am Pfeiler, halb erhellt,
Sein Haar aus der Kapuze fällt,
Das wild die bleiche Stirn umſtrickt,
Als ob Gorgona d'rauf gedrückt
Die ſchwärzeſte der Schlangenbrut,
Die ihm auf grauſer Stirne ruht.
Abweichend von dem Kloſtereid
Wuchs die unheil'ge Locke groß,
Und doch trägt er das Ordenskleid,
Und macht — nicht fromm — aus Hoffart bloß
Die Mauern reich, die nie gehört,
Das ihm ein heil'ges Wort entfährt.
Sieh! wie nun lauter Gottes Lob
Harmoniſch ſich gen Himmel hob —
Die Wange blaß, die Haltung Stein,
Trotz und Verzweiflung im Verein.

Halt ihn, Franziscus, vom Altar!
Sonſt droht des Himmels Zorn Gefahr
Und wird durch Omen offenbar.
Ein böſer Engel ſtellt, fürwahr!
Nur ſo in Menſchenform ſich dar;
Und ob auch Schuld vergeben werde —
Den Blick ſah Himmel nicht, noch Erde."
— — — — — — — —
— — — — — — — —

Ein ſanftes Herz fühlt Liebe bald,
Doch nie der Liebe Allgewalt;
Zu blöde, hehlt es ſeinen Gram,
Zu ſchwach iſt's, wenn Verzweiflung kam.
Es fühlt allein das ſtärk're Herz
Der Wunde unheilbaren Schmerz.
Metall, das roh im Schachte lag,
Muß glühen, daß es glänzen mag;
Die Ofenflamme macht es weich,
Und ſchmelzt es — doch es bleibt ſich gleich.
Es wird, wie du es brauchſt, durch Glut
Zum Schützen wie zum Morden gut,
Ein Bruſtſchild für die Zeit der Noth,
Ein Schwert zu deines Feindes Tod;
Und wenn ein Dolch — dann ſei bedacht,
Wer ſeine Spitze ſchärfer macht!
Der Frauen Gunſt, der Liebe Schmerz,
Zähmt, wandelt ſo das ſtärk're Herz;

Durch ſie wird es in Form gepreßt,
Wie ſie es bilden, bleibt es feſt,
Es bricht — eh' ſich es beugen läßt.
— — — — — — — —

Folgt Einſamkeit auf Gram — gering
Iſt dann der Troſt: die Qual verging!
Der leere Buſen dankt dem Schmerz,
Der minder öde ließ das Herz;
Was Niemand theilt, macht Ueberdruß,
Selbſt Glück quält im Alleingenuß;
Das Herz, ſo einſam ganz gelaſſen,
Muß aus Bedürfniß endlich haſſen.
So wär's dem Todten, wenn er fühlt,
Wie rings der Eiswurm ihn umwühlt,
Und ſchaudernd, weil Gewürm ſich jetzt,
Den Moderſchlaf bejubelnd, letzt,
Die Macht vergißt, die es verwehrt,
Daß kalt Gezücht am Staube zehrt.
So wär's dem Wüſtenvogel auch, [39]
Der aufreißt ſeines Buſens Flut,
Und wie ſie hungrig kreiſcht, die Brut,
Gern hingiebt eig'nen Lebenshauch —
Wenn ſie, wie er die Bruſt zerriß,
Entfloh'n ihr leeres Neſt verließ.
Entzücken wird aus ſchärfſter Pein
Für ein Gemüt, das ſchaurig, leer,
Blattloſe Wüſte ward, wo kein
Gefühl das Herz beſchäftigt mehr.

Wer will verdammt ſein, ſtets im Blauen
Nicht Sonne noch Gewölk zu ſchauen?
Mehr gräßlich iſt's als Sturmgetos
Zu trotzen nie dem Wogenſtoß,
Und wenn der Krieg der Winde ſchwand,
Ein Wrack zu ſein am Glückesſtrand,
In ekler Ruh' und ſtummer Bucht
Zu heimlichem Verfall verflucht.
Beſſer verſenkt vom Sturme tief,
Als ſtückweis faulen ſo am Riff!

— — — — — — — —

„Vater, dein Sein ging friedlich hin
Nur in Gebeten, ungezählt;
Durch dich ward And'rer Schuld verzieh'n —
Selbſt ſchuld- und ſorglos, nur gequält
Von flücht'gem Leid, das Keinem fehlt,
Blieb bis in's Alter ſanft dein Blut,
Du magſt dich ſegnen vor der Wuth
Der Leidenſchaft, die heiß und wild
Des Sünders Beichte dir enthüllt,
Dem offen ſteht für Schuld und Schmerz
Dein reines, mitleidvolles Herz.
Mein Sein jedoch, zwar kurz bisher,
Bot Freuden viel, doch Leiden mehr,
Doch nie, ob ich geliebt, gehaßt,
Hat Lebensſattheit mich erfaßt;
Bei Freunden jetzt, bei Feinden nun —
Stets war mir's ekel, träg' zu ruh'n.

Jetzt aber ohne Lieb' und Groll,
Nicht ſtolz mehr und nicht hoffnungsvoll,
Wär' lieber ich vom Giftgezücht,
Wie es an Kerkerwänden kriecht,
Als dumpf zu leben, wechſellos,
Hinbrütend und beſchauend blos.
Ein Wunſch nur lauſcht in meiner Bruſt —
Nach Raſt — doch Raſt mir unbewußt.
Bald wird wohl die Gewährung nah'n.
Bald ſchlaf' ich tief, nicht träumend mehr,
Was einſt ich war, und gern noch wär',
Schwarz, wie dir dünkt, was ich gethan.
Nur Grab iſt mein Gedächtniß nun,
Wo lang ſchon Glück und Hoffnung ruh'n.
Wär's beſſer auch, mit todt zu ſein,
Als leben, langgeweilt durch Pein;
Nie hat ſich noch mein Geiſt entſetzt
Vor Schmerz, der endlos ſtechend quält,
Nie hätte Selbſtmord ich erwählt —
Wie Thoren ſonſt und Feige jetzt;
Doch nie vor Tod auch bebte ich —
Wie ſüß! wenn er im Schlachtfeld mich,
Wo die Gefahr mich lockte, traf —
Des Ruhmes, nicht der Liebe Sklav'.
Ich trotzte ihr — auf Ruhm nicht dacht' ich —
Erſiegt — verſpielt — des Lorbeers lacht' ich!
Laß' And're d'rum die Welt verheeren,
Für Söldnerlohn und hohe Ehren!

Doch mir gieb die Vergangenheit!
Kommt, die als Preis ihr würdig ſeid:
Geliebtes Weib! verhaßter Mann!
Die Bahn des Ruhm's durchflieg ich dann,
Zu retten — tödten — wie es noth —
Durch Schwerter, Feuer, Kampf und Tod!
Doch blicke den nicht zweifelnd an,
Der thun will, was er ſchon gethan!
Tod iſt's, was Starke trotzend ſeh'n,
Was Schwache dulden, Arme fleh'n —
Mag hin das Sein zum Urſein geh'n!
Hat die Gefahr mich nicht entſetzt
In Glück und Hoheit — warum jetzt?"
— — — — — — — —

„Ich liebte, betete ſie an!
Doch dieſes Wort braucht Jedermann —
Ich hab' es mehr durch That bewährt:
Ein Blutfleck blieb auf meinem Schwert,
Ein Blutfleck, der nicht weichen kann,
Verſpritzt für ſie, die ſtarb für mich,
Aus einer Bruſt, die ich gehaßt.
Doch ſtarre nicht, und kreuze dich!
Es mehrt nicht meiner Sünden Laſt;
Du ſprichſt von dieſer That mich los,
Verübt am Feind des Glaubens bloß —
Des Nazaräers Name ſchon
War Wermuth jenem Heidenſohn.
Der Thor, der Undankbare! bringt
Das Schwert, wenn gut die Hand es ſchwingt,

Die Wunde, die ein Chriſt gab, gleich
Den Türken in ſein Himmelreich,
So harrte ſein der Huri Chor
Voll Ungeduld an Mahoms Thor. —
Ich liebte ſie, und Liebe wagt,
Wo ſelbſt der Wolf zu rauben zagt;
Und wagt ſie viel, ſo wär' es hart,
Wenn ihr nicht auch Belohnung ward —
Gleich gilt hier: wo und was und wie —
Ich ſeufzte nicht umſonſt für ſie.
Doch manchmal wünſch' ich tief betrübt:
O hätte ſie mich nie geliebt!
Sie ſtarb — ich darf nicht ſagen, wie;
Doch meine Stirne zeigt es — ſieh'!
Kains Fluch und Sünde leſe dort —
Die Lettern wiſcht die Zeit nicht fort.
Doch ehe du verdammſt — halt' ein!
Der Anlaß, nicht die That iſt mein;
Doch er that nur, was ich gethan,
Betrog ſie mehr als einen Mann:
Ihm untreu — führte er den Streich,
Mir treu — und er lag kalt und bleich.
Zwar fällte Recht das Urtheil ihr;
Doch treu durch Treubruch, gab ſie mir
Ihr Herz hin, welches einzig frei
Nicht feſſeln kann die Tyrannei,
Und ich — zu ſpät zur Rettung — gab,
Was ich vermocht, ihr mit hinab,
Gab — Troſt doch war's — dem Feind ein Grab.

Mich drückt ſein Tod nicht; ihr Geſchick
Nur ſchuf mich haſſenswerth dem Blick.
Sein Loos ſtand feſt; ihm war's bekannt —
Tahiri warnte ihn vorher,
In deſſen ahnendes Gehör
Der Schuß des Mörders tönte ſchwer,
Eh' ſeine Schaar am Wahlplatz ſtand;
Auch ſtarb er im Getös der Schlacht
Wo Schmerz und Noth nicht wird bedacht —
Ein Hülfſchrei drang zu Mahom bloß,
Und ein Gebet zu Allah ſchloß.
Er kannte mich — und ſuchte mich —
Ich aber ſah, wie er erblich,
Sah, wie hinweg die Seele ſchlich;
Doch gleich dem Parder, tief verletzt,
Empfand er halb nicht, was ich jetzt;
Vergebens ſuchte ich die Weh'n
Verwundeten Gemüth's zu ſeh'n,
Denn an der finſtern Leiche trug
Nicht Reue, Wuth nur jeder Zug.
Was gäbe d'rum die Rache hin!
Erſchien Verzweiflung ihr darin,
Der letzten Stunde letzte Reu',
Wo ſchon der Buße Macht vorbei,
Wo ſie vom Grab kein Schreckbild ſcheucht,
Nicht retten kann, noch Lind'rung reicht."

— — — — — — — —

„Ein kaltes Land giebt kaltes Blut —
Dort fühlt man kaum, was Liebe heißt;
Mein Blut war heiß wie Lavaflut,
Die Aetna's Flammenbruſt durchkreiſ't.
Nicht faſeln konnt' ich, wimmern je
Von Liebesjoch und Liebesweh.
Wenn heiße Adern, Bläſſe, Glut,
Ein Mund, der weder klagt, noch ruht,
Ein brechend Herz, ein Hirn voll Muth,
Wenn Wagniß, Rachgelüſt, und was
Ich fühle und gefühlt — wenn das
Von Liebe zeugt, ſo liebte ich,
Und bitter wohl bewährt' es ſich.
Nicht weinen konnt' ich, ſeufzen — nein!
Erringen — ſterben — das allein.
Ich ſterbe — doch beſaß den Lohn,
Und kommt was will! — war ſelig ſchon.
Soll ich ein Loos der Wahl beklagen?
Nein, ausgeraubt, doch ohne Zagen,
Bangt mir um ſie nur, die erſchlagen.
Doch gieb mir mit dem Schmerz die Luſt,
Und wieder lebt und liebt die Bruſt.
Ja, heil'ger Mann! mir fällt nunmehr
Ihr Tod nur, nicht der meine ſchwer.
Sie ſchläft, wo wandernd Wogen zieh'n —
Ach! wär' ein Erdgrab ihr verlieh'n,
Dies Herz, das bald ſchon ſtille ſteht,
Es theilte dann ihr enges Bett.

Sie war ein Bild voll Luſt und Licht,
Blieb immerdar mir im Geſicht,
Schien, wo ich hinſah, nah' und fern,
Mir als Erinn'rungs-Morgenſtern!"

„Ja, von dem Himmel ſtammt ſie ab,
Ein Funke ew'ger Glut iſt Liebe,
Den Allah uns und Engeln gab,
Vom Staub zu heben nied're Triebe;
Dringt Andacht auch zum Himmel ein —
Herabzieht Liebe ihn allein.
Sie iſt ein Fühlen, Gott entlehnt,
Das von der Selbſtſucht Schmutz entwöhnt,
Ein Stral vom Allerſchaffer ſtammend,
Ein Nimbus, rings das Herz umflammend.
Nenn' unrein meiner Liebe Geiſt,
Nur was man falſch oft Liebe heißt,
Auch ſündhaft, wenn du willſt — nur ſprich,
O ſprich: Sie liebte ſchuldlos mich.
Sie war als Leitſtern mir erwacht,
Verloſch — und nichts erhellt die Nacht;
O führte jetzt noch mich ſein Stral —
Und ſei's zu Tod und ärgſter Qual!
Wie könnt Ihr ſtaunen nur, daß er,
Der nicht mehr hat, noch hofft dies Glück,
Nicht weichlich ringt mit Trübſal mehr, —
Nein! raſend anklagt ſein Geſchick,
Und in der Tobſucht Greuel übt,
Wodurch er Schmerz mit Schuld noch trübt?

Ach! blutet innerlich das Herz —
Dann ſchreckt es nicht ein äuß'rer Schmerz,
Und ſtürzt man aus dem Himmelreich —
In welchen Abgrund, gilt dann gleich.
Wild wie der finſt're Geier nun
Erſchein' ich dir in meinem Thun,
Und Abſcheu zeigt dein Antlitz nun;
Ich ward, daß ich auch ihn erfuhr,
Ja, jenem Raubthier gleich betrat
Ich mit Zerſtörung meinen Pfad;
Doch auch die Taube lehrte mich:
Treu erſter Liebe ſterbe ich.
Ja, dieſe Lehre giebt dem Mann
Ein Thier, das er verachten kann:
Der Vogel, der im Buſche ſchlägt,
Der Schwan, den fort die Welle trägt,
Ein Weibchen nur zu wählen pflegt.
Dem Wechſel ſei der Thor geneigt,
Er ſpöttle, wo Beſtand ſich zeigt,
Und prahle frech mit Bubenſpiel;
Ich neide nicht ſein Siegsgefühl,
Ich ſetze ſolch herzloſen Mann
Tief unter den verlaſſ'nen Schwan,
Tief unter jene Maid, die ſchwach
Für Glauben fand Betrug und Schmach.
Nicht ſolchen Schandfleck trug ich je!
Mein Denken, Leila, gilt nur dir —
Mein Heil und Unheil! Wohl und Weh!
Mein Hoffen dort! mein Alles hier!

Nichts blüht auf Erden, was dir glich,
Und blüht's — so blüht es nicht für mich.
Nicht seh'n um Welten mag ich's — ist
Ein Weib dir gleich — wenn du's nicht bist;
Die schuldverderbte Jugendzeit,
Mein Todtenbett bezeug' es heut.
Zu spät kommt Alles! bist du doch
Des Herzens theurer Wahnsinn noch!"

„Sie starb — und o! ich hauchte noch,
Doch Lebensodem war es nicht,
Um's Herz mir jene Schlange kroch,
Die stets zum Kampfe reizend sticht;
Nicht Zeit gewahr mehr, floh ich nur,
Entsetzt vom Antlitz der Natur,
Wo reizend frisch sonst jeder Zug
Die Schwärze meines Busens trug.
Was übrigt noch — das weiß dein Herz,
Ganz meine Schuld, halb meinen Schmerz;
Doch sprich von Reue mir kein Wort —
Du siehst, bald muß von hier ich fort —
Und ist dein heil'ger Spruch kein Wahn,
Gethanes machst du ungethan.
Ich dank' dir ja; doch solche Pein
Kehrt nicht um Trost bei Priestern ein.
Rath heimlich, wie es steht um mich,
Mitleid'ger sei, und minder sprich![41]
Gebiete Leila, zu ersteh'n,
Dann will ich um Vergebung fleh'n,

Dann ſei mein Anwalt dort, wo feil
Um Meſſen iſt das Seelenheil.
Geh', wo des Jägers Hand im Forſt
Die Jungen riß aus ihrem Horſt —
Sprich der verlaſſ'nen Löwin zu!
Nicht mich mit Troſt verhöhne du."

„In ſtillen Tagen, längſt dahin,
Wo froh mit Herz ſich Herz vereint,
Dort, wo der Heimath Lauben blüh'n,
War — ach! wo jetzt? — mir Einer Freund.
Ich ſende dieſes Pfand noch hin;
Ein Denkmal für den Jugendſchwur,
Erinnr' es an mein Ende ihn.
Gedenkt der Geiſt in ſich gekehrt,
Des fernen Freund's auch flüchtig nur —
Mein welker Name bleibt ihm werth.
Wie wahr! Er ſah mein Loos vorher;
Ich lächelte — wie konnt' ich doch!
Als mit der Klugheit Stimme er
Gewarnt den Unbeſorgten noch.
Nun raunt Erinn'rung mir in's Ohr
Die Worte, kaum bemerkt zuvor.
Sag' ihm, ſein Ahnen iſt erfüllt;
Erſchrecken wird er, wenn er's hört,
Und wünſchen, daß ſich's nicht bewährt.
Sag' ihm, ob ich auch ſorglos wild
Bei manchem bittern Anlaß zwar
In unſ'rer gold'nen Jugend war —

Im Schmerze hätt' ich ſterbend noch
Geſegnet ſein Gedächtniß doch;
Allein des Himmels Zorn verſchmäht —
Für Unſchuld ſelbſt — der Schuld Gebet.
Ich will nicht ſeinen Tadel ſtumm;
Er geht nur zart mit Leumund um, —
Und was hab' ich zu thun mit Ruhm!
Ich will nicht, daß ſein Klagen ſchweigt,
Weil ſolcher Wunſch Verachtung zeigt, —
Und was kann mehr als Freundeszähren
Dem Sarg des Bruders Schmuck gewähren?
Gieb ihm den Ring, einſt ſein, und ſprich,
Wie du mich ſahſt, als ich verblich:
An Leib und Seele welk, erſchlafft,
Ein Wrack, das rückließ Leidenſchaft,
Verſchrumpftes Blatt, verſtreutes Laub,
Dem Herbſtſturm Gram verfall'ner Raub."
— ⌣ — — — — — —

„O, nenn' es nicht ein Traumgeſicht!
Nein, Vater, nein! ich träumte nicht;
Weil Traum nur Schlummernden erſcheint —
Ich wachte — hätte gern geweint,
Und konnte nicht; in heißer Stirn
Schlug mir der Puls bis tief in's Hirn,
Nur eine Thräne wünſchte ich,
Willkommen hold und neu für mich;
Ich wünſche ſie, wie damals noch —
Verzweiflung weigert ſie jedoch.

Vergeude dein Gebet nicht mehr;
Verzweiflung iſt ja mächtiger,
Ich will nicht, mag nicht ſelig ſein;
Kein Himmel fehlt mir; Raſt allein.
Ja, damals war es, Vater! da,
Daß ich ſie lebend wiederſah;
In dem Symar[42] erſchien ſie licht,
Wie dort der Stern aus Wolken bricht,
Den ich wie ſie jetzt ſchaue — doch
Viel holder blickte, blickt ſie noch.
Schon iſt getrübt ſein Zitterſchein,
Die Nacht wird morgen dunkler ſein,
Und ich — eh' er ſich ſtralend hebt —
Bin leblos, Schreckbild dem, der lebt.
Doch irr' ſchon red' ich, weil den Geiſt
Es mächtig hin zum Endziel reißt. —
Ich ſah ſie, Mönch! und ſprang empor,
Vergeſſend, was ich litt zuvor,
Flog aus dem Bett, und hielt ſie feſt,
An's hoffnungsloſe Herz gepreßt,
Umſchloß — ach! was umſchloß mein Arm?
Kein Weſen war es, athmend, warm,
Kein Herz ſchlug meinem Herzen zu,
Und doch — du warſt es, Leila! du.
Und ſo verändert — ach, ſo ſehr!
Mein Auge ſieht — mein Arm iſt leer.
Doch mag dein Reiz auch kalt nun ſein
Schließt nur der Arm mein Alles ein,
Und wär' es nur für ewig mein!

Doch ach! nur Luft iſt's, was er hält —
Zurück zur öden Bruſt er fällt. —
Doch — ich ſeh' noch ſie ſchweigend ſteh'n,
Und winkend mit den Händen fleh'n!
Helldunkles Aug'! geflocht'nes Haar!
Sie iſt nicht todt — es iſt nicht wahr!
Doch er iſt todt! Ich ſah im Thal,
Dort, wo er fiel, ſein Grab, ſein Mal.
Er ſteigt nicht aus der Erde Nacht,
Er kann nicht — wie biſt du erwacht?
Sie ſagten, Wogen rollen wild
Hin über dein geliebtes Bild;
Sie ſagten — ach! es klingt ſo graus,
Die Zunge ſpricht es nimmer aus —
Iſt's wahr? du flohſt die Meeresſchlucht
Haſt dir ein ſtill'res Grab geſucht?
O! ſtreichle mir mit feuchter Hand
Die Stirne — dann verliſcht der Brand;
Mein hoffnungsloſes Herz berüh'r!
Ob lebend, ob als Schatten hier —
Erbarm' dich — ſcheide nicht von mir!
Ach! oder laß' uns weiter flieh'n,
Als Winde weh'n und Waſſer zieh'n!"
— — — — — — — —

„So iſt mein Name, meine Beicht;
Verſchwieg'nes Ohr, mit leiſem Hauch
Hat ſo mein Jammerloos erreicht.
Dank für die edle Thräne auch,

Die nie mein Auge mehr beſchlich!
Zu ſchlichten Todten lege mich,
Und nur ein Kreuz erhebe ſich,
Das Name nicht, noch Sinnbild hat,
Daß nicht des Fremdlings Neugier naht,
Des Pilgers Schritt verweilt am Pfad.“
Er ſchied. Zu Name und Geſchlecht
Führt keine and're Spur zurecht,
Als was der Mönch nicht ſagen mag
Von ſeiner Beicht am Sterbetag.
Was kund nur, kann dies Bruchſtück ſagen:
Wen er geliebt, und wen erſchlagen. [43]

Anmerkungen.

[1] Ein Grab auf den Felſen des Vorgebirgs, von Einigen für die Grabſtätte des Themiſtokles gehalten.

[2] Die Liebe der Nachtigall zur Roſe iſt eine wohlbekannte perſiſche Fabel. Wenn ich nicht irre, ſo iſt „der Bulbul der tauſend Märchen" eine ihrer Benennungen.

[3] Die Guitarre iſt bei Nacht die beſtändige Unterhaltung des griechiſchen Seefahrers; bei ſtetig günſtigem Winde und während einer Windſtille iſt ſie immer von Geſang, und oft von Tanz begleitet.

[4] „Ja aber ſterben, geh'n wer weiß wohin,
Liegen in der Erſtarrung Froſt."

Shakeſpeare's Maß für Maß: Act 3. Scene 2.

[5] Ich glaube, daß wenige meiner Leſer jemals Gelegenheit gehabt haben, das bezeugen zu können, was hier zu beſchreiben verſucht worden iſt: doch diejenigen, welche ſie gehabt haben, werden wahrſcheinlich eine ſchmerzliche Erinnerung an jene eigne Schönheit behalten, welche, mit ſeltenen Ausnahmen, die Züge des Todten wenige Stunden, doch auch nur wenige Stunden nachher, wenn der Geiſt nicht mehr da iſt, einnimmt. Es iſt zu bemerken, daß beim gewaltſamen Tod durch Schußwunden der Ausdruck allzeit der des Schmachtens iſt, wie auch immer die natürliche Charakterenergie der Leidenden war; im Tod durch den Dolch aber behält die Geberde den Zug voll Gefühl oder Grimm, und die letzte Richtung des Gemüths.

[6] Athen iſt das Eigenthum des Kislar-Aga, des Sklaven des Serails und Hüters der Weiber, welchen der Woywode ernennt. Ein Kuppler und Eunuch — dies ſind nicht feine, aber wahre Benennungen — iſt nur ein Statthalter des Statthalters von Athen.

[7] Giaur, Ungläubiger.

[8] Tophaike, Flinte des Bairam, wird durch Kanonenſchüſſe bei Sonnenuntergang angeſagt; die Beleuchtung der Moſcheen und das Feuern aus jeder Art ſcharf geladener Kleingewehre verkünden ihn während der Nacht.

[9] Dſcherieb oder Dſcherrid, ein ſtumpfer türkiſcher Wurfſpieß, welcher zu Pferd mit großer Kraft und Genauigkeit geſchleudert wird. Es iſt eine Lieblingsübung der Muſelmänner; doch weiß ich nicht, ob ſie eine männliche genannt werden kann, da die Gewandteſten in dieſer Kunſt die ſchwarzen Eunuchen von Konſtantinopel ſind. Mich dünkt, nächſt dieſen war ein Mameluk in Smyrna der Geſchickteſte von denen, die ich ſelbſt beobachtete.

[10] Simum, der Sturm der Wüſte, jedem lebenden Weſen verderblich, und oft erwähnt in der Poeſie des Orients.

[11] Theil zu nehmen am Mahle, Brod und Salz zu brechen mit ſeinem Wirthe, verbürgt die Sicherheit des Gaſtes, ſogar eines Feindes; ſeine Perſon iſt von dieſem Augenblicke an geheiligt.

[12] Es bedarf kaum der Bemerkung, daß Mildthätigkeit und Gaſtlichkeit die erſten Pflichten ſind, welche Mohammed einſchärft, und die Wahrheit zu ſagen, ſie werden ſehr häufig von ſeinen Bekennern ausgeübt. Das erſte Lob, welches einem Oberhaupte ertheilt werden kann, iſt eine Anpreiſung ſeiner Wohlthätigkeit, das nächſte ſeiner Tapferkeit.

[13] Der Atagan, ein langer Dolch, wird mit den Piſtolen im Gürtel getragen, in einer Scheide von Metall, gewöhnlich von Silber, bei den Reichern vergoldet oder golden.

[14] Grün iſt die privilegirte Farbe der zahlreichen vorgeblichen Nachkommen des Propheten, mit dieſer, wie hier, ſcheint der Glaube (das Familien-Erbtheil) die Nothwendigkeit guter Werke aufgehoben zu haben; ſie ſind die ſchlechteſten einer ſehr gleichgiltigen Brut.

[15] „Salam aleikom! aleikom ſalam!“ Friede ſei mit Euch! mit Euch ſei Friede! — die Begrüßung, welche dem Rechtgläubigen vorbehalten iſt; für einen Chriſten ſind: „Urlarula!“ Glückliche Reiſe! oder „Saban hireſem! ſaban ſerula!“ Guten Mor-

gen! Guten Abend! und zuweilen: Möge Euer Ende glücklich ſein! die gebräuchlichſten Begrüßungen.

[16] Der blauflügelige Schmetterling in Kaſchemir, der ſeltenſte und ſchönſte aller Gattungen.

[17] Anſpielung auf den zweifelhaften Selbſtmord des Skorpions, wenn er von zartfühlenden Philoſophen zum Verſuche in ſolche Lage gebracht wird. Einige behaupten, daß die Richtung des Stachels, gegen den Kopf gewendet, blos eine krampfhafte Bewegung ſei; Andere aber haben wirklich geſtimmt für „Felo de se.“ Die Skorpione ſind gewiß für ſchnelle Entſcheidung dieſer Frage intereſſirt, da es ihnen, wenn ſie einmal förmlich als Inſekten-Catos anerkannt ſind, wahrſcheinlich erlaubt werden wird, ſo lange zu leben, als ſie es gehörig erachten, ohne um einer Hypotheſe willen gemartert zu werden.

[18] Die Kanonenſchüſſe bei Sonnenuntergang ſchließen den Ramazan. (Siehe Anmerkung 8.)

[19] Phingari, der Mond.

[20] Der berühmte fabelhafte Rubin des Sultans: Dſchemſchid, des Verſchönerers von Iſtakar, ſeines Glanzes wegen: Schebgerag, „die Fackel der Nacht,“ auch „der Becher der Sonne“ genannt.

[21] Al-Sirath — die Brücke — ſchmäler als der Faden einer ausgehungerten Spinne — über welche die Muſelmänner in das Paradies glitſchen müſſen, zu welchem ſie der einzige Zugang iſt. Doch dies iſt nicht das Aergſte. Der Strom darunter iſt die Hölle ſelbſt, in welche, wie zu erwarten, die Ungeſchickteſten und unſicher Tretenden mit einem „facilis descensus averni“ hinabtaumeln, zu nicht ſehr erfreulichem Anblick der Nachfolgenden. Für Juden und Chriſten giebt's einen kürzern Weg hinunter.

[22] Allgemeiner Irrthum. Der Koran verwilligt wenigſtens ein Drittheil des Paradieſes den Frauen von guter Aufführung; aber die bei weitem größere Zahl der Muſelmänner erklärt den Text auf ihre eigene Weiſe, und ſchließt ihre Hälften vom Paradieſe aus. Als Feinde alles Platoniſchen können ſie nichts Angenehmes an den Seelen des andern Geſchlechtes finden, welche ſie als den Huris nachgeſetzt betrachten.

[23] Ein orientaliſches Gleichniß, welches, obwol ein gut angebrachtes Plagiat, dennoch „plus arabe qu'en Arabie“ ſcheinen mag.

[24] Hyacinthenfarbig, im Arabiſchen „Sunbul,“ ein eben ſo gebräuchlicher Gedanke in orientaliſchen Dichtern, wie er es unter den Griechen war.

[25] Frangeſtan, Tſcherkaſſien.

[26] „Bismilla!“ Im Namen Gottes! (Der Anfang aller Capitel des Korans, eines ausgenommen, des Gebetes und der Dankſagung).

[27] Eine nicht ungewöhnliche Erſcheinung bei einem zornigen Muſelmanne. Im Jahre 1809 wurden die Bärte des Capitan Paſcha bei einer diplomatiſchen Audienz zum Schrecken aller Dragomane vor Zorn nicht weniger lebendig als bei einer Tigerkatze. Die fürchterlichen Bärte kräuſelten ſich, ſie ſtanden von ſelbſt aufgerichtet, und man erwartete jeden Augenblick, daß ſie auch ihre Farben verändern würden; aber endlich ſanken ſie wieder beruhigt herab, welches wahrſcheinlich mehr Köpfe errettete, als ſie Haare enthielten.

[28] Aman, Quartier, Pardon.

[29] Der arge Blick, ein in der Levante gewöhnlicher Aberglaube, deſſen eingebildete Wirkſamkeit ſich jedoch ſattſam an denen äußert, welche davon ergriffen werden.

[30] Palampor, der geblümte Shawl, meiſtens von Perſonen von Rang getragen.

[31] Der Kalpak iſt die ſtarke Kappe, oder der innere Theil der Kopfbekleidung; der Shawl iſt um ihn gewunden und bildet den Turban.

[32] Der Turban, der Pfeiler und der inſchriftliche Vers verzieren die Gräber der Osmanen, im Begräbnißplatz wie in der Wildniß. In den Gebirgen geht man oft an ähnlichen Memento's vorüber, und auf Nachfrage wird man belehrt, daß ſie an Opfer des Aufruhrs, der Ausraubung oder der Rache erinnern.

[33] „Alla hu!“ Die Schlußworte des Rufes zum Gebet, den der Muezzin an der Außenſeite des Minarets von der höchſten

Gallerie herab erſchallen läßt. An einem ſtillen Abende, wenn der Muezzin eine angenehme Stimme hat, wie dies meiſtens der Fall iſt, iſt die Wirkung weit feierlicher und ſchöner als die aller Glocken des Chriſtendoms.

[84] Folgendes iſt ein Theil eines Schlachtgeſanges der Türken: „Ich ſehe — ich ſehe ein dunkelaugiges Mädchen des Paradieſes! Sie weht mit einem Tuche und ruft laut: Komm! küſſe mich! denn ich liebe dich!“ u. ſ. w.

[85] Monkir und Nekir ſind die Todtenrichter, von welchen der Leichnam eine kurze Prüfung und vorbereitende Einübung zur Verdammniß zu beſtehen hat. Wenn die Antworten nicht entſprechen, ſo wird er mit einer Senſe emporgeriſſen, und mit einer glühendrothen Keule wieder geſtampft, bis er gehörig bearbeitet iſt, was mit andern mithelfenden Prüfungen abwechſelt. Das Amt dieſer Engel iſt kein Mußeamt; es ſind ihrer nur zwei, und da die Anzahl der orthodox Verſtorbenen nur in geringem Verhältniß zu allen übrigen ſteht, ſo haben ihre Hände immer vollauf zu thun.

[86] Eblis, der orientaliſche Fürſt der Finſterniß.

[87] Der Vampyr-Aberglaube iſt noch allgemein in der Levante. Der ehrliche Tournefort erzählt eine lange Geſchichte davon, welche Southey in den Anmerkungen zu Thalaba für dieſe „Broukolochas,“ wie er ſie nennt, anführt. Die romaniſche Benennung iſt „Vardoulacho.“ Ich erinnere mich einer ganzen Familie, welche durch das Gekreiſch eines Kindes erſchreckt, glaubte, daß dies von einem ſolchen Beſuche herrühren müſſe. Die Griechen erwähnen dies Wort nie ohne Schauder. Ich finde, daß „Broukolochas“ die echte alte helleniſche Benennung iſt; wenigſtens ward ſie ſo oft auf Arſenius angewendet, welcher nach Meinung der Griechen nach ſeinem Tode vom Teufel belebt wurde. Die neuen jedoch bedienen ſich des oben erwähnten Wortes.

[88] Die Friſche des Angeſichts und das Triefen der Lippe von Blut ſind die nie trügenden Kennzeichen eines Vampyrs. Die Geſchichten, welche man in Ungarn und Griechenland von dieſen ſcheußlichen Freſſern erzählt, ſind ſehr ſeltſam, und einige davon höchſt unglaublich beglaubigt.

[39] Der Pelikan, wie ich glaube, ist der Vogel, welchen man mit dieser Benennung schmäht, weil man von ihm glaubt, daß er die Jungen mit seinem Blute nähre.

[40] Dieser Aberglaube eines Vorherhörens (denn nie traf ich auf ein offenbares Vorhersehen im Oriente) gerieth einmal unter meine eigene Beobachtung. Auf meiner dritten Reise zum Cap Kolonna, im Frühjahre 1811, bemerkte ich, als wir den Hohlweg passirten, der von dem Flecken zwischen Keratia und Kolonna sich hinzieht, daß der Derwisch Tahiri abseits vom Pfade ritt, und seinen Kopf wie besorgt auf die Hand stützte. — Ich ritt hin, und fragte ihn. — „Wir sind in Gefahr!" antwortete er. — Was Gefahr! wir sind jetzt nicht in Albanien, noch in den Pässen von Ephesus, Messalunghi oder Lepanto; wir sind stark genug und wohl bewaffnet, und die Choriaten haben nicht den Muth, Räuber zu sein. — „Das ist wahr, Effendi! aber dem ungeachtet klingt mir der Schuß in den Ohren." — Der Schuß? nicht eine Topheike wurde diesen Morgen abgefeuert. — „Aber ich höre ihn doch — bum! bum! — so deutlich, wie ich Eure Stimme höre." — Pah! — „Wie es Euch gefällt, Effendi! Ist es geschrieben, so wird es geschehen." — Ich verließ den feinhörenden Vorhersager und ritt zu Bastli, seinem christlichen Landsmanne, dessen Ohren obwohl nicht im Mindesten prophetisch, keineswegs diese Nachricht vergnügte. Wir Alle kamen in Kolonna an, verweilten dort einige Stunden und kehrten gemächlich zurück, mancherlei witzige Bemerkungen über den verkannten Seher machend in mehr Sprachen, als den Thurmbau Babels zerstörten. Romanisch, arnautisch, türkisch, italienisch und englisch; Alles wurde gebraucht zu verschiedenen Einfällen über den unglücklichen Muselmann. Während wir uns in die herrliche Aussicht betrachtend verloren, war der Derwisch bei den Säulen beschäftigt. Ich glaubte ihn in einen Alterthumforscher verwandelt und fragte ihn, ob er ein Palaokastro-Mann geworden sei. „Nein," sagte er, „aber diese Säulen sind sehr anwendbar als Standpunkt zur Vertheidigung," wozu er noch andere Bemerkungen fügte, welche wenigstens seinen eigenen Glauben an sein leidiges Vermögen des Vorherhörens bewiesen. Bei unserer Rückkehr nach Athen hörten wir von

Leone, einem einige Tage nachher an's Land geſetzten Gefangenen, den beabſichtigten Angriff der Mainoten, welcher mit der Urſache, warum er nicht Statt fand, in den Anmerkungen zum Childe Herold, Geſang 2, erwähnt wird. Ich war bemüht, den Mann auszufragen, und er beſchrieb Kleidung, Waffen und Abzeichen der Pferde ſo genau, daß wir, da noch andere Umſtände dazu kamen, nicht zweifeln konnten, er ſei in ſpitzbübiſcher Geſellſchaft und wir ſeien in übler Nachbarſchaft geweſen. Der Derwiſch galt nun ſein Lebelang als Wahrſager, und ich darf ſagen, daß er jetzt mehr Musketen hört, als je abgefeuert werden ſollen, zu großem Ergötzen der Arnauten von Berat und ſeiner himmliſchen Berge. Ich erwähne noch einen Zug von dieſer gewöhnlichen Menſchengattung. Im März 1811 kam ein ausgezeichnet herzhafter und thätiger Arnaute (ich glaube der fünfzigſte mit dem nämlichen Antrage), ſich als Bedienter anzubieten, welches abgelehnt wurde. „Wohl Effendi!“ ſprach er; „möget Ihr leben! Ihr würdet mich brauchbar gefunden haben. Morgen gehe ich aus der Stadt in die Berge; im Winter kehre ich zurück; vielleicht werdet Ihr mich dann annehmen.“ Der Derwiſch, welcher gegenwärtig war, bemerkte, als gewöhnlich und nicht von Folgen: „Er wird indeſſen zu den Klephten (Räubern) ſtoßen;“ welches buchſtäblich wahr geweſen. — Werden ſie nicht ausgerottet, ſo kommen ſie im Winter herab, und leben unbeläſtigt in irgend einer Stadt, wo ſie oft eben ſo bekannt ſind, wie ihre Thaten.

[41] Des Mönchs Predigt iſt weggelaſſen. Es ſcheint, ſie habe ſo wenig Wirkung auf den Kranken hervorgebracht, daß ſie ſich auch bei dem Leſer nicht viel Hoffnung machen könnte. Es ſei genug zu ſagen, daß ſie von hergebrachter Länge war (wie aus den Unterbrechungen und dem Mißbehagen des Sünders zu entnehmen iſt), und in dem näſelnden Tone aller orthodoxen Prediger vorgetragen wurde.

[42] Symar, Leichenhemd, Leichenkleid.

[43] Der Vorfall, auf welchen ſich dieſe Erzählung bezieht, iſt keiner von den ungewöhnlichen in der Türkei. Vor wenigen Jahren beklagte ſich die Gemahlin des Muchtar Paſcha bei ihrem Vater über ſeines Sohnes vermeintliche Untreue; er fragte, mit wem?

und ſie hatte die Grauſamkeit, ihm ein Verzeichniß von zwölf der ſchönſten Frauen in Janina zu übergeben. Dieſe wurden ergriffen, in Säcke gebunden, und in derſelben Nacht in die See geworfen. Eine von den Wachen, die dabei gegenwärtig war, erzählte mir, daß keines der Opfer einen Schrei ausſtieß, oder ein Merkmal der Angſt zeigte bei einem ſo plötzlichen Losreißen von Allem, was wir kennen — von Allem, was wir lieben. Das Schickſal Phroſinens, des ſchönſten dieſer Opfer, iſt der Gegenſtand manches romaniſchen und arnautiſchen Liedes. Die Geſchichte dieſes Bruchſtückes wurde vor mehreren Jahren als die eines jungen Venetianers erzählt, und iſt jetzt beinahe vergeſſen. Ich hörte ſie zufällig von einem Kaffeehaus-Geſchichtenerzähler vortragen, deren es unzählige in der Levante giebt, und die ihre Geſchichten entweder ſingen oder erzählen. Die Zuſätze und Einſchübe des Ueberſetzers werden ſich von dem Uebrigen durch den Mangel an orientaliſcher Bildlichkeit nicht unterſcheiden laſſen; und ich bedaure blos, daß mein Gedächtniß nur ſo wenige Fragmente des Originals behielt.

Den Inhalt einiger Anmerkungen verdanke ich zum Theile Herbelot, und theils jener wahrhaft orientaliſchen, und, wie Weber ſie mit Recht nennt, erhabenen Erzählung „Kaliph Vathek.“ Ich weiß nicht, aus welcher Quelle der Verfaſſer dieſes einzigen Buches ſeine Materialien geſchöpft haben mag; einige ſeiner Ereigniſſe ſind in der „**Bibliothèque Orientale**“ zu finden; aber in Richtigkeit des Coſtümes, Schönheit der Beſchreibung und Gewalt der Einbildungskraft übertrifft es weit alle europäiſchen Nachahmungen, und trägt ſolche Merkmale der Originalität, daß diejenigen, welche den Orient beſuchten, ſchwer glauben werden, daß es mehr als eine Ueberſetzung ſei. Als orientaliſche Erzählung muß auch Raſſelas ſich vor ihm beugen; ſein „glückliches Thal“ hält keinen Vergleich aus mit „Eblis Halle.“

Der Gefangene von Chillon.

Von Byron.

Mein Haar iſt grau, nicht grau durch Jahre,
Noch ward es greis
Ueber Nacht ſo weiß, [1]
Wie Manchem Schreck gebleicht die Haare;
Mein Leib iſt krumm, doch nicht durch Müh'n,
Verſchrumpft in ſchnöder Ruh' allein:
Als Beute hielt ein Kerker ihn,
Und des Unſel'gen Loos war mein,
Dem Erd' und Luft von guter Art
Verbannt, verſperrt, verboten ward.
Für Glauben litt ich ſolche Noth,
Der Feſſeln Druck und Wunſch nach Tod;
Mein Vater auch am Pfahl verſchied,
Weil er den Glauben nicht verrieth,
Und d'rum auch ward, was ihm entſtammt,
In's Haus der Finſterniß verdammt.
Sieben waren — ich nur bin,
Sechs noch jung und Einer alt —
Endeten wie im Beginn,
Stolz, daß ſie verfolgt Gewalt:
Drei durch's Schwert und in der Glut,
Siegelnd ihr Geſetz mit Blut,

Sterbend ihres Vaters Tod,
Dem vom Feind verneinten Gott;
Drei ſchloß man im Kerker ein —
Als Wrack davon blieb ich allein.

Es ſind ſieben Pfeiler goth'ſcher Geſtalt
In Chillons Kerker, tief und alt,
Es ſind ſieben Säulen, maſſig und fahl,
Dunkel im eingeſperrten Stral,
Der ſeinen Weg verlor und ſchmal
In Riß und Spalte drang, und trüb
Durch dicke Mauer fiel und blieb,
Kriechend über'n Flur ſo dumpf,
Wie Meteorlicht auf dem Sumpf.
In jedem Pfeiler iſt ein Ring,
Und eine Kette hängt daran;
Ihr Eiſen iſt ein krebſig Ding,
In meinen Glieder ließ ihr Zahn
Ein Mal, das nicht mehr ſchwinden mag,
Bis ich vollbracht den neuen Tag,
Der nun den Augen ſchmerzlich iſt,
Die nie die Sonne ſo begrüßt
Seit Jahren — o wer weiß wie viel!
Da mir die ſchwere Zahl entfiel,
Als mir der letzte Bruder ſtarb,
Ich bei ihm lag — und nicht verdarb.

Sie ſchloſſen Jeden an einen Stein,
Wir waren drei, — doch Jeder allein;

Wir konnten keinen Schritt nur geh'n,
Nicht anders uns in's Antlitz ſeh'n,
Als im verfärbten, bleichen Licht,
Das Jedem wies ein fremd Geſicht.
Und ſo vereint — und doch getrennt,
Gezwängt die Hand, verhärmt die Bruſt,
War's doch Erquickung, im Verluſt
Von jedem reinen Element,
Einander uns zu hören doch,
Einander uns zu tröſten noch,
Mit neuer Hoffnung, alter Mär',
Und mit Geſängen kühn und hehr,
Bis dies auch kalt ward mehr und mehr.
Der Stimme Ton ſchmolz traurig ein,
Ein Echo war's vom Kerkerſtein,
Ein heiſ'rer Ton — nicht voll und klar,
Nicht wie der ſonſt gewohnte war —
Mag's Täuſchung ſein — doch mir, fürwahr!
Schien's nicht der unſ're mehr zu ſein.

Ich war der Aelteſte der drei,
Sie ſtützen und erheitern ſchien
Mir Pflicht, und wurde mein Bemüh'n,
Und Jeder trug nach Kräften bei.
Der Jüngſte, meinem Vater werth,
Weil ſein der Mutter Stirne war,
Mit Augen, wie der Himmel klar,
Hat mir zumeiſt das Herz beſchwert;

Und wahrlich! Jammer war's — vergeh'n
In ſolchem Neſt' ſolch' Vöglein ſeh'n.
Denn er war lieblich wie der Tag
(Als mir der Tag noch lieblich war
Wie einem jungen, freien Aar),
Ein Voltag, der nicht eher klar
Sich ſchließt, bis auch ſein Sommer ſchwand,
Ein ſchlummerloſer, langer Schein,
Ein Sonnenkind im Schneegewand;
Und ſo war er, ſo ſchön und rein,
Nur Luſt in ſeinem Weſen lag,
Nur fremdem Leid die Thräne floß,
Die wie ein Bergſtrom ſich ergoß,
Ward nicht durch ihn der Schmerz geſtillt,
Der ihn mit Abſcheu ſo erfüllt.

Der And're war gleich rein, doch hart
Geformt zum Kampf mit ſeiner Art,
Stark von Geſtalt, an Muth ein Held,
Der wohl gekriegt mit einer Welt,
Mit Luſt in erſter Reihe ſank —
Nicht um in Ketten zu vergeh'n,
Sein Geiſt verdarb bei ihrem Klang;
Ich mußte ſtumm ihn ſinken ſeh'n,
Vielleicht auch meinen ſo vergeh'n —
Allein ich zwang mich noch und blieb
Der Troſt der Reſte, mir ſo lieb.

Er war ein Jäger auf der Höh',
Trieb Hirsch und Wolf dort in die Flucht;
Ihm war der Kerker öde Schlucht,
Der Fuß in Fesseln schlimmstes Weh.

Der Leman liegt bei Chillon's Wall,
Und in der Tiefe tausend Schuh
Wogt schweres Wasser ab und zu,
So weit das Blei sank aus der Höh',
Von Chillon's Zinnen, weiß wie Schnee,[2]
Die rings umfängt der Wasserschwall,
Als Doppelhaft schließt Flut und Stein
Hier ein belebtes Grabmal ein;
Denn unter'm Wasserspiegel ruht
Das Nachtgewölb, worin ich lag;
Wir hörten plätschern Nacht und Tag,
Dumpf über's Haupt hin schlug die Flut,
Und wusch den Winterschaum im Schlag
Durch's Gitter, wenn der Wind sich hob,
Und durch die sel'gen Lüfte stob.
Dann hat der Felsen selbst gezittert,
Sein Schüttern fühlt' ich unerschüttert;
Denn lächeln konnte ich dem Tod,
Der, wenn er kam, mir Freiheit bot.

Mein näh'rer Bruder wurde krank,
Sein starkes Herz im Busen sank;
Ihn eckelte sein Mal, er schob
Es fort, nicht weil zu schlecht, zu grob;

An Jägerkoſt gewohnt, war er
Für ſolcherlei beſorgt nicht ſehr.
Statt Milch, die ſonſt die Geis geſchenkt,
Hat Grabenwaſſer uns getränkt.
Das Brod war, wie es ſchon bis jetzt
Jahrtauſende die Thräne netzt,
Seitdem der Menſch ſein Ebenbild
In Käfige verſperrt wie Wild.
Doch was war dies für uns und ihn!
Dies welkte Herz und Leib nicht hin.
Sein Geiſt war ſolcher Art, daß er
Auch im Palaſt erkaltet wär',
Wenn's freien Hauch ihm nicht erwarb,
Die Jagd auf Bergen ihn verdarb;
Doch warum Aufſchub noch — er ſtarb.
Nicht ſtützen konnt' ich da ſein Haupt,
Kein Händedruck war mir erlaubt,
Wie hart ich mich auch angeſtrengt,
Die Kette gern zerknirſcht, zerſprengt;
Ihm aber ward ſie losgezwängt,
Und aufgeſcharrt ein Grab alsbald
Im Kerkerboden, feucht und kalt.
Da, wie um Gnade, bat ich — ihn
Zu legen in den Staub, wohin
Die Sonne ſcheint; ich war ein Tropf,
Mir ging es damals durch den Kopf,
Daß ſeiner freien Bruſt im Tod
Ein ſolches Loch nicht Ruhe bot.

Hätt' ich geſpart das eitle Wort!
Man lachte kalt — begrub ihn dort.
Grasloſe Erde barg nunmehr
Ein Weſen, ſonſt geliebt ſo ſehr,
Und drüber hing der Kette Laſt —
Ein Denkmal, das für Räuber paßt.

Doch er, die Lieblingsblüte, er —
Der Zärtling ſeit der Wiege her,
Der Mutter Bild, von Antlitz lieb,
Der unſ'res Hauſes Schooßkind blieb,
Des Vaters liebſtes Denken war,
Mein letztes Sorgen — dem fürwahr!
Ich mich erhielt, daß er nur ſei
Jetzt minder elend, einſt noch frei;
Auch er, der lang den Schmerz bemeiſtert,
Ob durch Natur, ob kühn begeiſtert,
Auch ihn ergriff's, bis Tag für Tag
Die Blume welk am Stengel lag.
O Gott! 's iſt ſchrecklich, wenn man ſieht,
Wie eine Menſchenſeele flieht,
In jeder Weiſe und Geſtalt:
Ich ſah, wie ſie im Blut entwallt,
Sah auf dem Meer im Wogenkampfe
Sie ringen mit geſchwoll'nem Krampfe,
Sah ſie auf grauſem Krankenbett
Der Sünde faſeln angſtberedt; —
Doch das iſt gräßlich — anders wies
Sein Leiden ſich — gemach, gewiß.

Er ſchwand ſo ſtill und mild zugleich,
So ſanft geſchwächt, ſo lieblich weich,
So thränenlos, ſo zärtlich ſüß,
Beſorgt für ihn, den er verließ;
Und immer blieb der Wangen Roth
Wie ſpottend über Grab und Tod,
So ſanft verlöſchend im Geſicht
Wie eines Regenbogens Licht —
Ein Auge, deſſen Stralenquell
Den Kerker faſt erleuchtet hell —
Kein Wort des Murrens, kein Geſtöhn,
So früh ſein Loos ſchon zu beſteh'n —
Von beſſ'rer Zeit nur flüſternd ſchwach,
Von Hoffnung, daß ſie mir erwach';
Denn ſtumm verloren im Verluſt,
Dem letzten, größten war ich juſt.
Sein Seufzen dann, verhalten ſchwer, —
Erſchöpft war die Natur zu ſehr —
Ward tiefer ſtets, und ſelt'ner mehr.
Ich horchte — bis ich nichts vernahm,
Ich rief — weil wilde Angſt mir kam,
Ich wußte — hoffnungslos; allein
Furcht will nicht ſo erinnert ſein.
Ich rief — mir ſchien, ein Ton erklang —
Ein ſtarker Riß — die Kette ſprang —
Ich flog zu ihm — ich fand ihn nicht —
In's Dunkel ſtarrte mein Geſicht.
Nur ich war lebend, ſog allein
Verfluchten Hauch des Kerkers ein;

Der letzte — einz'ge — liebſte Ring,
Durch den ich noch am Leben hing,
Am ſündigen Geſchlecht auch dort,
Zerbrach an jenem Unglücksort.
Im Grabe Einer — Einer d'rauf —
Zu athmen hörten Beide auf.
Ich nahm die Hand, ſie lag ſo ſtill;
Ach meine wurde voll wie kühl —
Ich konnte mich nicht regen mehr, —
Empfand nur, daß ich lebend wär',
Ein Wuthgefühl, weiß man dabei,
Daß, was man liebt, es nie mehr ſei.
Weiß nicht, wie ich
Nicht auch verblich!
Hab' nichts gehofft mehr, nur geglaubt —
Und das hat Selbſtmord nicht erlaubt.

Was ſich zunächſt mit mir begab,
Ich weiß und wüßt' es nicht gewiß:
Zuerſt ging Luft und Licht mir ab,
Und dann auch Finſterniß;
Gefühl — Gedanke — nichts war mein,
Ich ſtand bei Steinen wie ein Stein,
Mir kaum bewußt, was ich gewußt,
Ein nackter Fels im Nebeldunſt,
Weil Alles bleigrau um mich lag;
Es war nicht Nacht — es war nicht Tag —
Es war auch nicht das Kerkerlicht,
So ſehr verhaßt für mein Geſicht —

Nur Leere, wo der Raum verſchwand —
Ein Haften, wo kein Ort beſtand —
Fort Zeit und Sterne, Land und Flut —
Kein Halt — kein Tauſch — nicht bös — nicht gut —
Nur Schweigen und ſpurloſer Hauch,
Kein Tod und doch kein Leben auch —
Ein Meer verſteckter Trägheit bloß,
Trüb, gränzenlos, ſtumm und regungslos.

Ein Licht in meinem Hirn brach an:
Ein Vogel war's, und ſein Geſang,
Der bald beſchloß und bald begann,
Süß, wie noch nichts dem Ohr erklang,
Bis dankbar mir das Auge dann
Vor Ueberraſchung überrann,
Und ſo nicht mehr es ward gewahr,
Wie ich Genoß des Elend's war.
Doch nach und nach kam Sinn und Blick
In ſein gewohntes Gleis zurück:
Ich ſah, wie Flur und Mauer ſich
Allmälig ſchloß wie ſonſt um mich,
Sah, wie der Sonnenſchimmer noch
Wie ſonſt dahin am Boden kroch,
Und wie im Spalt, durch den er kam,
Der Vogel ſaß, ſo zärtlich zahm,
Und zahmer, als im Waldesgrün. —
Ein hold Geſchöpf, mit Azurſchwingen,
Das ſingend ſprach von tauſend Dingen,
Und alle mir zu ſagen ſchien!

Nie ſah ich, was ihm gleicht, vorher,
Nie ſah ich ſeines Gleichen mehr;
Ich glaubte freundlos ihn wie mich,
Doch einſam war er nicht wie ich!
Er kam, und hatte da mich lieb,
Als, mich zu lieben, Niemand blieb,
Und hat, erheiternd meine Nacht,
Mich zum Gefühl zurückgebracht.
Ich weiß nicht, ob er kürzlich frei,
Den Käfig brach, zu mir zu flieh'n;
Doch wiſſend, was Gefängniß ſei —
Wie wünſchte ich ihn wieder d'rin!
Nur wenn im Flug — o wär' es dies,
Beſuch gar aus dem Paradies! —
Verzeih' mir Gott! was ich gedacht,
Was weinen wol und lächeln macht:
Es ſchien mir faſt, es könne ſein,
Des Bruders Geiſt drang zu mir ein!
Allein zuletzt war er entfloh'n,
War ſterblich auch — das wußt' ich ſchon!
Wie könnt' er ſonſt geflohen ſein?
Daß ich dann doppelt blieb allein:
Wie eine Leiche in der Gruft,
Wie eine Wolke in der Luft,
Nur eine in des Tages Pracht,
Wenn rings der ganze Aether rein,
Ein finſt'rer Zug beim Sonnenſchein,
Der keinen Grund hat da zu ſein,
Wenn Erd' und Himmel freundlich lacht.

Verändert war mein Loos hernach:
Des Wächters Mitleid wurde wach,
Ich weiß nicht, was ihn ſo verſöhnt,
Nur Schmerz zu ſeh'n war er gewöhnt;
Doch die zerbroch'ne Kette hing
Fortan mit unverbund'nem Ring,
Und mir ſtand frei, die Zelle d'rin
Nach allen Seiten zu durchzieh'n,
Und ab und auf und in die Quer',
Und überall und ringsumher,
Und rund um jede Säule dann,
Rückkehrend, wo mein Gang begann,
Nur, wie ich trat, vermeidend bloß
Der Brüder Grab, ſo raſenlos;
Denn dacht' ich mit ſorgloſem Tritt,
Ihr ſchlichtes Bett entweiht vom Schritt,
So ächzte meine Bruſt vor Schmerz,
Und krank war mein zermalmtes Herz.

Ich ſtieß mir Stufen in's Geſtein —
Nicht zu entkommen der Gewalt;
Mein Eins und Alles grub ich ein,
Das mich geliebt in Menſchgeſtalt;
Ich ſah die ganze Welt fortan
Als einen größ'ren Kerker an,
Wo nicht Verwandte — Vater — Kind —
Theilnehmer meines Elends ſind; —
Ich dachte dies, und freute mich,
Denn ihrer denkend, raſ'te ich; —

Nur Neugier war es, daß ich noch
Hinauf an's Gitterfenſter kroch,
Und wieder nach den Bergen da
Mit einem Blick voll Liebe ſah.

Ich ſah ſie — noch wie immerdar,
Verändert nicht, wie ich es war;
Sah oben tauſendjähr'gen Schnee,
Und unten weit den langen See,
Die Rhon' im vollſten Strom wie je;
Vernahm, wie ſtürzend mancher Bach
Durch's Felsbett ſchäumend Büſche brach;
Sah weißes Stadtgemäuer dann,
Und weiß're Segel ſchiffend nah'n,
Und wie ein kleines Eiland da,
Das lächelnd mir in's Antlitz ſah,
Sich einzig ſchauen ließ —
Ein grüner Fleck, ſo ſchien es nur,
Kaum breiter als der Kerkerflur,
Und doch drei ſtarke Bäume d'rin,
Und Bergluft wehte d'rüber hin,
Und bei ihm mun'tre Quellen fließend,
Und auf ihm junge Blumen ſprießend.
In Duft und Farbe ſüß,
Die Fiſche ſchwammen längs dem Wall,
Und alle ſchienen froh zumal;
Der Adler ſchiffte auf dem Wind,
Mir ſchien, nie flog er ſo geſchwind,

Wie's dazumal dem Blick gedeucht,
Dem Blick, von neuen Thränen feucht.
Und traurig ward ich — beſſer doch
Ich blieb an meiner Kette noch!
Und als ich wieder niederkroch,
Da warf die Nacht des Kerkers ſich
Wie eine ſchwere Laſt auf mich,
Wie friſcher Grabeserde Wucht
Auf ihn, den man zu retten ſucht;
Und doch — der Blick, gedrückt zu ſehr,
Bedarf faſt ſolcher Ruhe mehr.

Es mochten Monde — Jahre ſein —
(Ich zählte und bemerkt' es nicht.
Und hoffte nie zu ſchau'n das Licht
Mit einem Aug', vom Staube rein),
Da ſetzten ſie mich endlich frei.
Mir galt es gleich, warum und wo;
Mir war, ob ich gefeſſelt ſei —
Ob feſſellos — ſchon einerlei,
Schon lieb Verzweiflung ſo:
Daß ich, als man am Ende kam,
Und aller Bande mich benahm,
Im Mauerwerk, das um mich ſtand,
Mein Siedlerhaus — mein Alles fand,
Und halb gefühlt, daß man erſchien,
Aus zweiter Heimat mich zu zieh'n.
Mit Spinnen ſchloß ich Freundſchaft, ſah
Gar oft ihr dunkles Treiben da,

Im Mondſchein oft der Mäuſe Spiel —
Und hatte ja, wie ſie, Gefühl,
Wir wohnten ja an einem Ort,
Und ich war König, war zum Mord
Mit Macht begabt, — doch ſonderbar!
Wir lebten friedlich immerdar.
Ein Freund ſchon war die Kette mir,
Ein langer Umgang macht, daß wir
Erſt werden, was wir ſind — auch ich
Sah ſeufzend in der Freiheit mich.

Anmerkungen.

[1] Lodovico Sforza und Andere. Dasselbe wird auch von Maria Antoinette, der Gemahlin Ludwigs XVI., versichert, obwol es nicht ganz in so kurzer Zeit geschah. Gram, wie man sagt, soll die nämliche Wirkung hervorbringen; diesem und nicht dem Schrecken war jene Veränderung an ihr zuzuschreiben.

[2] Das Schloß Chillon liegt zwischen Clarens und Villeneuve, welches Letztere sich an einem Ausſprunge des Genfer Sees befindet. Zu seiner Linken sind die Einströmungen der Rhone, und gegenüber die Höhen von Meillerie und der Alpenzug über Boveret und S. Gigno.

Nahe dabei auf einem rückwärtigen Hügel steht ein Thurm, dessen Mauern unten der See bespült. In dem Thurm ist eine Reihe von Gefängnissen, in welche zuerst Glaubensneuerer und dann Staatsgefangene versperrt wurden. Quer durch eines der Gewölbe geht ein durch Alter geschwärzter Balkon, an welchem, wie man uns unterwies, die Verurtheilten vormals hingerichtet wurden. In den Zellen sind sieben Pfeiler, oder richtiger gesagt, acht, da einer davon in die Mauer hineingesenkt ist; in einigen derselben sind Ringe für die Fesseln und die Gefesselten; in dem Estrich haben Bonnivard's Tritte ihre Spuren gelassen -- er war hier einige Jahre eingekerkert.

An dieses Schloß hat Rousseau die Katastrophe seiner Heloise geknüpft, indem er dort Julien eines ihrer Kinder aus dem Wasser retten ließ. Der Schreck und die durch das Untertauchen erzeugte Krankheit sind die Ursache ihres Todes.

Das Schloß iſt groß und längs dem See in großer Entfernung zu ſehen. Die Mauern ſind weiß.

[3] Zwiſchen den Einſtrömungen der Rhone und Villeneuve, nicht weit von Chillon, iſt ein ſehr kleines Eiland, das einzige, welches ich auf meiner Fahrt um und über den See innerhalb ſeines Bereiches wahrnehmen konnte. Es enthält einige Bäume, ich glaube nicht mehr als drei, und macht wegen ſeiner Einſamkeit und winzigen Größe einen eigenen Eindruck auf das Auge.

Parisina.

Von Byron.

Vorbericht.

Das nachfolgende Gedicht iſt auf einen in Gibbon's „Alterthümern des Hauſes Braunſchweig" angeführten Vorfall gegründet. Ich weiß, daß in neuern Zeiten die Zartheit, oder die Zärtelei des Leſers ſolche Gegenſtände nicht für poetiſche Behandlung geeignet halten mag. Die griechiſchen Dramatiker und einige der beſten unſerer alten engliſchen Dichter waren einer andern Meinung, wie es auch noch ſpäter Alfieri und Schiller auf dem Feſtlande geweſen ſind. Folgender Auszug wird die Thatſachen, auf welche die Geſchichte gegründet iſt, darlegen. Der Name Azo wurde, als mehr metriſch, für Nikolaus geſetzt.

„Unter der Regierung Nikolaus III. wurde Ferrara durch eine häusliche Tragödie befleckt. Nach dem Zeugniſſe eines Zeitgenoſſen und ſeiner eigenen Beobachtung, entdeckte der Marcheſe von Eſte die blutſchänderiſche Liebe zwiſchen ſeiner Gemahlin Pariſina und ſeinem natürlichen Sohne Hugo, einem ſchönen und tapfern Jünglinge. Sie wurden im Schloſſe enthauptet, auf den Urtheilsſpruch eines Vaters und Gatten, der ſeine Schande veröffentlichte und ihre Hinrichtung überlebte. Er war unglücklich, wenn ſie ſchuldig geweſen, aber noch unglücklicher, wenn ſie ſchuldlos waren; auch giebt es keine einzige mögliche Lage, in welcher ſich jene That der Gerechtigkeit eines Vaters rechtfertigen ließe." (Gibbon's vermiſchte Werke.)

Die Stunde iſt's, wenn auf der Flur
Hell ſchmetternd Philomele ſingt,
Die Stunde, wenn der Liebe Schwur
So ſüß in ſeinem Flüſtern klingt,
Wenn Wellenſchlag und leiſer Wind
Muſik einſamen Ohren ſind.
Die Blumen ſind vom Thau beſprengt,
Am Himmel Stern an Stern gedrängt,
Im Waſſer zeigt ſich tief'res Blau,
Im Blättergrün geheim'res Grau,
Am Himmel klarer Dämmerſchein,
So mäßig dunkel, dunkel rein.
Wie immer, wenn der Tag ſich ſchließt,
Und vor dem Mond die Dämmerung zerfließt.

Doch nicht um zu lauſchen dem Waſſerfalle,
Verläßt Pariſina nun ihre Halle,
Nicht daß ſie das himmliſche Licht bewacht,
Ergeht ſich die Dame im Schatten der Nacht,
Und wenn ſie in Eſte's Lauben verzieht,
So iſt es nicht, weil es da üppiger blüht;
Sie lauſcht wol — doch nicht auf die Nachtigall,
Denn ihr Ohr erwartet gleich lieblichen Schall,
Da gleitet ein Fuß durch das dichte Geſträuch —
Und ihr Buſen ſchlägt heftig, die Wange wird bleich,

Da flüſtert's durch's raſchelnde Laub gebeugt —
Und die Röthe kehrt wieder, der Buſen ſteigt,
Noch ein Moment, und er iſt hier —
Er ſchwand — der Liebſte liegt vor ihr.

Was iſt für ſie nun rings die Welt,
Wo Wechſel Zeit und Raum durchflieht?
Was lebt, was Erd' und Luft enthält,
Sind nichts für Auge und Gemüth,
Wie Todte achtlos, hat ihr Blick
Von der Umgebung keine Spur,
Es zog ſich Alles ſonſt zurück,
Sie athmen für einander nur;
Die Seufzer ſind, geſchwellt von Luſt,
So tief, daß, wenn er ſich nicht kühlt,
Der ſel'ge Wahnſinn ſprengt die Bruſt,
Die ſeine Glutmacht in ſich fühlt.
Doch — werden ſie nicht Schuld, Gefahr
Im Aufruhr ſüßen Traums gewahr?
Wer, dem die Macht der Liebe kund,
Verzog, erwog in ſolcher Stund?
Bedachte je, wie kurz ſie ſei?
Und doch — ſie iſt bereits vorbei.
Ach, wir erwachen lang vorher,
Eh' man es weiß, ſie kommt nicht mehr.
Sie flieh'n — die Blicke zögern noch —
Den Ort der ſünd'gen Luſt nunmehr,
Sie hoffen — ſchwören — fürchten doch,
Als ob's ihr letztes Scheiden wär'.

Ein Seufzen nun, ein lang Umfaſſen!
Der Mund will nicht vom Munde laſſen!
Der Himmel ſtralt in ihr Geſicht —
Sie fürchten, er verzeihe nicht,
Es ſeh' als Zeuge jeder Stern
Auf ihre Schwäche her von fern —
Und Seufzen hält, Umarmen doch
Sie am vertrauten Orte noch. —
Doch ſcheiden müſſen ſie nunmehr
Mit einem Herzen, furchtbar ſchwer
Vom tiefen Schauderfroſt bedrängt,
Der feſt an böſe That ſich hängt.
Und Hugo ging zu Bett — die Bruſt
Lechzt einſam dort nach Azo's Braut;
Ihr Haupt indeß ſinkt ſchuldbewußt
An's Herz des Mann's, der ihr vertraut.
Sie ſchläft — doch wie in Fieberglut,
Zur Wange jagt ein Traum ihr Blut,
Sie murmelt einen Namen leiſ',
Den ſie bei Tag verſchloſſen hegt,
Und drückt an's Herz den Gatten heiß,
An's Herz, das dem Entfernten ſchlägt.
Und er, durch die Umarmung wach,
Hängt glücklich dem Gedanken nach:
Dies Seufzen ſei's, und dies Gekoſ',
Worin ihm ſelig blüh' ſein Loos,
Und weint, von Zärtlichkeit erweicht,
Weil auch ihr Schlaf ihm Liebe reicht.

Er drückt ſie an ſein Herz ſofort,
Lauſcht jedem abgebroch'nen Wort,
Hört — doch warum ſtarret ſein Geſicht?
Ruft ihn der Engel vor's Gericht?
Ja ſtarre! — Tiefer tönt hinab
Der Donner ſchwerl.ch einſt in's Grab,
Der dich, für immerdar erwacht,
Zum Throne ruft der ew'gen Macht.
Ja ſtarre! — All dein Erdenfrieden
Iſt mit dem Ton von dir geſchieden! —
Dies Flüſtern eines Namens ſprach
Von ihrer Schuld und ihrer Schmach.
Doch weſſen Name tönt ſo graus
Vom Pfühl! — Wie wenn im Flutgebraus
Zum Strand die Planke wirft das Meer,
Den Elenden am Riff zerſplittert,
Der ſinkend dann ſich hebt nicht mehr —
So hat's die Seele ihm erſchüttert.
Doch weſſen Name? — Hugo's? — Er? —
Fürwahr, das wähnt er nimmermehr!
Ja — Er, der erſten Liebe Lohn,
Sein einziger — mißrath'ner Sohn,
Der Sprößling wüſter Jugendzeit,
Bianka's, der betrog'nen Maid,
Die unerfahren ihm vertraut,
Ihm, der ſie nicht erhob zur Braut.

Er riß aus ſeiner Haft das Schwert —
Steckt, halb entblößt — es wieder ein —
Sie iſt — zwar nicht zu athmen werth —
So ſchön doch — kann er Mörder ſein? —
Nicht lächelnd mehr, nicht ſchlummernd, nein —
Er weckt ſie nicht — allein er ſtiert
Jetzt hin auf ſie mit einem Blick,
Daß, wird ſie wach aus ihrem Glück,
Zu neuem Schlaf ihr Sinn gefriert;
Und hell aus ſeiner Stirne bricht
Der Schweiß in Tropfen, groß und dicht.
Sie aber ſchläft in ſich'rer Lage —
Doch ſchon gezählt ſind ihre Tage.

Und Morgens wird aus manchem Mund
Ihm der Beweis von Allem kund,
Was ſchon zu wiſſen bebt ſein Herz:
Vergang'ne Schuld und künft'ger Schmerz.
Die Diener, die es lang verhehlt,
Um ſich zu retten, bürden d'rauf
Ihr alle Schuld und Schande auf;
Nichts bleibt geheim, es wird erzählt,
Und jeder Umſtand angemerkt,
Der voll beglaubigt und beſtärkt,
Bis Herz und Ohr gefoltert dann
Nicht fühlen mehr noch hören kann.

Für Aufſchub war er nicht gemacht,
In ſeinem Prunkgemache ſetzt
Der Herr von Eſte's alter Macht
Sich auf den Thron des Richters jetzt;
Rings Wachen und der Edlen Schaar:
Und vor ihn tritt das Sünderpaar,
So jung — und er, ſo ſchön fürwahr!
Schwertlos — gefeſſelt Hand und Fuß —
Ach, daß ein Sohn ſo ſchauen muß
Des Vaters Angeſicht!
Doch ſo ſoll Hugo ſteh'n vor ihm,
Zu hören ſeines Vaters Grimm
Und ſeiner Schmach Bericht;
Und dennoch ſcheint er nicht gebeugt,
Obwol noch ſeine Stimme ſchweigt.

OXFORD · TAYLOR INST.

Und bleich und ſtill erwartend wog
Nun Pariſina ihr Geſchick —
Wie anders jetzt, als da ihr Blick
Erheiternd noch den Saal durchflog,
Wo Hochgebor'ne ſtolz geharrt,
Wo Schönheit nachzuahmen ſchien
In Stimm' und Miene, hold und zart,
In Kleid und Tracht von ihrer Art
Den Reiz der Königin.
Da — war ihr Auge thränenſchwer —
Wol tauſend Ritter eilten her,
Wol tauſend Schwerter wurden blank,
Für ſie bereit zu blut'gem Zank!

Was iſt ſie — was ſind jene nun?
Was ſie befiehlt — wer wird es thun?
Gefühllos, ſchweigend ſteh'n nunmehr
Mit finſt'rer Stirn, den Blick geſenkt,
Streng, froſtig, Arm in Arm verſchränkt,
Mit Lippen, von Verachtung ſchwer,
Die Ritter und die Frau'n umher.
Der einzige Erkor'ne, der
Vor ihrem Blick geſenkt den Speer,
Der — wär' ſein Arm entfeſſelt — ſtarb,
Starb, oder Freiheit ihr erwarb,
Der Einzige der Liebling hier,
Steht nun in Ketten neben ihr.
Er ſieht nicht, was ihr Aug' beſchlich,
Verzweifelnd mehr für ihn, als ſich;
Dies Augenlid, wo ſanft dahin
Der Veilchenader Spuren zieh'n,
Durchſchimmernd mild den reinſten Schnee,
Der zärtlichſt lud zu küſſen je —
Nun ſcheint von ihm, durch Glut erhitzt,
Das Aug' gedrückt mehr als beſchützt,
Wo ſchwerer ſtets der Blick ſich füllt,
Weil Thrän' an Thräne wachſend ſchwillt.

Gern weinte er um ſie auch nun — —
Er ließ vor fremden Blick jedoch
Den Schmerz, wenn er ihn fühlte, ruh'n,
Und trug die Stirne ſtarr und hoch;

Wie auch die Qual im Herzen ſticht,
Nicht zittern mag er vor Gericht.
Nur ſie iſt's, die ſein Auge ſcheut:
Erinn'rung der Vergangenheit —
Schuld — Liebe — ſeine Lage heut' —
Des Vaters Grimm — der Guten Groll —
Was hier und jenſeits kommen ſoll —
Ach! ihr auch — Nein! er wagt ihn nicht,
Den Blick in's Leichenangeſicht;
Verrathen wär' der Seelenſchmerz,
Daß er zertrümmert ſo ein Herz.

Und Azo ſprach: „Noch geſtern ſchien
Mir Weib und Kind mein Stolz zu ſein;
Doch Morgens ſchwand der Traum dahin,
Und Abends nenn' ich keines mein —
Hin ſchleicht mein Leben nun allein.
Wol — ſei es! — Athmet wo ein Mann,
Der ſo nicht thut, wie ich gethan?
Die Bande riſſen — nicht durch mich.
Fah'r hin! dein Urtheil ſprach ich ſchon:
Der Prieſter, Hugo, harrt auf dich,
Und dann — des Laſters Lohn!
Fort! Schick zum Himmel dein Gebet!
Noch eh' die Abendſterne glüh'n —
Sieh', ob die Sünde dort verzieh'n,
Ob du dir Gnade dort erfleht!
Kein Fleck auf Erden iſt jedoch,
Wo wir zuſammen, du und ich,

Nur stündlich athmen könnten noch.
Leb' wol! Nicht sterben seh' ich dich.
Du aber, Schwache! sieh' sein Haupt —
Fort! mehr zu sagen schaudert mich;
Geh! lüsternes Geschöpf! nicht ich,
Du bist's, die ihm sein Leben raubt.
Geh'! Kannst du dieses überleben,
So lebe froh! dir sei vergeben."

Hier birgt er sein Gesicht und schweigt;
Die Ader schwillt an seiner Stirn',
Und pocht, wie wenn das Blut zum Hirn
Rückfiedend ebbt und wieder steigt.
Und darum steht er nun gebeugt,
Und drückt die Hand an's Auge fest,
Die zitternd es nicht sehen läßt;
Indeß der Sohn den Arm erhebt,
Und kurzen Aufschub nur begehrt,
Der Vater stumm nicht widerstrebt,
Und ihm zu sprechen nicht verwehrt.

„Der Tod erschreckt nicht meinen Sinn —
Denn oft an deiner Seite ritt
Ich blutbespritzt durch Schlachten mit,
Und dieser Stal, den aus der Hand —
Sonst nutzlos nicht — dein Sklave wand,
Vergoß für dich mehr Blut, als jetzt
Von mir das Beil des Richters netzt —
Du gabst den Athem, nimm ihn hin!

Ich dank' dir nicht für dies Geschenk;
Der Mutter blieb ich eingedenk,
Der Herz und Namen du verderbt,
Die ihre Schande mir vererbt,
Und die im Grab, nach kurzer Frist
Ihr Sohn — dein Nebenbuhler — grüßt.
Ihr Herz — es brach, mein Haupt — es fällt;
Doch zeugen wird es vor der Welt,
Wie theuer, wie unwandelbar
Dir Lieb' und Vatersorge war.
Nicht schuldlos fühl' ich meine Brust —
Doch Schuld für Schuld! Sie war als Braut,
Ein zweites Opfer deiner Lust,
Mir zugedacht, dir angetraut;
Sie schauend hast du sie begehrt,
Und meine Abkunft — deine Schuld —
Verachtend, galt ich dir nicht werth,
Nicht ebenbürtig ihrer Huld;
Mir fehlte ja der Anspruch ganz,
Zu erben deines Namens Glanz,
Zu sitzen einst auf Este's Thron.
Doch wenig Sommer! Heller stralt
Als Este wol mein Name bald
Von eig'nen Ehren schon.
Mein Schwert nur und mein Herz gewann
Gleich stolzes Helmgeschmeide dann,
Als einer je im ganzen Zug
Von deinen Herrscherahnen trug.

Nicht immer trägt die Ritterſporen
Am glänzendſten, wer echt geboren,
Mein Roß, verletzt von ihnen, drang
Oft Führern vor von Fürſtenrang,
Wenn im Gefechte jubelvoll
Die Loſung: „Sieg und Eſte!“ ſcholl.
Nicht ſprechen will ich für Vergehn,
Nicht eine Friſt von dir erfleh'n,
Von Stunden, die doch endlich hin
Am ſorgenloſen Staube ziehn;
Die Zeit, die ſo im Wahnſinn ſchwand,
Hat ohnehin ja nicht Beſtand.
Doch ſind Geburt und Name ſchlecht,
Verſchmäht dein Adel, dein Geſchlecht,
Zu ſchmücken ein Geſchöpf, wie ich —
Sie gruben in mein Antlitz doch
Die Züge meines Vaters noch,
Und deine Seele ganz in mich.
Von dir dies ungezähmte Herz,
Von dir — was ſtarrſt du niederwärts?
Von dir iſt alle Kraft entſtammt,
Die Arm und Geiſt erſtarkt, entflammt,
Du gabſt mir Leben nicht allein —
Durch Alles dies erſt ward ich dein.
Sieh', was im Leben du verbrochen,
Im Sohn — zu ähnlich dir — gebrochen!
Nicht Baſtard bin ich, denn wie dir,
Iſt auch verhaßt Beſchränkung mir,

Und dieſen Athem, ſchnell gewährt,
Wie nun in Haſt zurückbegehrt,
Hab' ich nicht mehr als du geſchätzt,
Wenn du den Helm auf's Haupt geſetzt,
Wenn wir dann Arm an Arm geſtritten,
Und vorwärts über Leichen ritten,
Nichts war mir die Vergangenheit,
Die wol die Zukunft nur erneut.
Doch lieber ſtarb ich damals ſchon,
Denn — litt die Mutter auch durch dich,
Und nahmſt du auch die Braut dem Sohn —
So bliebſt du Vater doch für mich;
Und klingt auch hart dein Urtheil mir —
Es iſt gerecht — obwol von dir. —
In Schuld erzeugt, in Schmach entſeelt,
Begann mein Leben, wie es ſchließt;
Der Vater hat, der Sohn gefehlt,
Und Einer nun für Beide büßt.
Zwar arg verletzt' ich Menſchenpflichten,
Doch zwiſchen uns muß Gott auch richten!"

Er ſchloß — und ſtand, die Arme kreuzend,
Daß klirrend rings die Feſſeln ſchallen;
Verwundet iſt das Ohr von Allen,
Die hier verſammelt ihn umringen,
Wie ſo die ſchweren Ketten klingen —
Bis dann zu ihr, unſelig reizend,
Sich alle Blicke wieder kehren — —
Kann ſie ſein Todesurtheil hören? —

Noch ſtand ſie bleich und regungslos,
Lebend'ge Schuld an Hugo's Loos —
Ihr off'nes Aug' hat unverrückt
Nach keiner Seite noch geblickt,
Mit keiner Wimper noch bedeckt,
Und ſchattend ſeinen Stral verſteckt,
Doch um die blauen Sterne fing
Zu wachſen an der weiße Ring,
Und glaſig ſtarrend ſteht ſie dann,
Als ob zu Eis ihr Blut gerann,
Starrt — ſtarrt, bis eine Thräne glimmt,
Und voll, doch langſam im Entſtehn,
Von langer, ſchwarzer Wimper ſchwimmt —
Doch hören nicht — man muß es ſeh'n!
Und wer es ſah, war wie verſteint,
Daß ſo ein Menſchenauge weint.
Sie wollte ſprechen — doch der Ton
Erſtickte in geſchwellter Kehle,
Allein im hohlen Stöhnen ſchon
War ausgeſtrömt die ganze Seele;
Und ſprechen noch — ſie will's, allein.
Der Ton im langen Schrei zerriß,
Und nieder fällt ſie wie ein Stein,
Ein Bild, das man vom Sockel ſtieß,
Mehr wie ein unbeſeelter Leib,
Ein Monument für Azo's Weib,
Als die belebte Sünderin,
Wo jeder Trieb ein Stachel ſchien,

Zum Laſter zwang, doch Schande dann —
Verzweiflung nicht ertragen kann,
Allein noch lebend — allzufrüh
Erwacht aus der Betäubung ſie,
Doch kaum zur Klarheit jeder Sinn
War überſpannt vom Schmerz, und hin
War im Gehirn der Fibern Kraft,
Die ſo wie Sehnen, naß, erſchlafft,
Die Pfeile ſchnellen fern und irr —
Gedanken ſprühten, weit und wirr.
Was hin, iſt leer — und ſchwarz, was naht —
Ein Flimmern nur auf grauſem Pfad,
Wie Blitze durch die Wüſte flieh'n,
Wo Stürme ſich zuſammenzieh'n.
Was Böſes wol — ihr iſt's bewußt —
Liegt tief und kalt in ihrer Bruſt,
Sie weiß von Schuld und Scham — noch mehr!
Daß Jemand ſterben ſoll — doch wer?
Sie hat's vergeſſen — Athmet ſie?
Und ſieht ſie noch den Himmel? wie —
Und Welt und Menſchen rings umher?
Sind's Feinde, die jetzt finſter her
Die Blicke dreh'n, die ſonſt entzückt,
Theilnehmend nur nach ihr geblickt?
Ach! Alles war nun trüb verwirrt
Im Geiſte, der voll Aufruhr irrt,
Ein Chaos nur von Furcht und Sehnen,
Und bald mit Lachen, bald mit Thränen,

Doch ſinnlos ſtets, im höchſten Krampf
War ſie mit dieſem Traum in Kampf —
Denn ſo erſchien es ihr, und ach!
Umſonſt nur rang ſie jetzt ſich wach.

Die Kloſterglocken klingen,
Doch matt und traurig ſehr:
Im grauen Thurme ſchwingen
Sie dumpf ſich hin und her —
Wie fällt ihr Ton auf's Herz ſo ſchwer!
Horch! Hymnen hört man ſingen,
Als ob es für die Todten wär'
Oder ihn, der bald auch lebt nicht mehr!
Ja, für des Leidenden Seele fleht
Hohles Glockengeläut' und der Hymnen Gebet.
Schon iſt er nah' dem Todesziel:
Knieend zu Füßen des Prieſters mit Grau'n —
Traurig zu hören, und kläglich zu ſchau'n —
Kniend auf bloßer Erde ſo kühl,
Vor ſich den Block und von Wachen umringt;
Und der Henker, der nackt die Arme ſchon ſchwingt,
Daß der Todesſtreich ſicher und ſchnell gelingt,
Fühlt, ob das Beil auch wirklich ſcharf,
Es neu zu ſchleifen nicht bedarf,
Indeß ſich die ſprachloſe Menge verdichtet,
Zu ſehen den Sohn — durch den Vater gerichtet.

Noch eine holde Stunde blinkt,
Bevor die Sommerſonne ſinkt,

Die dieſen trüben Tag gebracht,
Mit ſtetem Stral ihn angelacht,
Der ſcheidend nun auf Hugo fällt,
Und ſein verwirktes Haupt erhellt —
Wie er, die letzte Beichte ſagend,
Zum Prieſter hin, ſein Loos beklagend,
In Büßerfrömmigkeit gebeugt,
Sein Ohr den Segenslauten neigt,
Wodurch verzieh'n wird, und gereint
Von jedem Fleck der Menſch erſcheint.
Im vollen Stral der Sonne glüht
Sein Haupt nun, wie er lauſchend kniet,
Und rings der braunen Locken Fülle
Dem nackten Hals noch dient zur Hülle.
Doch heller noch als ſein Geſicht
Erglänzt das nahe Beil im Licht —
Gräßlich blendet ſein Gezitter —
O wie iſt die Stunde bitter!
Schaudernd ſelbſt die Strengſten ſteh'n —
Schwarzer That muß Recht geſcheh'n —
Doch erſchütternd iſt's zu ſeh'n!
Beſchloſſen hat die Gebete ſchon
Der kecke Buhle — der falſche Sohn;
Ueberzählt ſind Sünden und Roſenkranz,
Und verronnen die letzten Minuten ganz.
Nun wirft er fort des Mantels Hülle,
Beſchnitten wird der Locken Fülle,
Schon fallen alle rings umher;
Der Koller auch, den er trug bisher,

Die Schärpe, die Pariſina gab,
Darf ihn nicht ſchmücken bis in's Grab.
Auch ſie muß weggeworfen ſein,
Verbunden nur das Aug' — doch nein!
Nicht dieſer Schimpf am Schluß der Bahn
Soll ſeinem ſtolzen Blicke nah'n;
All ſein Gefühl, gedämpft zuvor,
Ruft tiefer Abſcheu nun empor,
Wie ihm der Henker will verbinden
Ein Auge, das nicht mag erblinden,
Als ſcheute es vor Tod zurück:
„Nein — Blut und Hauch iſt dir verfallen —
Mein Arm in Feſſeln — Laß' mich fallen,
Nur mind'ſtens feſſellos den Blick!
Triff!" — Und wie das Wort er ſpricht,
Liegt auf dem Block ſein Angeſicht —
Es iſt ſein letztes Wort zugleich.
„Triff!" — und blitzend fällt der Streich,
Rollt der Kopf, und ſtürzt ſich dumpf
Rückwärts der gehob'ne Rumpf
In den Staub, der löſchen muß
Seiner Adern Bluterguß.
Noch zucken Mund und Auge läßt
Der Todeskrampf — dann ſteh'n ſie feſt.
Er ſtarb, wie's ziemt dem Sünder, frei
Von Schaugepräng' und Ziererei,
Sprach ſein Gebet mit frommem Blick,
Stieß Prieſterbeiſtand nicht zurück,
Ging hoffend los auf ſein Geſchick;

Und wie er vor dem Mönche kniete,
War nichts mehr irdiſch im Gemüte;
Der Vater und die Buhlerin —
Was waren ſie noch dann für ihn!
Verzweiflung war und Schande fort —
Sein Geiſt bei Gott — Gebet ſein Wort,
Bis auf das eine, ihm entfloh'n,
Als er, entblößt zum Streiche ſchon,
Den Tod mit off'nem Blick begehrt —
Noch wie ſein Lebewol gehört.

Still, wie der Mund, vom Tod verſiegelt,
Hält jede Bruſt den Hauch verriegelt;
Doch fernehin von Mann zu Mann
Elektriſch kalter Schauer rann,
Wie niederfiel der Todesſtreich,
Der Liebe ſchloß und Sein zugleich.
Und im gepreßten Hauch erſtickt
Zurück in's Herz der Seufzer ſchrickt;
Kein Lärm erſchallt wie ſonſt zuletzt,
Wenn auf dem Block das Meſſer glitt,
Mit finſter mächt'gem Schlag zerſchnitt;
Nur — Was zerreißt die Stille jetzt
So gräßlich ſchneidend, wild und weit?
Wie um ihr Kind die Mutter ſchreit,
Wenn ihm plötzlich brach ſein Herz,
Hebt der Ton ſich himmelwärts
Wie in gränzenloſem Schmerz. —

Aus Azo's Schloß, durch' Gitter drang
Gen Himmel dieſer Schreckensklang,
Und jeder Blick iſt hingewandt —
Allein Geſtalt und Stimme ſchwand.
Es war ein Weib — und nimmermehr
Schnitt ſo Verzweiflung in's Gehör;
Und wer vernahm den wilden Schrei,
Der wünſcht, daß es der letzte ſei.

Und ſeit der Zeit von Hugo's Falle
Ward in den Lauben, in der Halle
Nichts mehr von Pariſina kund;
Ihr Name war, wie nie bekannt,
Von Ohr und Lippe weggebannt,
Ein Wort, das ungern braucht der Mund.
Nicht Azo ſelbſt, nicht fremder Ton
Erwähnte je von Weib und Sohn;
Kein Grab, kein Denkmal war ihr Loos,
In ungeweihter Erde bloß
Schlief — mind'ſtens, er, der ſchmählich ſchloß;
Doch Pariſina's Schickſal barg
Wie Staub ſich eingeſperrt im Sarg:
Ob in ein Kloſter ſie verbannt
Den trüben Weg zum Himmel fand,
Die Reue ließ ihr Sein verzehren
Mit Geißeln — Faſten — Wachen — Zähren;
Ob ſie durch Dolch, durch Schierlingstrank
Für ihre ſchwarze Liebe ſank;

Ob durch den Anblick ſie verdarb,
Durch minder herbe Marter ſtarb,
Als auf dem Block ſein Nacken lag;
Ihr Herz getheilt des Henkers Schlag,
Und plötzlich brechend — ſo noch mild
Verſchied ihr ſchmerzzermalmtes Bild — —
Davon kann Niemand Kunde geben.
Doch wie ihr Geiſt auch mocht entſchweben —
Mit Schmerz begann und ſchloß ihr Leben.
Und Azo fand noch eine Braut,
Zog Söhne, ſtark und wohl gebaut —
Doch Keiner war ſo kühn, ſo ſchön
Wie er, der lang verweſ't, zu ſeh'n;
Und waren ſie's — mit kaltem Schein
Fiel kaum ſein Blick auf ihr Gedeih'n,
Das ſeufzend er bemerkt allein.
Nie war ſein Auge naß zu ſchauen,
Nie hob ein Lächeln ſeine Brauen,
Die ſchöne breite Stirne trug
Des Brütens tiefgegrab'nen Zug,
Die Furchen, die unzeitig mit
Dem heißen Pflug der Sommer ſchnitt,
Die Narben, die zerreißend — feſt
Zurück der Kampf der Seele läßt;
Ihm waren Freude hin und Klage,
Nichts war geblieben, nichts erworben,
Als wache Nächte, ſchwere Tage,
Für Lob und Tadel abgeſtorben,

Ein Herz, das ſelbſt ſich floh mit Haß,
Nicht brechen wollte, nicht vergaß,
Erweicht nur ſelten ſchien, und dann
Nur innen fühlte, innen ſann.
Das tiefſte Eis, das je gefror,
Kam an der Fläche nur hervor;
Lebendig regt der Strom ſich innen,
Und rinnt — und hört nicht auf zu rinnen;
Noch wohnten in der Bruſt verſchanzt
Gedanken, von Natur gepflanzt,
Zu tief gewurzelt, ſie von dannen,
Erſtickten Thränen gleich, zu bannen,
Die wir im Steigen nur gehemmt,
Und blos in's Herz zurückgedämmt;
Doch nicht verſiegt — weil nicht vergoſſen,
Sind ſie zum Quell nur rückgefloſſen.
Und reiner dort verharren ſie
Für immerdar auf tiefem Grund,
Geſeh'n — geweint — verſteint auch nie,
Am theuerſten — je minder kund — —
Durchzuckt vom Reſt der Neigung noch
Für ſie, die er gemordet doch,
Und machtlos, um zu füllen je
Den wüſten Schlund, ſein ganzes Weh;
Verzweifelnd, einſt um ſie zu ſein,
Wo ſich vereinte Seelen freu'n,
Und überzeugt doch ganz und gar,
Daß nur gerecht ſein Urtheil war,

Daß ſie ihr Loos ſich ſelbſt gezimmert —
War Azo's Alter ſtets verkümmert.
Das Baumgezweig', verdirbt der Saft,
Beſorgt behau'n — giebt eine Kraft,
Wodurch der Reſt noch blüht und lebt,
Mit friſchem Grün ſich luſtig hebt;
Doch wenn der Blitz herniederfährt,
In Wuth die ſchwanken Aeſte zehrt —
Dann fühlt der Stamm auch den Ruin,
Und nicht ein Blatt wird wieder grün.

Taſſo's Klage.

Von Byron.

Vorbericht.

Zu Ferrara in der Bibliothek ſind die Original-Manuſcripte von Taſſo's befreitem Jeruſalem und Guarini's treuem Schäfer, nebſt Briefen von Taſſo und einem von Tizian an Arioſto aufbewahrt; auch das Schreibzeug und der Seſſel, das Grabmal und das Haus des Letzteren ſind noch erhalten. Doch wie das Mißgeſchick größere Theilnahme findet bei den Nachkommen, und wenig oder keine bei den Mitlebenden, ſo reizt die Zelle, worin Taſſo im St. Annen-Hoſpital eingeſchloſſen war, zu feſterer Aufmerkſamkeit als die Wohnung und das Monument Arioſto's; wenigſtens machte es auf mich dieſe Wirkung. Es ſind da zwei Inſchriften, eine über der äußeren Thüre und die andere über der Zelle ſelbſt, welche unnöthigerweiſe den Beſchauenden zu Bewunderung und Unwillen einladen. Ferrara iſt ſehr verfallen und entvölkert; das Schloß beſteht noch gänzlich, und ich ſah die Stelle, wo Pariſina und Hugo, laut Gibbon's Annalen, enthauptet wurden.

Viel Jahre — bald erträgt's der Körper nicht,
Der Adlergeiſt von einem Muſenſohn —
Viel Jahre voll Verleumdung, Schimpf und Hohn,
Gezieh'nem Wahnſinn, Kerkereinſamkeit,
Gemüthsverfall in wilder Düſterkeit,
Da ungeduld'ger Durſt nach Luft und Licht
Das Herz dort; und dies Gitter, das verhaßt
Grell ſchattend mir verderbt den Sonnenſchein,
Der durch's verletzte Aug' mein Hirn erfaßt
Mit brennendem Gefühl von Druck und Pein;
Und die Gefangenſchaft in ihrer Nacktheit hier,
Die höhnend ſteht in nimmer off'ner Thür',
Wo nur den Tag der Riegel läßt herein,
Und unſchmackhaftes Mahl, verzehrt allein,
Bis ſeine ungeſell'ge Herbe weicht;
Denn wie ein Raubthier ſchmauſ' ich hier verſteckt
Und finſter in der Höhle hingeſtreckt,
Die jetzt mein Horſt — und einſt mein Grab vielleicht:
Dies Alles fraß an mir, wie es wohl kann,
Doch müſſend trug ich's, nicht verzweifelnd d'ran;
Denn gegen meinen Schmerz lag ich im Streit,
Schuf Schwingen mir und überflog damit
Der Kerkermauer niedriges Gebiet,
Und habe ſo das heil'ge Grab befreit,
Mit Himmliſchen und Menſchen mich ergötzt,

Den Geiſt verſtrömt auf Paläſtina hin,
Zu Ehren jenes heil'gen Krieg's für ihn,
Der einſt auf Erden, thront im Himmel jetzt;
Denn er hat mich in Herz und Leib geſtählt,
Daß mir durch Dulden mag vergeben ſein,
Hab' ich als Werk der Buße es erzählt,
Wie frei und wie verehrt ward Salems Schrein.

Doch aus iſt nun, was mein Vergnügen war,
Mein langbewährter Freund ſo manches Jahr;
Und iſt von Thränen jetzt dein Schloß genäßt,
So wiſſe, nicht mein Gram hat ſie erpreßt.
Doch junge Schöpfung du, mein Geiſteskind,
Das mich umſpielend immer lächelnd kam,
Mit holdem Blick mein Ich mir ſchmeichelnd nahm,
Auch du biſt hin, wie's meine Freunde ſind;
Und darum wein' und blut' ich innerlich
Beim Schlußton, der zerbroch'ner Laut' entwich.
Auch du biſt hin, und was verblieb mir noch?
Mich ſchreckt's — und wie ertrag' ich fern'res Leid?
Ich weiß es nicht; die inn're Kraft jedoch
Des eig'nen Geiſt's gewährt wohl Beiſtand noch —
Ich ſank ja nicht und habe nichts bereut,
Noch Grund dazu. Man nennt mich toll — Warum?
O Leonora, ſprich! Bleibſt du auch ſtumm?
Es war ein Wahnſinn meines Herzens zwar,
Daß es ſich liebend hob zu dir ſogar, —
Doch nicht der Geiſtzerrüttung ſieches Kind.

Ich kenne meine Schuld und fühl' den Lohn
Nicht minder, wenn auch ungebeugt davon;
Nur daß du reizend warst und ich nicht blind,
War das Vergeh'n, das mich von Menschen schied;
Doch ob sie fern, ob folternd nahe sind,
Dein Bild vervielfacht dennoch mein Gemüth.
Beglückte Liebe — Sattheit endet sie;
Die Elenden sind treu, es ist ihr Loos,
Alles zu fühlen, nur Erkaltung nie.
Und jeden Trieb verströmt in einen bloß —
Wie wilde Ströme in den Meeresschooß —
Nur ist der unsre grund- und uferlos.

Horch über mir! des Wahnsinns langer Schrei
Von Leibern und von Geistern, die nicht frei —
Und horch! wie Schlag und stärk'res Heulen scholl,
Und halb unausgesprochne Lästerei,
Hier giebt es Manche, ärger noch als toll,
Die stets noch stacheln überspannten Sinn,
Das Bischen Licht verfinstern, das noch d'rin,
Mit eitler Qual, wie ihr Tyrannenwillen
Sie reizt, die Luft am Uebelthun zu stillen.
Zu diesen und den Opfern eingereiht,
Dies hörend, sehend, wich die lange Zeit,
Dies sehend, hörend, schließt mein Lebenslauf —
Nun, mag es sein! folgt doch die Ruhe d'rauf.

Ich war geduldig, bleiben will ich's noch,
Vergaß ſchon halb, was gern vergißt mein Sinn:
Doch immer lebt es auf. O wär' ich doch
Vergeßlich ſo, wie ich vergeſſen bin!
Haſſ' ich ſie nicht, die Wohnung mir erwählt
Im weiten Lazareth hier, voll von Pein,
Wo Lachen nicht erfreut, der Geiſt nicht ſinnt,
Wo Wörter, Sprache, Menſchen menſchlich ſind,
Wo Flüchen Heulen folgt und Schlägen Schrei'n,
Wo Jeden man in eig'ner Hölle quält?
Denn wir ſind hier gedrängt und doch allein,
Sind viel, doch Jeder durch die Wand getrennt,
Die vom Geſchwätz des Wahnſinn's wiedertönt,
Und Jeder achtlos hört den Nachbar ſchrei'n;
Nur Einer nicht, der wahrhaft Aermſte nur,
Den nicht geſellt zu Narren die Natur,
Noch zwiſchen Aberwitz und Krankheit zerrt.
Haſſ' ich ſie nicht, die mich hier eingeſperrt,
Die mich entwürdigt in der Menſchen Sinn,
Den Umgang mit Verwandten mir entzieh'n,
Mit Gift zur ſchönſten Zeit mein Leben tränken,
Brandmarkend als Abſcheulichkeit mein Denken?
Möcht' ich die Qual zurückgezahlt nicht ſeh'n,
Sie lehren des verſtockten Grams Geſtöhn,
Den Kampf um Ruhe und des Kummers Froſt,
Der immer unterwühlt der Stoa Troſt?
Nein, ſtets zu ſtolz — zur Rachgier ſelbſt — vergab
Ich Fürſtenunbill, wünſche nur ein Grab.

Ja, Schweſter meines Herrn! für dich allein
Will ich die Bruſt von Bitterkeit befrei'n.
Wo du ein Gaſt biſt, hat ſie nicht zu ſein.
Dein Bruder grollt — ich aber kann nicht faſſen;
Dich rührt es nicht — doch ich kann dich nicht laſſen.

Sieh' Liebe hier, die nicht Verzweiflung kennt!
Denn unverlöſcht blieb all' mein beſſ'rer Theil
Tief in verſchloſſ'ner, ſtiller Bruſt noch heil,
Und im Gewölk der Blitz geſammelt brennt,
Und erſt die donnernd finſt're Hülle trennt,
Bis er geweckt — vorſchnellt äther'ſchen Pfeil.
Und ſo berührt dein Name nur mein Ich,
Durchflammt lebendiger Gedanke mich,
Und Alles flieht wie einſt an mir dahin,
Bis ſchwindend ich derſelbe wieder bin.
Und doch rang meine Liebe nie um Ehre:
Ich kannte deinen Stand, und wähnte nie,
Daß je die Fürſtin Braut des Sängers wäre,
Kein Wort, kein Hauch von mir entdeckte ſie,
Sie war ſich ſelbſt genug, ihr eig'ner Lohn,
Und ach! wenn ſie mein Blick verrieth, ſo war
Mir Strafe ja des deinen Schweigen ſchon,
Die ohne Murren ich ertrug ſogar.
Du warſt, kriſtallumhegt, mir ein Altar,
In ſcheuer Ferne nur verehrt, und rund
Geweiht und ſanft geküßt der heil'ge Grund —
Nicht weil du Fürſtin warſt, weil Liebe dich
In Glorie einſchloß und ſo ſchön gezeigt,

Daß ich mit Bangen — nein mit Ehrfurcht mich
Wie vor dem Einen oben tief gebeugt;
Doch in der grauſam ſüßen Strenge lag,
Was alle Milde nie erreichen mag.
Ich weiß nicht wie, der Geiſt zwang meinen Geiſt,
Mein Stern ſtand ſtill vor dir; und war's zu dreiſt,
Vermeſſen ſo zu lieben, abſichtlos,
So kam mir hoch zu ſteh'n mein trübes Loos.
Doch du bleibſt ſtets mein Liebſtes und mit Fug
Erleid' ich, iſt's für dich, hier Schmach und Bann;
Die Liebe, welche mich in Ketten ſchlug,
Hat ihre Laſt gemindert — wird fortan
Mir Kraft verleih'n, daß ich ſie tragen kann,
Zu dir nur ſchau'n mit ungetheiltem Herzen,
Und ſpotten der Empfindungskraft der Schmerzen.

Kein Wunder iſt's! war ſeit der Wiege ja
Mein Geiſt ſchon liebestrunken und verging,
Verſchmolz in Alles, was mein Auge ſah.
Zum Abgott ward ein ſeelenloſes Ding,
Und wo mich einſam Blumenflor umfing,
Aus Felſen ſproſſend — war mein Paradies;
Dort lag im Schatten ich von einem Baum
Zahlloſe Stunden lang in ſüßem Traum,
Obwol man mir die Wanderluſt verwies.
Kopfſchüttelnd meinten greiſe Männer dann:
Aus ſolchem Stoff keimt Unglück für den Mann,
Und ſo ein Tagedieb muß elend enden,
Wenn ihn nicht Schläge noch zum Beſſern wenden.

Da ſchlug man mich. Ich weinte nicht, doch fort
Schlich, ihnen fluchend, ich zum Lieblingsort,
Und weinte einſam, träumte wieder dann
Von Bildern, die auch ohne Schlummer nah'n.
Und mit den Jahren pochte mir das Herz
Von der Gefühle Drang und ſüßem Schmerz,
Verduftend nur in eine Sehnſucht ſich,
Doch dunkel ſchwärmend bis zum Tag, wo ich
Das, was ich ſuchte, traf und fand in dir,
Und dann war ſchmelzend all' mein Weſen mir
In dir zergangen und die Welt zerſtört,
Durch dich hat mir ihr Daſein aufgehört.

Zwar einſam gern, fiel mir doch nimmer ein
Zu opfern ja, ich weiß nicht was, vom Sein,
Von jedem Umgang mit Lebend'gen fern,
Bei Narren nur und ihren Peinigern.
Längſt zeigte wol, wär' ihres Gleichen ich,
Mein Geiſt zerrüttet bis zum Grabe ſich —
Doch wer ſah je verzerrt und tobend mich?
Faſt mehr in ſolcher Zelle leiden wir
Als er, den Sturm auf wüſte Klippen warf:
Die Welt iſt ganz vor ihm, die meine hier
Ein Raum, kaum doppelt, als mein Grab bedarf;
Und ſtirbt er auch, er hebt den Blick hinan,
Und klagt im Brechen noch den Himmel an;
Mein Blick jedoch dringt klagend nicht empor,
Denn Wolken zieht mein Kerkerdach davor.

Gleichwohl fühl' ich zu Zeiten ſchwach den Sinn,
Doch mit Bewußtſein ſchwach; dann ſeh' ich an
Dem Kerker hin ſeltſame Lichter zieh'n,
Und ein mir fremder Dämon neckt mich dann
Mit kleinen Schmerzen und mit Diebestrug,
Wie man geſund und frei nicht fühlen kann;
Doch viel iſt's Einem, der ſo lang ertrug
Herzkränkung, Raumverengung, Bann,
Und was nur Duldung iſt und beugen kann.

Der Corſar.

Von Byron.

Erſter Geſang.

„— — — Kein größ'rer Schmerz
Als ſich erinnern an die Zeit des Glückes
Im Elend. — — — — —“

„Auf heit'rer See, die dunkelblau erglänzt,
Läßt unſ'rem Geiſt, gleich frei und unbegränzt,
So weit als Wogen ſchäumen, Winde weh'n,
Sich unſer Reich und unſ're Heimat ſeh'n.
Hier herrſchten wir in markenloſem Staat,
Die Flagg' iſt Szepter, Unterthan der naht,
Und unſer Leben, wild und lärmend, paart
Mit Arbeit Raſt und Freuden jeder Art.
Wer ſpricht es aus? Du, Sklav' der Lüſte! nicht,
Dem auf empörter Flut die Seele ſiecht,
Du Stolzer! nicht bei Ruh' und Ueppigkeit,
Den Schlaf nicht labt, Vergnügen nicht erfreut!
Wer ſpricht es aus? als der's verſucht nur, der
Hintanzte im Triumph auf weitem Meer:
Wie's frohlockt, wie der Puls wahnſinnig ſchlägt
Im Wand'rer, den ſpurloſe Straße trägt!

Schon dieſes Juchzen nur wünſcht nahen Feind,
Verkehrt in Luſt, was ſonſt gefährlich ſcheint,
Sucht, was die Memme mehr als eifrig flieht,
Und flieht nur, wo man Schwäch're zittern ſieht,
Im tiefſten Kern des Buſens, der ſich hebt,
Des Geiſtes Flug und Hoffnung, friſch belebt.
Uns ſchreckt der Tod nicht, ſtirbt mit uns der Feind —
Nur daß er dumpfer uns als Ruhe ſcheint.
Er komme! Uns gehört das Sein des Seins.
Iſt's hin — durch's Schwert, durch Krankheit — das iſt eins.
Wenn, der in Schwindſucht ſich verliebte, wankt,
An's Bett gehaftet, weg die Jahre krankt,
Schwer athmend wälzt ſein Antlitz matt und blaß —
Wird uns kein Fieberbett, nein — friſches Gras;
Wenn Zug für Zug er ihn verhaucht, entreißt
Ein Schmerz, ein Sprung dem Zwange unſern Geiſt.
Senkt mit Gepräng ihn in die Gruft hinab!
Wer ihn gehaßt, vergolde dann ſein Grab!
Uns fallen Thränen, wenig aber ſchwer,
Wird Leichenhemd und Grube uns das Meer;
Beim Schmaus ſogar wird Klage uns gewährt,
Im rothen Becher, der die Todten ehrt;
Und kurze Grabſchrift iſt für unſern Staub —
Vertheilt die Schaar der Sieger ihren Raub,
Und ruft, die Stirne von Erinn'rung trüb:
Wie jauchzte jetzt der Brave, welcher blieb!"

So von der Inſel der Piraten drang
Jetzt um das helle Feuer wilder Klang,

So gellte es die Felſenreih' entlang;
Den rauhen Ohren galt es für Geſang.
In Gruppen wird auf gold'nem Sande jetzt
Geſpielt — gezecht — geplaudert — Stal gewetzt,
Die Wehr gewählt — die Klingen ausgetheilt,
Das Blut nicht achtend, das noch trübend weilt,
Das Steuer wird, das Bett geſetzt in Stand,
Da And're ſinnend wandeln längs dem Strand,
Der für die wilden Vögel Schlingen legt,
Und der zur Sonne naſſe Netze trägt;
Hier ſpürt ein Blick, ob fern ein Segel ſteigt,
Der allen Durſt der Unternehmung zeigt;
Dort wird von Mühen mancher Nacht erzählt,
Für nächſten Raub ſich ſinnend abgequält;
Man fragt nicht, wo? das iſt des Hauptmanns Recht,
Das ihre — keinen Plan zu achten ſchlecht.
Doch wer iſt Hauptmann? Jedem Strand iſt er
Berüchtigt, furchtbar — will und weiß man mehr?
Nur zu befehlen, ſucht er ihr Gedräng';
Sein Wort iſt kurz, doch Blick und Hand ſind ſtreng;
Nie wird er froh bei ihrer Luſt erblickt —
Doch ſie verzeih'n es, weil ihm Alles glückt;
Nie ſchenken ſie ihm einen Becher ein,
Denn ungekoſtet läßt er ihren Wein;
Doch von den Roh'ſten ſeiner Leute wird
Auch eben ſo ſein Mahl nicht angerührt.
Nur gröbſtes Brod, gemeinſte Wurzel ſucht —
Und kaum die Ueppigkeit der Sonnenfrucht —

Er ſich beſcheiden für ſein kurzes Mahl,
Wie's kaum verſchmäht des Eremiten Wahl.
Doch wie er gröb're Sinnenlüſte flieht,
Ernährt, ſo ſcheint es, Faſten ſein Gemüt.
„An's Land!“ man eilt; „Thut dies!“ es iſt gethan;
„In Ordnung folgt!“ ſie thun's, und ſingen dann.
So ſchnell ergeht ſtets Wink und Ruf an ſie;
Und Alle folgen, wenig fragen: Wie?
Denn kurzes Wort, verachtungsſchwerer Blick
Schlägt fern're Gegenrede ſtreng zurück.

Ein Schiff! ein Schiff! Verheiß'ner Fang! Ein Schiff!
Und welche Flagge zeigt das Perſpectiv? —
Kein Fang iſt's, nein! und doch willkommen ſehr;
Im Wind glänzt blutroth ſein Signal daher.
Ja, unſer iſt's! es ſegelt heim mit Macht —
Ihr Lüfte, weht! — es ankert noch vor Nacht.
Schon iſt das Cap umſchifft; die Bucht empfängt
Den Vorderkiel, der ſtolz den Schaum verdrängt.
Wie herrlich es in ſeinem Gang erſcheint!
Die weißen Schwingen flieh'n — doch nie den Feind!
Wie lebend wandelt es auf Waſſern her,
Und ſcheint herauszufordern Luft und Meer.
Wer trotzte nicht der Schlacht, dem Schiffbruch — ein
Monarch auf wimmelndem Verdeck zu ſein!

Das Tauwerk ſchnarrt, das rings den Bord umrankt,
Die Segel zieh'n ſich ein — es ankert — ſchwankt.

Die Müß'gen ſammeln ſich am Ufer jetzt,
Das Boot vom Hintertheil wird ausgeſetzt;
Es iſt bemannt, es rudert an den Strand,
Bis wo der Kiel ſich ſcharrt in ſeichten Sand.
Das Jauchzen nun, das freundlich ſich begrüßt,
Wenn Hand in Hand ſich am Geſtade ſchließt!
Das Lächeln, Fragen, der Erwid'rung Haſt,
Und Hoffnung froher Feſte für den Gaſt!

„Zum Hauptmann. — Wo? — Wir bringen ihm Bericht,
Lang währt die Luſt, die uns begrüßt, wol nicht;
Allein ob kurz auch, echte Luſt ergötzt.
Doch, Juan! führ' uns ſchnell zum Hauptmann jetzt.
Wir zechen dann, von ihm zurückgekehrt;
Bald hört ein Jeder, was er gern erfährt." —
Sie ſteigen langſam durch die Felſenſchlucht,
Bis wo der Wachtthurm überragt die Bucht,
Durch wilde Blumen hin und Dorngebüſch,
Bei jedem Silberquell aufathmend friſch,
Der Felſenbecken hier und dort zerreißt,
In's Leben ſpringt und Durſt willkommen heißt,
Von Fels zu Fels — „Sieh'! jener Höhe nah',
Wer ſteht in's Meer hinblickend, einſam da?
Gedankenvoll die Hand an's Schwert geſtützt,
Die es als Ruheſtab wol ſelten nützt.
Ja, Konrad iſt's, wie immer — hier allein.
Geh', Juan! laß' uns ihm gemeldet ſein.
Er ſieht das Schiff; ſag' ihm, wir bringen Gruß
Und Nachricht, die er ſchleunig hören muß.

Wer darf ihm nah'n! Du kennſt ſein Zürnen, wagt
Zu ihm ein Schritt ſich, fremd, unangeſagt."

Es zeigt ihm Juan ihre Abſicht an —
Er ſpricht nicht, doch ein Wink gewährt ihr Nah'n.
Und Juan ruft — ſie kommen hin — er neigt
Sich merklich kaum bei ihrem Gruß, und ſchweigt.
„Dies Schreiben ſchickt der griechiſche Spion,
Stets wach, ob Beute winkt, ob Feinde droh'n;
Doch was er immer ſchreibt, wir melden treu,
Was" — „„Still!"" So ſchnitt er ihr Geſchwätz entzwei,
Beſchämt, verwundert zieh'n ſie ſich zurück
Und flüſtern ſich Vermuthung zu; ihr Blick
Belauſcht verſtohlen ſein Geſicht, und wacht,
Was der Bericht für Eindruck auf ihn macht.
Doch er, als ob er's merkte, abgewandt,
Vielleicht aus Stolz — Bewegung — Zweifel, ſtand
Und las das Blatt. — „„Mein Schreibzeug, Juan! hörſt?
Wo iſt Gonſalv'?"" — „Im Schiff, geankert erſt."
„„Er bleibe. Bringt ihm den Befehl hin. Macht!
An eure Pflicht! — Seid auch auf mich bedacht!
Die Unternehmung theil' ich ſelbſt heut' Nacht.""
„Heut' Nacht noch, Herr?" — „„Ja, wenn die Sonne ſinkt,
Der Wind wird friſch, wenn Licht der Sterne blinkt.
Wams! Mantel! — Eine Stund' — und Abfahrt winkt,
Häng' um dein Horn! — Sieh', daß vom Roſte frei,
Mein Flintenſchloß werth des Vertrauens ſei.
Daß man auch ſcharf genug das Schwert mir ſchliff,
Und daß mehr Raum iſt für die Hand am Griff;

Laß ſchnell es richten durch den Waffenſchmied —
Mehr als der Feind jüngſt machte es mich müd';
Daß der Signalſchuß auch wird abgebrannt,
Zu künden, wenn des Harrens Stunde ſchwand!""

Sie neigen ſich und geh'n in Haſt. Zu früh
Zur Waſſerwüſte wieder bannt er ſie;
Doch Keiner murrt. So werden ſie gelenkt,
Wenn er entſchied — wer wagt es und bedenkt?
Er Mann der Einſamkeit und Heimlichkeit,
Der ſelten ſeufzt, der ſich zu lächeln ſcheut,
Deß Name ſchon den Muthigſten erſchreckt,
Mit Bläſſe die gebräunte Wange deckt, —
Regiert das Volk mit jener Herrſcherart,
Die Pöbelherzen blendet — zwingt — erſtarrt.
Was iſt's, das der geſetzlos freie Mann
Mit Neid bekennt, doch nicht bekämpfen kann?
Was iſt's, das ſeine Treue ihm verſchafft?
Der Meinung Macht, des Geiſtes Zauberkraft!
Gewalt mit Glück erfaßt — erhalten dann,
Dies macht ihm And'rer Schwäche unterthan!
Führt ihren Arm, macht, ihnen unbekannt,
Ihr kühnſtes Thun zu Thaten ſeiner Hand;
So war's und bleibt es nun und immerhin:
Für Einen müſſen ſtets ſich Viele müh'n.
Es iſt Naturgeſetz. Doch wer ſich müht,
Der haſſe den nicht, der den Nutzen zieht;
Wär' ihm der gold'nen Ketten Laſt bekannt,
Leicht hätt' er dann, was jetzt ihn drückt, genannt.

Wie die Heroen alter Völker nicht —
Teufel im Thun, doch Götter von Geſicht —
Weckt Konrad nicht Bewund'rung durch Geſtalt,
Obwol ein Blitz aus finſtern Brauen ſtralt.
Stark, doch herkuliſch nicht — nicht rieſengroß,
Erreicht ſein Maß gemeine Höhe bloß;
Doch wer verweilt und ſchärfer blickt, gewahrt
Mehr als man ſieht an Menſchen nied'rer Art.
Man ſchaut und wundert ſich — man muß geſteh'n,
Daß es ſo iſt — warum? iſt nicht zu ſeh'n.
Die Wang' iſt braun — die Stirne hoch und bleich,
Verhüllen ſchwarze Locken, wild und reich.
Oft auf gehob'ner Lippe wird entdeckt
Der Hochmuth, den er hemmt, doch ſchwer verſteckt;
Sei auch die Miene ruhig, ſanft der Ton,
Nie weicht ein Etwas, gern verhüllt, davon.
Der Farben Tauſch, der Züge Tiefe zieh'n
Den Blick oft an, doch ſie verwirren ihn,
Als ob Gefühl durch des Gemüthes Nacht
Hier ſchrecklich, aber unbeſtimmt erwacht.
Das iſt's, das Niemand ganz erſchöpfend ſagt;
Ein ſtrenger Blick ſtraft den, der ſchärfer fragt.
Nur wenig ſind, die feſt in's Aug' ihm ſeh'n,
Den vollen Anblick ſeines Blicks beſteh'n.
Er kennt die Kunſt, wenn Liſt in's Herz ihm lauſcht,
Und ſinnt, da Farben ſeine Wange tauſcht,
Des Laurers Abſicht plötzlich zu erſpäh'n,
Auf ihn zurück den Forſcherblick zu dreh'n;

So daß er ſein geheimſtes Denken ſieht,
Eh' jener ſein's an's Licht des Tags zieht.
Ein Teufel lacht aus ſeinem Hohn, und regt
Gefühle an, von Wuth und Furcht bewegt,
Und weh'! wohin er finſter blickt mit Groll —
Die Hoffnung flieht, das Mitleid ſeufzt: Fahr' wohl!

Das Aeuß're zeigt nur ſchwach den argen Sinn;
Der Geiſt im Innern wirkt geheim darin,
Die Lieb' iſt offen; Ehrgeiz, Haß und Trug
Verräth allein des bittern Lächelns Zug.
Der Lippe Zucken nur, das ſchwächſte Blaß
In dem beherrſchten Antlitz kündet was
Von tief'rer Leidenſchaft; es zu verſteh'n,
Sei, der hier ſehen will, ſelbſt ungeſeh'n
Den Schritt voll Haſt, das Auge himmelwärts,
Die Fauſt geballt, die Pauſe dann voll Schmerz,
Die lauſcht, zuſammenfahrend, ob der Tritt
Zu weit nicht, ſeine Angſt verrathend, ſchritt;
Die Miene dann, ſo recht aus dem Gemüt,
Gefühl, das Luft ſich macht, erſtarkt ſtatt flieht,
Das losbricht — ſchüttert — kämpft — durchflammt — durch-
reißt,
Die Wange glüh'n, die Stirne dunkeln heißt;
Dann Fremdling! kannſt du's ohne Beben — ſieh'
Den Geiſt, der ſeinem Loos noch Mild'rung lieh;
Sieh', wie am Herzen, einſam und zerſtört,
Die Bosheit von verfluchten Jahren zehrt;

Sieh' — doch wer ſah und ſieht je ſolchen Mann,
Und offen die verſchloſſ'ne Seele dann?

Doch Konrad war nicht von Natur erſeh'n,
Als Schuldigſter der Schuld voranzugeh'n,
Verwandelt ward ſein Geiſt, eh' ſeine Thaten
In off'nem Krieg mit Menſch und Himmel traten.
Verderbt vom Leben, wo er Täuſchung fand;
Zu weiſ' in Worten, Thor im Thun genannt;
Zu ſtarr, zu ſtolz, zu beugen ſeinen Kopf,
Durch echte Tugend geltend nur als Tropf:
Verfluchte Tugend er als Unglücksſaat,
Nie ſie, die ihn berückt, nicht den Verrath;
Im Wahn, daß was der beſſ're Menſch beſitzt,
Nicht Freude ſchafft, nicht zum Beglücken nützt.
Gefloh'n, gefürchtet, hintergangen — haßt'
Er Menſchen mehr, als daß ihn Reue faßt;
Ihm ſchien der Unmut heil'ger Wink zu ſein,
Statt Mancher — Alle ſeinem Zorn zu weih'n.
Er wußte, daß er Räuber ſei — allein;
Die Beſten ſchalt er Heuchler nur, die gut
Verbergen, was der Kühn're offen thut.
Man haßte ihn, allein er merkte doch,
Daß man zugleich ihn fürchtend, vor ihm kroch.
Wild, fremd und einſam ſtehend, fand er — wie
Gewogenheit — ſo auch Verachtung nie.
Sein Name ſchreckt', und ſeine That entſetzt';
Doch nie vom Feind ward er geringgeſchätzt.

Man tritt den Wurm, doch man bedenkt ſich wohl,
Ob man das Gift der Schlange wecken ſoll.
Der erſte krümmt ſich, rächet nicht den Tritt;
Die letzte ſtirbt — doch auch der Feind ſtirbt mit:
Denn des Beleid'gers Leib umſchlingt ſie dicht,
Und ob er ſie gedrückt — ſie ſticht — und ſticht.

Ganz ſchlecht iſt Niemand. Auch ſein Herz beſchlich
Ein ſanfteres Gefühl, das nie mehr wich.
Oft höhnte And're er, daß ſie berückt,
Was nur für Thoren ſich und Kinder ſchickt;
Allein umſonſt bekämpfte ſelbſt ſein Geiſt,
Was auch in ihm ſogar noch Liebe heißt.
Ja Liebe war es, treu, unwandelbar,
Gefühl für Eine, die ihm Alles war.
Die ſchönſten Frauen brachte ihm Gewalt —
Er ſuchte, floh ſie nicht, er ſah ſie kalt.
Und manche Schönheit ſeufzte in der Haft —
Doch keine ſchmeichelt ihn zur Leidenſchaft.
Ja Liebe war's; wenn Zärtlichkeit — bewährt
In der Verſuchung, in der Noth vermehrt,
Im Abſein feſt, in allen Zonen echt,
Und — mehr als Alles — nicht durch Zeit geſchwächt;
Die nicht Vereitlung, noch beſchämter Plan,
Iſt nur ihr Lächeln nah, verfinſtern kann;
Die Zorn nicht aufreizt, Krankheit nicht vergällt,
Daß auch auf ſie ein grämlich Murren fällt;
Die immer heiter nahte, ruhig ſchied,
Und nur im Blick den Kummer ihr verrieth;

Die nichts mehr trennt, und nichts bedroht — wenn ſie
Nicht Liebe war, ſo liebten Menſchen nie.
Ja ruchlos war er — Klagen regnen trübe
Auf ihn herab; doch rein war ſeine Liebe.
Als jede Tugend ſchwand, blieb einzig ſie —
Selbſt Schuld tilgt dieſe ſchöne Eine nie.

Er weilt, bis ſeiner Leute raſcher Tritt
Die erſte Wendung in das Thal durchſchritt.
„Wie ſeltſam! — Viel Gefahr beſtand ich leicht,
Daß mich die nächſte jetzt die letzte deucht!
Doch durch mein Ahnen ſoll nicht Furcht entſteh'n,
Noch ſoll mich meine Schaar hier ſtutzen ſehn.
Der Plan iſt keck; doch beſſer ſterben jetzt,
Als hier in ſchlecht'res Loos vom Feind gehetzt;
Und lächelt nur dem Plan das Glück — vollauf
Hat Trauernde dann unſer Scheiterhauf'.
Ja laßt ſie ſchlafen, träumen ſüß und gut!
Nie weckte ſie der Tag mit ſolcher Glut,
Wie heut' der Brand, zu wärmen (Lüftchen, weh'!)
Die gar zu ſpäten Rächer ihrer See.
Nun zu Medora — O mein ſinkend Herz!
Lang ſei das ihre leichter, ſonder Schmerz! —
Doch tapfer, pfui, wo Jeder tapfer ficht;
Selbſt das Inſekt, gilt's was zu retten, ſticht.
Gemeiner Muth, auch Thieren ſelbſt verlieh'n!
In der Verzweiflung tödtlichſtem Bemüh'n,
Iſt kaum Verdienſt. Nein, edler hat mein Schwert
Der kleinen Zahl mit Mengen Kampf gelehrt.

Lang führ' ich ſie — zu bluten nur, war's Noth;
Jetzt bleibt kein Mittelweg — Sieg oder Tod!
So ſei es! Sterben? pah! — doch aufgeſucht
Zu werden, wo verſchloſſen jede Flucht!
Mein Loos war meine Sorge nie; allein
Es wurmt den Stolz, beſchämt im Netz zu ſein.
Und du — du wähnſt dich ſchlau — du, der zuletzt
Auf einen Wurf Macht, Hoffnung, Leben ſetzt?
O Schickſal! — Nein, dich ſelbſt verklage heut'!
Es kann dich retten noch — denn noch iſt Zeit."

So mit ſich ſelber im Verkehr, gelangt
Er auf den Gipfel, wo ſein Thurmſchloß prangt.
Hier hielt er am Portal, denn ſanft und werth
Vernahm er Töne, nie zu oft gehört.
Durch's hohe Fenſter fern, doch ſüß es klang,
Und alſo tönte, was ihm Schönheit ſang:

„Ein ſüß' Geheimniß tief mein Buſen hegt;
Für immer einſam, tritt es nur an's Licht,
Wenn an dein Herz mein Herz erwidernd ſchlägt —
Sonſt wie zuvor bricht es ſein Schweigen nicht."

„Im Innern hier mit matter Flamme kämpft
Ein Grablicht, ewig — aber ungeſeh'n,
Dem auch Verzweiflung nicht die Stralen dämpft,
Die zwar vergebens nur, wie nicht beſteh'n."

„O meide nicht mein Grab einſt! denke mein,
Denk', weſſen Staube ſich dein Fuß genaht!
Ach, unerträglich müßte für mich ſein
Der Gram, daß mich dein Herz vergeſſen hat."

„Vernimm mein wärmſtes — ſchwächſtes — letztes Fleh'n!
Die Tugend billigt Leid um Todte ſchon —
Laß' — mehr nicht — dann nur eine Thräne ſeh'n,
Für ſo viel Liebe letzter — einz'ger Lohn!"

Er trat hinein, durchſchritt den Corridor,
Und ſtand im Saal, als ſich der Ton verlor.
„Medora! trüb, fürwahr, iſt dein Geſang —"

„„In Konrad's Abſein willſt du heitern Klang?
Wenn nicht dein Ohr belauſcht mein Saitenſpiel,
Dann muß mein Lied verrathen mein Gefühl,
Dann klingt der Ton, wie ihn mein Buſen will,
Schweigt auch der Mund — im Herzen wird's nicht ſtill.
O manche Nacht, auf dieſes Bett geſtreckt,
Hat meine Furcht im Wind den Sturm erweckt,
Den Hauch, der fächelnd ſanft dein Segel bläht,
Zum fernen Murren des Orkans erhöht:
Ob ſanft, mir ſchien's prophet'ſcher Klaggeſang,
Der dir, auf wilder Woge ſchwimmend, klang.
Stets wollt' ich ſorgen für die Leucht' im Thurm
Wenn mind'rer Treue ſie erloſch im Sturm,

Und ſchlaflos überwacht' ich jeden Stern;
Der Morgen kam — und du bliebſt immer fern.
Wie kalt die Frühluft auf der Bruſt mir lag!
Wie trüb erſchien dem trüben Blick der Tag!
Und immer ſah und ſah ich — doch es rief
Nicht Thränen noch Gelübde heim ein Schiff.
Doch — Mittag war's — es ſegnend grüßte ich
Ein Fahrzeug fern — es nahte — nein! es wich;
Ein and'res — Gott! es brachte endlich dich. —
O wäre dieſe Zeit hin! — Konrad! wie —
Willſt du das Glück des Friedens theilen nie?
Du haſt ja mehr als Reichthum; manches Land,
So ſchön als dies, lockt nicht zum Unbeſtand.
Du weißt, daß ich nicht fürchte die Gefahr;
Ich bebte nur, wenn Konrad ferne war,
Doch nicht für mich — für ihn, mir theurer weit,
Der Liebe flieht und ſchmachtet nach dem Streit.
Seltſam! dies Herz, ſtets zärtlich gegen mich,
Kriegt mit Natur und ſeinem beſſern Ich.""

„Ja! dieſes Herz, verwandelt längſt mit Recht, —
Wurmgleich getreten — nattergleich gerächt —
Hofft nichts mehr hier als deiner Liebe Glück
Und kaum — von oben einen Gnadenblick.
Doch eben dies Gefühl, das du verdammt,
Mein Haß iſt's, was für dich als Liebe flammt,
Gemiſch, ſo innig hier, daß — trennt es ſich —
Ich Menſchen liebe, aber nicht mehr dich.

Doch fürcht' es nicht! — Vergangenheit, bewährt,
Verbirgt der Zukunft, daß mein Leben währt.
Doch, o Medora! faß' dich! sei nicht bang'!
Wir scheiden wieder — jetzt — doch nicht für lang."

„„Jetzt scheiden? Ach! ich hab's voraus gewußt!
So schwindet stets der Feentraum der Lust.
Es kann nicht sein! — Noch diese Stunde fort! —
Kaum ist die Barke erst gelandet dort;
Noch fehlt die zweite, und die Mannschaft hat
Zu ruhen Noth, eh' neue Arbeit naht.
Du spotteſt meiner Schwäche, willst das Herz
Noch vor der Zeit mir stälen für den Schmerz.
Doch scherze nun nicht mehr mit meinem Leid,
Solch Spiel hat minder Reiz als Bitterkeit.
Still, Liebster! — Komm! und iß die Speisen, die
Dir meine Hand vergnügt bereitet, sieh'!
Dein karges Mahl macht wahrhaft wenig Müh'.
Was viel verſprach, das pflückte ich an Frucht,
Und wo nicht sicher — hab' ich ausgesucht
Vom schönsten Obst, dreimal umschritt ich schnell
Den Hügel, bis ich fand den kühlsten Quell.
Ja, dein Scherbet wird fließen frisch bei Nacht —
Sieh', wie im Schneegefäß es funkelnd lacht!
Der Traube Saft kann nicht dein Herz erfreu'n,
Du, mehr als Muſelmann, erscheint der Wein.
Denk' nicht an Spott; mich freut es, daß dein Mahl
Bei Andern Buße ist, bei dir nur Wahl.

Doch komm', es iſt gedeckt, die Lampe blitzt,
Und achtet nicht Sirocco's Nebel itzt.
Dann ſoll umringen dich der Mädchen Kranz,
Mit mir vereinigt zu Geſang und Tanz;
Auch will ich dich mit der Guitarre Klang
Einlullen oder — willſt du nicht Geſang —
Beſprechen Arioſto's Sage von
Olympien, geliebt und dann gefloh'n.
Wie? du wärſt ſchlechter als, der ſeinen Eid
Dem Mädchen brach? verließeſt mich noch heut'?
Wie der Verräther Erſter — — Lächeln ſah
Ich dich, als Naxos einſt erſchien ſo nah,
Indem ich's ſuchte von dem Felſen da;
Halb ſcherzend, halb befürchtend ſprach ich dann,
Damit nicht Zeit zur Angſt den Zweifel ſpann:
So wird auch er flieh'n! ſo wird mein Geſchick!
Und er betrog mich — denn er kam zurück.""

„Zurück — zurück — und oft zurück — mein Lieb!
Wenn hier im Leben, dort ihm Hoffnung blieb;
Er kommt zurück! Doch jetzt — die Stunde bringt
Die Zeit des Scheidens, doppelt ſchon beſchwingt.
Das Wie und Wo dir ſagen noch — was ſoll's —
Das doch verhallt im Schmerz des Lebewohls;
Gern wollt' ich's künden — aber Zeit gebricht.
Sei furchtlos! furchtbar ſind die Feinde nicht,
Mehr als gewohnte Wacht bleibt hier bereit,
Gefaßt für plötzlichen, wie langen Streit;

Auch biſt du nicht allein — ob fern von mir —
Dir bleiben Mädchen und Matronen hier;
Und dies ſei Troſt: nach unſ'rer Wiederkehr
Macht Sicherheit die Ruhe ſüßer mehr.
Horch! — Juan's Horn! — Wie tönt es gräßlich hohl!
Ein Kuß! — noch einen — noch — O! lebe wohl!"

Sie ſprang, ſie flog — ſie hing in ſeinen Arm —
An ihrer Wange klopft ſein Buſen warm —
Er aber mag nicht ſeh'n des Auges Stral,
Das niederſtarrt in thränenloſer Qual.
Auf ſeine Arme wogt ihr langes Haar
In aufgelöſ'tem Reiz, des Zwanges bar;
Kaum ſchlägt ihr Herz, ſo voll von ſeinem Bild,
Daß es beinahe dies Gefühl nicht fühlt.
Horch! der Signalſchuß macht den Untergang
Der Sonne kund. — Er flucht ihr, weil ſie ſank.
Wahnſinnig hält er ſie an ſich gepreßt,
Die bittend ſchmeichelt, ſtumm nicht von ihm läßt,
Und wankend trägt er hin auf's Bett die Braut —
Und ſchaut — wie man zum letztenmal noch ſchaut,
Fühlt, daß für ihn nur ſie auf Erden blüht,
Küßt ihre kalte Stirn' und — — Konrad flieht.

„Und iſt er fort?" In gäher Einſamkeit —
Wie oft wird dieſe Frage noch erneut?
„Hier ſtand er — kaum verfloß ein Tröpfchen Zeit —

Und jetzt“ — Sie flog zu dem Portal hinaus,
Und goß im Freien ihre Thränen aus,
Ihr unbewußt — gedrängt und hell und voll;
Doch weigernd rief ihr Mund nicht: „Lebe wohl!“
Denn ſchon in dieſem Wort — man hoffe auch
Und glaube — athmet der Verzweiflung Hauch.
In's ſtille, bleiche Antlitz trug der Gram
Auf jedem Zug, was keine Zeit mehr nahm;
Das ſanfte Blau des großen Aug's gefror,
Als in die Leere ſich der Blick verlor,
Bis — o wie fern! — von ihm ein Zeichen kam:
Da ſcheint's, daß es in Wahnſinn ſchmolz und ſchwamm
Durch Wimpern — ſchwarz — und lang — und funkelnd — voll
Vom Schwermuthsthau, der noch oft fallen ſoll.
„Ach, er iſt fort!“ — zum Herzen zuckt die Hand,
Und hob ſich ſanft zum Himmel dann gewandt.
Sie ſah das Feſtland ſteigen aus dem Meer —
Die weißen Segel — — ſie ertrug's nicht mehr,
Mit kranker Seele trat ſie in die Thür:
„Es iſt kein Traum — ich bin verlaſſen hier!“

Von Fels zu Fels hinab mit finſt'rem Blick
Flog Konrad nun, und ſah nicht mehr zurück;
Erſchrack jedoch, wenn Pfadeswindung ſcharf
In's Aug' ihm zwang, was er nicht ſehen darf:
Sein einſam lieblich Schloß am Hang in's Meer,
Das ihn zuerſt grüßt bei der Wiederkehr,

Und ſie, den melancholiſch dunkeln Stern,
Deß ſchöner Stral ihn ſchon erreicht von fern.
Sie ſeh'n, ſie denken darf er nicht; er mag
Hier Stillſtand nur — ſank der Zerſtörung Tag.
Nur einmal weilend, ließ beinahe er
Sein Loos dem Zufall, ſeinen Plan dem Meer;
Doch nein! ein echter Führer ſei gerührt,
Vom Schmerz des Weibes aber nicht verführt.
Er ſieht die Barke, merkt — wie ſchön der Wind,
Und ſammelt alle Seelenkraft geſchwind,
Und wieder eilt er fort — und wie er hört
Vom Lärmen des Getümmels aufgeſtört,
An Bord Geſchäftigkeit, am Strand Getos,
Signale, Schüſſe und der Ruder Stoß,
Und ſieht, wie auf den Maſt der Junge ſtrebt,
Der Anker ſteigt, das Segel niederſchwebt,
Als ſtummen Gruß die Menge Tücher ſchwingt
Zum Schiffsvolk hin, das mit der Woge ringt,
Und gar, wie blutroth hoch die Flagge fliegt —
Da ſtaunt er, daß ihn Sanftheit ſo beſiegt.
Im Blicke Feuer, Wildheit in der Bruſt,
Wird er ſich ganz des frühern Selbſt bewußt;
Er ſpringt, er fliegt, bis er den Punkt gewinnt,
Wo ſich die Klippe ſchließt, der Strand beginnt:
Hier ſtockt die Haſt; allein er hält nicht ſtill,
Weil er das Kühl der Tiefe athmen will —
Gewohnten ſtolzern Gang erneut er bloß,
Daß man nicht ſieht, er eile athemlos.

Gut weiß er, was der Menge Zügel iſt,
Wie man den Stolz verhüllt, doch nie vergißt.
Des Anſtand's Pracht, des Anſeh'ns ferne Kraft,
Die ſcheinbar flieht den Blick, doch Ehrfurcht ſchafft;
Die Miene ernſt, das Auge vornehm ſcharf,
Dies Alles wirkt wie Zwang, wenn er befiehlt,
Und doch, wenn er gewinnen will, ſo mild,
Daß ſeine Güte alle Furcht beſiegt,
Sein Wort mehr als Geſchenke And'rer wiegt,
Wenn es in's Herz wie aus dem Herzen dringt,
In tiefen Tönen ſanft melodiſch klingt.
Doch dies iſt ſelten; and're Art gewöhnt,
Verirrung in der Jugend macht, daß jetzt
Er minder Liebe als Gehorſam ſchätzt.
Er muſtert, rings die Schaar um ſich gereiht,
Und Juan harrt — „Sind Alle ſchon bereit?"
„„Bereit und eingeſchifft; nur dein begehrt
Das letzte Boot."" — „Reich' Mantel mir und Schwert!"
Leicht umgeworfen und gegürtet eng
Sinkt von der Schulter Mantel und Gehäng'.
„Ruf Pedro her!" Er kommt — und Konrad neigt
So höflich ſich, als er ſich Freunden zeigt.
„Nimm dieſes Blatt, durchleſ' es mit Bedacht!
Gewichtig wahre Worte ſind's. Die Wacht
Verdopple — und erſcheint Anſelmo's Boot —
So laß' auch ihn erfahren mein Gebot.
Drei Tage und ich kehr' bei Sonnenſchein
Zurück — bis dann ſei aller Friede dein!"

Er drückt des Räubers Bruderhand ſofort,
Und ſpringt mit ſtolzem Anſtand dann an Port! —
Die Ruder tauchen ein und Funken ſprizt
Ihr Schlag; die Flut, wie Phosphor leuchtend, blizt;
Sie nah'n dem Schiff — auf dem Verdeck er ſtand —
Die Pfeife kreiſcht — flink regt ſich jede Hand —
Er ſieht, wie gut den Kiel das Steuer lenkt —
Wie Alle brav — die er mit Lob bedenkt.
Sein ſtolzer Blick ſenkt auf Gonſalvo ſich —
Was ſtarrt er ſo und trauert innerlich?
Ach! an dem Felſenthurme hing ſein Blick,
Und wieder ruft ſein Scheiden er zurück.
Bemerkt Medora noch den fernen Kiel?
O, nie wie jezt liebt' er ſie halb ſo viel! —
Doch viel iſt noch zu thun vor Tagbeginn,
D'rum weggekehrt, ermannt er ſeinen Sinn,
Und mit Gonſalv' verläßt er das Verdeck,
Enthüllt in der Kajüte Plan und Zweck;
Die Lampe brennt, die Karte liegt bereit,
Und was der Schiffskunſt ſonſt noch Hilfen leiht;
Selbſt Mitternacht, bei Streit und Rath, vergeht —
Beſorgtem Aug' dünkt keine Stunde ſpät.
Der Wind indeß blies ſtetig, ſanft und kühl,
Und wie ein Falke flog das Schiff zum Ziel,
Längs den gehäuften Inſelgruppen hin,
Im Port zu ſein — lang — lang vor Tagbeginn.
Bald hat das Fernrohr in der engen Bucht
Des Paſcha's Schiffe glücklich aufgeſucht;

Man zählt die Segel, ſieht der Lampen Licht —
Dem unbeſorgten Moslem frommt es nicht;
Denn Konrad's Schiff wirft unbeachtet bald
Die Anker im erwählten Hinterhalt;
Vor Spähern ſchützt das Cap, das vorgeſtreckt
Phantaſtiſch rauh ſich in die Höhe reckt;
Und ſchon rief Pflicht — doch nicht vom Schlaf — die Schaar,
Die wie für's Land, für's Meer gerüſtet war,
Indeß ihr Hauptmann, hingebeugt zur Flut,
Mit Ruhe ſprach — obwol er ſprach von Blut.

Hebräiſche Melodien.

Von Byron.

Ihre Schönheit.

Sie naht in Schönheit wie die Nacht,
Gewölklos, rein und ſternenlicht;
Des Dunkels wie des Schimmers Pracht
Eint ſich in Aug' und Angeſicht
Mit jenes Lichtes ſanfter Macht,
Das dem geſchmückten Tag gebricht.

Ein Schatten mehr, ein Stral nicht — ſeht!
Und halb entweicht die Anmuth bald,
Die durch die Rabenlocken weht,
Und mild im Angeſichte ſtralt,
Wo heiter ſüß der Geiſt verräth,
Wie rein, wie lieb ſein Aufenthalt!

Und wie auf Stirn' und Wange ruht —
So ſtill und doch ſo ſprachgeübt —
Des Lächelns Reiz, der Farben Glut,
Ein Leben kündend, ungetrübt,
Ein Herz, für jeden friedlich gut,
Ein Herz, das nur mit Unſchuld liebt.

Die Harfe Davids.

Die Harfe, die der König-Sänger ſchlug,
Der gottgeliebte Herrſcher gold'ner Zeiten,
Die Heiligung in ihren Thränen trug,
In Klänge ließ das Herz der Herzen gleiten —
Beweint ſie doppelt nun! Es riſſen ihre Saiten.
Sie machte weich auch Herzen ſelbſt von Erz,
Rief Tugend wach, wo keine Spur davon;
Es war kein Ohr ſo ſtumpf, ſo kalt kein Herz,
Das nicht gefühlt, entflammt durch ihren Ton;
Bis Davids Leier ward gewalt'ger als ſein Thron.

Ihr Klang ließ Siege unſers Königs ſchallen,
Schwang ſich zu Gott und pries begeiſtert ihn;
Wie mußten die entzückten Thäler hallen!
Gebirg' und Zedern beugend zog er hin,
Erſtieg den Himmel ſelbſt und blieb, und wohnt darin.
Seitdem, obwol er nun auf Erden ſchweigt,
Bricht mit der Andacht und der Liebe Schwingen
Die Seele aus zerriſſ'ner Bruſt und ſteigt
Zu Tönen auf, die wie von jenſeits klingen,
In Träumen, die am Stral des Tages nie vergingen.

Das Leben jenſeits.

Wenn jene Welt, die über dieſer liegt,
Uns überlebend — Liebe ſoll verklären,
Wenn dort ſich Herz an Herz erwiedernd ſchmiegt,
Derſelbe Blick uns trifft, nur ohne Zähren:
Willkommen dann, ihr unbetret'nen Sphären!
Du, Todesſtunde, heller Punkt der Zeit!
Wenn alle Leiden, die uns hier verzehren,
In deinem Lichte ſchwinden — Ewigkeit!

Es muß ſo ſein. Es iſt nicht unſer Ich,
Für das wir ſo am Rand des Grabes beben;
Die Seele hängt zur Weſenkette ſich
Als Glied noch an, wenn wir hinüberſtreben.
O, laßt zur Zukunft uns den Blick erheben!
Es halte ſich das Herz am Herzen feſt!
Dort führen wir vereint ein ewig Leben,
Wo Geiſt vom Geiſt der Tod nicht ſcheiden läßt.

K l a g e.

Hoch ſpringt frohlockend die Gazelle
Auf Juda's Hügeln, frei und wild,
Und trinkt von jeder friſchen Welle,
Die aus dem heil'gen Boden quillt;
Ihr Blick — ſo hell, ihr Gang — ſo leicht,
Schweift froh umher und unverſcheucht.

Gleich leichten Ganges, hellern Blickes
War Juda's Jugend dort zu sehn;
Die Stellen des verlor'nen Glückes
Bewohnten Menschen, mehr noch schön.
Die Ceder blieb am Libanon,
Doch Juda's Jugend zog davon.

Die Palme dort ist mehr beglücket
Als wir, in alle Welt zerstreut:
Sie wurzelt fest, und unverrücket
Prangt sie in schöner Einsamkeit;
Sie kann nicht fort, wo sie entstand,
Will nicht gedeihn in and'rem Land.

Wir aber welken, sind vertrieben,
In fremdem Land des Todes Raub,
Und wo der Väter Staub geblieben,
Soll nimmer ruhen unser Staub;
Vom Tempel blieb kein Stein — o Gott!
Und Salems Thron bestieg der Spott.

Beweinet sie!

Beweint sie, die geweint an Babels Strome!
Ihr Reich ist Traum, und Schutt sind ihre Dome;
Die Harfe Juda's brach, und tönt nicht mehr;
Gottlose wohnen, wo gewohnt der Herr.

Wo wäſcht das Blut ſich Juda von den Füßen?
Wann ſoll Geſang von Zion lieblich grüßen?
Wann weckt in Juda's Liedern Gottes Lob
Das Herz, das ſolche Himmelsſtimme hob?

Ihr Stämme mit dem Wanderſtab, ihr müden!
Wie könnt ihr flieh'n, mit eu'rem Loos zufrieden?
Die Taube hat ihr Neſt, der Fuchs die Kluft,
Der Menſch die Heimath, Juda — nur die Gruft.

Räche dich!

Arabiens Kameel an Jordans Wellen!
Der Götzenmönch auf Zions heil'gen Stellen!
Der Baal-Anbeter auf dem Sinai —
Dort — dort — O Gott! erwacht dein Donner nie?

Wo du in Stein Geſetze eingegraben,
Wo deinen Schatten wir geſehen haben,
Im Feuerkleide deiner Majeſtät
Dich, den kein Auge ſieht, der nie vergeht!

O, laß im Blitz dein Aug' ſich niederwenden!
Entreiß' den Speer des Unterdrückers Händen!
Wie lange ſoll ſein Fuß dein Land entweih'n,
Und ohne Andacht, Herr! dein Tempel ſein?

Jephtha's Tochter.

„Da das Volk und der Herr es begehren,
Mich als Opfer, o Vater! zu ehren;
Da das Land dein Gelübde erlöst:
Triff den Busen! — er ist dir entblößt.

Und die Klagen, sie werden verwehen,
Und die Berge mich nimmermehr sehen!
Trifft die Hand, die ich liebe, mein Herz,
O, so fällt ja der Streich ohne Schmerz!

Sei versichert auch, rein sind die Wellen,
Die mir wärmend die Adern noch schwellen,
Wie dein Segen, o Vater! — so rein,
Wie mein letzter Gedanke wird sein.

Ob die Töchter von Salem auch klagen;
Sei als Richter und Held ohne Zagen!
Ich gewann jene Schlacht ja für dich,
Und befreit ist die Heimat durch mich!

Wenn das Blut, das du gabst, mir entflossen,
Und der Mund, den du liebst, sich geschlossen;
Dann sei stolz auf dein Opfer für Gott!
Und vergiß nicht mein Lächeln im Tod!“

Am Grabe.

Ach, hingerafft im ſchönſten Blühn!
Dein Staub — kein Stein belaſte ihn;
Dein Grab — es trage Roſen nur,
Die erſten Roſen unſ'rer Flur,
Und der Cypreſſe ſanftes Dunkelgrün!

Oft wankt zu jenem Strome mit
Geſenktem Haupt die Trauer hin;
Mit Träumen nährt ſie trüben Sinn,
Und lauſcht, und hemmt den leiſen Schritt —
Du Arme! Todte ſtört ja nicht dein Tritt.

„Hinweg! Vergebens ſind die Zähren;
Den Tod rührt kein gebroch'nes Herz.“ —
Soll dies die Klage ſchweigen lehren?
Soll minder weinen d'rum der Schmerz?
Auch du, der mich vergeſſen lehrt,
Stehſt bleich und weinend weggekehrt.

Mein Geiſt iſt finſter.

Mein Geiſt iſt finſter. Stimme ſchnell die Saiten
Der Harfe, die allein mich noch erweicht;
Laß über ſie die zarten Finger gleiten,
Daß ihr Gemurmel ſanft mein Ohr beſchleicht.

Kann ich noch eine theu're Hoffnung nähren —
Dein Zauber lockt sie wieder in mein Herz,
Und lauschen noch in diesen Augen Zähren —
Sie werden fließen, kühlen meinen Schmerz.

Doch laß die Saiten wild und tief ertönen,
Und wecke nicht zuerst den Ton der Lust!
Denn, Sänger, strömen müssen meine Thränen,
Sonst springt das schwere Herz mir in der Brust.
Genährt von Trauer nur hat es geschlagen,
Geseufzt in schlummerloser Stille lang,
Und nun soll es das Aergste noch ertragen,
Und brechen, oder — schmelzen im Gesang.

Ihr Lächeln.

Ich sah dich weinen, sah am Blau
Des Auges eine Zähre;
Mir schien's, als ob es Silberthau
An einem Veilchen wäre.
Ich sah dich lächeln — Saphirlicht
Muß neben dir erbleichen!
Denn seine Stralen können nicht
Sich deinem Blick vergleichen.

Wie Wolken vor der Sonne Schein
In tiefen Farben blühen,
Und selbst, bricht auch der Abend ein,
Nur nach und nach verglühen;

So wirft dein Lächeln reines Glück
Selbst in die trübste Seele,
Und leuchtend bleibt ein Stral zurück,
Und macht den Busen helle.

Dem Helden.

Du hast vollbracht; dein Ruhm begann:
Dein Land durchtönt Gesang
Von Schlachten, die dein Schwert gewann,
Das Siege sich erzwang,
Von Thaten, die dein Arm gethan,
Der Freiheit uns errang.

Du stirbst nicht, ob dein Staub auch ruht,
Du lebst, und fielst du auch!
Und sei auch deines Herzens Flut
Verdampft im Feld als Rauch:
In unsern Adern ist dein Blut,
Dein Geist in uns'rem Hauch!

Dein Name sei, das Heer entlang,
Der Schlachtruf für den Feind;
Dein Fall ertöne, wenn Gesang
Der Frauen Chor vereint;
Dein Ruhm verliert durch Trauerklang —
D'rum werde nicht beweint!

Sauls Gesang
vor seiner letzten Schlacht.

„Krieger und Führer! soll Schwert oder Speer
Treffen mich, leitend des Ewigen Heer, —
Liegt auch die Leiche des Königs im Pfad, —
Bohret den Stahl in die Herzen von Gath!

Du, der mir folget mit Bogen und Schild, —
Fliehn meine Krieger des Kampfes Gefild':
Augenblicks strecke mich blutend dahin!
Mein sei das Heldenloos, dem sie entfliehn!

Wir aber fechten und fallen zugleich,
Sohn meines Herzens, und Erbe vom Reich!
Schön ist die Krone, und frei ist die Macht;
Aber auch königlich Tod in der Schlacht!"

Saul.

Du, die den Schlaf dem Todten raubt, —
Erwecke den Propheten mir!
„Heb', Samuel, dein begrab'nes Haupt! —
Der Seher, König! steht vor dir."

Die Erde barst. Wo er in Wolken stand,
Zog sich entfärbt das Tageslicht zurück.
Sein Aug' war todt, und eisig starr sein Blick,
Die Adern trocken, und verwelkt die Hand;

Es wies der Fuß, verdorrt und ohne Sehnen,
Das Weiße der Gebeine gräßlich bloß;
Vom Munde, athem- und bewegungslos,
Verſchloß'nen Winden gleich, kam hohles Tönen —
Saul ſah — und fiel zur Erde, wie die Eiche,
Mit einmal hingeſtreckt vom Donnerſtreiche.

„Wer iſt's, der meinen Schlummer ſtört,
Den Todten an das Licht beſchwört?
König! Dieſe Beingeſtalt
Iſt ſo blutlos, nackt und kalt,
Morgen dein, wie heute mein,
Denn ſo wirſt du bei mir ſein,
Eh' der nächſte Tag entflohn,
So du ſelbſt, und ſo dein Sohn. —
Lebe wohl jetzt! Morgen eint
Mein und deinen Staub der Feind.
Bleich und niedrig liege dort!
Von der Feinde Pfeil durchbohrt,
Und ins' Herz dein Schwert verſenkt,
Das die eig'ne Hand gelenkt.
Kronen-, hauch- und hauptlos falle
Vater, Sohn und Sippſchaft — — alle!"

Alles iſt eitel,
ſagt der Prediger.

Ruhm, Weisheit, Liebe, Macht war mein,
Geſund und jung — genoß ich;
Mein Becher kannte jeden Wein,
Und ſchöne Frau'n umſchloß ich.

Ich ſonnte in der Schönheit Blick
Mein Herz, von Luſt gefangen;
Und mein war alles Erdenglück,
In königlichem Prangen.

Nun laß' ich die Vergangenheit
Am Geiſt vorüber ſchweben:
Wo lockt mich ihre Herrlichkeit,
Sie wieder zu durchleben?

Kein Tag und keine Stunde ſchwand
In unvergällter Freude;
Und ſchimmert auch das Prachtgewand —
Es drückt auch Gold und Seide.

Den Nattern können Zauber doch
Und Kunſt den Stachel nehmen;
Die Schlange, die das Herz umkroch, —
O! wer kann dieſe zähmen?

Sie achtet nicht der Weisheit Wort,
Und nicht die Kunſt der Muſen;
Für immer ſticht ihr Stachel dort,
Und — dulden muß der Buſen.

Leben des Geiſtes.

Wenn dieſer Lehm im Tode wird erſtarren,
Wo zieht der Geiſt, der ewige, dann hin?
Er kann nicht ſterben, kann nicht hier verharren;
Denn finſt'rer Staub nur iſt der Gruft Gewinn.
Wird er die Bahnen körperlos durchgleiten,
Die dort am Himmel jeder Stern durchzieht?
Wie — oder plötzlich füllend Raum und Zeiten,
Ein Weſen ſein, das Alles überſieht?

Unendlich, ewig und unwandelbar,
Ein ungeſehn allſehender Gedanke,
Wird ihm in Erd' und Himmel Alles klar,
Und ſelbſt die Zeit hat für ihn keine Schranke.
Er wird, wo jetzt nur trübe Nebel ſtehn,
Als leiſe Spur von dunkelfernen Jahren,
Mit einmal hellſtes Licht verbreitet ſehn,
Mit einmal Alles, was dahin, gewahren.

Er ſieht, bevor noch Schöpfung hier die Erden
Bevölkerte, in's Chaos ſelbſt zurück,
Und von des fernſten Himmels erſtem Werden
Folgt ſeinem Steigen, ſeiner Bahn der Blick.

Und wo die Zukunft bildet oder trümmert,
Da überſchaut er Alles weit und breit;
Verlöſchen Sonnen, brechen Welten — kümmert
Es ihn, geſtützt auf eig'ne Ewigkeit?

Ihm, über Liebe, Hoffnung, Haß und Sorgen
Erhaben, ohne Leidenſchaft und rein,
Wird ein Jahrhundert dort ein Erdenmorgen,
Wird unſer Jahr ein Augenblick nur ſein;
Und raſtlos ſtrebend, ohne Flügelſchwung,
Wird fliegend er das ganze All durchmeſſen,
Ein Weſen, namenlos und ewig jung,
Was man zu ſterben hier genannt, vergeſſen.

Die Viſion Belſazars.

Der König ſaß auf ſeinem Thron,
Satrapen rings als Gäſte,
Und tauſend Lampen brannten ſchon
Im Saal zum hohen Feſte;
Und tauſend gold'ne Becher noch
Aus Juda's heil'gem Schreine,
Jehova's Kelche glänzten — doch
Entweiht durch Heidenweine.

Und damals — dort — bei jenem Mahl,
Kam eine Hand behende,
Beſchrieb die Mauer längs dem Saal,
Als ob von Sand die Wände;

Die Finger einer Manneshand,
Die einſam war, verweilten,
Und zogen Lettern in die Wand,
Wie ſie vorüber eilten.

Der König, tief erbebend, ſah's,
Und hieß die Freude ſchweigen,
Und ſprach, im Antlitz todtenblaß,
Und ſtammelnd zu den Zeugen:
„Ruft eilig die Gelehrten mir,
Die Weiſeſten der Erde,
Daß ſie die Schrift erklären hier,
Die unſ're Freude ſtörte!"

Doch Babels Seher, tiefgelehrt,
Enträthſelten ſie nimmer,
Und fürchterlich und unerklärt
Erſchien die Schrift noch immer;
Und war auch groß die Wiſſenſchaft
Der greiſen Zeichendeuter,
Hier blieb ihr Wiſſen ohne Kraft.
Sie ſahn — doch ſonſt nichts weiter.

Nur ein Gefang'ner dort im Land,
Ein Fremdling ſah mit Klarheit,
Ein Jüngling Juda's nur verſtand
Der Lettern Sinn und Wahrheit.

Hell konnte man bei Lampenpracht
Die Prophezeihung ſehen,
Und was er las in jener Nacht
War Morgens d'rauf geſchehen:

„Belſazar hat ſein Grab erreicht,
Sein Land iſt ihm entwunden;
Er wurde auf der Wage leicht
Wie ſchnöder Staub befunden.
Zum Leichenhemd wird ſein Gewand,
Der Sarg zu ſeinem Throne;
Der Meder iſt in ſeinem Land,
Der Perſer nimmt die Krone."

An den Mond.

Der Schlummerloſen Sonne! trüber Stern!
Dein thränenvoller Stral glänzt zitternd fern;
Du zeigſt die Nacht, und kannſt ſie nicht zerſtreun;
Den Freuden der Erinn'rung gleicht dein Schein.

So ſchimmert der vergang'nen Tage Licht:
Es leuchtet wohl, doch es erwärmet nicht;
Der wache Gram ſchaut, wie es nächtlich ſtralt,
Hell — aber fern, klar — aber ach, wie kalt!

Rechtfertigung der Treue.

O! wäre ſo falſch, wie du glaubſt, meine Bruſt —
Nie hätte ich fort aus Judäa gemußt;
Nur Abfall von Gott — und der Fluch iſt geſchwächt,
Die einzige Schuld, welche trägt mein Geſchlecht.

Triumphirt nur das Recht, dann iſt Gott auch mit dir!
Du biſt fleckenlos, ſündigt der Sklave nur hier!
Wenn Bann auf der Erde auch Bann iſt bei Gott,
So lebe ungläubig! — Ich glaub' noch im Tod!

Ich gab für den Glauben — du haſt nicht ſo viel;
Gott weiß es nur, dem dein Gedeihen gefiel.
Mein Herz und mein Hoffen hat Er in der Hand;
Gern laß ich für Ihn dir mein Leben, mein Land!

Herodes Klage um Mariamne.

O Mariamne! nun muß dieſes Herz,
Für welches du geblutet, für dich bluten;
Der Wuth folgt nun der Reue wilder Schmerz,
Gewiſſensbiſſe folgen Rachegluthen.

O Mariamne! und wo biſt du jetzt?
Du ſiehſt nicht dieſe bittern Thränenfluthen;
Sonſt würdeſt du vergeben mir zuletzt,
Vergiebt mir dort auch keiner von den Guten.

Und iſt ſie todt? befolgte man den Spruch,
Den blinde Raſerei mir eingegeben?
Ihr Todesurtheil ward mir ſelbſt zum Fluch,
Und über mir ſeh' ich ihr Richtbeil ſchweben.
Ach! hingemordet biſt du nun, und kalt!
Vergebens wird mein finſt'res Herz durchbeben
Sehnſucht nach dir, die mich verließ ſo bald —
Vereinſamt und nicht würdig fortzuleben.

Die meine Krone theilte, ſank in's Grab,
Mit ihr begrub ich alle Freudenblüthen;
Von Juda's Stamm riß ich die Blume ab,
Die ihre Düfte mir nur wollte bieten:
Und mein iſt alle Schuld, die Hölle mein,
Die ich in wüſtem Buſen nun muß hüten!
Und reich verdient hab' ich der Qualen Pein,
Die unaustilgbar zehrend in mir wüthen.

Am Tage der Zerſtörung Jeruſalems durch Titus.

Von dem Berg, der noch zeigt den einſt heiligen Dom,
Erſah ich dich, Zion! erobert von Rom;
Deine Sonne verſank, und es ſchlug in den Blick,
Als er ſchied, noch die Gluth deines Falles zurück.

Ich ſpähte nach Tempel und Vaterhaus noch,
Und vergaß einen Augenblick Knechtſchaft und Joch;

Doch ich ſah nur von Flammen den Tempel verzehrt,
Und durch Feſſeln den Händen die Rache verwehrt.

Oft brach an dem Berg, der mir zeigte das Thal,
Sich des Abends der letzte verweilende Stral,
Und ich ſtand auf der Höhe, und ſah, wie der Schein
Der verſinkenden Sonne noch fiel auf den Schrein.

Doch als auf dem Berg jenes Abends ich ſtand,
Da ſah ich den Stral nicht, der ſonſt dort verſchwand.
O, hätte der Blitz doch die Stelle erhellt,
Und der Donner das Haupt des Erob'rers zerſchellt!

Denn nie ſei von Göttern der Heiden bewohnt
Der Tempel, wo du einſt, Jehova! gethront;
Wie zerſtreut und verachtet dein Volk auch mag ſein,
Wir verehren, o Vater! doch dich nur allein.

Der gefangene Sänger.

Wir ſaßen am Euphrat, und dachten
Des Tages mit Weinen und Scham,
Als der Feind im Gewande der Schlachten,
Erhabene Salem! dich nahm,
Und auf deine Töchter ſich machten,
Zu flüchten in Thränen und Gram.

Und wie wir so sahn auf den Schimmer
Des Stromes, der frei dahin wallt,
Da verlangten sie Lieder — doch nimmer
Triumphire der Feinde Gewalt,
Eh' dorre die Hand mir auf immer,
Eh' ihnen die Harfe erschallt!

Nun mag an der Weide sie hangen.
O Salem! frei sollte sie sein!
Am Tag, als dein Ruhm war vergangen,
Blieb sie mir von dir noch allein;
Nie stimme ihr Klang auf Verlangen
In's Lied dieser Räuber mit ein!

Sanheribs Niederlage.

Wie zur Hürde der Wolf kam Assyriens Macht,
Es glänzte von Purpur und Gold ihre Tracht,
Und es blitzten die Speere wie Sterne im Meer,
Rollt es nächtlich die Wogen, die blauen, daher.

Wie die Blätter des Waldes, im Sommer noch grün,
So das Heer mit den Bannern am Abend erschien;
Wie die Blätter des Waldes zur herbstlichen Zeit,
War das Heer schon am Morgen verwelkt und zerstreut.

Denn der Engel des Todes kam wie ein Orkan,
Und hauchte den Feind im Vorüberflug an;
Und der Schlafenden Aug' ſah erſtarrend ihm nach,
Und nur einmal erhob ſich ihr Herz noch, und brach.

Und da lagen die Roſſe, die Nüſtern weit auf:
Doch verſtummt war in ihnen das ſtolze Geſchnauf,
Und der Schaum auf dem Raſen lag weiß wie der Schnee,
Und kalt wie der Giſcht der hochbrandenden See.

Und da lagen die Reiter, ſo bleich und verzerrt,
Ihre Brauen bethaut, und verroſtet ihr Schwert;
Und ſo einſam das Banner, ſo ſchweigend das Zelt,
Die Trompeten und Lanzen zerſtreut auf dem Feld.

Und die Wittwen von Aſſur beklagten es laut,
Und es ſtürzten die Tempel, den Götzen erbaut;
Doch kein Schwert trieb die Schaaren der Heiden zurück:
Ihre Macht ſchmolz wie Schnee vor des Ewigen Blick.

Aus Job.

Es ging ein Geiſt vorüber, ſchleierlos
Erſah ich der Unſterblichkeit Geſicht;
Um mich war tiefer Schlaf, nur in mir nicht —
Und vor mir ſtand er — göttlich — rieſengroß.

Mein Fleiſch durchkroch längs dem Gebein das Beben;
Er ſprach — und ſtarr fühlt' ich mein Haar ſich heben:

„Du biſt's, der ſich gerechter, reiner nennt,
Als Er, den kaum der Seraph ganz erkennt?
Gebild' aus Lehm! Bewohner du vom Staub!
Du biſt gerechter? du? — der Würmer Raub?
Du Taggeſchöpf, verwelkend noch vor Nacht!
Blind für der Weisheit Licht, und unbedacht."

John Moore's Begräbniß.

Nach Byron.

Keine Trommel erklang, und kein Todtenmarsch scholl,
Als zum Wall seine Leiche wir huben,
Und es schoß ihm kein Krieger sein Lebewohl
Ueber's Grab hin, in das wir ihn gruben.

Wir gruben bei finsterer Dämm'rung ihn ein;
Bayonnette den Rasen umwandten,
Bei des ringenden Mondlichts nebligtem Schein,
Und Laternen, die düster verbrannten.

Und es deckte kein Sarg ihm die Heldenbrust zu,
Und kein Leichentuch barg ihm die Wunden;
Denn er lag, wie ein Krieger sich legt zur Ruh',
Von dem Reitermantel umwunden.

Und wir sprachen Gebete, doch kurz nur und schlicht,
Und kein Wörtchen des Klagens und Sorgens;
Denn wir blickten nur fest auf des Todten Gesicht,
Und gedachten nur bitter des Morgens.

Und wir dachten es, als wir ſein Bett ihm erhöht,
Und geglättet die einſame Stelle,
Daß der Feind nun bald über dem Haupt ihm ſteht,
Wenn wir fern auf der ſalzigen Welle.

Und erzählen dann wird er vom Geiſt, der nun fort,
Und ihn tadeln bei ſeinen Gebeinen;
Doch ihn kümmert es nicht, läßt man ſchlafen ihn dort
In dem Grab, das ihm gruben die Seinen.

Doch zur Hälfte war unſer Geſchäft nur gethan,
Als die Glocke uns mahnte zurücke,
Und der Feind aus der Ferne ſein plötzliches Nah'n
Schon uns kund gab durch donernde Stücke.

Und da ſenkten wir langſam und trauernd ihn ein
Auf dem blutigen Feld ſeiner Ehren;
Doch wir ließen kein Zeichen in Schrift oder Stein,
Denn ſein Ruhm wird die Stelle verklären.

Ich ſah dich lächeln.

Nach Byron.

Ich ſah dich weinen — ſah am Blau
Des Auges eine Zähre;
Mir ſchien's, als ob es Silberthau
Auf einem Veilchen wäre.

Ich ſah dich lächeln — Saphirlicht
Muß neben dir erbleichen,
Denn ſeine Stralen können nicht
Sich deinem Blick vergleichen.

Wie Wolken vor der Sonne Schein
In tiefen Farben blühen,
Und ſelbſt, bricht auch der Abend ein,
Nur nach und nach verglühen:
So bringt dein Lächeln reines Glück
Selbſt in die trübſte Seele,
Und leuchtend bleibt ein Stral zurück,
Und macht den Buſen helle.

Herz, Ring, Laute.

Nach Byron.

Der Ring war ſchön geformt und neu,
Der Laute Klang war tadellos,
Das Herz, das beide gab, war treu,
Und hat verdient ein beſſ'res Loos.

Sie waren dir ein Talisman,
Der nur mit deiner Treue hielt;
Sie haben ihre Pflicht gethan,
Als du die deine nicht erfüllt.

Der ſchön geformte, feſte Ring
Zerbrach, als ihn ein And'rer trug,
Der Laute ſüßer Ton verging,
Als fremde Hand die Saiten ſchlug.

Laß ihn, durch den der Reif zerſprang,
Dem ſich die Töne widerſetzt,
Erwecken nun den ſüßen Klang,
Und Theil mit Theil verbinden jetzt.

Es war durch treuer Liebe Schmerz
Der Ring getrennt, die Laute ſtill;
Drum lebe wol nun, falſches Herz!
Zerbroch'ner Ring! verſtummtes Spiel!

Fanni war im Wäldchen.

Nach Thomas Moore.

Im Wäldchen war Fanni, es grünte das Reis,
Und Karl, er blieb auch nicht zurück;
Von Liebe war ihr Auge ſo heiß
Und warm ihr Herz, wie ihr Blick.
O, wollte jetzt Karl auf Bitten ſinnen,
O ſprecht, was ſollte dann Fanni beginnen?

Die Einſamkeit winkte zum Liebesgenuß,
Doch Fanni war jung und ſcheu;
Da raubte ihr Karl den erſten Kuß,
Doch ſie ſprach erröthend und frei:
„O Karl! ſprich wahr und ohne Beſinnen,
Geſteh' es, Geliebter! was willſt du beginnen?“

Sie gingen vereint im Schatten dahin,
Ihr Blick war von Thränen ſo ſchwer;
Denn Liebe erfüllte des Mädchens Sinn,
Und Furcht vor dem Knaben noch mehr.
O, wollte jetzt Karl auf Bitten ſinnen!
O ſprecht, was ſollte dann Fanni beginnen?

Und ſüß erſchollen den Wald entlang
Der Vögel Geſänge ſo weich,
Da ſprach das Mädchen, ihr war ſo bang,
Mit Schmollen und Lächeln zugleich:
„O, Karl! laß' uns eilen von hinnen!
Ich zitt're, Geliebter! was willſt du beginnen?“

Nach ihrem Tode.

Nach Thomas Moore.

O reiner, abgeſchied'ner Geiſt! wenn ungehört
Dir meine Klage nicht den Schlummer ſtört;
So laß mich weinen, bis mein Auge, ungeſtillt,
Der letzte Tropfen meines Herzens füllt.

Doch wenn noch menſchlich deine Seele fühlt und denkt,
Und warmes Mitleid unſ'rem Jammer ſchenkt;
Dann ſchließe ſich auf immer mein gebroch'nes Herz,
Kein Seufzer dann verrathe meinen Schmerz.

Hell glänzte auf dem Strom des Morgens rother Stral,
Doch eine ſchwarze Wolke ſtieg in's Thal;
Du warſt der Morgenſtral, ſo hell und roſenroth,
Die ſchwarze Wolke aber war der Tod.

Dich ſchuf der Herr der Welt, doch hier zu leben nicht,
Er ſchuf dich für des Himmels reines Licht;
Doch ach! wir liebten dich, und glaubten nimmermehr,
Du kamſt, zu ſterben, auf die Erde her.

OXFORD · TAYLOR INST.

Der Kuß.

Nach Thomas Moore.

Gieb, Lieb'chen! mir den ſüßen Taubenkuß,
Den ich in jener frohen Nacht dir lehrte,
Als ich der Liebe ſeligen Genuß
Erfindungreich mit neuer Luſt vermehrte.

Komm, ſchleiche dich zu meinem Munde hin,
Und laß' die Lippen murmelnd ſich bewegen!
Nicht doch, wie falſch! Was kommt dir in den Sinn?
Wie kann dein Mund ſo ungeſchickt ſich regen.

„O ſtill!“ ſprach ſie erröthend und begann
Mit ihrem Milcharm weich mich zu umſchließen.
„Wie man die Schülerin ſo ſchelten kann!
Du haſt im Dunkeln ja mich unterwieſen.“

Rondeau.

Nach Thomas Moore.

„Gut' Nacht, gut' Nacht! — Und ſoll ich gehen?
Soll, Roſa! heut' dich nicht mehr ſehen?
O ſprich: Gut' Nacht! nur noch einmal,
Daß ich's erwied're ohne Zahl,
Der Morgen noch, wenn er erwacht,
Mich ſagen höre: Gute Nacht!

Gut' Nacht! o ſprich es immer noch,
Und liſple immer: „Weile doch!“
Und weilen will ich, höchſtes Glück
Entſaugen jedem Augenblick,
Und küſſen, bis der Tag erwacht,
Und immer flüſtern: Gute Nacht!

Gut' Nacht! will ich mit Seufzen ſagen,
Und iſt es Zeit zur Trennung? fragen,
Und ſchwören nicht zu küſſen mehr,
Und heißer küſſen als vorher,
Bis uns beſiegt des Schlummers Macht!
Und dann, mein Leben! — Gute Nacht!“

Die Soldatenwittwe.

Nach Robert Southey.

Mühſelig Wandernde! matt und im Herzen krank;
Kummervoll wandelſt du hin auf dem rauhen Pfad,
Fremdling allüberall — Ach, welch' ein hartes Loos!

Wund ſind die Füße des Kleinen, den fort du zerrſt,
Starr iſt das Kind, des gebogenen Rückens Laſt,
Mager und todtenbleich, wimmernd ſein Mißgeſchick.

Mutter durch Schmerzen! verdroſſen und bang zugleich,
Wie du dich umſiehſt, zu ſtillen dein weinend Kind,
Schlagen dir Flocken in's hagere Angeſicht.

Nie aus dem Kriege mehr kehrt dir dein Mann zurück,
Kalt iſt dein troſtloſes Herz, ſonſt die Milde ſelbſt,
Hungernd erfrieren die Kinder — Gott helfe dir!

An die Nachtigall.

Nach Milton.

O Nachtigall! die du zur Zeit der Maien
Den Liebeſiechen auf den Blüthenzweigen
Des Abends ſingſt, wenn alle Wälder ſchweigen,
Um ſie mit friſcher Hoffnung zu erfreuen;

Iſt jene Macht, wenn vor des Kukuks Schreien
Zum Himmel deine hellen Lieder ſteigen,
Den ſüßen Tönen deiner Kehle eigen,
Daß ſie uns Glück der Liebe prophezeihen:

So ſinge bald, eh' jener Vogel trübe
Ein hoffnungsleeres Los mir wagt zu künden,
Und nicht von Jahr zu Jahre es verſchiebe,

Ganz ohne Grund dich früher einzufinden;
Denn Schweſter nennen Muſe dich und Liebe,
Und dienend bin bei beiden ich zu finden.

An einen Fluß.

Nach Eduard Core.

Wär' ich wie du! o, wären wir Zwei,
Lieblicher Fluß, gleich heiter und frei!
Sagt, Spiegelwellen! woher ihr naht,
Wohin ihr wandert, und was ihr ſaht?
Von dem erſten Lächeln mit Tagbeginn
Bis zum letzten Seufzer des Abends hin?
Durch die ernſten Stunden der ſchweigenden Nacht
Ziehſt du raſtlos dahin mit reißender Macht,
Murmelnd melodiſch, ſorglos und froh —
Lieblicher Fluß, o wär' ich ſo!

Aus der Erde Schooß
Rang dein Quell ſich los,
Aus Tiefen, die nie noch erleuchtet ein Schimmer;
Höhlen, ſchwarz und kalt,
Haſt du kindiſch durchlallt,
In Räumen, dem Tage verſchloſſen für immer;
Doch den Weg nach oben dann kam dein Lauf,
Leiſe es ſuchend, an's Licht herauf.
Ob ein Geiſt es war, der getroffen dich dort,
Und den Pfad dir gewieſen zum luftigen Ort?
Ob's ein Seraph geweſen, der hold dich nach oben
Aus nie zu ergründender Tiefe gehoben?
Ja ſicherlich! eine Najade entrief
Deiner Wiege dich, finſter und kalt und tief.

Flecklos wie der Morgenſtral
Sprang an's Licht dein Flutkriſtall,
Als der Reinheit Sinnbild hell,
Wie der glänzende Juwel;
Aus dem Born, in Moos verſteckt,
Auf dem Berg, ſtolz aufgereckt,
Oder im beſcheid'nen Thal
Unter Blümchen ohne Zahl,
Sprachlos ganz, wie jederzeit
Des Entzückens Innigkeit,
Kamſt du aus dem Heimatland,
Einſam, fern und unbekannt.

Dann fort — fort — fort! wie ein Vogel, der lang
Melancholiſch das Lied der Klage nur ſang
In dem Käfiggefängniß, wenn endlich die Zeit
Seinen Kerker zerbricht und ihn wieder befreit:
Er ſchüttelt die Federn, er breitet die Schwingen,
Wird nimmermehr müde vom Wandern und Singen;
Und hin durch die Lauben, und hin durch den Wald,
Seinen frühern, geliebteſten Aufenthalt,
Durch die Epheuwohnung auf ſonnigem Grund,
Und den ganzen ſchimmernden Tag entlang,
Verhaucht er den Jubel in hellem Geſang;
Und macht ſeine lieblichen Märchen kund;
Wie er nun, dem kürzlich erſt Freiheit erſchien,
So eilſt du mit klingender Freudigkeit hin
Durch das kühle Gebüſch, den ſchattigen Hain,
Durch das grünende Thal und den blumigen Rain,
Und durch Felſen, die rauh und ruinengleich ſind,
Und voll Heiterkeit, wie ein unſchuldiges Kind,
Mit Tanz und Geſang, und nur Spiele im Sinn,
Ueber Wieſen und Auen dahin und dahin.

Des Morgenſtrals früheſte roſige Glut
Fällt nieder auf deine nie trübende Flut,
Und der Mittag, der ſpiegelnd in dir ſich beſieht,
Zeigt die Klarheit des Waſſers, das blitzend entflieht;
Und den letzten der Seufzer im Scheiden noch haucht
Dir der Sommer, der oft in dein Bad ſich getaucht,
Und mit Schwingen dich fächelnd erregt der Zephir
Kaum zum Kräuſeln die ruhige Glätte auf dir.

Und ſiehe wo wandernd die Wellen zieh'n,
Da erſchien in den Thälern lebendiges Grün,
Der Grashalm erhebt ſich, die Knospe ſie bricht,
Die Blume entfaltet ihr Kindergeſicht,
Und die Blößen der Erde bedeckt die Natur
Mit den mannigfachen Gewändern der Flur.
So lacht dir überall das Land,
Von unſichtbarer Geiſterhand
Iſt rings mit Blüte, Frucht und Baum
Mild überdeckt der weite Raum.
Manche ſtille Schönheit weilt,
Wo dein Strom vorübereilt;
Lieblich tönt der Wellen Klang,
Echo hallt ihn neu zurück,
Und mit ihm wird dein Geſang
Zur harmoniſchen Muſik.
Und ſo ziehſt du frei und froh —
Schöner Fluß, o wär' ich ſo!

Erinnerung und Hoffnung.

Nach Goldſmith.

Wie läſtig iſt im Drang der Leiden,
Erinnerung, dein eitler Schein!
Du zeigſt uns ſtets verlor'ne Freuden,
Und wandelſt ſie für uns zur Pein.

Du unterdrückſt die Unterdrückten,
Dein Lächeln mehrt nur ihren Schmerz,
Und ach! ſo dringſt du Unbeglückten
Als ſchadenfroher Feind in's Herz.

Du aber, Hoffnung! wirſt zur Stunde
Der Trauer heißgeliebt umfaßt;
Bei jedem Stich der Herzenswunde
Erwachſt du aus der kurzen Raſt.

Du biſt ein Licht, das heller funkelt
Auf engem Steg im finſtern Thal;
Je mehr es nächtlich um uns dunkelt,
Um deſto lichter wird dein Stral.

Mit einer Roſe.

Nach Waller.

Geh', liebe Roſe! hin zu ihr;
Sag' ihr, daß ſchnell die Zeit entweiche,
Daß all' dein Reiz, wenn ich mit dir
Jetzt ihre Lieblichkeit vergleiche,
Doch ihre Anmuth nie erreiche.

Sag' ihr, die immer ſcheu entflieht,
Wenn meine Blicke ſie erſpähen,
Wärſt du auch einſam aufgeblüht

In einer Wüſte, ungeſehen,
Du müßteſt ungerühmt vergehen.

Sag' ihr: man ſchätzt die Schönheit nicht,
Entzieht ſie ſich dem Tagesſchimmer;
D'rum tret', o Schöne! nur an's Licht,
Begehrt man dich, ſo duld' es immer,
Bewundert ſelbſt, erröthe nimmer.

Dann welke hin, daß ſie erkennt,
Nichts kann dem ſtrengen Loos entfliehen,
Ob man's auch ſchön und ſelten nennt;
Was wunderlieblich ſoll erblühen,
Dem iſt nur kurze Zeit verliehen.

Anbeſtand.

Nach Drummond.

Ich weiß, daß auf der Erde nichts beſteht,
Daß Menſchenwerke nur Momente währen,
Und in das Nichts zurück einſt wieder kehren,
Daß jeder Glückſtern einmal untergeht.

Ich weiß, daß das, was Muſen heiß erfleht,
Den ſauern Schweiß dem Geiſte nur gewähren,
Ein Ton nur iſt, den wenig Edle hören,
Der eitel und verloren ach, verweht.

Ich weiß, die Schönheit gleicht der Purpurblüthe,
Die oft erblüht und welkt an einem Tage;
Ich weiß es, Liebe iſt nur eine Plage,

Es unterwirft den Geiſt nur dem Gemüthe:
Doch ach! ich kann mich leider nicht bezwingen,
Und beides muß ich, lieben ſtets und ſingen.

Herbſt.

Nach Lamartine.

Sei mir gegrüßt, o Wald! dem ein Reſtchen von Grün nur noch Schmuck iſt;
Du auch, vergelbendes Laub! rings auf den Raſen verſtreut.
Letzter freundlicher Herbſttag, willkommen! die Trauer der Erde
Zeigt ſich harmoniſch zum Schmerz, ſo auch gefällig dem Blick.
Ernſt mit dem Schritte des Sinnenden wandl' ich den einſamen Fußſteig;
Einmal noch möchte ich ſeh'n, ſei es zum letztenmal auch,
Dieſe erbleichende Sonne, welche mit ſchwächeren Stralen
Kaum noch das Dunkel des Wald's, hier wo ich wand'le, durchdringt.
Ach! in den Tagen des Herbſtes, wo Alles dahinſtirbt, entfaltet
Dies verſchleierte Licht einen ergreifenden Reiz,
Gleich dem Abſchied des Freundes, dem letzten Lächeln der Lippen,

Welche der grauſame Tod bald wol auf immer verſchließt.
Eben ſo auch ſchon bereit zu verlaſſen des Lebens Geſichtskreis,
Vieles beweinend, was lang, ach! und umſonſt ich gehofft,
Wend' ich noch einmal mich um, und Blicke begehrender Sehnſucht
Gleiten an Gütern dahin, welche ich niemals genoß.
Erde und Sonne und Thäler! Natur, du freundliche, ſchöne!
Seht! eine Thräne noch fällt warm euch am Rande des Grab's.
O, wie durchwürzt iſt die Luft! und das Licht, o wie iſt es ſo lauter!
Ach, und die Sonne, wie ſtralt brechendem Blick ſie ſo ſchön;
Sei er geleert denn, hoffend geleert noch bis auf die Hefen,
Dieſer Becher, in dem Nektar mit Galle ſich miſcht.
Möglich — am Boden des Kelchs, aus dem ich das Leben getrunken,
Haftet der Honig vielleicht — ſei es ein Tropfen auch nur;
Möglich, daß mir der kommende Zeitreſt noch gütig bewahre
Kurze Erſcheinung des Glück's, das ich zu hoffen verlernt,
Daß ich vielleicht im Gedränge nur eine Seele noch finde,
Die mich zu faſſen vermag, und zu erwidern verſteht.
Welkt die Blume dahin, ſo läßt ſie den Duft noch den Winden,
Und dem belebenden Licht haucht ſie den Scheidegruß zu;
Meine Seele jedoch, befreit und entfeſſelt vom Tode,
Zieht wie ein einſamer Ton traurig melodiſch hinweg.

Geſang von den Gräbern.

Von Ugo Foscolo.

An Pindemonte.

Iſt im Cypreſſenſchatten, in der Urne,
Erquickt vom Thränenthau, vielleicht der Schlummer
Des Todes minder ſchwer? Wenn nicht die Sonne
Auf Erden mehr für mich befruchtet dieſes
Schöne Geſchlecht der Pflanzen und der Thiere,
Und wenn nicht lockend noch mit Schmeichelbildern
Zu mir heran der Zukunft Horen tanzen;
Ich auch dein Lied nicht, ſüßer Freund! mehr höre,
Die Trauerharmonie, die in ihm waltet;
Noch fürderhin der jungfräulichen Muſen,
Der Liebe Geiſt zu mir im Herzen redet;
Die einz'ge Seele meines Wanderlebens:
Iſt dann ein Stein Erſatz verlor'ner Tage,
Der meine Knochen ſondert aus der Unzahl,
Welche der Tod in Meer und Erde ſäet?
Ja, wahr iſt's, Pindemonte! auch die Hoffnung,
Die letzte Göttin, flieht die Gräber; Alles
Hüllt die Vergeſſenheit in Nacht, und raſtlos
Durch eine Kraft gejagt, beſteh'n die Dinge,
Wandel auf Wandel; Menſch und Grab und Leiche,
Des Himmels und der Erde heil'ge Reſte,
Sie werden alle von der Zeit verwandelt.

Allein warum mißgönnt ſich vor der Zeit dann
Der Sterbliche die Täuſchung, die vernichtet,
Gleichwol ihn weilen läßt an Dite's Schwelle?
Lebt er vielleicht nicht fort auch in der Erde,
Und ſei ihm ſtumm die Harmonie des Tages,
Wenn er ſie wecken kann zu holden Sorgen
In dem Gemüth der Seinigen? O, himmliſch
Iſt dieſer Einklang liebender Gefühle!
Er iſt dem Menſchen eine Himmelgabe!
Und mit dem todten Freund, durch ſie noch lebend,
Lebt er mit uns noch, wenn die fromme Erde,
Die ihn als Kind empfing und auferzogen,
Im Mutterſchooß ihm letzte Freiſtatt bietend,
Heilig bewahret ſeinen Staub vor Kränkung
Durch rauhe Regengüſſe und des Pöbels
Profanen Fuß, ein Stein den Namen feſthält,
Und freundlich hold ein Baum, von Blüten duftend,
Mit mildem Schatten ſeine Aſche labet.

Nur wer kein Erbe hinterläßt an Liebe,
Wird wenig froh der Urne. Blickt er über
Sein Grab hinaus, ſo ſieht er ſeine Seele
Durch Acheront'ſche Jammerhallen irren,
Oder ſich flüchten unter'n weiten Fittig
Göttlicher Gnade; aber ſeine Aſche
Läßt er den Neſſeln nur der öden Scholle,
Wo nie ein theures Weib noch für ihn betet,
Und nie ein Einſamwandelnder den Seufzer
Vernimmt, den die Natur uns haucht aus Grüften.

Neues Geſetz jedoch weiſ't nun die Gräber
Auch aus dem Blick des Mitleids, und beſtreitet
Den Todten ihren Namen. Gruftlos lieget
Dein Prieſter, o Thalia! der dir ſingend
In ärmlicher Behauſung einen Lorbeer
Mit langer Liebe zog und dich bekränzte;
Und Zierde ward dein Lächeln ſeinen Liedern,
Die den Lombard'ſchen Sardanapal geißeln,
Für den nur lieblich tönt Gebrüll der Farren,
Die vom Teſſin, aus Abduan'ſchen Grotten
Der Trägheit und des Schwelgens Glück ihm ſenden.
Wo biſt du, ſchöne Muſe? Nicht ambroſiſch
Berührt ein Hauch mich, deine Gottheit kündend,
Bei dieſen Bäumen, wo ich ſitz' und ſeufze
Nach meinem mütterlichen Dach. Du nahteſt,
Du lächelteſt ihm unter dieſer Linde,
Die mit geſenktem Zweig zu trauern ſcheint,
Weil ſie die Urne nicht bedeckt des Greiſes,
Dem ſie einſt freundlich Ruhe bot und Schatten.
Siehſt du vielleicht, um Pöbelgräber irrend,
Die Stelle, wo das heil'ge Haupt nun ſchlummert
Deines Parini? denn nicht Schatten gönnte
In ihren Mauern ihm die Stadt, die üppig
Freche Ernährerin entmannter Sänger,
Nicht Stein, nicht Wort! und ſein Gebein iſt blutig
Vielleicht vom abgeſchlag'nen Kopf des Räubers,
Der am Schaffot Verbrechen hinterlaſſen.
Horch! wie im Schutte dort und unter Trümmern

Scharrend die Hündin wühlt, die pflegerloſe,
Und um die Gräber irrend heult vor Hunger,
Und aus dem Schädel, den er mondſcheu wählte,
Der Wiedhopf ſchlüpft, aufflattert zu den Kreuzen,
Die rings zerſtreut ſind auf dem Feld der Leichen,
Und jammernd, der Unſlätige! mit Aechzen
Die Stralen anklagt, die noch fromme Sterne
Vergeſſ'nen Gräbern gönnen. Ach! vergebens
Flehſt du, o Göttliche! für deinen Dichter
Um Thau zur düſtern Nacht, am Grab des Todten
Sproßt keine Blume, wenn er nicht von Menſchen
Geehrt mit Ruhm wird und beweint mit Liebe.

Seitdem Gerichte, Ehen und Altäre
Thiermenſchen das Gefühl des Mitleids gaben
Für ſich und And're, haben die Lebend'gen
Unwettern und dem Raubgethier entzogen
Die armen Reſte, welch ewig ändernd
Zu and'rem Leben die Natur beſtimmte.
Die Gräber gaben Zeugenſchaft des Ruhmes
Und Enkeln ein Altar, und Antwort gaben
Aus ihm des Hauſes Laren, und gefürchtet
Wurde der Eidſchwur bei dem Staub der Ahnen.
Ein frommer Brauch, den bei'verſchied'nem Glauben
Die Bürgertugend und Verwandtenliebe
Im langen Zug der Jahre forterhielten.
Nicht immer lag der Grabſtein in den Tempeln
Als Pflaſterſtein; nicht immer mit dem Weihrauch

Vermiſcht befleckte der Geruch der Leichen
Die Betenden, noch trauerten die Städte.
Vor abgebildeten Gerippen, oder fuhren
Entſetzt die Mütter auf vom Schlaf, und ſtreckten
Die nackten Arme über ihres Säuglings
Geliebtes Haupt, daß nicht auch ihn erwecke
Das lange Stöhnen eines Hingeſchied'nen,
Feiles Gebet erflehend von den Erben
Des Heiligthums. Cypreſſen, Cedern neigten,
Mit einem Aushauch die Zephyre ſchwängernd,
Hin über Urnen ewiggrüne Zweige
Zu ewigem Gedächtniß, und es füllten
Koſtbare Vaſen angelobte Thränen.
Die Freunde raubten einen Stral der Sonne,
Das unterird'ſche Dunkel zu erleuchten;
Denn ſterbend ſuchen noch des Menſchen Augen
Die Sonne, und den letzten Seufzer ſenden
Ja alle Buſen noch dem flieh'nden Lichte.
Die Quellen, ſie mit weih'ndem Waſſer netzend,
Erzogen Amaranthen und Violen
Auf der berasten Gruft, und wer dort ſitzend
Milch opfernd hingoß, oder ſeine Schmerzen
Dem theuren Todten klagte, war umduftet
Wie von des ſeligen Elyſiums Lüften.
So macht auch frommer Wahn zum theuern Garten
Den Vorſtadt-Friedhof für Britanniens Töchter,
Wohin die Liebe zur verlornen Mutter
Sie leitet, wo ſie von den milden Genien
Die Wiederkunft erflehten für den Tapfern,

Der vom erſiegten Schiff den großen Maſtbaum
Herunterhieb und ſich zum Sarge höhlte.
Dort, wo der Durſt nach großen Thaten ſchlummert,
Wo das gemeine Weſen Güterreichthum
Und Sklavenfurcht vorwalten, da erheben
Unnützer Pomp und unheilvolle Bilder
Des Orkus, Cippus ſich und Marmordenkmal.
Der Pöbel Edler, Reicher und Gelehrter,
Seele und Stolz des ſchönen Reichs Italien,
Iſt ſchmeichelnd an den Höfen längſt begraben,
Lebendig noch, ſich nur der Wappen rühmend.
Uns aber rüſte Tod die Ruheſtätte,
Wo endlich aufhört des Geſchickes Grollen,
Und als ihr Erbe ſammle dann die Freundſchaft
Nicht Schätze, ſondern glühende Gefühle,
Und ihr zum Vorbild freigeſinnte Lieder.

Entflammt wird der gewalt'ge Geiſt zum Hohen
Durch Urnen der Gewalt'gen, Pindemonte!
Und heilig iſt dem Pilger, ſchön der Boden,
Der ſie empfing. Als ich das Denkmal ſchaute,
Wo beigeſetzt der Körper iſt des Großen,
Der lehrend die Regenten's Szepter lenken,
Den Lorbeer ihm entriß und Völkern zeigte,
Von welchem Blut er trieft und welchen Thränen;
Und deſſen Sarg dann, der in Rom den neuen
Olymp dem Himmliſchen gethürmt, und deſſen,
Der kreiſen ſah am Himmelzelt die Welten,
Beſtralt von feſter Sonne, und dem Briten,

Der ſeine Schwingen dort ſo kühn entfaltet,
Zuerſt gebahnt des Firmamentes Gleiſe;
Da pries ich ſelig dich durch deine Lüfte,
Die glücklich lebensvollen, durch die Fluten,
Womit die Höh'n des Apennin ſich baden;
Froh deiner milden Luft bekleidet Luna
Mit ihrem reinſten Silber deine Hügel,
Vom Winzerfeſt umjubelt, und die Thäler,
Bedeckt mit Häuſern und Olivengärten,
Senden aus tauſend Blumen Duft gen Himmel;
Und du zuerſt, Florenz! vernahmſt die Lieder,
Im Zorn ein Troſt dem flücht'gen Ghibellinen,
Und haſt die theuern Eltern und die Sprache
Auch jenem ſüßen Muſenmund gegeben.
Der Amor, nackt in Rom und nackt in Hellas,
Geſchmückt mit einem lilienweißen Schleier,
Hin auf den Schooß Uranien's erhoben;
Doch ſel'ger noch warſt du in deinem Tempel,
Italiens Glorien, vielleicht die einz'gen,
Seit von den Alpen her, den ſchlecht verwehrten,
Die Wechſelallmacht menſchlicher Geſchicke
Altar und Vaterland ergriff, und Waffen
Und Macht, und — außer der Erinn'rung — Alles.
Von hier, wenn Hoffnung einſt des Ruhmes ſchimmert,
Laßt für den muth'gen Sinn und für Italien
Auſpizien uns erſchau'n! Zu dieſen Steinen
Kam auch Vittorio oft, ſich zu begeiſtern.
Zürnend den Heimathgöttern irrt er ſchweigend,
Wo einſam mehr der Arno iſt, mit Sehnſucht

Den Himmel und die Fluren rings betrachtend;
Und dann, als nichts Lebend'ges mehr den Kummer
Ihm linderte, da ruhte hier der Strenge,
Bläſſe des Tod's im Antlitz und die Hoffnung.
Nun wohnt er ewig dort mit jenen Großen,
Doch ſein Gebein blieb heiß von Heimathliebe.
O! wol ein Gott ſpricht aus ſo heil'ger Ruhe,
Wie er zu Marathon, wo ſeinen Helden
Athen die Gräber weihte, gegen Perſer
Der Griechen Groll und Tugend nährte. Schiffer,
Die bei Euböa jenes Meer durchſegelt,
Sah'n durch die weite Dunkelheit die Blitze
Von Helmen und geſchwung'nen Schwertern leuchten,
Feurigen Dampf der Scheiterhaufen qualmen,
Mit ehern blanken Waffen Kriegerlarven
Schlagen die Schlacht, und in der Schauerſtille
Der Nacht ſcholl weithin durch's Gefild ein Toben
Von dem Phalanx und ein Drommetenſchmettern,
Und ein Hufſchlag von Roſſen, im Verfolgen
Ueber die Helme der Erſchlag'nen polternd,
Geheul und Jauchzen und Geſang der Parzen.

Beglückt! du zogſt durch's weite Reich der Winde,
O Hippolit! in deinen grünen Jahren,
Und als die Segel der Pilot dir jenſeits
Der Griecheninſeln wandte, da erſchollen
Auch dir noch auf dem Hellespont die Stürme
Der alten Thaten und der Wogen Brüllen,
Die am Rhöteer Cap Achilles Waffen

Warfen auf Ajax's Grab. Dem Hochgeſinnten
Iſt Tod ein Spender des gerechten Ruhmes,
Nicht ſchlaue Klugheit, noch die Gunſt der Herrſcher
Erhielt dem Ithaker die ſtolze Beute,
Die vom verſtürmten Schiff die wilden Wogen,
Empört von Höllengöttern, doch entrafften.

Mich aber, den Geſchick und Ehrbegierde
Flüchtig von Volk zu Volke treibt, o! wählten
Zum Wecker der Heroen mich die Muſen,
Die Glutbeſeeler menſchlicher Gedanken!
Sie ſitzen Wache haltend bei den Göttern,
Und fegt die Zeit auch mit den kalten Schwingen
Die Trümmer weg, Geſänge der Kamönen
Erheitern Wüſten noch, mit Harmonien
Das Schweigen von Jahrtauſenden beſiegend.
So ſtralt noch heut' im unbebauten Troas
Dem Pilger ewig eine Stelle, ewig
Durch jene Nymphe, der ſich Zeus vermählte,
Die Dardanus zum Sohn ihm gab, von welchem
Troja, Aßarakus, die fünfzig Ehen
Und alle Macht entſproß des Jul'ſchen Stammes.
Denn als Elektren rief der Parze Stimme
Hin zu Elyſiums Chören aus des Tages
Belebter Kraft, da ſandte ſie den letzten
Der Wünſche auf zu Zeus: Wenn, ſprach ſie, theuer
Dir meine Locken waren, meine Augen,
Und jene ſüßen Nächte, und des Schickſals
Wille kein beſſ'res Loos mir gönnt, ſo ſchaue

Vom Himmel doch auf deine todte Freundin,
Auf daß Elektrens Fama nicht verklinge!
So betend starb sie. Der Olympier seufzte
Und träufte, winkend mit dem ew'gen Haupte,
Ambrosia aus den Locken auf die Nymphe,
Und weihte so ihr Grab und ihre Leiche.
Dort ruhte Erichthonius; dort schlummert
Des frommen Ilus Asche; dort zerrauften
Ihr Haar die Troerinnen, ach! vergebens
Der Gatten nahendes Geschick beschwörend;
Dort kam Kassandra hin, wenn ihr im Busen
Apollo Troja's Fall sie hieß verkünden,
Und sang im Schatten zärtlich süße Lieder,
Und führte ihre Enkel hin, und Bangen
Befiel die Kleinen bei der zarten Klage.
Und seufzend sprach sie: O! wenn je von Argos,
Wo dem Tydiden und Laertes Sohne
Ihr weiden wollt die Rosse, euch der Himmel
Die Heimkehr zugesteht; vergebens sucht ihr
Dann eu're Heimat. Phöbus Werk, die Mauern,
Sie rauchen dann, in wüsten Trümmern liegend;
Doch Ilions Penaten werden hausen
In diesen Gräbern; denn die Götter schenken
Dem hohen Namen Dauer noch im Elend.
Und ihr Cypressen! Palmen ihr! von Töchtern
Des Priamus gepflanzt; wenn ihr erwachset,
Begossen, ach! von ihren Wittwenthränen
Schirmt meine Väter dann! Und wer die Schärfe
Des Beils entfernt von den geweihten Zweigen,

Den treffe mind're Trauer um Verwandte,
Und heilig mög' er den Altar berühren.
Schirmt meine Väter dann! Ein blinder Bettler
Wird eines Tages irren unter eu'rer
Uralten Schattennacht, und in die Grüfte
Sich taſten, und umarmen jede Urne
Und ſie befragen. Stöhnen wird's im ſtillen
Geklüft, und Alles wird das Grab erzählen,
Wie Troja zweimal ward geſchleift, und zweimal
Aus ſtummen Straßen glänzend ſich erhoben,
Daß ſchöner noch die letzte der Trophäen
Für den Peliden ſei. — Der heil'ge Seher,
Mit Liedern ſühnend die betrübten Schatten,
Schafft den Argivern Ruhm, ſo weit die Erde
Der große Vater Ocean umarmt;
Du aber, Hektor! wirſt geehrt mit Thränen,
Wo Menſchenblut, für's Vaterland vergoſſen,
Beweint und heilig iſt, ſo lang die Sonne
Noch niederleuchtet auf der Menſchen Elend.

Anmerkungen.

Epistole e poesie campestri d'Ippolito Pindemonte.

Nam jam saepe homines patriam carosque parenteis.
Prodiderunt, vitare Acherusia Templa petentes.
(Lucret. III. 85.)

Und Templa nannte man auch den Himmel.

Il Giorno von Giuseppe Parini.

Der Lindenhain in Sobborgo Orientale zu Mailand.

Die Friedhöfe bei Mailand.

Hätten ein Grabmal ihm die geſammten Achäer errichtet,
Wahrlich, herrlicher Ruhm für den Sohn auch wär' es geweſen.
(Odyss. XIV. 369.)

Ergo instauramus Polydoro funus et ingens
Aggeritur tumulo tellus; stant Manibus Arae
Coeruleis moestae vittis atraque cupresso.
(Virg. Aen. III. 62. ibi. — VI. 177. ara sepulcri.)

Ein Sprachgebrauch, der ſich bis in die ſpäteſten Römerzeiten erhalten hat, wie aus vielen Grabinſchriften erhellt.

Manen heißen die beſſeren Seelen, die in unſerem Körper Genien heißen; wenn ſie den Körper verlaſſen, Lemuren; wenn ſie in den Häuſern böſen Spuk treiben, Larven; dagegen wenn ſie ſich günſtig zeigten, Haus-Larven.
(Apul. De Deo Socratis.)

Die Thränenfläſchchen, Grablampen und Todtengebräuche der Alten.

Nunc non e manibus illis
Nunc non e tumulo fortunatoque favilla
Nascentur violae.
(Pers. Sat. I. 38.)

Es war Gebrauch der Flehenden und Trauernden, an den Altären und Grabmälern zu ſitzen.

Illius ad tumulum fugiam Supplexque sedebo.
Et mea cum mute fata querar cinere.

(Tibull. II. El. VIII.)

Memoria Fosiae in compositione unguentorum.

(Ecclesiat. cap. XLIX.)

Und auf einer Graburne:

ΣΝ ΜΥΡΟΙΣ
ΣΟ ΤΕΚΝΟΝ
Η. ΨΥΧΗ.

„In Düften, Kind, deine Seele."

(Iscrizioni antiche illustrate dall' abate Gaetano Marini. pag. 184.)

„Es giebt große Flecken und kleine Städte in England, wo gerade die Friedhöfe den Einwohnern den einzigen Spaziergang bieten; sie sind schön geschmückt und voll ländlicher Anmuth."

(Ercole Silva. Arte de' giardini inglesi. pag. 327.)

Der Admiral Nelson nahm in Egypten den Franzosen das Linien-Schiff l'Orient weg, hieb den großen Mast um und ließ sich aus dem Stamme seinen Sarg machen, den er immer mit sich führte.

Die Mausoleen Nicolo Machiavelli's, Michel Angelo's, der den Vatican baute, Galilei's, des Vorläufer Newton's und anderer großer Männer in der Kirche Santa Croce zu Florenz.

Es ist die Meinung vieler Historiker, die göttliche Comödie sei vor Dante's Exil begonnen.

Petrarca ward im Exil von florentinischen Eltern geboren.

Die Alten unterschieden eine doppelte Venus: die irdische sinnliche und die himmlische geistige, die verschiedenen Cultus und besondere Priester hatten.

So habe ich, Schreiber dieses, in seinen letzten Jahren Vittorio Alfieri gesehen.

Auf dem Felde (von Marathon) ist die Grabstätte der (in der Schlacht gegen die Perser) gefallenen Athenäer, darauf Säulen mit den Namen der Todten nach ihren Stämmen .... „Daselbst kann man jede Nacht Roßgewieher und das Kämpfen von Männern hören. Stehenbleiben aus müssiger Neugier hat noch

Keinem gefrommt; wer aber nicht hinhört, dem thun die Geister nichts." (Pausan. Att. XXXII. — Plat. Cors. — Theocr. Epigr. XIII.)

„Auf dem Felde von Marathon sieht man viele Säulentrümmer und Marmorstücke und Steinhaufen, darunter ein Grab, ähnlich denen in Trojas." (Voyage dans l'Empire Othoman, l'Egypte et la Perse, par G. A. Olivier. T. VI. C. XIII.

Veridicos Parcae coeperunt edere cantus. (Catull Epith. Teth. 306.) Mit Gesängen weissagten die Parzen das Schicksal der Menschen bei der Geburt und beim Tode.

„Daß sie den Staub beisetzen, die hauptumlockten Achaer,
Und ihm ein Mahl aufschütten am räumigen Hellespontos,
Mancher dereinst dann sage der später geborenen Menschen:
Sehet, ein Mahl! Wol einer der Männer, die längst hinschieden."
(Fl. VII. 86.)

Die Mutter

Brachte ein golden Gefäß . . . .
Darin riecht ein weißes Gebein, ruhmvoller Achilles,
Mit dem Patroklos zusamm', dem verblich'nen Sohn des Menöteus.
Ueber den beiden sodann einen großen untadligen Grabhügel
Häufte das heilige Heer der mit Lanzen bewehrten Achaer,
Am vorspringenden Cap des geräumigen Hellespontos,
Der weit über das Meer sichtbar rage dem Menschen,
Die jetzt leben und einst kommen in künftigen Tagen.
(Fl. XXIV. u. d. folg.)

Zwar dem Odysseus sprach der Achäer verkehrte Entscheidung
Zu dem von Hektors Blut triefenden Schild des Achill.
Aber es riß vom gescheiterten Kiel ihn die Woge hinunter,
Warf ihn an Ajas Grab, ferne von Ithaka, aus.
Also zeugte das Meer selbst gegen den Spruch der Hellenen,
Salamis freute sich wieder des schuldigen Ruhms.
(Analect. ret. Poet. ed. Brunk. Epigr. Anon. CCCXC.)

Hinsichtlich der Entscheidung über die Waffen des Achilles hörte ich eine Sage der Aeolier, die später in Ilion ansiedelten, und die erzählen: als das Schiff des Odysseus scheiterte, seien die Waffen an das Grab des Ajas hingeschwommen. (Paus. Att.

XXXV.) Das Rhöteiſche Vorgebirge am thraciſchen Bosporus iſt durch Ajas Grab bei den Alten allen berühmt.

Die neuen Reiſenden in Trojas entdeckten die Trümmer vom Grabe des Ilus, des alten Dardaniden. (Le Chevalier, Voyage dans la Deoade. Zweite Auflage. — Mr. Hacohin's und Dr. Dallacoay's Nachrichten über die Reiſe des engliſchen Geſandten Liſton nach Konſtantinopel.)

Unter den vielen Erzählungen über den Urſprung der Dardaniden finde ich in zwei griechiſchen Schriftſtellern: von Zeus und Elektra, der Tochter des Atlas, ſei Dardanus entſproſſen. (S. den alten Scholiaſten des Likoſtheon zu V. 19. — Apollod. Bibl. III. cast. 12. eine von Virgil und Ovid angenommene Abſtammung, creu. VIII. 134. Tasti IV. 31.)

Sitte jener Völker bei Beſtattung und Leichenfeier.

Stant Manibus arce
Et circum Iliades crinem de more Solutæ. (Deu. III. hs.)
Fates apperit Cassandræ futuris,
Ora, Dei jussu non unquam credita Faceris.
(Deu. II. 246.)

Homer erhielt das Andenken vom Grabe des Ilus. (TC. XI. 166.)

Weltberühmt iſt die Armuth und Blindheit des Dichterfürſten.

(Blind war ſein Auge, die Seel' ein Götterſtral.)
Der ſingend bettelt im Hellenenland.
Von Askra nur die treuen Freundinnen
Folgten, mit tongeübter Hand ihn leitend,
Den irren Schritt, in ſeinem Bann dem Flüchtling
Um deſſen Ruhm Rhodus und Smyrna buhlte, und Athen.
Er hatte keine Heimath als den Himmel!
(Versi d'Alessandre Mangoni in morte di Carlo Imbonati.)

Das Gedicht eines jungen, für die Muſen gebornen, warm für's Vaterland fühlenden Jünglings. Statt alles Lobes ſetzte ich die Stelle her, zugleich als einen Beweis, wie feſt ſein Andenken der treue Freund bewahrt.

Vom Herkules (Pind Isthrons te Ets.) und von den Amazonen.
Achilleus und Pyrchos, der letzte Zerſtörer von Troja.

Kürbiß und Birnbaum.

Aus Arioſt's ſiebenter Satyre.

Ein Kürbißſprößling, ſchnell empor ſich reckend,
Erwuchs, eh' wenig Tage nur vergangen,
Schon eines Birnbaums höchſte Wipfel deckend.

Der Birnbaum, dem die Augen aufgegangen —
Denn lange Zeit war ihm in Schlaf verfloſſen —
Sah über ſich die neuen Früchte hangen.

„Wie heißt du, der ſo plötzlich aufgeſchoſſen?
Und wo nur warſt du?" ſprach er, „eh' hier oben
Die trüben Augen mir der Schlaf geſchloſſen?"

Der Kürbiß nannte ſich, und wies von droben,
Wo er entſtand, und eh' drei Monde gingen,
Bis dort hinauf mit Eile ſich erhoben.

„Ich mußte," ſprach der Baum, „ſo hoch zu bringen,
Mich mühen, mußte Glut und Froſt beſtehen,
Mit allen Winden dreißig Jahre ringen."

„Du biſt im Himmel, eh' ſich Augen drehen,
Doch ſei gewiß! du wirſt nicht minder ſchnelle,
Wie wachſen — ſchwinden deinen Stengel ſehen."

An das liebliche Kind Anna Somaglia.

Nach Maffei.

In der kleinen, duft'gen Wiege,
Auf dem ſeidnen Pfühl, dem weichen,
Scheinſt du nicht dem Kind zu gleichen,
Das in ſüßen Schlummer liege;
Nein, ein Englein ruht der Roſe
So in ihrem Blätterſchooße.

Wie von friſchen Purpurgüſſen
Deine Wange dir erglühet!
Wie der kleine Mund dir blühet,
Und im Lächeln lockt zum Küſſen!
So erſcheint der Morgenſchimmer
Spiegelnd im Rubinenflimmer.

Ja gewiß! in deine Träume
Mögen Himmel niederſteigen,
Und mit Harmonie und Reigen
Deines Sternes Engelräume,
Welche du verlaſſen müſſen,
Den Geſpielen dort entriſſen.

Schlafe! ſchlaf! die heit're Lage
Mag dir Jeder gern geſtatten,
Und die ruheloſen Schatten,
Welche trüben unſ're Tage,
Sollen nicht die Mißgunſt nähren,
Dir die ſanfte Ruh' zu ſtören.

Wie du ſchön biſt! Nicht beſiegen
Kann ich dieſen Drang zum Kuſſe;
Könnt' ich nur auf leiſem Fuße
Nahen deinen Athemzügen,
Daß der Frieden nicht zerrinne,
Der dir einnimmt Geiſt und Sinne!

Nur behutſam! — Weh', vergebens!
Ach! mein Kuß, er zog dich wieder
Aus dem Kreis der Sel'gen nieder,
Weckend dich zum Schmerz des Lebens.
Aber weine, weine nimmer!
Nah' iſt ja die Mutter immer.

Tief verletzt von deinem Wehe
Eilt ſie ſchon, dir Troſt zu ſpenden;
Darum laß' dein Klagen enden,
Und in ihrem Antlitz ſehe
Engellächeln blühn, und träume
Wieder dich in Himmelsräume.

Das Vertrauen auf Gott.

Eine Sculptur von Lorenz Bartolini.

Nach Maffei.

Wer, ſchönes Weſen, raubte dir die Schwingen,
Bewegung, Farbe und der Stimme Klingen?

Nur noch zum Himmel hebſt du die Gebärde,
Vielleicht ſchon abgeſtorben dieſer Erde;

Nur von den Lippen, von den himmliſch ſüßen,
Scheint das Gebet der Engel noch zu fließen.

Wohl mag in Geiſt und Sinnen das Getriebe
Dir ſtille ſtehen, doch dir blieb die Liebe;

Der Sünder kann in ſeinen Reuezähren
Zu Gott ſich nicht mit mehr Vertrauen kehren.

An die Geliebte.

Nach Luigi Carrer.

Wer entriß euch meinen Küſſen,
Augen, gar ſo liebereich?
Antlitz, ſchön und lieb wie keines,
Bleiches Antlitz ſchön und bleich?

Fühlt ich über meinem Herzen
Deines Herzens Schläge nicht?
Folg' dem Mann, der dich verrathen,
Aber zweimal liebſt du nicht!

Folg' tirranniſchem Gebote,
Geh', gehorche deiner Pflicht!
Doch die Liebe deiner Jugend
Folgt dir, ſie verläßt dich nicht.

Im Theater, auf dem Balle
Sieht dein Aug', was Dich umgiebt;
Doch das Auge deiner Seele
Suchet mich nur, den ſie liebt.

Ohne Hoffnung werd' ich leben,
Werde ſtill und traurig ſein.
Nur Erinn'rung wird mich tröſten;
Die Erinnerung bleibt mein.

Jahre können nichts verändern,
Nicht des Lebens Luſt und Schmerz
An die Liebe meiner Jugend
Denket ewig nur mein Herz.

Lied der Meer-Braut.

Nach Luigi Carrer.

Die Sage erzählt: Der Patrizier Ziani verlobte ſich mit der Tochter eines Gondoliere. In großer Bedrängniß der Republik zum Dogen gewählt, wenn er ſeiner Braut entſage, ſchlug er die Würde unerſchütterlich aus. Dem Staat den Retter zu erhalten, warf das Mädchen ſich an einem Anker ins Meer. Nun ward Ziani Doge. Der Papſt bot ihm ſeine Nichte zur Vermählung; er aber warf den Ring in die See: „Da iſt meine Braut.“ Der Papſt, die Worte auf das Verhältniß der See zu Venedig deutend, ſtiftete die jährliche Vermählung des Dogen mit dem Meer. Die Geſchichte erzählt die Sache anders.

„Stille, ſtill die laute Freude
Ueber dem Azur der See;
Wo ich unter Klippen klage,
Armer Geiſt, mein tiefes Weh!

Reichet mir den Ring, den gold'nen,
Und die bange Klage ſchweigt.
Still will ich den Tag erharren,
Bis ſich mein Verlobter zeigt.

Keine darf ihn mir entreißen,
Denn ſein Schwur und Pfand iſt mein!
Löſt der Tod des Lebens Siegel,
Lös' ich Schwur der Liebe ein.

Weichen Wellenſchaum zum Lager
Bett' ich ihm, bei mir zu ruh'n,
Meine Sehnſucht zu betrügen
Mach ich mir für ihn zu thun.

Wenn er, von dem Leben ſcheidend,
Niederſchwebt in meinen Arm,
Harr' ich ſeiner vor der Grotte,
Wo ich klagte meinen Harm.

Muſchelſchnür' um Haar und Buſen
Windet ſich das Wellenweib,
Und das grüne Seegras ſchlinget
Sich als Gürtel um den Leib.

Und der Ring, den er vom Throne
In die Woge warf als Pfand,
Den ich Jahr auf Jahr am Herzen
Trug, er glänzt an meiner Hand.

Kenneſt du den Ring, Geliebter?
Niemals ließ ich ihn von mir!"
„„Wohl! An einem großen Tage
Gab ich Ring und Siegel dir.

Biſt ſo kalt und bleich Geliebte!""
„Ach das that die kühle See.
Oben du in Luft des Lebens,
Ich hier in der Sehnſucht Weh!"

„„Süße Braut, die treu geharret,
Bis ich löſend kam mein Wort,
Sieh, nun bin ich dir zur Seite
Ziehe nimmer wieder fort.

Auf den Wellen laß uns ſchweben,
Weil das Licht des Tages ſcheint,
Tief in der geheimen Grotte
Ruhen wir die Nacht vereint.

Stund' auf Stunde eng verbunden,
Lieb' und Leben ausgetauſcht,
Währt der Bund, zur See geſchloſſen,
Wie das Meer, das ewig rauſcht.""

An Hilscher.*)

Von Viktor Käfer.

Noch denk' ich oft, wo wir so gern gewesen,
Des grünen Thals, der stillen Waldeszelle,
Des Felsensitzes und der klaren Quelle,
Wo wir zuerst der Meister Thun gelesen.

Doch wie vermag sich nun mein Harm zu lösen,
Da die Erinnerung an jene Stelle,
An Dich und jene Zeit mit bitt'rer Welle
Mein Herz bestürmt und es nicht läßt genesen.

Und fern von jenem lieblichen Asyle,
Von jenen Träumen, die uns dort beglücket,
Von jenen Bildern, die uns dort umschwebten,

Such' ich umsonst im vollen Weltgewühle
Solch' stillen Ort, der uns wie dort entzücket,
Wo selbst die Thränen uns mit Lust entbebten.

---

*) Es ist dies das einzige Gedicht, das an den Hingeschiedenen gerichtet worden ist und da es von seinem Jugendfreunde und Waffengenossen herrührt, möge es hier eine Stelle finden.

Bericht

des

Comités für das Hilscher-Monument.

In der Zeit, als die Czechen mit fieberischer Hast ihre Genien zu verherrlichen suchten, wurde in Leitmeritz die Erinnerung an den eingebornen Dichter Josef Emanuel Hilscher und seinen düstern Lebensgang wachgerufen.

Im Mai 1861 erschien im Leitmeritzer Wochenblatte Hilschers Biographie; ebenso brachte der Tagesbote aus Böhmen zu gleicher Zeit im Feuilleton (2. Mai 1861) eine biographische Skizze über Hilscher. Die in Wien erscheinende Militairzeitung (Nr. 5. 1862) begleitet die Nachricht über das Unternehmen des Hilscher-Comité's mit einer biographischen Einleitung; endlich waren auch in der Laibacher Zeitung (Nr. 3 vom 4. Jänner 1862) und in den Blättern aus Krain (vom 14. Jänner 1862) eine biographische Skizze und Aufforderung zur Theilnahme an dem Unternehmen erschienen.

In Leitmeritz wurde durch die Veröffentlichung der Biographie eine große Theilnahme für den Dichter wachgerufen. Eine Novelle von Brunolt: „Gestorben und vergessen", welche das düstere Lebensgeschick Hilschers zum Gegenstand hatte und im Leitmeritzer Wochenblatte (1862 Nr. 45 — 47) erschien, hatte das Mitgefühl für den Unglücklichen gesteigert.

Im October 1861 vereinigten sich mehrere Bürger der Stadt zu der bestimmten Tendenz, das Andenken desselben durch ein Denkmal zu ehren. Der bekannte Protest der Bür-

ger von Leitmeritz gegen die Czechisirung der Schule zu Anfang des Schuljahres war eben vorausgegangen und hatte eine entschiedenere Stimmung in Vielen erzeugt. In Folge dieser konnte man einen günstigen Einfluß auf den Fortgang des Unternehmens hoffen.

Am 21. October fand zu diesem Zwecke die erste Versammlung im Saale des Leitmeritzer Musikvereins statt. Es waren viele von Pietät erfüllte Männer erschienen, welche sich über die Mittel und Wege beriethen, ihre angestrebte Tendenz zu realisiren.

Herr Dr. Lauda eröffnete die Versammlung mit beiläufig folgenden Worten: „Am kommenden 12. November sind es 24 Jahre, daß in Mailand ein aus Leitmeritz gebürtiger junger Mann, Jos. Em. Hilscher, Fourier seines Zeichens, der Folter seiner körperlichen und geistigen Leiden erlag. Der Folter seiner geistigen Leiden — denn er war ein Dichter! Hinter dem mit Commißtuch bedeckten Brustgitter des Corporals rauschte hell und klar die reine Quelle der Poesie! Sie bildet wohl nur einen schwachen Zufluß zu dem majestätischen Strom der deutschen Literatur — denn leider mußte der edle Quell unter dem Schutte äußerer Verhältnisse versiegen!

Ich habe mich bemüht, die Erinnerung an den hingeschwundenen Dichter hier in seiner Vaterstadt wachzurufen, um die Theilnahme für den eingebornen Landsmann anzuregen, die derselbe schon als Mensch durch das Unglück verdient, das er mit edler Resignation ertragen. Mit Befriedigung habe ich wahrgenommen, daß seine kurze, leidensvolle Biographie einen lauten Widerhall in vielen Herzen gefunden.

Aber auch als Dichter wollten wir ihn erkannt wissen, als

Dichter in des Wortes edelſter Bedeutung! Der im Innerſten gefühlte Beruf als Dichter im immerwährenden Kampfe mit dem äußern Geſchick macht ſein Leben zum Golgatha — zu einer Tragödie!

Hilſcher als Lyriker und Ueberſetzer Byrons iſt bereits von competenter Seite hier gewürdigt. Ich habe ſeiner Zeit die kritiſchen Urtheile Frankl's, Marſano's vorgeführt und überdies auf die anerkennende Kritik von Robert Prutz in den Halliſchen Jahrbüchern (Jahrgang 1840) aufmerkſam gemacht.

Der in Wien lebende Dichter L. A. Frankl, Freund und Landsmann Hilſchers, hat demſelben ein literariſches Denkmal geſtiftet, und ſo eine edle poetiſche Kraft vom Untergange gerettet; wir haben uns hier in ſeiner Vaterſtadt zuſammengefunden, dieſes literariſche Denkmal zu erneuern und demſelben ein plaſtiſches hinzuzufügen, um hier an ſeiner Geburtsſtätte ſeinen Namen dem Dunkel der Vergeſſenheit zu entreißen.

Unſer Vorhaben iſt ein doppeltes: die Dichtungen Hilſchers in erneuerter und vermehrter Auflage drucken zu laſſen und zugleich mit Hilfe dieſer Auflage dem Dichter an einer geeigneten Stelle der Stadt ein Denkmal zu errichten. Die Subſcription auf das literariſche ſoll das plaſtiſche ermöglichen. Herr G. Heckenaſt, Buchhändler in Peſt, iſt unſerer Abſicht bereits auf das bereitwilligſte entgegengekommen: er hat zu Gunſten des Zweckes auf das Verlagsrecht des poetiſchen Nachlaſſes von Hilſcher verzichtet.— Unſer Project wird nicht blos Lobredner haben. Das Zeitalter iſt viel zu materiell, als daß wir nicht darauf gefaßt ſein müſſen, dem Tadel derer zu begegnen, die unſer Vorhaben, mit materialiſtiſchem Auge beſchauend, dasſelbe mit hausbackenem Verſtande wägen und meſſen. An-

derſeits ſind wir auch der ſichern Ueberzeugung, volle Herzen zu treffen, die ſich aus den Wellen des Materialismus die zarte poetiſche Empfindung gerettet, die, wenn ſie müde ſich abziehen von den ſocialen und politiſchen Lebenswirren unſerer Tage, ſich zurückflüchten können in das heitere Reich der Unſchuld, in das Heiligthum der Poeſie! An dieſe vorzüglich treten wir heran mit unſerm Vorhaben, das die herbe Schuld des Lebens an unſerm liebenswürdigen Dichter ſühnen ſoll.“

Nach dieſer Anſprache wurde zu der Wahl eines engern Comité geſchritten, das aus 17 Mitgliedern beſteht. Dieſe ſind folgende Herren: A. Berthold, k. k. Steueramtsaſſiſtent; F. Ergert, Privatbeamter; J. Gruß, akademiſcher Maler; R. Hanke, Reallehrer; B. Hlawaczek, Bürger; G. Lauda, Doctor der Medicin; J. Manzer, Inſpector des Pädagogiums; J. Meißner, Hauptſchullehrer; J. Mikſch, Doctor der Medicin; C. F. Müller, Advocatursconcipient; J. Nowotny, Bürger; Jg. Petters, Profeſſor des k. k. Gymnaſiums; Adolf Rohn, Bürger; F. Schleſinger, Doctor der Rechte; F. Schwob, Bürger; Leo Theumer, k. k. Kreisgerichtsadjunct; A. Weber, Doctor der Rechte.

Dem gewählten Comité war nun die Aufgabe geſtellt, eine Herausgabe der Dichtungen zu veranſtalten, eine Subſcription auf dieſelben einzuleiten und den Reinertrag der Subſcription der Errichtung eines Denkmals für Hilſcher zuzuwenden.

Das Comité hielt am 2. November 1861 die erſte Sitzung ab, wählte in Herrn Dr. Lauda ſeinen Vorſitzenden, und beſchloß am 9. November, als am Vorabende des Geburtstages Schillers eine Feſtakademie im Stadttheater zu veranſtal-

ten, welche glänzend von Statten gieng und die Tendenz gleichsam inaugurirte. Der Reinertrag dieser Akademie war die erste Anlage des Hilscherfondes.

In einer der nächsten Sitzungen wurde beschlossen, eine kleine Effecten-Lotterie zu veranstalten. Es wurde das hohe k. k. Finanzministerium um die Bewilligung angegangen, welche ausnahmsweise ertheilt wurde. Das Zustandekommen dieser Lotterie verdankt das Comité vorzugsweise der Opferwilligkeit der Frauen von Leitmeritz, insbesondere der Comtesse Wilhelmine Lichtenberg und Frau Anna Gruß, welche bereitwilligst sich der Mühe des Sammelns unterzogen haben. Der Werth der gespendeten Gegenstände überstieg weit die Summe des Reinertrages der Lotterie. Am 2. Juni 1862 fand die Ziehung der Lotterie im Stadttheater zu Leitmeritz statt und wurde mit einer dramatisch- musikalisch- declamatorischen Production verbunden. —

Anfangs December versandte das Comité die Subscriptionslisten auf J. E. Hilschers Dichtungen an bewährte deutsche Männer der Städte Böhmens, an Freunde und Cameraden des verstorbenen Dichters, an die Armee.

Die Freunde Hilschers haben sich alle der Angelegenheit wacker angenommen und auch im Tode dem Freunde die Treue bewiesen. Besonders erfreulich war für das Comité die glückliche Auffindung Victor Käfers, des todtgeglaubten Schulcameraden Hilscher's. Dieses Verdienst gebührt dem Herrn Wenzel Morawek, k. k. Lieutenant und Adjutanten im k. k. 1. Artillerie-Regiment zu Prag. Victor Käfer hat die militairische Charge quittirt und lebt als Oekonom in St. Urban bei Pettau in Untersteiermark. Er ist ein Greis von 60 Jahren geworden,

und hat mit Zuvorkommenheit das einzig vorhandene Portrait Hilſchers — ein Oelgemälde von Langus in Laibach — an das Comité eingeſandt und ſo dem Comité es möglich gemacht, den Plan einer Bronce-Büſte für Hilſcher als Denkmal zu erfaſſen. Die Muſe der Dichtkunſt hat auch den Greis nicht verlaſſen; zum Beweiſe diene das Sonett, das dem Berichte anhängt.

Fördernd auf das Unternehmen wirkte auch die Correſpondenz L. A. Frankls mit dem Comité. Frankl theilte dem Comité aus ſeiner Correſpondenz mit Anaſtaſius Grün die herrlichen Worte des letztern über Hilſcher mit. Da dieſelben ein geſchriebenes Denkmal für Hilſcher ſind, ſo müſſen ſie hier ihre Stelle finden: „Das Vorhaben der Leitmeritzer, ihrem Landsmann Hilſcher ein Denkmal zu ſetzen, reiht ſich ganz folgerichtig an eine andere wackere That derſelben im deutſchen Sinne, nämlich ihren bekannten Proteſt gegen Czechiſirung der Schule. Wenn ohne Uebertreibung ein gewiſſes Ebenmaß zwiſchen der anerkannten Bedeutung des Mannes und den Formen und Dimenſionen des ihm gewidmeten Erinnerungsdenkmales eingehalten wird, kann ich nichts Bedenkliches in der Ausführung jenes Planes ſehen. Hilſcher als Träger einer aus dem Alltagswuſt und dem Caſernenzwang ſich emporringenden Culturidee wird gerade dort mahnend am rechten Platze ſtehen, wo das Bedürfniß nach höherer Geſittung mit den Anmaßungen des Czechenthums im Kampfe liegt. Einer gewiſſen Größe entbehrt Hilſcher keineswegs, dieſe Größe iſt aber mehr rein menſchlicher als literäriſcher Natur; er iſt groß nicht als das was er ward, ſondern dadurch, wie er's geworden. Hochragend in ſeinem engen Corporalskleid verliert er an Höhe, ſobald man ihn der Uniform — die ihm zugleich ein Neſſushemd

war — entkleidet. Die Reinheit und Glätte seiner Form hat als Ausdruck der freieren Bildung — nach welcher er unablässig rang — als Ergebniß eines Processes unermüdlicher Arbeit und Ausdauer etwas Rührendes und Erhebendes, etwas in der That Großartiges. Aber diese Größe wissen nicht Alle im ganzen Umfange zu würdigen; jedoch ein annäherndes Verständniß läßt sich auch bei der Menge, welcher eine gewissermaßen instinctive Achtung vor dem Ringen nach geistiger Höhe innewohnt, durch zweckmäßige Mittel erzielen. Und so möchte nach meinem unvorgreiflichen Dafürhalten — durch eine ähnliche Bronce-Büste, welche an dem Geburtshause angebracht und mit einer angemessenen Inschrift versehen werden könnte, die edle Absicht der Landsleute Hilscher's in entsprechender Weise zu verwirklichen sein."

Die Subscription auf die Dichtungen hatte einen sehr günstigen Fortgang. Im Jänner 1862 langten die ersten Subscriptionen ein aus Schönlinde und Böhmisch-Leipa, welchen bald die übrigen aus andern Städten folgten. Der überraschende Erfolg wirkte animirend zurück auf die Thätigkeit des Comité's. Erfreulich waren die Subscriptionen aus weiter Ferne, wie Ragusa von dem 3. Bataillon des k. k. Infanterie-Regiments Hohenlohe, in dem Hilscher diente; von Venedig, Padua, Pettau in Untersteiermark, Triest u. s. w.

Bei Schluß der Subscription war die Zahl der Subscribenten auf 1349 angewachsen und die Subscriptionssumme hatte den Betrag von 2201 fl. 21 kr. erreicht; so daß der Hilscherfond ein Capital von 2715 fl. 93 kr. aufzuweisen hatte. Das Comité konnte daher den Beschluß fassen, den Fond auch zur Gründung einer Schul-Stiftung zu verwenden.

Im Monate März konnte das Comité durch Herrn H. Mercy in Prag die Drucklegung beginnen. Das Comité faßte jedoch später den Entschluß, dem Buche die Abbildung des Denkmales beizugeben und die Herausgabe der Dichtungen bis nach der Enthüllungsfeier zu verschieben. Mehrere neu aufgefundene Gedichte und die Uebersetzung der hebräischen Gesänge Byrons von Hilscher sind in die neue Auflage mit aufgenommen worden. Die Bronce-Büste Hilschers ließ das Comité nach dem Oelgemälde bei Herrn Carl Radnitzky, Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien anfertigen und richtete sich in seinen Anordnungen nach einer vorliegenden Skizze des genannten Herrn Professors.

Für die Aehnlichkeit der Büste mit dem Original spricht der Umstand, daß Herr Hauptmann Josef Kriesche in Theresienstadt, Zögling Hilschers in dem Militair-Erziehungshause zu Laibach seinen Lehrer in der Büste allsogleich wieder erkannte, ja die Aehnlichkeit an der Büste viel treffender fand, als an dem Portrait.

Als geeigneter Platz zur Aufstellung wurde Hilschers Geburtshaus, das jetzige Seminärgebäude in Leitmeritz projectirt und beschlossen, eine Nische in demselben auszuspitzen, dieselbe mit einem Sandstein-Rahmen von Arabesken zu umgeben und die Büste auf einem 4 Fuß hohen Sockel von Granit in der Nische aufzustellen.

Die Ausarbeitung der Arabesken im Sandstein-Rahmen der Nische wurde dem Herrn Wenzel Bochaczek, Steinmetzmeister in Leitmeritz übertragen und der Sockel aus festem blauen Granit unter der Aufsicht des Herrn Johann Lübisch, Baumeisters in Schluckenau, durch Herrn Anton Fischer, Steinmetzer

in Neugrafenwalde angefertigt. Der bereits projectirte Tag der Inauguration, der 11. November, der Schiller'sche Geburtstag und Vorabend von Hilschers Sterbetag, konnte wegen Schwierigkeit des Baues der Nische bei vorgerückter Jahreszeit nicht eingehalten werden. Leider verzögerte sich hiemit das ganze Unternehmen und mußten die P. T. Herren Subscribenten ein zweites Mal vertröstet werden.

Der Winter wurde nun dazu benutzt, Alles mit Muße für die Aufstellung und Inauguration im Frühjahre 1863 vorzubereiten.

Nach mehrfachen Schwankungen wurde der 29. Juni als Tag der feierlichen Enthüllung und zwar die Mittagsstunde festgesetzt. Am 28. Juni feierte der Leitmeritzer Turnverein sein Fahnenfest, am 29. Juni Nachmittags der Musikverein sein Gründungsfest in einer Liedertafel. Am 28. Juni Abends fand eine Vorfeier der feierlichen Enthüllung in einer Fest-Akademie Statt, welche im Leitmeritzer Stadttheater gegeben wurde. Das Comité war bemüht, die Akademie zur glänzendsten der Saison zu gestalten und es wurden daher bewährte Kräfte in Leitmeritz, Prag und Wien aufgeboten. Herr Fr. Thomé, Director des königl. ständ. Landestheaters in Prag, war selbst von Prag herbeigekommen, um die vorkommenden Declamationen vorzutragen. Diese waren „das Märchen" von Ludwig Uhland und „Endymion" von Hilscher. Fräulein Emma Lauda aus Wien, eine gebürtige Leitmeritzerin, verherrlichte die Fest-Vorstellung durch den Vortrag der Arie aus „Fidelio" von Beethoven und zweier deutscher Lieder. Herr Joseph Lauda, Doctor der Rechte aus Wien, in Leitmeritz von früher als gewandter Pianist in Erinnerung, gab den

Tannhäuser-Marsch von F. Liszt und „ein Lied ohne Worte“ von Mendelssohn zum Besten. Herr Schöttner, Regenschori in Leitmeritz, spielte mit gewohnter Meisterhand ein Violinsolo von Artôt aus „Robert der Teufel“ und die bewährten Kräfte des Leitmeritzer Gesangsvereins, die Herrn R. Hanke, Dr. Theumer, Leo Theumer und J. Baschta hatten sich zu dem Quartette von W. H. Veit: „Das alte Lied“ zur Verherrlichung des Festes zusammengefunden. Die Capelle des k. k. 38. Linien-Infanterie-Regiments Graf Haugwitz umrahmte die Akademie mit der gelungenen Durchführung der Ouverturen aus „Don Juan“ von Mozart und „Egmont“ von Beethoven.

Die Bühne selbst war in einen blühenden Hain verwandelt, in dem die Gyps-Büste des Dichters aufgestellt war, auf deren Sockel Lyra und Schwert prangten, umgeben von einem schwarzrothgoldnen Kranze.

Die Inauguration des Hilscher-Denkmals fand am 29. Juni um die Mittagsstunde bei heiterem Wetter statt. Von dem Fahnenfeste der Turner Tags zuvor waren viele Gäste zurückgeblieben und zu der Feier der Enthüllung noch viele aus andern Städten herbeigeeilt, so daß sich das Fest zu einem wahrhaft vaterländischen gestaltete. Eine Stunde vor dem Beginn des Festzuges war eine große Anzahl Menschen vor dem Gemeindehause versammelt. Mit dem Glockenschlag 12 Uhr setzte sich der Festzug vom Gemeindehause aus in Bewegung, voran eine Abtheilung Turner des Leitmeritzer Turnvereins; hierauf die Musikcapelle des k. k. 38. Linien-Infanterie-Regiments Graf Haugwitz, die Gemeinderepräsentanz und das Hilscher-Comité, geschmückt mit Cocarden aus einer kleinen Photographie der Hilscherbüste, umkränzt mit Eichenblättern,

welche die Mitglieder an der linken Seite der Bruſt trugen; hinter dieſen die Geſangsvereine von Außig und Leitmeritz mit ihren ſchönen Bannern, die Deputationen der Geſang- und Turnvereine mit ihren Standarten, zum Schluß der Leitmeritzer Turnverein mit ſtolz wallender Fahne. Die Häuſer des Ringplatzes und der Jeſuitengaſſe waren mit Fahnen, Teppichen, Blumenkränzen und Kränzen aus Tannreiſig geſchmückt. Der Feſtzug bewegte ſich über den ganzen Ringplatz herum in die Jeſuitengaſſe zum Hilſcher-Denkmal und war von einer großen feſtlich geputzten Menſchenmaſſe begleitet.

Nachdem an der Stätte des verhüllten Denkmals der Zug Stand hielt und Alles ſich geordnet hatte, wurde von den anweſenden Sängern „der Feſtgeſang an die Künſtler" von Friedrich Schiller, comp. von Mendelsſohn-Bartholdy, unter Leitung des Herrn Muſikdirectors Hartmann aus Meißen aufgeführt. Nachdem die hehren Töne verklungen waren, hielt der Präſes des Comités, Dr. Lauda, folgende Anſprache an die Feſttheilnehmer.

Verehrte Verſammlung!

Wir feiern an dieſer Stätte das Andenken an einen deutſchen Dichter, Joſef Emanuel Hilſcher, welcher in unſerer Stadt das Licht der Welt erblickte. Wir begehen einen Act der Pietät, indem wir in einem Denkmale unſern Dichter der Unſterblichkeit überantworten, wir ſühnen aber auch wie eine liebende Vorſehung das herbe Schickſal eines Unglücklichen, für den vom Lebensbaum ſtatt Blüthen nur welke Blätter geſunken!

Geboren in den dumpfen Räumen einer Caserne hat er, der freigeborne Genius, in ſelbſteigenem Antriebe, in einem

Proceſſe unermüdlicher Arbeit und Ausdauer die Krone freier Bildung ſich errungen! Er iſt Träger einer aus dem Caſernenzwange ſich emporringenden Culturidee!

Das Unglück verfolgt den Dichter! Aber aus dem bittern Kelche ſeiner Leiden entſpringt ihm der lebendige Quell der Poeſie!

Die Erzeugniſſe ſeiner Muſe kommen nicht vor die Welt. Die Anerkennung der Mitlebenden, dieſes wahre Brot des Geiſtes, bleibt ihm verſagt. Der Tod muß ihn erſt erlöſen auf wälſcher Erde von einem freudloſen Daſein, ehe uns Kunde wird von ihm, ehe ſeine Muſenklänge herübertönen über die Alpen in ſein deutſches Vaterland!

Ein Zufall nur rettet uns Reſte ſeines poetiſchen Nachlaſſes. Treue Freundeshände ſtiften ihm ein literariſches Denkmal. Dieſes wird nur in kleinem Kreiſe bekannt. Lied und Name ſind vergeſſen!

Der neueſten nationalen Ermannung der Deutſchen in Böhmen war es vorbehalten, den Bann der Vergeſſenheit zu löſen, der auf dem Sänger laſtet.

In edelſtem Wetteifer ſtrebten Vaterſtadt und Vaterland, den Verlornen in ſeinen Werken, in ſeinem Ebenbilde wieder auferſtehen zu machen. Der Grundpfeiler ſeines Vaterhauſes wird zur Wiege — dem Wiedergebornen!

Eine dünne Hülle noch verbirgt uns des Dichters edles Angeſicht!

Das Werk iſt vollendet, Sandſtein, Granit und Erz lebendig geworden durch des Künſtlers ſchaffende Hand. Die Idee, mit der ſich unſere Vaterſtadt durch längere Zeit beſchäftigt, iſt verkörpert durch Jahrhunderte!

So möge das Hilſcherdenkmal, ein heiliges Wahrzeichen unſerer Liebe zu dem Dichter, ein redender Zeuge der nationalen Erhebung im Böhmerlande — möge es als Denkmal deutſcher Kunſt, deutſchen Geiſtes vor- und fortleuchten durch Böhmens deutſche Gauen!

Redner wendet ſich hierauf zum Bürgermeiſter der Stadt Leitmeritz, Reichsrathsabgeordneten Dr. Fleiſcher und ſpricht: „Herr Bürgermeiſter! Das Hilſcher-Comité, welches mit dem heutigen Tage ſeine Miſſion vollendet, hat mit Befriedigung den Beſchluß der Gemeinderepräſentanz vernommen, das Hilſcher-Denkmal für immerwährende Zeiten in das Eigenthum der Stadtgemeinde einzuverleiben. Ich bitte Sie im Namen des Comités, dieſem Denkmale ihren väterlichen Schutz angedeihen zu laſſen, und in dieſer Urkunde die Beglaubigung unſerer Schenkung zu empfangen.“

Dr. Lauda übergibt hierauf die Widmungsurkunde dem Comité-Mitgliede Dr. Schleſinger, der dieſelbe entrollt und verlieſt; dieſelbe lautet:

Widmungs-Urkunde.

Am 21. October 1861 war eine große Anzahl der Bürger der Stadt Leitmeritz zur Berathung über Beſchaffung der Mittel zuſammengetreten, um dem eingebornen Dichter Joſef Emanuel Hilſcher ein bleibendes Denkmal zu ſetzen.

Aus dieſer Verſammlung wurde ein Comité gewählt, und dieſem die Ausführung des angeſtrebten Zieles übertragen. Durch die lebhafte Betheiligung an der Subſcription auf J. E. Hilſchers Dichtungen, durch eine vom hohen Finanzminiſterium bewilligte Effectenlotterie und durch Veran-

ſtaltung von Concerten ſind die Mittel hiezu aufgebracht worden.

Heute, den 29. Juni 1863, wird das in einer Niſche des Seminargebäudes, des Geburtshauſes des Dichters aufgeſtellte, von Profeſſor Radnitzky in Wien gegoſſene Denkmal feierlich enthüllt.

Damit die Erhaltung desſelben auch für die ganze Zukunft geſichert bleibe, übergibt hiemit das Hilſcher-Comité es durch ſeinen Vorſtand, Med. Dr. Guſtav Lauda, der löblichen Stadtgemeinde Leitmeritz zum vollen und unbeſchränkten Eigenthum.

Die Vertreter dieſer Stadt übernehmen im Namen derſelben das Denkmal des Dichters J. E. Hilſcher zum Eigenthum, mit der Verpflichtung, dasſelbe als eine Zierde der Stadt und als Erinnerung an den Dichter für immerwährende Zeiten in gutem Zuſtande zu erhalten.

Leitmeritz, am 29. Juni 1863.

Dr. **Wenzel Alexander Fleiſcher**,
Bürgermeiſter.

Johann Koſtetzky,
Stadtrath.

Franz Schwob,
Stadtrath.

Dr. **Onoika**,
Stadtrath.

Franz Wagner,
Stadtrath.

Dr. **H. Lauda**,
Vorſtand des Hilſcher-Comités.

Dr. **J. Mikſch**,
Mitglied des Comités.

L. Theurer,
Mitglied des Comités.

Nach Verleſung der Widmungsurkunde richtet Herr Reichsrath Dr. Fleiſcher folgende Worte an das Hilſcher-Comité:

„Es ist eine Ehrensache und eine schöne Prärogative intelligenter Communen, solchen Männern, die sich Verdienste um Fürst und Vaterland, Kunst oder Wissenschaft erworben haben, das Ehrenbürgerrecht ihrer Stadt zu verleihen. Wem es aber durch die Ungunst der Verhältnisse nicht gelang, Anerkennung seiner Verdienste im Leben zu finden, dem drückt die Gemeinde ihren Dank durch ein Denkmal, welches sie ihm stellt, aus. Sie, meine Herren, haben sich die Aufgabe gestellt, das Andenken eines vaterländischen deutschen Dichters der Nachwelt zu bewahren und haben dazu den besten Platz, da, wo er geboren wurde, gewählt. Ich danke dem Comité für sein eifriges Streben und Gelingen des Strebens, namentlich dem Präses desselben, Herrn Dr. Lauda, und wiederhole hier nochmals den Beschluß der hiesigen Gemeinderepräsentanz, für die Erhaltung dieses Denkmals für alle Zeiten Sorge zu tragen."

Nach diesen Worten fiel die Hülle des Monumentes unter Pöllerkrachen, dem fröhlichen Tusche der Kapelle, dem lauten Jubelrufe der Gäste, dem kräftigen Gut Heil der Turner.

Das Monument steht in einer schön gewölbten Nische des Seminargebäudes rechts unter dem Schwibbogen der Brückenstiege. Die aus Kanonenmetall gegossene Büste des Dichters ist vom Herrn Professor Karl Radnitzky in Wien meisterhaft ausgeführt, der Sockel ist aus Granit und trägt in Goldlettern eingravirt die Worte:

Joſ. Em. Hilſcher,
geboren in dieſem Hauſe am 22. Jänner 1806
geſtorben zu Mailand am 12. November 1857.
Dem Dichter
die Vaterſtadt.
1863.

Epheublätter umranken als Arabesken in Sandſtein-Rahmen eingemeißelt die Niſche des Monumentes. Der untere Theil des Rahmens trägt eine Lyra, durchſchlungen von Epheu-, Lorbeer- und Eichenzweigen.

Nachdem die feierliche Enthüllung vollzogen war, betrat Muſikdirector Manzer, Mitglied des Hilſcher-Comité's, das Dirigentenpult und die Geſangsvereine ſangen die zur Feier der Enthüllung des Hilſcher-Denkmals von Ludw. Auguſt Frankl gedichtete, von W. H. Veit componirte

Feſt-Cantate.

Von des Lebens Gütern allen
Iſt der Ruhm das Höchſte doch!
Wenn der Leib in Staub zerfallen,
Leben Lied und Name noch!
Schiller.

Einſam in dem Weltgetriebe
Ihm kein Herz in Liebe ſchlug,
Der im eig'nen Buſen Liebe
Für die ganze Menſchheit trug.
Vollauf in des Lebens Hallen
Aufgehäuft ſind Glück und Pracht,
Ihm war keines zugedacht
Von des Lebens Gütern allen.

Bald für ihn in weiten Fernen
Lag die Erde ſchal und blaß —
Nach des Aethers ew'gen Sternen
Sah ſein Auge ſehnſuchtsnaß.
Mit dem Tode ringend noch
Griff er in die gold'nen Saiten,
Lied und Strahlen zu verbreiten,
Iſt der Ruhm das Höchſte doch!

Und was er erſtrebt im Leben,
Was verſagt der Menſchen Groll,
Doppelt ſchön wird's ihm gegeben,
Ungeahnt verklärungsvoll.
Seht in dieſes Hauſes Hallen,
Wo ſich ihm das Sein enthüllt,
Ewig ragt aus Erz ſein Bild,
Wenn der Leib in Staub zerfallen.

Edler Dichter ſel'ges Ringen
Nach dem gold'nen Vließ des Ruhms!
Welch' ein Kampf kann Schön'res bringen:
Kranz und Glanz des Märtyrthums.
Abgethan des Lebens Joch,
Schwinden bald der Menſchen Werke;
Trifft auch All' des Todes Stärke,
Leben Lied und Name noch!

Nach Beendigung der Feſtlichkeit wurde der Rückzug in derſelben Ordnung, in welcher ſich die Feſttheilnehmer zur

Büste hinbewegt hatten, angetreten. Die Musikcapelle spielte einen lustigen Marsch und rasch ging es durch die dichtgedrängten Straßen. Die Gäste hielten den Umzug um den Marktplatz, stellten sich dann in einer weithin sich dehnenden mehrfachen Reihe vor dem Rathsgebäude auf und defilirten vor dem Bürgermeister und der Gemeinderepräsentanz. Der Vorstand des Hilschercomités dankte den Sängern und Turnern für ihre freundliche Mitwirkung zu Ehren des vaterländischen Dichters.

Um ein Uhr Mittags löste sich der Zug auf, so daß die ganze Feierlichkeit in den Zeitraum einer Stunde zusammengedrängt war. Es war eine schöne Weihestunde für den Dichter und die deutsche Sache. Zum Andenken an die Enthüllung des Hilscher-Denkmals wurde eine Denkmünze geprägt, welche vom Herrn Professor Radnitzky in sehr eleganter Form ausgeführt ist. Die Münze aus Metall-Composition ist goldgelb und trägt auf der Aversseite das Bildniß Hilschers mit der Namensumschrift, dem Geburts- und Sterbejahr; auf der Reversseite die Worte: Enthüllung des Hilscherdenkmals, Leitmeritz 1863, in deren Mitte das Leitmeritzer Stadtwappen sich befindet.

Anhang.

An Hilscher!

Sonett von Victor Käfer.

In Apathie versunken, seit dein Scheiden
Die Flügel mir zu jedem Flug durchschnitten,
Bot ich erzürnt dem Schicksal statt der Bitten
Den Abhub nur zu Dank von unsern Freuden.
Mein ganzes Licht versucht' ich zu vergeuden
In tiefstem Leid, das ich um dich erlitten;
Wie wir vereint den Besten nachgeschritten —
So wollt' ich auch wie du verborgen leiden.
Und ich zerriß im Schmerz die gold'nen Saiten,
Die du auf meine Leier mir gezogen,
Und dachte sie wohl nimmer mehr zu rühren:
Da stehst du auf als Phönix deiner Zeiten,
Und ziehst mich neu aus trüben Lebenswogen
Zum alten Pfad, getreu mich nachzuführen.

An Hilscher!

Von A. B.

Wenn dich, zu früh verklärter Dichtergeist,
Für den, als er die schwersten Fesseln trug,
Kein deutsches Herz als Freiheitsbringer schlug,
Nunmehr zu spät ein ehern Denkmal preist:
So zürne nicht! vergib und nimm versöhnt
Die Ehrung auf, die dir zwar nichts mehr frommt,
Doch liebevoll aus treuen Herzen kommt,
Die dir dein Dasein hätten gern verschönt; —
Allein sie wußten nicht, daß ihr Poet
Dort qualvoll litt, „wo die Citronen blüh'n,
Im dunkeln Laub die Goldorangen glüh'n,
Die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht."
Nicht bot die Myrthe dir ein Liebesreis,
Nicht einen Trauerzweig auf deinen Sarg!
Doch über ihm, der deine Hülle barg,
Erblüht der Lorbeer dir als Ehrenpreis!

Prag 31. December 1861.

Klänie auf Hilschers Grab.

Von A. B. in Prag.

Das schöne Land, wohin die Deutschen zog
Seit alter Zeit ein tiefer Sehnsuchtsdrang,
Mit dem alsbald noch tief'res Heimweh rang,
Weil Alles dort die deutsche Seele trog, —

Das ſchöne Land, wohin den Wanderſtab
Auch Seume trug — wie Du ein Dichter, reich
An Lebensſchmerz und dir an Mannheit gleich —
Das ſchöne Land, es bot dir nur ein Grab.

Dein wundes Herz, das heimwärts ſich geſehnt,
Wo deutſcher Lenz und deutſche Minne blüht,
Noch Treu' und Glauben herrſchen im Gemüth,
Hat auch von dort den letzten Troſt entlehnt.
Du fandeſt ihn zwar nur in Grabesruh',
Doch theuern Gräbern galt dein letzter Sang,*)
Bevor auch dich der Sterbeglocke Klang
Geleitete der ew'gen Heimat zu!

---

*) Allerſeelentag.

Verzeichnis der P. T. Subscribenten.

(Mit * ist eine Mehrzahlung über den Subscriptionspreis bezeichnet.)

Abermann Joseph, Weber in Zwickau.
Achatz Joseph, k. k. Bezirksvorsteher in Krumau.
Ahne Franz in Schönlinde.
Airner Ignaz, Gastwirth in Nieder-Lichwe.
Alexander Adolf, Bürger in Aussig.
Alounek Johann, Militär-Bauverwaltungsaccessist in Lemberg.
Altmann Gustav in Reichenberg.
Andelmann, k. k. Major in Pension, in Laibach.
André Karl, Buchhändler in Prag. *
Andres Joseph, Gastwirth in Lichwe.
Ansorge Ambros, Secretär in Prag.
Arco Graf, k. baier. Kammerherr, in St. Martin bei Ried in Ob.-Oesterreich.
Attems, Friedrich Graf von, in Graz.
Auersperg, Anton Alex. Graf (Anastasius Grün).
Auersperg-Attems, Marie Gräfin, in Graz.
Bachofen von Echt Clemens, Fabriksbesitzer, Reichsrathsabgeordneter, Prag.
Baigar Julius, k. k. Gymnasial-Prof. in Brüx.
Ballan Johann, k. k. Lieutenant in Pettau (Steiermark).
Balle Konrad, Rothgarnfärber in Zwickau.
Bandhauer Joseph, Dr. der Medicin in Bischof-Teinitz.
Bärtl Ign., Kaufmann in Georgswalde.
Bärwinkel in Leitmeritz.
Baschta in Leitmeritz, 2 Ex.
Bauer Andreas, Phil. Dr., k. k. Gymn. Professor in Pisek.
Bauer Ferd. Karl, Kaufmann in Bilin.
Bauer Franz, k. k. Kreisgerichtsadjunct in Pisek. *
Bauer Mathias, Wirthschaftsbesitzer in Merskles.
Bauernfeld in Wien.
Baumgarten Amand, Bened. Ord.-Priester, k. k. Gymn.

Professor in Kremsmünster, 2 Ex.
Bayer Emanuel, W. Director in Frauenberg.
Bayer J. W., kais. Rath und Kaufmann, in Prag, 3 Ex. *
Bayer von Bayersburg, August, k. k. Oberstlieutenant im 74. Linien-Infant.-Regiment zu Este.
Bayer Karl, k. k. Steueramts-Controleur in Kommotau.
Bayer Ad., Ackerbauschüler in Liebwerd.
Beck Fl., Reallehrer in Budweis.
Beck'sche Univ.-Buchhandlung in Wien.
Beckert Franz in Leitmeritz.
Beckl A. & Sohn, Handelsleute in Tetschen. *
Behnisch Herm., Buchhalter in Aussig.
Belsky, Baumeister in Prag.
Benischke Franz, k. k. Hauptmann des 1. Artillerie-Reg. in Theresienstadt.
Berger, Dr. in Wien.
Bergwein Moritz in Leitmeritz.
Berthold Adolf, k. k. Steueramts-Assistent in Leitmeritz, 2 Ex.
Beutel Johann, von Lattenberg, jub. Rechnungsrath in Schwarz-Kosteletz.
Beutel Joseph, Domlehrer in Leitmeritz.
Biedermann G., Rechnungsführer in Bilin.
Bilke Karl, Kaufmann in Böhmisch-Leipa.
Blömer Hermann, Buchhändler in Leitmeritz.
Bockh Karl, k. k. Oberlieutenant im 2. Linien-Inf.-Reg. zu Wien.
Böhm W., Cooperator in Lobositz.
Bohmann, Buchhalter in Graslitz.
Boog Wenzel, k. k. Polizei-Commissär, Venedig. *
Borrosch Alois in Prag. *
Bräcklein A., Fabriksdirector in Graslitz.
Bradler C., Weber in Zwickau.
Bradler Joseph, Baumwollwaarenerzeuger in Zwickau.
Braumüller Wilh., Buchhändler in Wien, 10 Ex.
Braun Luise, Beamtenswittwe in Wien, 3 Exemplare.
Breitfeld und Evans, Maschinenfabrikanten in Prag, 2 Ex. *
Brendel Karl, k. k. Bezirks-Ingenieur in Tetschen.
Bretschneider Karl, J. U. Dr. in Prag.
Brikcia Josef, Steinmetzmeister in Weiher.
Brinz Alois, Dr., Reichsrathsabgeordneter, Prag, 2. Ex.
Brodi Simon, Getreidehändler in Raudnitz.
Brosch Franz, Wirthschaftsbereiter in Ratschinowes.
Brosche J. H., Kaufmann in Auscha.
Brosche Karl, Handelsmann, Reichsrathsabgeordneter, Prag.
Brunotte Ferd., Bürger, in Lobositz.
Bruns H. G., Fabriks-Geschäftsleiter in Tetschen.
Büchter Franz, k. k. Hauptmann im 2. Inf.-Reg. Kaiser Alexander I. in Wien.
Buda Karoline in Leitmeritz.
Buml Ignaz, k. k. Actuar in Preßnitz.

Bürger Andreas, Bräuer in Raudnitz.
Burmeister Franziska in Teplitz.
Buschbeck H. C., Prag. *
Butschek Karl, Fabriksbesitzer in Brünn. *
Büttner Otto, Studiosus, Berlin.
Carow Julius in Prag.
Castelli J. F., Dr. in Wien. †
Castelli, Bergverwalter in Saleſel.
Cellerin Ignaz, Holzhändler in Raudnitz.
Chertek Theod., Beamte der k. k. Creditanſtalt, Prag.
Chiades Frau, in Laibach.
Chlapetz Joſeph, fürſtl. Lobkowitziſcher Hauptcaſſier in Bilin.
Chriſten Anton, Buchhalter in Dux.
Čižek Franz, Reallehrer in Leitmeritz.
Clar, Dr. Profeſſor in Graz.
Conrath Auguſt, Fabrikant in Leitmeritz, 3 Ex. *
Conrath Emanuel, Fabrikant in Steinſchönau.
Conrath Karl, Glasfabrikant in Steinſchönau.
Conſtantia, Studentenverbindung in Prag. *
Coſta Heinr., Dr., k. k. Zoll-Oberamtsdirector in Laibach.
Culoz Baron, Feldzeugmeiſter, Venedig 2 Ex. †
Czada Valentin, P., Caplan in Biſchof-Teinitz.
Czepelak Liberat in Leitmeritz.
Czerney Joſeph in Leitmeritz.
Czerny Friederike, Ingenieursgattin, Leitmeritz.
Czibulka Karl, Privatier, Auſſig.
Czyhlar Albert, Comptoiriſt, Smichow.
Damian u. Sorge, Buchhandlung in Graz.
Davetter B. A., Dampfmühlverwalter in Loboſitz.
David Anton, Domorganiſt in Leitmeritz.
Delavos Roman, Comptoiriſt in Böhm. Aicha.
Demuth Anton in Reichenberg.
Demuth Anton, P., Director des Taubſtummen-Inſtituts in Leitmeritz.
Demuth Rudolf, Studicender in Prag.
Deutſch Hermann, Kaufmann in Raudnitz.
Diehl Andreas, Prag. *
Dießner Johann, Fabrikant in Georgswalde.
Dietrich in Prag.
Dirſchl Joſeph, k. k. Hauptm. in der Artillerie-Akademie zu Weißkirchen in Mähren.
Dittrich Thereſe in Schönlinde.
Donatin Wilhelm, Phil. Dr. und k. k. Gymnaſialprofeſſor in Leitmeritz.
Dopſch Franz, Dampfmühlmagazinär in Loboſitz.
Dörfel Joſephine, Leitmeritz.
Dörfel Samuel, Gaſtwirth in Warnsdorf.
Dotzauer Richard, Kaufmann in Prag. *
Doucek Joſeph, Hauptſchullehrer in Graslitz.
du Mont, Marie Baronin, in Graz.
Dumreicher-Oeſterreicher v., Alois, k. k. Legations-Rath und Bundeskanzlei-Director in Frankfurt. *

Dürnbach Hr., Schullehrer in Franzensbad.*
Dwořak Anton, Oberförster in Protiwin.
Dworzaczek A., k. k. Offizial in Lemberg.
Ebenhöch Johann, fürstlich Schwarzenberg. Director in Loboſitz.
Eberl Renatus, P., k. k. Gymnaſialprofeſſor in Budweis.
Eberle Franz, Dr., Handelskammerſecretär in Budweis.
Eberle Minna, Med. Drs. Gattin in Teplitz.
Ebert Karl Egon, in Prag.
Eckewart in Leitmeritz.
Eckl Wenzel, k. k. Notar in Gratzen.
Eder, Ludwig Freiherr von, k. k. Bezirksamtadjunct in Painspach.
Effenberger Franz, P., jub. k. k. Schulrath, Prag.*
Eggert A., Schützenhauptmann in Budweis.
Ehmig, L., Dr. der Medicin in Prag.
Ehrenburg, Baron, k. k. Gensdarmerie-Oberlieutenant in Leitmeritz.
Ehrlich Adolf, k. k. Gymnaſialprofeſſor in Saaz.
Ehrlich Joſeph, Bürger von Niklasberg.
Ehrlich Ludwig, Landtagsabgeordneter, Bürgermeiſter von Reichenberg.
„Eiche.“ Leſeklub bei der deutſchen Eiche in Hohenelbe.
Eichhorn Ferd., Dr., in Wien.
Eichhorn Ludwig, d. Z. Gemeinderath in Bilin.
Eichler Karl, Kaſſier in Prag.
Eichler Luiſe in Teplitz.
Eichler Joſeph, Ingenieur in Böhm. Aicha.
Eichmann Bernhard, Maſchinenfabrikant in Prag.*
Eiſelt Franz, Baumeiſter in Hainspach.
Eiſelt Emanuel, k. k. Gymnaſialprofeſſor in Budweis.
Eiſler, Med. Dr., Bezirksarzt in Raudnitz.
Elbl Max, Hauptſchullehrer in Budweis.
Elſe in Prag.
Engelmann Ed., Dr. d. Med. in Böhm. Leipa.
Engelſtädter Franz, Kanzeliſt in Zwickau.
Entz Karl, Kaufm. in Prag.*
Ergert Friedrich, Privatbeamte. in Leitmeritz 2 Exempl.
Ertl Fr., k. k. Telegr.-Amtsverwalter in Auſſig.
Esmarch, Dr., Profeſſor in Prag.
Eſzenwein Karl, Dr. in Venedig.
Etrich Ign., Fabrikant in Trautenau.
Exner Eduard in Reichenberg.
Exner Johann, Gaſtwirth in Hohenelbe.
Eymuth Emanuel, W. Aſſiſtent in Frauenberg.
Eyſzert Adalb., Kaufmann und Reichsrathsabgeordneter, Rumburg.*
Faßl Timotheus, P., k. k. Gymnaſialdirector in Kommotau.*
Feiſtmantel, Med. Dr. in Beraun.
Feix Joſeph, Kreisregiſtrant in Leitmeritz.
Fellner Joſeph in Graz.
Fiala Johann, Kellermeiſter in Raudnitz.
Fiala Lamb., Wundarzt in Budweis, 2 Ex.
Fiedler A. J. in Lemberg.

Fiedler Ignaz, k. k. Kreis-Ger.-Adjunct in Budweis. *
Fiedler Ignaz, Oekon.-Verwalter in Dux
Finke Karl, Reichenberg.
Fischel Alexander in Prag.
Fischel Gustav in Prag.
Fischer Edler von Wildenfee, k. k. Major in Pension in Laibach.
Fischer Heinrich, Kaufmann in Gablonz a. N., 4 Ex.
Fischer Joseph, Ackerbauschüler in Liebwerd.
Fleckles Ferdinand, Dr. d. Medizin in Wien.
Fleischer W. Alex., Med. Dr., Reichsrathsabgeordneter, Bürgermeister von Leitmeritz. 2 Ex.*
Fleißner F. in Reichenberg.
Focke Franz, P., Cooperator in Tetschen.
Focke Joseph, Riemer in Tetschen.
Fontaine von, k. k. Oberst in Leitmeritz.
Forster Emanuel, Dr. in Prag.*
Forster Michael, Med. Dr. in Karlsbad.
Frank, Schuldirector in Reichenberg.
Frank Ignaz, Dr. in Reichenberg.
Frank Theodor in Reichenberg.
Frank Thomas, k. k. Steueramts-Controleur in Bischof-Teinitz.
Franke Joseph, Med. Dr., Trautenau.
Friebel Johann, k. k. Bezirksadjunct in Kaaden.
Friedl Wenzel. Revierförster in Březy.
Friedland F. W. in Prag.*
Friedrich Amalie in Schönlinde.
Friedrich Hermann, Oberförster in Neustadt bei Niklasberg.
Frind Anton P., k. k. Gymnasialdirector in Eger.
Frisch Kaspar, Hauptschullehrer in Eger.
Fritsch F., Med. Dr., Graslitz.*
Fritz Ernst, Studiosus in Marburg (Steiermark).
Frodl Rudolf, k. k. Gymnasial-Professor in Leitmeritz.
Fröhlich Gregor Eduard. Buchhändler in Warnsdorf.
Fryb Karl, Statthalterei-Conceptspractikant in Triest.
Fuchs Johann, Fabrikant in Graslitz.
Fuchs Martin, Geschäftsleiter in Graslitz.
Funke Alois, J. U. Dr. in Leitmeritz.
Funke Anton, Oekonomiedirector in Schurz.
Funke Ernst, Fabrikscontroleur in Smidar.
Funke Gustav, k. k. Kreisgerichtsrath, Leitmeritz.
Ganglbauer Cölestin, P., k. k. Gymnasialprofessor, Kremsmünster.
Gaßner Joseph, Apotheker, d. Z. Bürgermeister in Schönlinde.
Gaube Ign. Ant., Baumeister in Leitmeritz.
Gautsch in Leitmeritz.
Gebauer Kasimir, P., k. k. Gymnasialprofessor in Saaz.
Gebhardt Ed., k. k. Bezirksamts-Actuar in Tetschen.
Gebliczka Michael, Studiosus in Marburg (Steiermark).

Gelinek & Riha, Papierfabrikanten in Kommotau.
Geringer Fr., Gastwirth in Budweis.
Germonig in Laibach.
Gernot in Prag, 2 Exemplare.
Gerold Sohn, Karl, Buchhändler in Wien, 10 Exemplare.
Gersuni Emilie in Teplitz.
Gerzabek, k. k. Kreisingenieur in Leitmeritz.
Gesellschaft, eine wissenschaftliche, in Prag.
Geyer August. J. U. Dr., k. k. Univ.-Professor in Innsbruck.*
Girtler von, Oekonomie-Verwalter in Lobositz.
Giselher in Prag.
Glaser von, F. M. L., Venedig.*
Glaser Hermann, Med. Dr. in Neubistritz.
Glaser Julius, J. U. Dr., Universitäts-Professor, Wien, 20 Exemplare.
Gleispach Graf, Reichsrathsabgeordneter, Graz.
Göhler Eduard, Kaufmann in Prag.*
Goldschmid Alex., Juwelier, Prag.
Goll Camill, Med. Dr., Kaaden.
Gönrich Henriette in Graz.
Görner A., J. U. Dr., Landesausschußbeisitzer, Prag.*
Gothmann August, Buchdrucker in Budweis.
Götz Joseph, Grundbesitzer in Nied. Georgenthal.
Graas Friedr., Notariatsconcipient in Lobositz.
Grablovitz Karl, Handelsmann in Triest.
Graf Lubert, J. U. Dr., Advocaturscandidat in Eger.
Grätz Samuel, Agent, Warnsdorf.
Grenzuer Franz, Hauptschullehrer in Prag.
Grenzner Heinrich, Studirender in Leitmeritz.
Grieszl Franz, Kaufmann in Aussig.
Grieszl Franz, Buchhalter in Aussig.
Grillparzer Franz in Wien.
Gröbe Moritz, Geschäftsleiter des Hauses Lana in Prag, 2 E.
Gröger Vincenz, Kaufmann in Leitmeritz.
Grohmann Karl, Comptoirist in Schönlinde.
Grohmann Martin, Färber in Zwickau.
Große Karl in Beraun.
Großmann E. in Wien.*
Großmann Gustav in Leitmeritz.
Grund Karl, k. k. Notar in Bilin.
Grundfest Amalia in Leitmeritz.
Gruß Johann, akadem. Maler, Leitmeritz. 2 Ex.*
Gruß Julius, akadem. Maler, Teplitz.*
Grusz W. F., Stadtsecretär in Eger.
Gundel Franz, k. k. Sammlungscassacontroleur in Szathmár.
Gunther u. Hagen in Prag.
Gürth Joseph, Oberjäger in Smidar.
Gusl M., Steuereinnehmer in Tschernembl. (Krain).
Gwinner, herrsch. Hauptcassier in Mühlhausen.
Gymnasialbibliothek in Brüx.
Gymnasialbibliothek in Budweis.

Gymnasialbibliothek in Deutschbrod.
Gymnasialbibliothek in Iglau.
Gymnasialbibliothek in Leitmeritz.
Gymnasialbibliothek in Pisek.
Gymnasialbibliothek in Wien (akadem. Gymnasium).
Gymnasialschüler der 7. Classe in Kommotau 2 Ex.
Gymnasialschüler der 8. Classe in Kommotau. *
Haas Dr., Teplitz.
Haas Franz, Apotheker in Budweis.
Haas Joseph, Apotheker in Budweis.
Haas Karl, Dr., Gerichtsarzt in Budweis.
Haase Rudolf, J. U. Dr., Prag.*
Habl Joseph, Forstadjunct in Drahonitz.
Hable Anton, k. k. Notar in Graslitz.*
Hackel Paul Joseph, Augustin. Ordenspriester, k. k. Gymn.-Professor in B. Leipa.
Häckele Wilhelm, Bahnbeamte in Raudnitz.
Hackenberger Anton, Oberförster in Neubistritz.
Häfner, k. k. Hauptmann in Leitmeritz.
Hahm Franz, Gastwirth in Auscha.
Hahnel Florian, Kaufmann in Leitmeritz.
Halbmayr J. D., Hotelbesitzer in Marienbad.*
Hall Joseph in Krumau.
Halla C., Prag.*
Häller Adolf, Rentamtscontroleur in Raudnitz.
Hamerling Robert in Triest.*
Hamf Vincenz, k. k. Lieutenant in Krumau.
Haml Karl, k. k. Kreiscommissär in Prag.
Hammer Placidus, P., k. k. Gymnasialdirector in Budweis.*
Hampel Adalbert, Rechnungsführer in Hainspach.
Hampel Adolf, Schönlinde.
Hamperl Thaddäus, Stadtwundarzt in Bischof-Teinitz.
Handschke Em. in Steinschönau.
Hanel Alois, k. k. Gymnasialprofessor in Saaz.
Hanel Wilhelm, Comptoirist in Prag.
Hänel und Kronthal, Maler in Prag.*
Panika Joseph, k. k. Bez. Amts-Actuar in Bischof-Teinitz.
Hanisch F., Buchhalter in Prag.
Hanke Franz, k. k. Ober-Kriegscommissär in Lemberg.
Hanke Ignaz, Kaufmann in Tetschen.
Hanke Rudolf, Reallehrer in Leitmeritz.
Hanja Fried., k. k. Rittmeister im 5. Hußaren-Regiment, Theresienstadt.
Hansen Ludolf E., Buchhändler in Budweis.
Hansgirg Hans Victor, in Pilsen.
Häntschl Karl Traugott, Agent, Sachsen.*
Hardtmuth Franz, Fabrikant in Budweis.
Hardtmuth Karl, Fabrikant in Budweis.
Harnisch C., Reichenberg.
Harry Meyer, Schauspieler in Prag.
Hartig-Bellegarde, Gräfin, in Prag.*

Hartisch Joseph, Gärbermeister in Görkau.
Partisch Karl, Gärbermeister in Görkau.
Hartmann, Buchhalter in Prag.
Hartmann F., Kaplan in Lobositz.
Haudek Joseph, Zuckermeister in Smidar.
Hauffe, Anton, Gastwirth in Hohenelbe.
Hauschild F. A., Färber in Aussig.
Hausenblas Franz, Gastwirth in Leitmeritz.
Hauser Ferdinand, Wirthsch. Director in Hainspach.
Hawelka Joseph, Reallehrer in Budweis.
Hebbel Friedrich in Wien.
Hegenbart, Med. Dr. in Bensen.
Hegenbarth August, in Haida.
Heinrich, Joseph Sohn, in Steinschönau.
Heinz Johann, Privatier in Leitmeritz.
Heinzen Gebrüder, Fabrikanten, Tetschen. *
Held Wenzel, Diurnist in Lobositz.
Helf Karl in Wien, 2 Ex.
Heller Aron, Handelsmann in Raudnitz.
Heller M., Kaufmann in Raudnitz.
Henke J., Kaufmann in Schluckenau.
Herbst Eduard, J. U. Dr., k. k. Univ.-Professor, Reichsrathsabgeordneter, Prag. *
Herglotz Ferdinand, Grundbesitzer in Welbuditz.
Herglotz Wenzel, Bauamtmann in Eger.
Herminenthal von, Jakob, k. k. Major in Pension, Budweis.
Herran Franz, fürstl. Revierförster in Proboscht.
Herrmann Ed., Präfect im Theresianum in Wien.
Herrmann Franz Jos., Realschullehrer, Reichsrathsabgeordneter, Wernsdorf.
Hertrich, k. k. Rittmeister in Pension, Leitmeritz.
Herzfeld & Bauer in Wien, 10 Ex.
Herzig, Dr., in Reichenberg.
Herzig Ernst, Fleischhauer in Aussig.
Herzog Ignaz, Gärber in Aussig.
Heusenstamm Theodor in Graz.
Heyde Gustav, Kaufmann in Raudnitz.
Heyer Clara in Prag.
Heyer Henriette, Landesadvocatensgattin in Prag.
Heyhal Gustav, Forstamtscanzelist in Sedel.
Heyhal Johann, fürstl. Lobkowitzischer Oberforstmeister in Raudnitz.
Heysz Maximilian, Gutsbesitzer und Reichsrathsabgeordneter, Rottebach in Ober-Oesterreich.
Hezner George Hugo, Prag.*
Hieke Joseph, Mediciner, Prag.
Hielle Wolfgang, Fabrikant und Landtagsabgeordneter in Schönlinde.
Hille Johann, Hauptschullehrer in Graslitz.
Hillich, k. k. Hauptmann, Lemberg.
Hiltscher Emanuel in Venedig.
Himpan Fr., Verwalter in Kuttomirsch.

Hirsch Karl, Kaufmann in Falkenau.
Plasiwetz, Dr., Professor der Chemie in Innsbruck.
Hlawaček, Med. Dr., Karlsbad.
Hlawaček Fanny in Karlsbad.
Hlawaczek Bernhard in Leitmeritz.
Hlawaczek Wenzel in Leitmeritz.
Hochberger, Ritter von, Med. Dr, Karlsbad.
Hock J., Dr. der Medicin in Wien.
Hock Wilhelmine in Leitmeritz, 2 Exemplare.
Hocke Ludwig, Dr. der Medicin in Schönlinde.
Höjert Felix, k. k. Notar in Gablonz. *
Höfler Constantin, Phil. Dr., k. k. Universitätsprofessor in Prag.
Hofmann Franz, Bürger von Raudnitz.
Hofmann Karl, k. k. Polizei-Obercommissär in Padua. *
Holding Joseph, Dr. der Med. in Auscha.
Holfeld Alexander, Fabrikant, Georgswalde.
Holfeld Eduard, Kaufmann in Georgswalde.
Holfeld Florian, Fabrikant in Georgswalde.
Höll Joseph, k. k. Bezirksamtsactuar in Bischof-Teinitz.
Holtei in Graz.
Holter M., P., k. k. Gymnasialprofessor in Kremsmünster.
Holzan Christoph, Dr. der Medicin und k. k. Regimentsarzt in Rzeszow.
Hölzel Eduard, P., Decanats-Administrator in Kommotau.
Hölzel Eduard, Buchhändler in Olmütz, 4 Ex.
Hölzel Ferdinand, Phil. Dr., Augustin. Ord.-Priester und k. k. Gymn.-Professor in B. Leipa.
Hölzl Karl in Wien.
Hönig Mathilde in Ober-Georgenthal.
Honlich Vincenz, Erbgerichtsbesitzer in Lichwe.
Horak Franz, Verwalter in Smidar.
Horak Joseph, Holzhändler in Raudnitz.
„Horatius Leyer“ in Schönlinde.
Höring Michael, Dr. der Medicin in Teplitz. *
Horky Anna, Kaufmannsgattin in Leitmeritz. *
Horn Florian in Steinschönau.
Horn Johann, Bürger von Lobositz.
Hortig W., Obermüller in Leitmeritz.
Hoyer, k. k. Bezirksvorsteher in Grulich.
Hradisky F., k. k. Bezirksvorsteher in Lobositz.
Hroch Johann, Arzt in Zittau.
Hron von Leuchtenberg Anton, k. k. Hauptmann, Pisek.
Huber Salomon, Fabrikant in Karolinenthal. *
Huber Ulrich in Karolinenthal*.
Hudl, k. k. Cassa-Official in Leitmeritz.
Hueber Franz, Dr., Advocat in Karlsbad.
Hügel C. in Wien, 2 Ex.
Hutschenreiter von, k. k. Oberst im 1. Kaiser Franz Joseph-Artillerieregt. in Prag.
Hüttel Joseph, W. Canzelist in Raudnitz.

Hüttig Joseph, Rentverwalter in Hainspach.
Hwizdalek, Rechnungsführer in Raudnitz.
Ilwof Franz, Dr. der Phil., Professor in Graz.
Itterheim Leopold, Bürger, Leitmeritz.
Jakisch Anton, k. k. Professor der Medicin in Prag, 2 Ex.*
Janovski Joseph, Kaufmann in Prag.
Janowsky, k. k. Hauptmann in Pension, Leitmeritz.
Jeiteles Joseph, Dr. der Chemie, Schulaufseher, Prag.
Jelinek Anton, k. k. Postverwalter in Bodenbach.
Jelinek Joseph, Gutsbesitzer in Straschkow.
Jenitschek A., Weinhändler in Tetschen.
Jettmar A., k. k. Kreisgerichtsadjunct, Leitmeritz.
Jitschinsky Friedrich in Prag.*
John Wenzel, Revident in Frauenberg.
Jordan & Timäus, Fabriksbesitzer in Bodenbach.*
Jordan Adolf, Fabriksbesitzer in Bodenbach.*
Jordan Franz, Fabriksbesitzer in Bodenbach.*
Josst Vincenz, Cand. juris, Prag.†
Jungwirth Franz, Forstingenieur in Krumau.
Kaden Anton, Grundbesitzer in Nied.-Georgenthal.
Kadlecek Ludwig, Lehrer in Leitmeritz.
Käfer Victor, Weingartenbesitzer zu St. Urban bei Pettau.
Kaiser Egid, Professor in Saaz.
Kaiserfeld von, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat in Graz.
Käller Joseph, Techniker in Prag.
Kamm Franz, k. k. Hauptmann im Matrosen-Corps, Venedig.
Kara Joseph, Studiosus, Prag.
Karasek C. in Reichenberg.
Karlik Alois, k. k. Postmeister in Marienbad.
Kaskeline Ludwig, Kaufmann in Prag.*
Kassal Johann, Bauinspicient in Prag.
Kassowitz, Dr. der Medicin in Wien.
Katschinka Albin, Kaufmann in Leitmeritz.
Kauer, Dr. in Wien.
Keil J. G. in Reichenberg.
Keil Joseph, Studirender in Prag.
Kemeter Leopold, Bräuereibesitzer. Reichsrathsabg., Leopoldschlag in Ob.-Oesterreich.
Kerschischnigg Alois, P., Novizenmeister in Kremsmünster.
Keßler W., Pfarrer in Königswald bei Tetschen.
Keßner Anna Frl., Leipzig.†
Keßner Ernst in Zierardow bei Warschau.
Keusch Joseph, P. bischöfl. Bez.-Vicär, Dechant in Hirschberg.*
Killiches Ignaz, Dr. der Medicin in Brüx.
Killiches, Dr. in Reichenberg.*
Kintschner Joseph Karl in Reichenberg.
Kirchberger Joseph, Techniker, Prag.
Kittel Anton, Med. Dr. Schluckenau.
Kittel Eduard, k. k. Gymn.-Professor in Eger.
Kleeborn Ritter v., Eugen,

Domänen- u. Fabriksbesitzer in Cerekwitz, 2 Ex. *
Kleemann Friedrich, k. k. Gymnasialdirector in Pisek. *
Klemm Joseph, Buchhandlung in Wien. 10 Exemplare.
Klepsch Julius in Aussig.
Klepsch Wilhelm, Aussig, 2 Ex.
Kletetschka Johann, W.-Verwalter in Skotschitz.
Klier Eduard, k. k. Postmeister in Beraun.
Klier Franz, J. U. Dr., Landesadvocat u. Landtagsdeputirter, Tetschen.*
Klinger Joseph, Med. Dr. in Prag.
Klinger Wilhelm in Reichenberg.
Klučák Heinrich, k. k. Gymnasialdirector in Leitmeritz.
Klučák Robert, k. k. Gymnasialprofessor in Leitmeritz.
Klutschak Götz, absolv. Stud. juris, Leitmeritz.
Knaf Joseph, Privatsecretär in Prag.
Knechtel F. C., Bürgermeister von Steinschönau.
Knechtel Joseph, Holzhändler in Tetschen.
Kneitel Johann in Neu-Bidschow.
Knobloch Joseph, Landtagsabgeordneter, Fabrikant in Zwickau.
Knoll Johann, General-Major in Wiener-Neustadt.
Kober Anton in Leitmeritz.
Kobrtsch u. Gschihay, Buchhandlung in Eger.
Koch Wenzel, Forstmeister in Karlsbad.
Kögler Johann, Lehrer an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Budweis.
Kögler Wilhelm, Dr., Director der k. k. deutschen Ober-Realschule in Prag.
Köhler, Förster in Kosten.
Köhler A., Lehrer im Taubstummeninstitut, Leitmeritz.
Köhler Gustav Adolf, Fabrikant in Schluckenau.
Kohlert Joseph, k. k. Bezirksamtskanzelist in Haida.
Kohn A., Kreisrabbiner in Raudnitz.
Kohn Karl, Studiosus, Leitmeritz.
Kolb von, Venedig.
Kolbinsky A. Fabriks-Kupferschmied in Sullowitz.
Koller Adele, Wien.
Kollmann Franz, Handelsmann in Neubistritz.
Kompert Leopold, Dr., Wien.
Körner Dr., Professor der med. Klinik, Innsbruck.
Kostetzky Josepha in Leitmeritz.
Kostetzky Karl, Apotheker in Leitmeritz.
Kotischka Karl, Bürger, Lobositz.
Kozischek F. Advoc.-Gattin in Teplitz.
Kozlik Vincenz, k. k. Notar in Bischof-Teinitz.
Kraft Franz, gräfl. Thun'scher Forstingenieur in Obergrund.
Kral Maximilian, Oberförster in Johnsdorf.
Kral Friedr., Zuckerfabrikscontroleur in Bilin.
Kramer L. F., Färbermeister in Böhm. Aicha.
Kranich Franziska, Leitmeritz.*
Krasser Fr., Tapezierer und Wagenbauer in B. Leipa.
Krasser Frid., Präfect im Theresianum zu Wien.*
Kraus Joseph, k. k. Steuereinnehmer in Krumau.

Kretſchmer J. Guido, Buchhalter in Auſſig.
Kreutzberg K. Joſ., Phil. Dr. in Prag.
Kroh Johann, Rent-Aſſiſtent in Wittingau.
Krombholz Emanuel, Kaufmann in Leitmeritz.*
Krombholz Franz, k. k. Bezirksamtsadjunct in Leitmeritz.
Krombholz Joſeph, Kaufm. in Leitmeritz.
Krombholz Karl A., Kaufm. in Bilin.
Krombholz (Nr. 129) Leitmeritz.
Kromer Joſeph, P., Dechant in Nixdorf.
Krompton Friedrich, k. k. Hauptmann im 21. Baron Reiſchach-Linieninfanterie-Regiment zu Montebello.
Kropf W., Director in Bodenbach.
Kropsbauer Anton P., Domprediger in Leitmeritz.
Kubeſch Moriz, k. k. Ober-Ingenieur in Prag.
Kühn Julius, Fabrikant in Tetſchen.
Kühne G., Fabrikant in Görkau.
Kühnel Karl in Leitmeritz.
Kühnl Anton, k. k. Notar in Budweis.
Kunert Anton, Schiffsherr in Tetſchen.
Künzl M., Procuraführer in Tetſchen.
Kunzmann C. J., Fabrikant in Graslitz.
Kupferſchmid Adalbert, Studioſus in Marburg (Steiermark).
Kurz Ferdinand, k. k. Gefällenhauptamts-Offizial in Debreczin.
Küttenbrugg Agnes, Med. Drs. Gattin in Teplitz.
Küttl Ignaz, Fabrikant, Sachſen.*
Kutzer Joſeph jun., Geſchäftsführer, Caſſawart des deutſchen Turnvereins in Prag.
Kwisda Adolf, Bankbeamte in Olmütz.*
Lahn Friedrich, Med. Dr., Reichenberg.
Lamina Joſef, Forſtingenieur in Protiwin.
Lammel Anton, P., k. k. Oberrealſchuldirector in Innsbruck, 2 Ex.
Lampel Richard, k. k. Gymnaſialproſeſſor in B. Leipa.
Lang Adolf, k. k. Gymnaſialdirector in Marburg.
Langer Alois, k. k. Gymnaſialproſeſſor in Leitmeritz.
Langthaller Leo, P., Stiftsprior von Kremsmünſter.
La Roche C., Wien.
Latour-Szapary Gräfin, Graz.
Latzel Joſeph, Gutsbeſitzer in Barzdorf (öſt. Schleſien).*
Laube Heinrich in Wien.
Laube Joſeph in Reichenberg.
Laube Marie in Leitmeritz.
Lauda Adolf, Ingenieur in Linz.
Lauda Emma Frl., in Wien.
Lauda Guſtav, Med. Dr. in Leitmeritz 3 Ex.*
Lauda Joſeph, JU Dr., Wien.
Lauda Pauline Frl., in Linz.
Lauda Theodor, Techniker in Reichenberg.
Laufberger Eduard, Bräuer in Ploſchkowitz
Lauſeker Friedrich, k. k. Kreisgerichtsadjunkt in Piſek.
Lechner Rudolf, Univerſ. Buchhandlung in Wien 10 Ex.

Ledwina C. J., Buchhalter in Leitmeritz.
Leeber Friedrich, k. k. Bezirksadjunct und Landtagsabgeordneter in Saaz.
Lehmann Joseph, Reallehrer in Kolin.
Lehnert Karl, städt. Beamte, Aussig.
Leinweber Johann, Reallehrer in Böhmisch-Leipa.
Leitenberger, Kaufmann in Tetschen.
Leitner K. G. Ritter von, Curator des steierm. landschaftl. Joanneums in Graz.
Lemme Ad. W., Sprachlehrer in Pest.
Lepschy Karl, Förster in Klobasna.
Lesehalle der deutschen Studenten in Prag, 2 Exemplare.
Leuschner Albert, Buchhändler in Graz.
Leutsch Baron, Graz.
Leyer Anton, k. k. Bezirksactuar in Frauenberg.
Licen Anton, k. k. Polizeirath in Triest.
Lichtenberg Gräfin, Leitmeritz 5 Ex.
Lichtenberg Wilhelmine Gräfin, in Leitmeritz.
Liebieg Johann, Fabriksbesitzer, Reichsrathsabgeordneter, Reichenberg. *
Liebisch Johann, Fabrikant in Warnsdorf.
Linhard Bl., k. k. Major in Görkau.
Lippmann Joseph, Prag.
Löbl Vincenz, Bürger in Loboschitz.
Loimann Dr., Bürgermeister von Franzensbad, 2 Ex. *
Loos F., W. Bereiter in Brosan.
Löschner Anton, k. k. Steueramtscontroleur in Auscha.
Löw Cornel, Studiosus, Kommotau.
Löwe Johann Heinrich, Phil. Dr., k. k. Universitätsprofessor in Prag.
Löwenfeld W., Kaufmann in Prag. *
Löwy J., Buchhalter in Prag.
Lucke Andreas, k. k. Bezirks-Vorsteher in Leitmeritz.
Lüder Aug., Fabrikant in Görkau.
Ludwig Karl, Reichenberg.
Ludwig Philipp, k. k. Oberlieut. im 6. Artillerie-Regiment in Graz.
Ludwik, d. Z. Vorstand der Lesehalle der deutschen Studenten in Prag.
Luhe Anton, Industrie-Director in Bilin.
Lustig Fr., Musterlehrer an der Mädchenschule in Budweis.
Lustig Wenzel, Stadtcassier in Budweis.
Lustkandl, Dr., Wien. *
Lutz Karl, Handlungsreisender, Bodenbach.
Machold A., Buchhalter in Olmütz. *
Mäder, Bauconducteur in Weimar.
Mahnig Joseph, Kanzelist in Eisenberg.
Mallner Michael, Handelsmann in Budweis.
Mannl, Med. Dr. in Karlsbad. †
Manzer J. Dionys, Inspector des Pädagogiums, Leitmeritz, 2 Exemplare.
Marbach Hermann, Kaufmann in Prag. *

Mareſch Johann, P., k. k. Schulrath in Prag. *
Marſano, FML. in Venedig.*
Marſchner Albert, Comptoiriſt in Schönlinde.
Marſchner Franz, Reallehrer in Böhm. Leipa.
Marſchner Franz B. A., Lehrerbildner in Prag.
Martin Franz, Agent in Leitmeritz.
Martin Ignaz, Baumwollwaarenerzeuger in Zwickau.
Martin Karl, Handelsmann in Zwickau.
Martini Ritter von, Wilhelm, Redacteur in Graz.
Maſchek Johann, Zuckerfabriks-Director in Bilin.
Maſchke Anton, d. Z. Gemeinderath in Bilin.
Mattauſch Franz, Spinnfabrikant in Franzenthal. *
Mattauſch Friedrich, Fabriksbeſitzer in Franzenthal.
Mattkey Hermann, Kreisſecretär in Leitmeritz.
Matuſchowſky Marie Frl., Raudnitz.
Mautner Eduard, Wien.
May Fr., Hauptſchullehrer in Tetſchen.
May Alois, P., Cooperator in Nixdorf.
May Joſeph, Fabriksbeſitzer in Schönlinde.
May R., Thierarzt in Tetſchen.
Mayer Anna, geb. Piller, Gutsbeſitzerin in Konojed. *
Mayer Anna in Leitmeritz. *
Mayer Johann, Forſtadjunct in Aubraz.
Mayer Joſeph, W. Beamte in Frauenberg.
Mayer Joſeph, altgräfl. Salmſcher Kanzeliſt in Hainspach.
Meindl Joſeph, Fabrikant in Graslitz.
Meißner Joſeph, Hauptſchullehrer in Leitmeritz, 2 Ex.
Melzer Guſtav, Kaufmann in Tetſchen.
Melzer Joſeph, k. k. Hauptmann in Duppau.
Mercy Heinrich, Buchhändler in Prag 10 Ex.
Merlet & Priebſch, Kaufleute in Prag. *
Meyer Johann, Dr. in Lobositz.
Meyer Karl Guſt., Literat in Kaaden.
Michel Eduard, Handelsmann in Schönlinde.
Michel Ferdinand, Schönlinde.
Michitſch Joſeph, Kaufmann in Leitmeritz.
Micoletzky Karl, Oekon.-Inſpektor in Dux.
Miechura, k. k. Landesbauinſpector in Prag.
Mieg Ludwig, Fabriksbeſitzer in Karlsbad.
Mieke Friedrich, k. k. Finanzcommiſſär in Raudnitz.
Mikſch Joſeph, Reviſionsbeamte in Raudnitz.
Mikſch Joſeph, Med. Dr. in Leitmeritz 3 Ex. *
Mildner Joſeph, Bürgermeiſter von Wegſtätel.
Miltner F., Landesbuchhalter, Prag. *
Minde Karl, Dr., Venedig. *
Mittler, Med. Dr., Wien.
Möhring H. G., Fabriksdirector in Auſſig.
Möldner Veit, Schuldirector in Auſſig.
Möller Joſeph, Domorganiſt in Szathmar.
Morawek Joſeph, Landesbauinſpector in Prag.

Morawek Wenzel, Lieutenant im 2. Lin.-Inf.-Reg., Wien.
Morawetz A. J., Kaufmann in Raudnitz.
Moschner Joseph, W. Director in Raudnitz.
Mosenthal in Wien.
Müchel Oswald, P., k. k. Gymnasialdirector in Saaz 2 Ex.
Mühlberg, k. k. Finanzpräfecturs-Adjunct in Venedig.
Mühlfeith Johann, Bürger, Leitmeritz.
Muk Moriz, Fischereiverrechner in Wittingau.
Müldner Alois, Fabrikant in Schluckenau.
Müller Franz, k. k. Hauptmann in Theresienstadt. *
Müller Ferdinand, J. U. Dr., k. k. Notar in Görkau.
Müller Franz, Bürger, Raudnitz.
Müller Johann, Kaufmann in Steinschönau.
Müller Karl Ferd., Advokaturs-Concipient, Leitmeritz 2 Ex. *
Müller Marie in Leitmeritz.
Müller Paul, Grundbesitzer in Welbuditz.
Münch Freiherr (Friedrich Halm), Wien.
Münzberg Georg, Fabricant, Theresienau bei Tetschen.
Münzberg Johann, Fabriksbesitzer in Theresienau. *
Münzberg Wilhelm, Handlungsagent in Tetschen.
Mussil B., Privatier in Georgswalde.
Mutz Richard, k. k. Gymnasial-Professor in Budweis. *
„Mys Meitschi" in Leitmeritz.
Nebobity Joseph, Rentverwalter in Protiwin.
Nell, Verwalter in Sullowitz.
Nentwich Fr., Apotheker in B. Leipa.
Nerrabt Franz, Reichenberg.
Neuber Eduard, Buchbinder in Ober-Georgenthal.
Neunhöffer C. C., Färbermeister in Böhm.-Aicha.
Neustadt Adolf, Wien.
Neweklowsky Jakob, Spediteur in Budweis.
Neweklowsky Johann, Privatier in Budweis.
Nickel George, Privatier in Prag.
Niklas Ant., Lederhändler in Leitmeritz.
Nitsch Joseph, Regenschori in Szathmár. *
Nittel Anton, P., Pfarrer in Niedergrund.
Noczicska Johann, Stadtrath, Saaz. *
Nostiz von, Finanzwach-Obercommissär in Leitmeritz.
Nowak Franz, Zinsgrundverwalter in Krumau.
Nowak Ignaz, k. k. Polizeicommissär in Venedig. *
Nowotny Joseph, Bräuer in Auscha.
Nowotny Joseph, Bürger von Leitmeritz 2 Ex. *
Obentraut Ritter von, Wilhelm, W. Assistent in Protiwin.
Oberschowsky Johann, k. k. Wegmeister in Marienbad.
Ein Offizier vom 3. Bataillon des 17. L.-Inf.-Rg. Hohenlohe in Ragusa vecchia.
Oehm Franz in Marburg.
Opitz Franz, Med. Dr. in Marienbad. *
Oppelt Thomas, Stabsarzt. *
Oesterreicher Ferdin., Verwalter in Raudnitz.

Pachler Dr., Wien.
Pädagogium, Leitmeritzer (durch Schulrath Maresch).
Palzer Ritter von, Graz.
Panek Johann, Ingenieur in Prag.
Parthe Joseph, Dr. d. Phil., k. k. Gymn.-Professor in Leitmeritz.
Patig Anton, k. k. Grundbuchsführer in Bilin.
Pauer Bernh., Med. Dr. in Trautenau.
Paukert Johann, Schmalzhändler in Lichwe.
Paul in Hohenelbe.
Paul E. A. in Schönlinde.
Paul Fr. Erasmus, Fabrikant in Nixdorf.
Paulh Ad., k. k. Hilfsämter-Director in Leitmeritz.
Pazelt Auguste, Frl., in Schönlinde.
Pazelt Stephan, gräfl. Mühlverwalter in Tetschen.
Pechar Franz, Bürger, Raudnitz.
Peche Ritter von, Joseph, Landesausschußbeisitzer, Prag, 2 Ex.*
Peharc Franz, k. k. Beamte zu Pettau (Steiermark).
Peißig F. A., Handelsmann in Tetschen. *
Pelzel Franz, J. U. Dr., Advocat, Vorstand des Vereins f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen, Prag. *
Perthen Joseph, Baumeister in Weiher (Tetschen).
Perutz, Dr. in Teplitz.
Perzina Julius in Reichenberg.
Peschl Joseph, Bräumeister in Protiwin.
Peter Julius, Kaufmann in Aussig.
Petermann Luise, Prag.
Peters Fr. Xav., Kassier der Dampfmühle in Lobositz.
Pettera L., Förster in Hüttengrund.
Petters Adolf, Forstmeister in Liebeschitz.
Petters Adolf, Forstamtsadjunct in Protiwin.
Petters Hubert, Forstamtsadjunct in Kosten bei Teplitz.
Petters Theodor, P., emerit. Professor, Pfarrer in Klostergrab. *
Pfanschmidt Fr., Bürgermeister, Lobositz.
Pfeiffer, gräfl. Koch in Tetschen.
Pfob Karl, Forstmeister, Bürgermeister von Joachimsthal.
Pfrenger, Oberstlieutenant in Karlsbad.
Pichler A., Witwe u. Sohn, Buchhandlung in Wien 2 Ex.
Pieringer Beda, P., Gymnasialprofessor in Kremsmünster.
Pilz Gustav, Prag. *
Pindter Emil, Mitredacteur der „Lemberger Zeitung", Lemberg.
Pindter Joseph, k. k. Obercommissär, Leitmeritz.
Pinkas O., Techniker in Prag.
Pinl Johann, Grundbuchsführer in Presznitz.
Pirz Franz, k. k. Beamte in Pettau.
Pitha von, Franz, k. k. Professor in Wien 2 Exemplare.
Pitschmann B., Schluckenau.
Plaschke Emil Joseph, August.-Ord.-Priester, k. k. Gymn. Professor in B. Leipa.
Pleschner Joseph, k. k. L.-G.-Rath und Bezirksvorsteher in Bischofteinitz.

Pleyer Joſeph, Studioſus, Kommotau.
Pohl Franz, Sohn, Fabrikant in Weipert.
Pohl Joſeph, Geſchäftsführer in Warnsdorf.
Poitzi Johann, Thierarzt in Protiwin.
Polaczek, J. U. Dr. und Advocat in Reichenberg.
Pollak Wilhelm, Lederfabrikant in Raudnitz.
Pöllner Joſeph, k. k. Grundbuchsführer in Görkau.
Pöſchl Ignaz, Bürgermeiſter, Preßnitz.
Poſpiech J., Ackerbauſchüler in Liebwerd.
Poſſelt A. Sohn, Reichenberg.
Poſſelt Cajetan, P., k. k. Gymnaſialdirector in B. Leipa.
Poth, Magazinär in Beraun.
Potpeſchnigg Joſeph, Dr., Graz.
Potpeſchnigg Karl, Studioſus, Graz.
Prechtler Otto, Wien.
Preiß Karl, Dr. d. Med., Stadt- und Brunnenarzt in Bilin.
Preiß Ludwig, Dr. d. Med., Sanitätsrath in Karlsbad.
Preißler Anton, Fabrikant in Gablonz.
Priebſch Joſeph, Kaufmann in Gablonz.
Prochaſka Johann, Grundbeſitzer in Lichwe.
Prokeſch-Oſten Baronin, Graz.
Prokop Anton, Webermeiſter in Böhmiſch-Aicha.
Proſchko Iſidor, Linz.
Puff Rudolf, Dr. d. Phil., k. k. Gymnaſialprofeſſor in Marburg.
Purgleitner Joſeph, Apotheker in Graz.
Putſchögl Karl, Naturalienverwalter in Protiwin.
Quadrat Theodor, Cand. d. Phil., Gymnaſialprofeſſor in Saaz.
Quincunx in Prag.
Quoika Joſeph, Med. Dr., Stadtrath, in Leitmeritz.
Raebiger Karl F., Kaufmann in Tetſchen.
Raiſp Ferd., fürſtl. Dietrichſteiniſcher Beamte, Schriftſteller, Pettau.
Rank Joſeph in Nürnberg.
Raſt, Ferd. Freiherr von, Realitätenbeſitzer in Marburg (Steiermark).
Rau Karl, Bürger, Leitmeritz.
Raudnitz Moriz, Med. Dr. in Prag.
Rauſch J. W., Photograph in Leitmeritz.
Rechbauer, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, Graz.
Rechenberg Ludwig, Handlungscommis in Schönlinde.
Reglsperger Karl Bürgermeiſter der k. Stadt Kaaden.
Reich Johann P., Schuldirector in Leitmeritz.
Reich Lazar, Lehrer in Raudnitz.
Reichel Joſeph, Bürgermeiſter von Bilin.
Reichel Vincenz A., Kaufmann in Bilin.
Reinhold C., Buchhalter in Prag.
Reinöhl von, Wilhelm in Auſſig.
Reiſchel Oskar, Kunſthändler in Wien.
Reißig F., Techniker, Leitmeritz.

Renger Ludwig, J. U. Dr., Advocat in Teſchen.
Reſſel Anton, Reichenberg.
Rettich in Wien.
Reuß Heinrich, J. U. Dr., Advocat in B. Leipa.
Reyer Baron, k. k. L.-Rath in Graz.
Reyer Baronin. Graz.
Richter Anna. Leitmeritz.
Richter Franz, Fabrikant in Warnsdorf.
Richter J. W., Hauptſchullehrer in Warnsdorf.
Richter Julius, fürſtl. Trautmannsdorfiſcher Oberdirector in Biſchof-Teinitz.
Richter Julius, Fabrikant in Warnsdorf.
Richter Karl, Apotheker in Leitmeritz.
Richter Wenzel, Techniker, Leitmeritz.
Riegert C., Weber in Zwickau.
Rieſe-Stallburg, Baron von, Friedrich Werner, k. k. Kämmerer, Gutsbeſitzer und Reichsrathsabg., Prag 2 Ex.*
Ritter Edler von, George Ludw., k. k. Hauptmann in Penſion, zu Pettau in Steiermark.
Rodler Ferd., Forſtingenieur in Krumau.
Roedl Friedrich, Commis, Prag.
Rohn Adolf, Bürger, Leitmeritz 2 Ex.
Rohn Heinrich, Tuchmacher in Leitmeritz.
Rohn Johann, Kaufmann in Leitmeritz.
Roller F., Seilermeiſter in Görkau.
Rom Karl, k. k. Lieutenant.
Römheld Ernſt, J. U. Dr., Landtagsabgeordneter, Hohenelbe.
Roſenauer Joſeph, Oekonom, Budweis.
Roſenauer W., Landtagsabgeordneter, Budweis, 2. Ex.*
Roſenkranz Eduard, Reitjäger in Sebel.
Roſſa Eduard, k. k. Militärverpflegsverwalter in Budweis.*
Rößler Karl, Hauptſchuldirector in Graslitz.*
Roſt in Innsbruck.*
Roth Hieronymus, J. U. Dr. und Landtagsabgeordneter, Prag.
Rothkirch Gräfin, Graz.
Rothkirch, Julie Gräfin, Graz.
Rott W., k. k. Notar in Auſcha, 2 Ex.*
Rotter F. A. sen., Bürgermeiſter, Grulich 2 Ex.
Rotter F. A. jun., Kaufmann in Grulich.
Rotter Johann, Dr., Abt d. Benediktinerſtifte zu Brewnow und Braunau 3 Ex.*
Röttig Emil, (König?) Buchhalter, Zwickau.
Röttig Johann, Privatier in Georgswalde.
Rüdiger in Eger.
Rudolf Ignaz in Georgswalde.
Rumolt in Elbogen.*
Ruß Joſeph, Kaufmann in Prag.
Saaz, Stadtgemeinde.*
Sacher Johann, W. Director in Smidar.
Sachſen-Weimar-Eiſenach, Ihre königl. Hoheit, Großherzogin Sophie 2 Ex.*
Sagner Franz, Apotheker in Schluckenau.

Salaſchek Joſeph, k. k. Bez.-Amtsactuar in Krumau.
Salomon Joſeph J., in Reichenberg.
Sandhaas Dr., k. k. Univerſitätsprofeſſor, Graz.
Sark Johann, Dr., Laibach.
Saurau Gräfin, Graz.
Schäfer, Kaufmann in Dresden.
Schaffer Joſeph, J. U. Cand., Eger.
Schäffner Cornelius, J. U. Dr., Vorſtandsmitglied des deutſchen Turnvereins in Prag.*
Schamß Auguſt, Conditor in Auſſig.
Schappel Karl in Haida.
Scharinich G., k. k. Lieutenant im 38. Infanterie-Regiment, Thereſienſtadt.
Schaurek Eduard, Kaufmann in Ploſchkowitz.
Scheiffler Amalia, Teplitz.
Scheiner Karl, k. k. Kreisingenieur, Prag.
Scheiner Joſeph, Fabrikant in Böhm-Leipa.
Scheiter Joſeph, Grundbeſitzer in N. Georgenthal.
Scheithauer Joſeph, Grundbeſitzer in Welbuditz.
Schenkendorf von, großherzogl. ſächſiſcher Lieutenant, Weimar.
Schenkl Karl, Dr., Prof. d. Philologie, Innsbruck.*
Schiecke Ferd., Handſchuhmacher in Leitmeritz.
Schier J., Kaufmann in Budweis.
Schiff Gabriel, Handelsmann in Raudnitz.
Schiff Joſeph, Handelsmann in Raudnitz.
Schiller Richard, Kaufmann in Prag.*
Schiller Wilh. & Sohn, Fabriksbeſitzer in Obergrund.*
Schilling Johann, k. k. Bezirksamtsadjunct in Joachimsthal.
Schilling Ludwig, Hauptmann im 2. Infanteriereg. in Wien.
Schimek Joſeph, k. k. Haupt- und Realſchul-Director in Krumau.
Schindler Alex. Julius, Reichsrath in Wien.
Schipek Ed. in Reichenberg.
Schirmer in Reichenberg.
Schiſchkowsky Franz, Revierförſter in Audraſch.
Schlegel Joſeph, Schönlinde.
Schlein Anton Oswald, Forſt-Reviſor in Raudnitz.
Schlenkrich Anton, k. k. Gymnaſialprofeſſor, Prag.
Schleſinger Franz, J. U. Dr. in Leitmeritz 2 Ex.
Schleſinger Johann, k. k. Notar in Königswart.*
Schleſinger Johann, Lehrer in Marienbad.
Schleſinger Joſeph, Müller in Lichwe.
Schlitter Johann, k. k. Polizeikommiſſär, Venedig.*
Schloſſer Florian, P., Dechant in Auſcha.
Schloſſer Ignaz, Muſiklehrer in Auſſig.
Schmalfuß Anton, Redacteur in Prag.*
Schmalz Roſa, Teplitz.
Schmelkes Gottfried, Dr., Teplitz.
Schmeykal Anton, J. U. Dr., k. k. Notar und Landesadvoc. in B.-Leipa.*

Schmeykal Franz, J. U. Dr. und Landesausschuß-Beisitzer in Prag. *

Schmid, k. k. Hauptmann, Graz.

Schmidt Ernst, pens. Director, Budweis.

Schmidt Ferdinand in Laibach.

Schmidt Friedrich, Fabriksdirector, Hotzenplotz in Oesterr. Schlesien. *

Schmidt H. M., Professor d. Zoologie, Lemberg.

Schmidt Laurenz, P., Dompräbendar in Leitmeritz.

Schmidt Leopold, k. k. Gymnasialprofessor in Leitmeritz.

Schmidtlein Theodor, Forstrath in Graz.

Schmilauer Therese, Leitmeritz.

Schmitt Anton, Actuar in Smidar.

Schmoll Norbert, k. k. Major im 47. Linien-Infanterie-Regiment, Vicenza.

Schmoranz A., Erzieher, Dux.

Schnabel Gottfried, Lehrer in Mezö-Petri bei Nagy-Károly.

Schneider, Med. Dr., Tetschen.

Schneider A. von, Gutsbesitzer in Wrbitschan.

Schneider A., Med. Dr., Marienbad.

Schneider Franz, k. k. Bezirksamtskanzelist, Leitmeritz.

Schöber Anton, Verwalter, Groß-Czernosek.

Scholz Joseph, Handelsmann in Königswald bei Tetschen.

Schönborn, Christine Gräfin, geb. Gräfin Brühl, in Prag 2 Ex. *

Schönborn, Erwein Graf, Herrschaftsbesitzer in Prag 2 Ex. *

Schönborn-Kerpen, Gräfin, in Prag. *

Schönborn-Lobkowitz, Gräfin, in Prag. *

Schönfeld in Auscha.

Schönfeld in Graz.

Schönfeld Joseph, J. U. Dr., Landesadvocat in B.-Leipa.

Schott Karl, Kassier in Eger.

Schreglich Johann, Prälat in Krumau. * †

Schreiner G., Dr., k. k. Universitätsprofessor in Graz.

Schreiter Anton, J. U. Dr., Landesadvocat und Notar Landtagsabgeordneter, Kommotau.

Schreiter Franz, Dr., kais. Rath und Kreisarzt in Leitmeritz.

Schreiter Franz, J. U. Dr., in Prag.

Schrötter, Professor, Dr., Wien.

Schubert Franz, P., Dechant in Georgswalde.

Schubert Joseph, Hauptschullehrer in Schluckenau.

Schubert Joseph, P., Caplan in Nixdorf.

Schücker Anton, k. k. Ober-Ingenieur in Prag.

Schulte Friedr., J. U. Dr., Professor, Prag.

Schündler Johann, Landtagsabgeordneter, Spinnereibesitzer in Neuenteich bei Roßbach 12 Ex. *

Schurda, Ritter von, k. k. Oberlandesgerichtsrath zu Teplitz.

Schuster E. F., Kaufmann in Schönlinde.

Schütze Adolf in Reichenberg.

Schützenberger J., Apotheker in Tetschen.
Schwab G. in Wien.
Schwab Alexander, Bürgermeister in Weipert.
Schwab Adolf, Kaufmann in Prag.
Schwagrowsky Jos., Holzhändler in Raudnitz.
Schwarz Joseph, Dr., Advocat in Aussig.
Schwarz Joseph, Kaufmann in B.-Leipa.
Schwarz Hermann, Comptoirist in B.-Aicha.
Schwarz Moriz, Kaufmann, Auscha.
Schwarzer von, k. k. Hauptmann in Pension zu Leitmeritz.
„Schwarzer Peter" in Schönlinde.*
Schwehla Johann, Wirthschaftsdirector in Protiwin.
Schwener Franz, Fabrikant, Sachsen.*
Schwickert Joseph, Forstingenieur in Krumau.
Schwob Anton, Oekonom, Leitmeritz.
Schwob Franz, Stadtrath, Leitmeritz 2 Ex.
Schwob Gustav, Tischler, Leitmeritz.
Seeland Anton, kais. Forstmeister in Röhrsdorf 2 Ex.
Seibel Friedr., k. k. Notar in Bensen.
Seibel L. W., Buchhandlung in Wien 5 Ex.
Seibel B. J., Kaufmann in Warnsdorf.
Seifert Bernhard, Professor in Prag.
Seifert Joseph, P., Dechant in Leitmeritz.
Seifert Raimund, k. k. Grundbuchsführer in Zwickau.
Sekeles Joseph, Buchhalter, Prag.*
Sellner Heinrich, Rentmeister in Krumau.
Semsch Johann, Kaufmann in Auscha.
Senft Karoline in Leitmeritz.
Seuffert Eduard, Hausbesitzer in Teplitz.
Seutter von Lötzen, Ed., Kaufmann, Protector des deutschen Turnvereins, Prag.*
Sieber E., Apotheker in Zwickau.
Sieber Ign., Dr. d. Rechte, Reichenberg.
Siege Ferdinand, Grundbesitzer in Welbuditz.
Siegel W., Lehrer in Potscherad.
Siegl Dominik, k. k. Bezirksvorsteher in Görkau.
Siegl Ed., Fabriksdirector in Barzdorf (Oest. Schlesien).*
Siegl Joseph, Directionsbeamte in Protiwin.
Siegl Philibert, k. k. Gymnasial-Professor in Budweis.*
Siegmund Ed. in Reichenberg.
Siegmund Wilh. Friedr. in Reichenberg.
Simon F., k. k. Notar in Preßnitz.
Singer Joseph, Fabrikant, Prag.*
Skéne Alfred, Vice-Präsident der Handelskammer in Brünn, Reichsrath.*
Sobotka Joseph, Handlungsgesellschafter, Prag.
Sommer Emanuel, Kaufmann, B.-Leipa.

Sommer J. K. B., Hauptschullehrer in Görkau.
Sommer Michael, Kaufmann in B.-Leipa.
Somody von, Johann, k. k. Hauptmann in Thereſienſtadt.
Sorger Franz, Med. Dr. in Karlsbad.
Spallek von, K., k. k. Oberlieutenant in Budweis.
Spielmann Johann, Med. Dr. in Tetſchen. *
Spinka Felix, Ehren-Major des Winterberger Schützencorps, Prachatitz 2 Exempl. †
Stack Johann, Bürger, Loboſitz.
Stadler Paul, Buchhalter in Prag. *
Stamm Ferdinand, Dr., Reichsrath, Wien 2 Ex. *
Stampel Karl, k. k. Lieutenant im 74. Inf. Regiment Graf Nobili, zu Eſte.
Stampfl Marie, Kaufmannstochter in Prag.
Stangler Franz, Grundbeſitzer und Landtagsabgeordneter, Niederjohnsdorf 2 Ex.
Starey Johann, Controleur in Graslitz.
Stark Anton, Hausbeſitzer in Obergrund.
Stark Edler von, Anton, Gutsbeſitzer und Reichsrath, Cemin in Böhmen. *
Stark, Med. Dr. in Karlsbad.
Steffek Karl, Prag. *
Steffens Peter, Fabriksbeſitzer, Reichsrath, in Goldenkron bei Budweis 2 Ex. *
Steinacker Guſtav, Pfarrer in Buttelſtedt bei Weimar.
Stein-Lüderitz Baron, Erich, Kammerherr und Rittergutsbeſitzer, Lüderitz (Sachſen-Weimar).
Steinhauſer Joſeph, Med. Dr., Tetſchen. *
Steininger Karl, Rent-Aſſiſtent in Protiwin.
Stelzig Alois, Privatagent in Schönlinde 2 Exemplare.
Stepan Luiſe, Grundbuchsführers-Gattin in Leitmeritz.
Sternberger Ludwig, k. k. Hauptmann in Kaaden.
Sternitz Franz, k. k. Ober-Ingenieur, Prag.
Stiasny Anton, k. k. Feld-Oberkriegscommiſſär in Venedig. *
Stickel Sigmund, Dr. der Rechte, Landtagsabgeordneter in B. Leipa. *
Stiebinger Johann, Oekonom, B. Leipa.
Stiebritz Ludwig, Stiftsprediger, Weimar.
Stifter Adalbert, Linz. *
Stöber Franz, Lederhändler in Bilin.
Stöhr Thereſia in Teplitz.
Stolle F. A., Fabrikant in Zwickau.
Storbach Johann, Ingenieur in Prag.
Storch J. F. in Leitmeritz.
Stößel Moritz, Dr., in Böhm. Leipa.
Stowaßer, Med. Dr., Graslitz. *
Stowaßer, Anton, Handlungs-Reiſender, Smichow.
Stradal Leopoldine in Leitmeritz.
Stradal Rudolf, Bureauchef bei der k. k. Staatsbahn in Wien. *
Straßer Gabriel P., Gymnaſialprofeſſor in Kremsmünſter.
Straub Ritter von, Adolf, k. k. Hofrath und Polizeidirector in Venedig. *

Straus Joseph, Med. Dr. und Bürgermeister, Haida.
Střizek Vincenz, Verwalter in Lomnitz.
Stroer Karl, Agent in Prag.
Stuchlik Philipp, Baurevident in Tetschen 2 Exemplare.
Stumfoll Heinrich, k. k. Kreiscanzelist, Leitmeritz.
Stummer Joseph, k. k. Bez. Amtsactuar, Krumau.
Stürgkh Gräfin, Emma, Graz.
Suchy Franz, P., Erzdechant in Bischofteinitz.
Sundermair, Dr. d. Med., Kremsmünster.
Suppan Dr., Advocat in Laibach.
Süszer Konrad, Kaufmann in Lichwe.
Swatek Wenzel, Procuraführer bei H. A. Lanna in Budweis. *
Syka Franz, k. k. Bezirksadjunct in Bischof-Teinitz.
Szaparv Gräfin, Graz.
Taaffe Eduard, Graf, k. k. Kreisvorsteher in Prag.
Tachezy Adolf in Eger.
Taitner Franz, k. k. Oberlieutenant im 2. Inf.-Reg., Wien.
Taschek Heinrich, Handelsmann, Budweis.*
Taussig J., Kaufmann in Raudnitz.
Tedesco Ludwig, Dr., Landesausschuß-Beisitzer-Ersatzmann, Prag.*
Teinzmann Josephine in Theresienstadt.
Tendler & Comp., Buchhandlung in Wien 5 Ex.
Teweles S., Kaufmann in Leitmeritz.
Thausing C. E., Verwalter in Liebwerd.
Ther L., Bürger von Hohenelbe.
Theumer Anton, Hauptschullehrer und Chordirector in Aussig.
Theumer Emil, J. U. Dr. und Landtagsabgeordneter in Leitmeritz.*
Theumer Joseph, k. k. Bezirksvorsteher in Niemes.
Theumer Leo, k. k. Kreisgerichts-Adjunkt in Leitmeritz 2 Ex.
Thiele H. C., Fabrikant in Warnsdorf.
Thiele Joseph A., Tischler in Aussig.
Thomé, Theaterdirector, Prag.
Thume Ignaz, Fabrikant in B.-Leipa.
Thürner, k. k. Ober-Ingenieur in Prag.
Tichy J., k. k. Oberst, Prag.*
Tiechi Karl. k. k. Oberlieutenant, Wien.-Neustadt.
Tietze Joseph, Med. Dr., in Pfraumberg.
Tilp Joseph, Dr. der Medicin in Auscha.
Tittelbach in Leitmeritz.
Trenkler Fr., k. k. Kreisgerichts-Adjunkt in Leitmeritz.
Tschabuschnigg, Ritter von, Adolf, k. k. Hofrath u. Reichsrathsabgeordn., Wien.
Tschakert Florian, Gemeinde-Rechnungsführer in B.-Leipa.
Tschepper in Leitmeritz.
Tschernich A., Dr. in Haida.
Tschinkel Brüder, Fabrikanten, Lobositz.
Turnerschaft, active, von Schönlinde.
Turnwald Johann, k. k. Bezirksvorsteher in Kaaden.

Ullrich F., Kaufmann in Auſſig.
Ungenannter in Auſſig.
Urban, k. k. Kreisvorſteher in Piſek.
Urban Franz, P., Kaplan, Dux.
Urban Joſeph, J. U. Dr., Advocaturscandidat in B.-Leipa.
Urban von Urbanſtadt, Nikolaus, k. k. Finanzbezirks-Commiſſär in Eger.
Uttenhoven von, Karoline, Stiftsdame in Dresden.
Vetter Franz, Buchhalter in Prag.
Viertl Johann, fürſtl. Rentmeiſter in Raudnitz.
Vinzenz Johann, Grundbeſitz. in Lichwe.
Vogl Anton, Ingenieur in Raudnitz.
Volker in Leitmeritz 2 Ex.
Volkmann, Sammlung im „Dienſtagskreiſe.“ *
Volkmann Wilhelm, Phil. Dr., k. k. Univ.-Profeſſor in Prag. *
Vollgruber Thomas, P., Pfarrer in Krzakau.
Waagner Adolf, Waldmeiſter in Koſten bei Teplitz.
Waagner Heinr., Gutsbeſitzer, Schurz.
Waagner Karl, Gutsbeſitzer, Smidar.
Wachsmann Friedrich, Maler in Prag.
Wächter Auguſt, Weinverſchleißer in Raudnitz.
Wadtoſch Joſeph, Kaſſier, Leitmeritz.
Wagner in Grulich.
Wagner F. A., Kaufmann in Auſſig.
Wagner Joſeph, Akademiker, Leitmeritz.
Wagner Joſeph, Bürger von Leitmeritz.
Wahrmann Sigmund, Med. Dr., Wien.
Waibele Edler von Willingen, Ernſt, Dr., L.-G.-Präſ. und Reichsrath, Prag.*
Waldau Adolf, ſuppl. Gymnaſial-Profeſſor in Saaz.
Waldſtein Gräfin, Antonia, Dux 2 Ex.*
Walny Adalbert, Oberlehrer an der altſtädt. Schule, Budweis.
Walter Emil, Buchhalter in Prag.
Walter Victor Hermann, Apotheker in Auſſig.*
Walzel, Handelsſchüler in Prag.
Wamſer Joſeph, k. k. Telegraphenbeamte, Auſſig.
Wander F., Schönlinde.
Wanka Karl, Lehrer und Turnwart in Leitmeritz.
Wanke Edmund, Baumwollwaarenerzeuger in Zwickau.
Wantoch Markus, Reallehramtscandidat in Prag.
Warsburg, Freiherr von, Graz.
Watzel Cajetan, Med. Dr., k. k. Gymn. Profeſſor in B. Leipa.*
Watzka in Leitmeritz.
Waydelin Ludwig, Kaufmann in Prag 2 Ex.*
Weber Anton, J. U. Dr., k. k. Notar und Landesadvocat in Leitmeritz 3 Ex.*
Weber Felix, Stadtgemeinde-Diurniſt in Krumau.
Weber Fr., Zuckerfabrikscontroleur in Sullowitz.
Weber Karl, Kaufmann in Piſchkowitz.

Weber Wenzel, P., Director der Ober-Realschule in Elbogen. *

Webrich Heinrich, Fabriksbesitzer in B. Leipa. *

Webrich Wenzel, Fabrikant in B. Leipa.

Wegwart Peter, fürstl. Lobkowitzischer Forstmeister in Kosten bei Teplitz. †

Weigel Wenzel, Rechnungsführer in Bilin.

Weil Joseph (Weilen, Scriptor der k. k. Hofbibliothek) in Wien.

Weinlich Franz in Leitmeritz.

Weiß H. Ed., Lehrer in Zwickau.

Weißel, (?) Dr., in Wien (Stadt 274).

Weklitsch Anton, k. k. Beamte, Pettau in Steiermark.

Wenisch, Ritter v., Johann, Dr., Oberlandesgerichts-Präsident, Reichsrath, Linz. *

Wenzel Robert, Commis, Prag. *

Wenzl Karl, J. U. Dr., k. k. Notar in Warnsdorf.

Wenzlik, k. k. Finanz-Oberkommissär, Leitmeritz.

Werner D., Reallehrer in Prag.

Werner Pacificus, P., Kapuziner-Ordens-Guardian in Bischofteinitz.

Werner Friedrich, Fabriksbesitzer in Hohenelbe.

Wertheimer Joseph, Wien.

Wessely Joseph, Oberforstmeister in Krumau.

Wetzel von, Franz, Ingenieur in Prag.

Wetzler Albert, Bürger in Saaz. *

Wieden Anton in Zwickau.

Wieder Jakob, Communalarzt in Ober-Georgenthal.

Wieninger Anton, Bräuer, Reichsrath, Mattighofen in Ober-Oesterreich.

Wiesner Johann in Schönlinde.

Wilhelm Gustav, Dr., Professor in Liebwerd.

Wilhelm Gustav, Nationalbank-Secretär, Wien.

Wilhelmi H., Privatier in Graz.

Willomitzer Johann Nep. P., Schuldirektor in B.-Leipa. *

Winter Karl, Pharmazeut in Raudnitz.

Winternitz Adolf, k. k. Hauptmann im 34. Linien-Inf.-Regiment.

Wobořil Wenzel, Bahnbeamte in Raudnitz.

Wolf Adam, k. k. Gymnasialprofessor in Leitmeritz.

Wolf Joseph, k. k. Gymnasialprofessor in Eger.

Wolfrum, Fabrikant in Aussig.

Wollmann Joseph, P., Schuldirector in Kaaden.

Wondřeic Joseph, P., Pfarrer in Lichwe.

Wotschek K., Ackerbauschüler in Liebwerd.

Wurscher Adalb., Med. Dr. und Kreiswundarzt in Budweis. *

Wurster J. G., Oberbräuer in Leitmeritz. *

Wurzbach, Dr., Wien.

Würzner Joseph, k. k. Steuer-Einnehmer in Auscha.

Würzner Philipp, k. k. Polizeicommissär, Triest. *

Wuſſin Heinrich, k. k. Hauptmann in Bilin.
Wuſſin Ludwig, Secretär in Bilin.
Zachiſtal K., k. k. Notar in Raudnitz.
Zahn Wilhelm, Steinſchönau.
Zanker Ignaz, Riemer in Leitmeritz.
Zap Aug., k. k. Poſtmeiſter in Auſcha.
Zappe W., Bürger, Loboſitz.
Zeidler Andreas, Mediziner, Prag.
Zeidler Anton, Oekonomiebeamte in Raudnitz.
Zeidler Hieronymus Joſeph, Abt zu Strahof und Landesprälat, Prag 5 Ex. *
Zeidler Johann, Kaufmann in Schönlinde.
Zeileißen, Johann Mieſl von, k. k. Bezirksvorſteher und Landtagsabgeordneter in Karlsbad.
Zeiſer Joſeph, k. k. Telegr.-Beamte in Auſſig.
Zeithammer, Gregor Rud., Dr. der Phil., emer. k. k. Schulrath in Peggau (Steiermark). *
Zeithammer Leopold, W. Beamte in Zittolib.
Zelezny Anton, k. k. Hauptmann im 1. Artill. Regiment, Prag.
Zellner L. J., Wundarzt in Schluckenau.
Zerbſt Emil, Dr., Rechtsanwalt in Jena.
Zieſch Franz, Hauptſchullehrer in Leitmeritz.
Zimmer, Med. Dr., aus Karlsbad. *
Zink Anton, Apotheker u. Bürgermeiſter, B. Leipa. *
Zinke Franz, Apotheker und Bürgermeiſter, Raudnitz.
Zlobitsky Rudolf, k. k. Finanzwachcommiſſär in Graslitz.
Zumſande Anna in Teplitz, Med. Drs.-Gattin 2 Ex.

OXFORD · TAYLOR INST.

Zur Berichtigung.

Bei dem Namen Eckl fehlt das Zeichen *, bei Andres und Hofmann Franz das Zeichen †.

67683719

III/160

2/